S-120.—

Kab 21a

2 Bde

69459

H 258

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/diedeutschamerik12seal

Neue

Land- und Seebilder.

Vom Verfasser

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, ꝛc.

Erster Theil.

Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schulthess.

1839.

Die

deutsch-amerikanischen

Wahlverwandtschaften.

Erster Theil.

Vom Verfasser

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, ꝛc.

Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.

1839.

RBR
Jantz
#243
bd. 1, 2

Rambleton.

I.

Ein Morgen am Zürcher See.

„Heh Messieurs! Ne voulez vous bas endrer? Nous avons des pelles champres et tes pons vins, tes excellentes truites, et vous drouverez une charamante société".

Diese Worte waren von einer kugelrunden Mamsell, mit einem wahren Vollmondsgesichte, und der Haltung eines Gensdarmen, in Syrenen-Tönen, so süß, als sie nur ihre etwas dicke Kehle von sich zu geben vermochte,

drei Lustfahrenden zugerufen, die in einem Boote den Zürcher See oberhalb Pfäffikon heraufkamen, und sich auf Sprechweite dem Ufer, an dem das Bad- und Gasthaus von N—n steht, genähert hatten.

Von diesen Dreien schien eigentlich nur der auf dem mittlern Brette Sitzende der Lustfahrende zu sein; wenigstens verrieth der nachlässig übergeworfene, sehr elegante, mit Schnüren und Sammet behängte und verzierte Mantel, und der lässig in der Hand gehaltene Guide of Switzerland den fashionablen Touristen. Er schaute bei den Worten der Mamsell auf, und, das Buch auf das Sitzbrett legend, zog er ein Lorgnon, das an einer goldenen Kette von seiner Brust in die Westentasche hineinhing, nachlässig aus dieser, und es gemächlich vor das Auge bringend, fixirte er die Schöne einen Augenblick, und ließ es dann gleichgültig wieder in die Westentasche fallen.

„Une charamante société, Monsieur"! verbesserte sich die Mamsell, die mit dem Argusauge einer Schweizer Publikanerin die relativen Verhältnisse der Drei herausgefunden hatte. „Une charamante société", fuhr sie dringender und ein wenig geheimnißvoll fort. „Elle restera blusieurs jours chez nous, les Tames sont merveilleusement pelles."

Der junge Touriſt ſchien aufmerkſamer zu werden. — Indem er das Segel anzog, veränderte er die Richtung des Bootes, ſo daß deſſen Schnabel ſich dem Ufer zuwandte.

„La blus charamante famille“; ſprach die Mamſell dringlicher und geheimnißvoller — „C'est la une famille allemande; les Tames sont merveilleusement pelles, des vrais anges, et leur bohpa est pien pon.“

„Pshaw! Famille allemande — merveilleusement belles! des anges, et leur bohpa est bien bon — Wer iſt denn der bohpa? doch nicht der Papa! — Dieſe Schweizer überbieten noch unſer bereits ſattſam furchtbares Franzöſiſch“, murmelte der junge Mann, ſpöttiſch in ſich hineinlachend. Das Seil anziehend, gab er dem Boote wieder ſeine vorige Richtung.

„Monsieur“! bat dieſe, der die Bedeutung des Manöuvres nicht entgangen war; „Monsieur, nous avons des truites, les meilleurs truites du monde. Tous les Messieurs Anglais, qui viennent voir le lac, mangent des nos truites. Ils les aiment peaucoup.“

„Millohr! des très bons truites“; fiel der hinten Sitzende ein.

Der junge Mann murmelte etwas zwiſchen den Zähnen.

„Ils ont de truites?“ fragte er gedehnt, ohne weiter auf die hinten Sitzenden zurückzusehen.

„Oui Millohr! des très bons truites“.

„Bien, je dinerai aux truites, mais seul.“

„Millohr, dinera aux truites, mais seul;“ rief der hinten Sitzende der Mamsell zu.

„Pien obligé, Millohr! A quelle heure?“

„A quelle heure, Millohr?“

Der Millohr hatte entweder seine Gedanken bereits auf einen andern Gegenstand gerichtet, oder das furchtbare Schweizer-Französisch der Mamsell ihm die Lust zu fernerer Zwiesprache benommen; denn ohne die Fragenden eines weitern Blickes zu würdigen, nahm er wieder das Buch vom Brette auf, gab dem Segel eine Richtung, die das Boot mehr vor den Wind brachte, und fuhr fort im Guide of Switzerland zu lesen.

Das Boot schwamm sanft und leicht längs dem Ufer hinan, das sich südlich von N—n heraufzieht, und durch die Berge der Cantone Schwyz und St. Gallen im Hintergrunde begrenzt wird. Eine Weile war es so fortgeglitten, als der hinten Sitzende das Wort nahm:

„Millohr! Rappersweil — très belle vue du lac — beau chateau, belle ville du Canton St. Galle.“

Der Millohr schaute auf. Vor ihm lag eine Bucht, die durch eine vorspringende Landzunge gebildet, sich sanft gegen den See zu abdachte, ein zarter Wiesengrund, mit den gelben und rothen Erstlingen des Frühlings übersäet, und von mehreren Gruppen wilder Birn- und Kirschenbäume bekränzt, die zum Theil ihre Blüthenkapseln geöffnet. — In die kleine Bucht fiel ein Bach, der mit einem Heckengestrüpp von wilden Kirschen und Schlehdornen eingefaßt war.

Ohne ein Wort zu sagen, ließ er das Segel fahren, und auf die Bucht deutend, winkte er dem zweiten hinten Sitzenden, der das Ruder ergriff, und das Boot dem kleinen Hafen zuführte.

Es lief ein und hielt am Lande. Der junge Mann nahm den Guide of Switzerland, und den Mantel zurückschlagend, sprang er aus dem Boote. Längs dem Gestrüppe hinaufeilend, verlor er sich bald hinter diesem, ohne auf seine Begleiter weiter zu achten.

„Pshaw!“ murmelte er, „Deutsche mit ihrer Familiarität und Tabakspfeifen, und Flachshaaren und neblichten Metaphysik, und schmutzigen Händen und religiösen Skeptik, ihrem Sauerkraut und ihrer absurden Romantik, und Butterbrot und Käse und Bratwurst-Düften. Pshaw“! murmelte er, einen wegwerfenden Blick auf das Badehaus

hinabsendend, und mit einem Schauder zurückprallend, den der zierlichste Fashionable Broudways nicht fastidieus eleganter ins Leben rufen kann, wenn er so eben in die glänzenden Reihen Castlegardens einhüpfend, den Arm der holden Geraldine oder Rosalinde oder Florinde zu erfassen sich anschickend, statt dessen aber die dicke Faust einer so eben aus Allemannien herüber transportirten Evatochter in die zierlichen Händchen bekommt.

„Brr"! murmelte er nochmals, mit komisch-eckligem Schauder zurückprallend.

Allmälig jedoch nahmen seine Züge einen andern Ausdruck an.

„Das ist wirklich ein schöner See — ein herrlicher See. — Der St. George — zwar — aber — dieser" — „Prachtvoll" entfuhr ihm, als er die Gegend genauer übersehen, den Total-Eindruck allmälig in sich aufgenommen.

Aber er ist auch wirklich prachtvoll, euer Zürcher See, mit seinem smaragdgrünen Wasserspiegel, wenn traulich kosend die Ostbise seine Gewässer in kräuselnde Wellchen fächelt, und das Gemurmel und Plätschern ihres Aufrollens und Ueberschlagens euch so einschläfernd in die Ohren lispelt, vor euch kaum in schußweiter Entfernung die muntere Schaar beweglicher Tauchenten, die

sich lustig umhertreiben, sich duckend und drehend, und wendend und segelnd, wie Schiffe einer manöuvrirenden Flotille, die einander den Wind abzugewinnen bemüht sind.

Das rechte Ufer schimmert bereits und funkelt im hellen Lichte; die riesig und rauh sich im Hintergrunde emporthürmenden Berge leuchten theilweise auf, in grellem Kupferroth und düsterem Grün. Nebelsäume erglänzen dazwischen, und oben und unten, hüllen Berg und Thal, und Wasser und Land in jeder neuen Minute in neue Gewänder. Im Vordergrunde, gerade gegenüber, erheben die Zinnen und Thürme des alterthümlichen Rapperswyl ihre graubemoosten Häupter, wie aus einem ungeheuern Grabtuche ragen sie aus dem Nebel herüber, auf See und Land liegen noch die grauen Dunstmassen; aber über ihnen schwebt bereits die frohlockende Lerche, dem hellen Tage, und dem, der ihn geschaffen, zujubelnd.

Es war in der ersten Hälfte des Maimonats 183—. Der junge Mann stand ganz im Anblicke der herrlichen Land- und Seepartieen verloren, wie sie allmälig vor ihm auftauchten, wieder im Nebelgewande dahinschwanden, wieder vor den Gesichtskreis traten. Es war aber etwas kalt Apathisches in seinen Zügen, etwas verstimmt Bitteres, das verrieth, daß der Born der Empfänglichkeit für den Genuß der Natur — ein frisch heiter unbefangenes

Gemüth — getrübt, seine Seele in Kummer befangen. Er war noch jung, kaum vier und zwanzig Jahre schienen an ihm vorübergegangen zu sein, aber von den stolzen unabhängigen Zügen schien die Morgenröthe der Jünglingsfrische gewichen zu sein.

Ein Luftzug kam von Südwest herüber, und ließ die feuchte Flagge des Nebelschleiers, der über die Landschaft theilweise hingelagert war, träge aufflattern, die Thürme von Rapperswyl und die morschen Zinnen grandios aus dem Hintergrunde vortreten. Er starrte in die Lücken des feuchten Vorhanges hinein, und allmälig leuchteten seine Augen auf, als suchten sie einzudringen in diese morschen Mauern, und die Geheimnisse dieser Thürme, die ihm im fantastischen Spiele der Lüfte und Dünste so bedeutsam geworden. Und er bohrte hinein in die Nebelrisse, als könnte er schauen die alten Grafen und Ritter des Zürichgaues, im Panzerhemde und mit gewaltigen Armen und gewaltigern Kehlen, sich jubelnd vom Morgenimbiß erheben, und den Abschiedsbecher leeren auf das Verderben der Feinde, und die züchtig zarte Hausfrau, wie sie Thränen im Auge an dem eisengeharnischten Grafen hängt, und sich den stürmischen Abschiedskuß auf die erbleichenden Lippen drücken läßt; und wie dann Grafen und Ritter die hohen Steintreppen hinabrasseln in den Schloßhof,

wo Knappen und Dienstmannen und Leibeigene und Troßbuben des mächtigen Grafen harren.

Und die dunkelblauen Augen des jungen Mannes bohren schärfer in die Nebelsäume, und der Vorhang hebt sich mehr, und hinter ihm schwellen die Uferhügel heran, und die Berge des Sees, und er schaut starr und stier auf Schloß und Seeberge hinüber und hinab.

Der Begleiter, der ihn Millohr angeredet, und seinem Aeußern nach Führer oder Lohnbedienter, oder auch beides zugleich sein mochte, hatte sich ihm auf Sprechweite genähert. Auf die Schloßthürme deutend, sprach er:

„Kuriose Zeiten das, Millohr! wo noch die Grafen von Rapperswyl in den Gauen hier hausten und herrschten!“

Der junge Mann blickte auf, und sah den Sprecher mit einem Seitenblicke an, der einem von seinem Cicerone-Berufe weniger Durchdrungenen eben nicht aufmunternd geschienen haben dürfte.

„Waren das ja Zeiten“, fuhr dieser nichts destoweniger in familiärem Tone fort — „als die Grafen noch in dem alten Schlosse drüben hausten.“

Der junge Mann gab keine Antwort und stierte auf das Schloß hinüber.

„Machte den Zürchern viel zu schaffen, das Schloß

drüben, so klein es auch ausschaut, und fehlte ein paar Mal gar nicht viel, so hätte das kleine Schloß da, wie Sie es sehen, das große Zürich in den Sack gesteckt, wäre bald letz *) mit Zürich gewesen."

Der Führer hielt einen Augenblick inne. —

„Waren aber die Zürcher wieder nicht die Leute, die Hände in die Tasche zu stecken, wenn ihnen etwas letz kam. Waren trotzige Gesellen die alten Zürcher. Sagten: die Grafen sind Strahlhagel und Donderskaiben, und haben einen Vergleich mit uns geschlossen, um uns desto besser in ihre Schlingen zu kriegen, und uns die alte Regierig **) an den Hals zu werfen. Wollen es ihnen aber und ihren Rathsherren schon einsalzen. — Und waren die alten Zürcher nicht die Leute, die es beim Sagen bewenden ließen." —

Der Führer hielt wieder inne, und fuhr dann wieder fort:

„War aber die Geschichte, die Mordnacht, Millohr — die berühmte Zürcher Mordnacht; — haben doch von der Zürcher Mordnacht gehört?"

---

*) Verkehrt, übel.

**) Regierung.

Der junge Mann gab keine Antwort, und stierte auf das Schloß hinüber.

„War das Ganze von dem Grafen da drüben eingefädelt. War ein wüthiger Mann, der Graf Johann der Zweite, und war dondersgiftig auf die Zürcher, weil sie seinen Vater erschlagen hatten. — War ein rauher Mann, ließ den alten Toggenburger von seinen Knechten wie einen Hund niedermachen, und so giftig war er, daß er den Zürchern ewige Urfehde schwur, weil sie seinen Vater erschlagen hatten.“

„Sah aber bald, daß er mit seiner Urfehde nicht weit kommen würde. — Was thut er also? Was denken Sie wohl, Millohr! daß er thut?“

Und der Führer schaute den Millohr an, und der Millohr den Führer.

„Wohl, will Ihnen sagen, Millohr! was er thut. Spinnt mit den ausgetretenen Rathsherren eine Dondershagel-Schelmerei gegen die Stadt an, und verschwört sich mit ihnen, sie wieder in ihr altes Regiment einzusetzen, und die neue Regierig mit dem Brun und seinem ganzen Anhange in der Nacht über die Klinge springen zu lassen. Und da der Graf und die Rathsherren Häuser und Anhänger in Zürich haben, so ziehen sie just diese Anhänger ins Verständniß, und schicken eine

Anzahl bewaffneter Knechte in die Häuser, die ihnen in der Nacht die Thore öffnen, und die übrigen Knechte des Grafen und seine Anhänger in die Stadt einlassen sollten. — Haben zu Hause eine Chronik, die das Alles wunderschön erzählt, weiß es übrigens auch jedes Kind auf der Straß."

„Und war die Nacht schon angebrochen. Damals hätten Sie, Millohr! keine zwe Böck *) um Zürich mehr gegeben. War eine Dondershagel-Geschicht. War schon die halbe Stadt voll von den Verbündeten des Grafen, und war die Nacht schon angebrochen, und wußte noch keine Zürcher Seele, was für eine saubere Ordnig **) in der Nacht eingeführt werden sollte."

„War aber ein Bürger, bei dem der Riedal und noch Einer eingekehrt waren; dem und dem Riedal munkelt etwas vom Galgen und Rad, und die Drei trollen in der Nacht aus der Stadt, und halten bei einem Fischer an, und sagen, er solle sie über den See hinüberbringen. Der Fischer schaut sie sich so recht an, und geht, munkelt ihm aber auch etwas, und er lauscht, und erlauscht, wie sie unter einander wispern, daß sie ihn

*) Ein Bock: zehn Zürcher Schillinge.
**) Ordnung.

umbringen wollen. Und auf einmal schlägt er, wie er draußen auf'm See ist, den Kahn um, sie fallen heraus, sinken, und da sie Rüstungen und viel Geld bei sich haben, so ertrinken sie wie junge Katzen. Er aber schwimmt ans Land, läuft nach Zürich, klopft an alle Häuser, und schreit hinein: Mord und Verrath! Aber nicht genug, Millohr! Ein Bub, der auf einer Ofenbank schläft, der erlauscht in einem andern Hause, wo gleichfalls Rapperswyler versteckt sind, wie sie sich beim Schöppli *) lustig machen, und gloriren, wie sie Alles in der Nacht zwischen die sanfte Rippe stoßen wollen; hört auch das Losungswort. Der Bub schleicht sich aus der Stube, läuft zum Bürgermeister Brun, und sagt ihm Alles Wort für Wort. Der nicht faul, sperrt den Buben in seine Kammer, und rennt, was er kann, aufs Rathhaus, und zieht die Sturmglocken, und schreit: Mord! Verrath! Bürger, zu den Waffen!"

„Das hören die Bürger, und springen von allen Seiten aus ihren Häusern: Schmiede und Zimmerleute, und Gerber und Färber, und Küfer und Waffenschmiede mit aufgestülpten Hemdeärmeln, einige in Hosen, andere in Wämsern, mit alten Schwertern, die sie vom Regens-

*) Schoppen; das Schöppli: ein Schoppen (Weines).

berger und den besiegten Rittern des Zürichgaues erbeutet, und Morgensternen und Aexten, die sie selbst geschmiedet; so springen sie heraus und machen sich parat, und die Weiber, die springen gleichfalls heraus, und machen sich parat. Und jetzt kommen die Rapperswyler, und jetzt geht der Tanz los. Und während die Männer dareinschlagen, mit Allem, was ihnen unter die Hand kommt, greifen die Weiber nach Allem, was ihnen in die ihrigen kommt, und schütten heißes, siedendes Wasser aus den Fenstern den Rapperswylern auf die Köpfe, und werfen Truhen, Steine, Krüge nach, und ihre Männer schlagen dondersmäßig darein, und war das eine wahre Metzelei, und schlagen, bis sie die Rapperswyler alle erschlagen oder gefangen hatten. War eine wahre trois jours de Juillet Mordnacht." —

Die trois jours de Juillet machten den jungen Mann aufschauen.

„Ei, thaten schier wie die Franzosen in den trois jours. — Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. Siebzehn köpften sie an den folgenden Tagen, und achtzehn räderten sie, und den Haupturheber, den Grafen Johann, ließen sie laufen, mußte ihnen aber tüchtig blechen, aber dann ließen sie ihn laufen. —

Hätten ihn aufknüpfen sollen, aber auf einem höheren Galgen, wie den Haman.“ —

„Roher Bösewicht“, murmelte der junge Mann.

„Ei, war immer ein bitterböses, aber verhagelt gescheidtes, vertracktes Volk, die Zürichstädter“, meinte der Führer, „dem aber der Teufel trauen mag. Und wenn sie sich einmal etwas in den Kopf setzen, sind sie gerade des Donders, halsstarrige Katzer! Nahmen es ein paar Mal mit der ganzen Schweiz auf, und wurde ihre Stadt belagert, auch wegen einem solchen Grafen, war wegen des Grafen von Toggenburg seiner Erbschaft.“ —

„Aber zeigten auch wieder zu Zeiten, daß ihnen das Herz am rechten Flecke sitzt“, hob wieder der Schweizer mit einem den Zürchern etwas günstigeren Kopfrucke an; „zeigten das absonderlich, wie der Herzog von Burgund die Städte und Cantone und Bünde mit Krieg überzog. War das auch eine förchtige *) Geschicht mit den Herzogen, nicht denen von Oestreich, Millohr! waren immer gute Freunde mit den Herzogen von Oestreich; aber die Franzosen und Burgunder, die hatten sie auf'm Zahn. Hatten damals einen Strahlhagel zum Bürgermeister, einen Hans Waldmann zum Geschlecht;

*) Furchtbare.

war ein Dondershagel der Hans. Hört kaum, daß die Burgunder angezogen kommen, und Murten, in dem der Bubenberger liegt, beschießen, als er bei Nacht und Nebel mit seinen Zürchern aufbricht; hagelte furchtbar, wie er aufbricht, und goß in Strömen, bricht aber auf mir nichts dir nichts, zieht fort, und ruht nicht aus, bis er in Bern ankommt. In Bern bleibt er zwei Stunden. Waren aber die Berner über seine Ankunft so erfreut, daß sie die Stadt erleuchten, und Tische mit Speisen vor die Häuser setzen, und Alle speisen und tränken. Und nachher ziehen sie gegen Murten zu, und kommen nach Gumenen. In Gumenen hören sie die Frühmesse. War aber die Armee des Herzogs an die vierzig tausend stark um Murten und den See herumgelagert."

„Und führt der Ritter Hallwyl den Vortrab, und der Hans Waldmann das Haupttreffen. War aber der Tag regnerisch, und der folgende Tag gleichfalls, aber hebt sich am folgenden Tage der Nebel, und wie Ritter Hallwyl das sieht, und daß die Leute des Herzogs den Rückzug antreten, war ihnen das Pulver naß geworden, und ihre Schleudern, und wie er sie retiriren sieht, sagt er: Kniet nieder, Kinder, und laßt uns beten. Und der Vortrab und das Haupttreffen und Alle knieen nieder, und beten, dreißig tausend Mann. Und dann stehen sie

auf, und Hallwyl zieht sein Schwert und sagt: Tapfere Männer! Gott sendet uns seinen Sonnenschein. Denkt an Weiber und Kinder!“

Der Schweizer schwieg einen Augenblick, dann fuhr er mit bewegter stärkerer Stimme fort:

„Und jetzt ging's los; Granson! schreien Alle, Granson! und heben mörderisch ihre Aexte und Morgensterne, und fallen wüthig auf das Lager des Herzogs. Machten aber seine Karthaunen gewaltige Löcher in die Reihen der Schweizer. Aber dringen endlich ins burgundische Lager ein; der Ritter Hallwyl zuerst, und der Hans Waldmann später. Und schlagen dondersmäßig darein. Und enn der Zürcher Löwe wich, so kam wieder unser Berner Bär vor, und dann wieder die Straßburger, Luzerner, und schlugen so mordelementsmäßig darein, daß bis zum Abend die vierzig tausend Burgunder erschlagen, ersäuft oder gefangen, und in die Luft gejagt, und die Schweizer allein sind, mit den Todten und Gefallenen. Und wie sie allein sind, danken sie abermals dem Herrn der Heerscharen, und geloben ihm unsere Berner und die Zürcher einen Theil der Beute in ihren Münstern, und der Jungfrau Maria, oder wie sie sie nannten, der Mutter Gottes, gleichfalls, denn waren noch Katholiken die Schweizer damals; und die Zürcher versprachen ihrem Sanct

Berchtel noch as Schöppli am Sanct Berchtelstage. — Sollen aber der Schöppli's, dem Sanct Berchtel am Berchtelstage mehr geopfert worden sein, als Beute dem Herrgott und seiner Mutter im Münster", bemerkt mit schlauem Lächeln der Berner.

Es war trotz des ungeschlachten Vortrags, und der gemeinen Sprache wieder etwas in den Schilderungen des Schweizers, das wohl einen aufmerksameren Zuhörer verdient hätte. Nach den Blicken jedoch des sogenannten Millohrs zu schließen, schienen seine Seh- und Gehörwerkzeuge mit ganz anderen Dingen als den Schweizer-Zuständen beschäftigt zu sein.

„Waren damals", fuhr jener fort, „die Schweizer noch die alten Schweizer, hatten viel tüchtiges Blut in sich; ließen den größten Theil der Beute, das ganze Gezelt des Herzogs, dem René von Lothringen. Wurde aber bald anders, als unsere Städte mit den Grafen und Herzogen fertig, und selbst Herrschaften wurden. Sollten wir vom Lande bald sehen, daß wir nur die Herren gewechselt, aus dem Regen in die Traufe gekommen waren. Waren die Herzoge und Grafen schlimm genug gewesen, aber waren doch Herzoge, und betrugen sich als Herzoge und Grafen, und führten Krieg, und befehdeten sich, aber blieb doch die Schweizer Kraft im

Lande. Sehen Sie, Herr! wären damals unsere Städter Leute gewesen, wie sie sein sollten, beim Hagel! unsere Schweiz wäre jetzt Tyrol und das Vorarlbergische, und Burgund und halb Frankreich dazu. Aber unsere Städte, du mein Gott! Unsere Städte! die verschacherten wie Blutkrämer unser Fleisch und Blut und Leiber an auswärtige Potentaten, und strichen das Geld ein, und ließen uns als Gemeine dienen, und wir mußten uns mit Batzen begnügen, während die Stadtsöhne die Doublen als Offiziere einsteckten. Verliehen und verkauften uns an schier alle Potentaten, und contrahirten für unsere Leiber, gerade wie unsere Emmenthaler für ihre Käse. War aber das noch nicht Alles, glaubten auch, wenn wir nach Hause kamen aus der Fremde, sie wären noch immer die Herren Offiziere und wir die Gemeinen, oder sie die Herzoge und Grafen, die wir durch unsere Arme überwunden, und wir die Leibeigenen. Thaten just so wie die Grafen und noch ärger. Kleideten sich in reiche Gewänder wie die Grafen und Herzoge, und glaubten, mit den Gewändern auch die Gnade Gottes der Herzoge und Grafen angezogen zu haben; und eingethan in die Sammet- und Seidengewänder der Herzoge und Grafen, und in seidenen Pluderhosen, und in Krägen, aus denen ihre Köpfe herausschauten, wie Johannes des Täufers

Kopf aus der Schüssel der Tochter des Herodias, und ihre Häupter in mächtig schweren und langen Haarperrücken, glaubten sie, von Gottes Gnade Herrscher zu sein, unsere Berner Herren im Aargau und Waadtland, und den italienischen Vogteien, und die Zürcher da unten auf den beiden Seeufern. Und ließen sich tragen in Sensten auf den beiden Seeufern herauf bis Rapperswyl drüben, und Pfäffikon hüben, um als hochgeachte und wohlweise Herren Ordnig zu handhaben, und Gerechtigkeit und Zucht zu pflegen, und zuweilen auch Unzucht, wie vor ihnen die Grafen und Ritter, und wohl auch noch ärger. Fuhren dann die armen Seebuben an: Ihr Strolche und Dondershageln ihr! Glauben schier gar, ihr hänt euch s' Fischli usm See schmecke lo! *) Ihr Dondershageln ihr! Aber zu den schönen Maidlis sagten sie schon anders; denen sagten sie: Seyd ja a gar schöns Maidli ihr!" **)

„Sagten die Maidlis darauf: Isch nüt so gar wichtig; aber die Seebuben sagten gar nichts, dachten aber desto mehr. Und murrten schier giftig unter einander:

---

*) Ihr habt euch ein Fischlein aus dem See schmecken lassen.
**) Seid ja gar ein schönes Mädchen ihr!

Haben wir deßhalb die Herzoge und Grafen und Ritter geschlagen und vertrieben, und ihre Schlösser gebrochen, Alles nur, um uns einen desto stärkeren Zwinger im alten Zürich zu bauen, und für die feisten, bissigen Bürger zu spinnen und zu weben, und dafür noch ausgehöhnt zu werden. Und wurden schier ungeduldig, und die Zeit ihnen schier lange, und murrten bitterböse. Hilft aber das Murren nichts, hilft, aber nur zum Bösen. Haben die Hütten Wände, und die Wände Ohren, und bringt die murmelnde Zunge manchen Kopf von seinem Rumpfe; denn hat der Hahn noch nicht gekräht, und war es eine traurig betrübte Zeit für das Landvolk, eine sehr traurig betrübte Zeit, Herr! war damals auf den Schweizerbergen und in den Thälern, schlief sich kalt in den Hütten, und schaurig, wenn der Schneewind von den Gletschern herab heulte, und es uns durchfror, während unsere Herren in den Städten beim Schöppli sich gütlich thaten, und lustig auf unsere Kosten zechten. — Hat aber die längste Winternacht endlich ihren Tag, und bricht der Morgen endlich herein, und kräht der Hahn, und erwacht der Schweizerbauer aus seiner Schlafsucht! Und krähte endlich der Hahn, Herr! und erwachten die Bauern, Herr! erwachten dondersmäßig, Millohr! — dondersmäßig erwachten diese Seebuben. Können

sie nicht recht leiden diese Seebuben, wir Berner, heißen sie nur die groben Seebuben, sind aber auch sackgrob diese Seebuben; aber wenn's losgeht, da sind die Seebuben dabei, das muß wahr sein. Und ging es los, wie sie den Hahn krähen hören, ging es auf einmal drunter und drüber. Und brechen heraus, und springen auf, und rütteln und schütteln sich, rütteln nur den langen Schlaf ab. Und hinab ging's gegen die Stadt, wie ein Lauffeuer von Dorf zu Dorf, wie eine Lauwine löst sich's, und schwoll und donnert. — Und schreien die Seebuben: Wollen's den Zürchern zeigen, daß wir nicht die Thorenbuben sind, für die sie uns so lange genommen. Wollen ihnen zeigen, den feisten, bissigen Zürchern, sagen sie, und so sagend ziehen sie hinab auf den beiden Seeufern. — War das ein lustiges Leben, sie zu sehen und zu hören. Und die Zürichstädter! war zum Todtlachen, Millohr! — denen begann das Herz im Leibe zu wackeln. Hätten sie sehen sollen, Millohr! wie sie herumsprangen, die Kauf- und Zopfherren, in ihren Perrücken und Haarzöpfen. Je größer vorher ihr Uebermuth gewesen, um so größer war jetzt ihre Verzagtheit, und rannten zitternd und zagend, und wollten wohl vom Leder ziehen, sagt ihnen aber ihr alter Hauptmann: Steck ein, Peterl, dein Schwert. Und thaten wohl

daran, es einzustecken und stecken zu lassen. Beim Hagel! thaten wohl daran, denn war nicht das Schwert des alten Hans mehr da, hatten es in Messer und Gabel umgeschmiedet. Wär' ihnen beim Hagel! theuer zu stehen gekommen!"

„Der Berner hielt inne, und sah den Millohr mit triumphirenden Blicken an.

Dieser schien der Schweizer-Geschichte nun ganz satt geworden sein. Verdrossen wandte er ihm den Rücken. Der Berner war jedoch nicht der Mann, ihn so leichten Kaufes aufzugeben. Er trat wieder vor.

„Und was weiter?" fragte im nachlässig gedehnten Tone der sogenannte Millohr.

„Was weiter, Millohr? Wissen Millohr nicht, daß die Seebuben den Tag gewonnen, und daß die Schanzen und Thore des alten Zürich niedermußten?"

„So."

Der Führer sah den Millohr kopfschüttelnd an.

„Und daß nun die Seebuben und Züribieter *) die Herren geworden sind, so gut wie die Zürichstädter und wohl noch mehr."

---

*) Bewohner des Zürich-Gebietes.

„So.“ —

„Ei, wohl noch mehr“, eiferte der durch das gleichgültige So in Hitze gebrachte Berner. Halten die Hand jetzt selbst am Ruder, wollen die Herren und Regenten jetzt selbst spielen, haben jetzt auch as Wörtle in der Regierig zu sagen.“

„Und treffen sie das Herrenspielen?“ fragte der junge Mann noch gedehnter.

„So gut und besser als die alten Zöpfe. Wollen sich schier die Zunge abbeißen die alten Zürcher und Berner Zöpfe, und ihre Alliirten drüben über den Bergen und dem Rhein. — Hilft aber kein Ränkespinnen mehr. Unsere Radicalen sind zu gescheidt für sie.“ —

„Und wer spinnt jetzt?“ fragte der junge Mann, das vornehm blinzelnde Auge auf Wädensweil und Richtersweil geheftet.

„Ei, der Hahn hat gekräht, und ist jetzt die Reihe an die Bauern gekommen. War zuerst die Reihe an den Herzogen und Grafen, dann kam sie an die Städter, und jetzt ist der Bauer Herr.“

„Und wie lange wird er Herr sein?“ fragte in derselben Gedankenlosigkeit der junge Mann.

Der Führer schaute ihn mit großen Augen an, und

war im Begriffe, etwas zu erwiedern, doch der sogenannte Millohr, auf das obere Ende des Gestrüppes deutend, wandte ihm das zweite Mal den Rücken:

„Ich will allein sein.“

„Beim Hagel!“ brummte der mürrische Berner. Diese verdammten Millohrs. Sie glauben, sie sind die Herren im Lande. Denkt vielleicht, er kann Einen auch so herumboxen, wie die in Interlacken die Leute auf offener Straße. Soll aber kommen. Sind verdammte Aristokraten diese Millohrs. Dieser gar da. Und vielleicht ist er nicht einmal ein Millohr. Titulire ihn meiner Seel' nicht mehr Millohr.“

Lautes Gelächter unterbrach auf einmal den giftig brummenden Berner.

Herr und Führer wandten sich in der Richtung, woher dieses erschallte.

„Pshaw diese Deutschen!“ murmelte der Erstere. Sind sie Einem doch immer und ewig im Wege.“

Und das Buch aufraffend, schlug er den Mantel mehr um sich, und war im Begriffe, den Ort zu verlassen, als er auf einmal wieder wie festgebannt hielt. —

II.

Die Seefahrt und die Deutschen.

Ein flaches Boot mit einem einfachen Segel kam längs dem linken Seeufer herauf, so sanft geschaukelt von der östlichen Bise, seine Insaßen so herzlich lachend, helle melodische Silberstimmen klangen so lieblich herüber.

Eine freundlich sanfte Weiberstimme hat in einer Verstimmung, wie die war, in der sich der junge Mann befand, eine wunderbare Gewalt auf das jugend-

liche Gemüth. Wie ein Ruf aus höheren Sphären tönt sie in das zerrissene Gemüth hinein, und hallt tröstend ahnungsvoll nach — und wieder. Er schaute ein zweites Mal auf das Boot, und sein Blick schien etwas weniger apathisch suffisant den Deutschen entgegensehen zu wollen.

Der Kahn war langsam und langweilig mit den kräuselnden Wellen heraufgekrochen, vorsichtig unschlüssig sich am Rande des Fahrwassers haltend. Man sah, daß seine Passagiere eben so wenig dem Elemente, als die Schiffer ihrer Fahrkunde trauten, so drollig linkisch waren die Bewegungen des ungeschlachten Fahrzeuges.

Der junge Mann lächelte unwillkürlich, wie er neugierig Spanne für Spanne dem Fahrzeuge mit den Augen folgte, das sich so schneckenartig heraufwand.

Endlich hielt es an der Bucht, worin das Boot lag, in dem er heraufgekommen, und darin der Schiffer, seine Pfeife rauchend.

„Ein Schiff! Ein Schiffchen!“ riefen fünf bis sechs Stimmen auf einmal in deutscher Sprache. „Ein Schiffchen, Papa! mit Wimpel und Segeln; — wie allerliebst!“

„Ein allerliebstes Boot!“ wiederholte der Papa, ein ältlicher Mann. — „Und eine allerliebste Bucht — ein herrliches Plätzchen. Seht nur einmal diese allerliebsten

Primeln und Butterblümchen, und die blühenden Hecken und Kirsch- und Birnbäume. Wie wäre es, wenn wir hier unser Lager aufschlügen? Was sagt Ihr dazu?“

Der junge Mann hatte einen der Zweige der Wildkirschenhecke erfaßt und zurück gebogen, um die Ankömmlinge besser zu sehen, auch sein Ohr den Stimmen entgegengehalten. Kaum hatte er aber die deutschen Worte gehört, als er den Zweig fahren ließ, und den Lustfahrenden stolz den Rücken wandte.

„Aber Papa, wo bleibt denn die Wasserfahrt?“

Die Stimme der Fragenden tönte so außerordentlich melodisch, daß der junge Mann unwillkürlich wieder nach dem Zweige griff.

Der Alte war während dem ausgestiegen, und nachdem er einen flüchtigen Blick auf das Ufer geworfen, reichte er der jungen Dame mit der melodischen Stimme die Hand. Wie sie nun am Arme des Alten aus dem Boote hüpfte, erschaute der junge Mann eine Gestalt: der Frühling schien sich in diesem wunderlieblichen Wesen verkörpert, das zarte Gesicht mit seinen holdesten Pfirsichblüthen angehaucht zu haben.

Er mochte wohl eine zarte Weiberstimme lieben; denn seine Züge begannen etwas wie Interesse zu verrathen.

In den Tönen, die den Lippen des Weibes entquellen, kennt ihr am ersten das Gemüth und am sichersten. Die Falten des Gesichtes mag das Weib glätten, die Runzeln der Stirne, den Mund mag sie zum holdesten Lächeln verziehen, und Schlangen ihr im Busen wühlen; aber der sanft zitternde Nachtigallgesang, der so glockenhell und zitternd hohl herauf tönt aus der Tiefe einer schönen Brust, und hineintönt in die eurige, und jede eurer Nerven erbeben macht, — er hat etwas Eigenes, und täuscht nicht, noch mag er erkünstelt werden.

Der Alte hing mit einem Ausdrucke väterlicher Rührung an dem holden Wesen, das seine Hand liebkoste und küßte; dann maß er die Entfernung zwischen dem Ufer und der Landzunge, die wahrscheinlich das gewünschte Ziel der Lustfahrenden war. Sie mochte ihm wohl zu groß erscheinen; denn er schüttelte den Kopf zur sichtbaren Unzufriedenheit seiner Angehörigen, die mit einiger Ungeduld das Ende der bedächtlichen Prüfung abwarteten.

„Aber gewiß, Papa! wir sollten die kleine Wasserpartie wagen“, bemerkte ein junger Mann, der gleichfalls ausgestiegen, und eine zweite Dame am Arme führte.

„Diese paar hundert Schritte hätten wir eben so gut

vom Badehause heraufgehen können", meinte in einem etwas schmollenden Tone eine dritte Dame.

„Und hier haben wir ja ein allerliebstes Schiffchen, Papa", hob wieder die melodische Sprecherin an. „Vielleicht würde der Schiffer uns hinüber bringen?"

Und sie zog den Papa mit aller Gewalt zum allerliebsten Schiffchen, wie sie das Boot des jungen Mannes nannte.

„Dieses Boot", bemerkte ihr der Papa in französischer Sprache, „scheint mir wirklich weit zweckmäßiger gebaut."

„Euer Boot", sprach er deutsch zum Schiffer, der, seine Pfeife rauchend, ruhig sitzen geblieben war, „scheint mir weniger gefährlich."

Der Mann gab keine Antwort, sondern wandte sich an die beiden Schiffer.

„Jockel, was will der Herr da?" — Weißt du's, Kaschper?"

„Ist keine Gefahr", erwiederten statt seiner die Jockels und Kaschpers. „Unser Boot ist so gut wie das seinige, sind hundert Mal damit nach Zürich gefahren."

„So sagt ihr, Freunde", versetzte der Alte; „aber einem Familienvater mag wohl ein Zweifel erlaubt sein, wenn es sich um die Seinigen handelt."

„Seid ihr frei“, wandte er sich an den rauchenden Schiffer.

Dieser schüttelte verneinend den Kopf.

„Kann nicht, Herr!“ sprach der hinter dem untern Saume des Gestrüppes vortretende Führer. „Hat sich und sein Boot für den Tag an uns verdingt.“

„Er ist nicht frei, und kann nicht“, verdolmetschte der Alte den Seinigen ins Französische. — „Hat sich für den ganzen Tag verdingt.“

„An euch hat er sich verdingt?“ fragte er mit einem Seitenblicke auf des Mannes zweideutiges Aeußere.

„An meinen Herrn, den Millohr — einen englischen Millohr“, versetzte der Führer in einem Tone, der alle weiteren Ansprüche auf seines Herrn Boot mit einem Male abzuweisen berechnet war.

„Ein Engländer! o Schmerz!“ entfuhr französisch der holden Sprecherin mit einem Nachklange von Trostlosigkeit, die hier John Bulls guten Ruf in Bezug auf Umgänglichkeit eben nicht zum besten angeschrieben verrieth. „Papa!“ bat sie, „du hast Recht. Wollen lieber zurückkehren, oder anders wohin gehen. Das ist der Engländer, von dem das Kellermädchen uns sagte, daß er vorbeigefahren.“

Und ihren Arm in den Papa's legend, und das

Köpfchen allerliebst trotzig gegen das Wildkirschengestrüppe zu aufwerfend, bemühte sie sich, ihn wieder dem Kahne zuzuziehen.

Den jungen Mann schien das Mienen- und Wortspiel anzusprechen. Er hatte gehört und gesehen, und die Ursachen des Anhaltens und Verweilens waren ihm in den französischen Bruchstücken der Familien-Controverse klar geworden. Der Vater trug Bedenken, sich dem flachen Kahne auf eine Lustfahrt in den See hinaus anzuvertrauen. Er hatte allerdings einige Ursache, denn der ungeschickt gebaute Nachen konnte leicht von einem mäßigen Windstoße umgeworfen werden. — Ein leichtes Lächeln umzuckte seine Lippen; das, — als wie wenn es gar nicht zwischen den Perlenzähnen hervor wollte, — lang gezogene „Ein Engländer", und das trostlos klingende „O Schmerz!" schien ihn nicht unangenehm zu kitzeln. Rasch seinen Mantel abwerfend, bog er die Aeste des Gestrüppes zurück, zwang sich durch dieses hindurch, und schritt dem in die Bucht einmündenden Bache zu, den er mit einem Satze übersprang.

Der Satz zeugte von einer nicht gewöhnlichen Springkraft, auch brachte er die kräftig wohlgegliederten Formen auf eine recht vortheilhafte Weise in Augenschein. Die Anwandlung von romantischem

Sinn oder Gefallsucht mußte aber entweder sehr leicht und vorübergehend, oder ihm ein besonderer Grad von Selbstbeherrschung eigen sein; — einen etwas langen Blick heftete er zwar auf die holde Sprecherin, als er gelassen die kleine Anhöhe hinanschritt, auf der die Gesellschaft sich gruppirt hatte, aber dann grüßte er ruhig, und fremd.

Sie erwiederten den Gruß ungemein freundlich, aber doch mit einer Haltung, die auch wieder einiges Befremden und vielleicht auch Vornehmheit beurkundete. Das Gesicht der holden Sprecherin hatte eine höhere Röthe überzogen.

„Sie wünschen auf das jenseitige Ufer zu gelangen?“ nahm er französisch das Wort, indem er auf die Landzunge deutete.

„Gerne würden wir“, versetzte der Alte, indem er dem Blicke des jungen Mannes mit den Augen folgte; „aber Damen“, fügte er vertraulich hinzu, „sind, wie Sie wissen, ein wenig furchtsam, und der Nachen da, scheint mir allerdings nicht zuverlässig.“

„Ihr Nachen ist allerdings kein segelrechtes Boot“, erwiederte der junge Mann mit einem Blicke auf das ungeschlachte Fahrzeug; „allein bei diesem Winde haben Sie nichts zu fürchten, besonders wenn Sie statt der Segel Ruder gebrauchen. Sollte jedoch der Wind

umspringen, dann freilich dürfte eine Fahrt nicht ganz rathsam sein.“

„Das glaube ich auch, und da Wind und Wetter niemals ganz auf diesen Schweizer Seen zu trauen ist, so wollen wir unsere Lustfahrt auf ein ander Mal verschieben.“

Die erste Bemerkung war an den jungen Mann, der Schluß an die Familie gerichtet.

„Wenn Sie von meinem Boot Gebrauch machen wollen“, bemerkte nach einer kurzen Pause dieser artig, „so steht es Ihnen zu Diensten!“

Der Alte schien überrascht, und verbeugte sich verbindlich.

„Sie sind sehr gütig, aber es wäre unbescheiden, von Ihrer Großmuth Gebrauch zu machen.“

„Das Boot steht zu Ihren Diensten“, versicherte der junge Mann bestimmter“; und Sie dürfen um so beruhigter auf den Tausch eingehen, als es mir ganz und gar keinen Unterschied macht, ob ich in diesem oder in einem andern Boote nach Richterswyl zurückkehre.“

Der Alte dankte abermals durch eine stumme Verbeugung, hielt jedoch inne, obwohl zur sichtlichen Unzufriedenheit der Seinigen, die offenbar die neue Aussicht auf die bereits aufgegebene Lustfahrt ungemein anregte.

Mit sehnsüchtig dankbaren Blicken hing die entzückende Sprecherin nun am jenseitigen Ufer, wieder am jungen Manne. Beinahe schmollend sah sie den zögernden Papa an, der sich endlich zum Troste der Ungeduldigen an diesen wandte.

„Ihr Anerbieten ist sehr gütig, aber ehe wir darauf eingehen können, muß ich mir noch eine Frage erlauben.“

Des jungen Mannes Miene nahm einen erwartenden Ausdruck an.

„Wäre es nicht möglich, unsere Differenz dahin auszugleichen, daß wir uns zu gemeinsamem Zwecke vereinigten?“

Der junge Mann sah den Sprecher ungewiß an.

„Die Lustfahrt zusammen machten?“

„Ich soll eigentlich nach Zürich zurück, da ich nächstens von da abzureisen im Begriffe stehe“, sprach dieser ablehnend.

„Das ist etwas Anderes; aber dann dürfen wir Ihr gütiges Anerbieten auch absolut nicht annehmen.“

„Sie haben zu entscheiden. Ich glaube Ihnen jedoch nochmals die Versicherung geben zu müssen, daß mir nicht der mindeste Eintrag geschieht, da ich mit Ihrem

Kahne oder auch zu Fuße nach Richtersweil zurück kann, von wo aus ich immer Gelegenheit nach Zürich finde."

Der Alte stand und schüttelte den Kopf, die hold Gestimmte das Köpfchen. In dieser schien noch eine letzte Hoffnung aufzudämmern, wie sie sich jetzt hastig zum Papa wendend, ihm angelegentlich in die Ohren flüsterte.

Der Papa hörte liebreich, aber phlegmatisch kopfschüttelnd das süße Kind an.

„Aber ich habe Alles gethan, was nur immer innerhalb der Grenzen der Delicatesse thunlich war, liebe Luitgarde! Wenn Du jedoch Dein Glück versuchen willst?" fügte er mit einem launigen Lächeln hinzu.

„Ich!" lispelte das Mädchen, über und über erröthend. „Wo denkst Du nur hin, Papa?"

Aber auf einmal, sich wie besinnend, warf sie das Köpfchen auf, und sich zu dem jungen Manne wendend, schwebte sie einen Schritt vorwärts, hielt einige Secunden inne, und sprach dann mit holder Befangenheit, aber nicht ohne Hoheit:

„Und würden Sie Ihrer Großmuth nicht die Krone aufsetzen; und?" —

„Mit unserer Gesellschaft für lieb nehmen?" fügte der Papa hinzu.

„Thun Sie es“, baten zwei Jünglinge, die, raſch hervortretend, enthuſiaſtiſch ihre Hände darboten.

„Es würde uns zum wahren Vergnügen gereichen“, ſchaltete eine zweite Dame ein.

„O, es wäre gar zu ſchön“, eine dritte jüngere.

„Sie ſehen“, nahm der Alte wieder das Wort, „daß Ihrem gütigen Anerbieten bloß noch eine einzige Bedingung mangelt, um uns die Annahme recht erfreulich werden zu laſſen.“

„In dieſem Falle will ich mich Ihren Wünſchen fügen“, verſetzte der junge Mann etwas ſtattlich.

„Alſo einer der Unſrigen“, rief der Papa, ihm mit Wärme die Hand reichend und die ſeinige erfaſſend, „wenigſtens für dieſen Tag. Wir wollen jedoch hoffen, was ſich ſo ſchön zuſammengefunden, werde ſich ſo bald nicht wieder trennen. An uns wenigſtens ſoll es nicht fehlen, unſere junge Bekanntſchaft recht alt werden zu laſſen.“

Des jungen Mannes Lippen kräuſelten ſich ſtatt aller Antwort.

Es war etwas ſo Ungezwungenes, Bieder-Aufrichtiges im ganzen Weſen der guten Leute, etwas ſo Traulich-Anſprechendes, als den Unbefangenen mit einem Male heimiſch in dem häuslichen Kreiſe der Familie gemacht haben müßte; auch nicht die geringſte Prätenſion.

Zwar ließ ihre Kleidung keinen gerade hohen Stand vermuthen; die der Jünglinge bestand in Kappen, ungebleichten Leinwand-Blousen mit rothseidenen Binden zusammengehalten, und à l'enfant umgelegten buntseidenen Halstüchern; die des Alten in einem grünen Sommerzeug-Ueberrocke; bloß die Damen hatten eine etwas gesuchtere Morgentoilette. Aber doch würde ein unbefangener Beobachter wieder etwas in diesem einfachen Costüme, und ihrer Art, sich zu tragen, gefunden haben, das, was wir Style nennen, verrieth, — jenes unnennbare Air, das den Gentleman wie die Dame aus allen Verhüllungen heraus erkennen läßt.

Der junge Mann hingegen war sehr elegant angethan Hut, Cravatte, Weste, Rock, Pantalons, Alles war von den feinsten Stoffen, und nach dem letzten Pariser Schnitte. Mit einer geringen Aenderung konnte er beim Diner eines Herzogs erscheinen; aber Kleidung sowohl als Haltung schienen die Ansprüche auf den exclusiven Gentleman zu sehr zur Schau tragen zu wollen.

Etwas wie Befremden begann sich auf den Gesichtern der Deutschen zu malen, als er, ohne auf die zuletzt geäußerte schmeichelhafte Hoffnung des Alten eine Silbe zu erwiedern, dem Waldkirschengestrüppe zuging, wo er

Mantel und Buch zurückgelassen hatte, und wiederkehrend beide Stücke ins Boot legte.

„Aber mein Gott! warum sagten Sie denn nichts?“ bemerkte einer der Jünglinge. „Das hätte ja einer unserer Leute holen können.“

„Aber warum sagten sie nichts? Millohr!“ brummte der Berner darein.

„Ihr geht sogleich nach Zürich“, bedeutete er diesem, „da ich heute noch hier bleibe, und fragt beim Banquier N— um Zahlungen und Briefe an.“

„Da muß ich aber eine Chaise mit einem Pferde nehmen“, versetzte der Führer, eine feste Position annehmend.

„Die nehmt ihr, geht aber sogleich“, befahl kurz der junge Mann. —

Der Berner wandte sich murrend, während sein Herr dem Schiffer bedeutete, daß er selbst die Gesellschaft überfahren würde.

„Der Schiffer stieß, seine Einwilligung zunickend, das Boot vom Lande, und ging dann dem Kahne zu, in dem die Gesellschaft herauf gekommen war.“

Diese hatte den Vorkehrungen stumm zugesehen. Das bestimmt decidirte, beinahe gebietende Auftreten des wortkargen jungen Mannes schien sie nicht ganz anzusprechen. Es lag etwas Herrisch-Schroffes in diesem Auftreten.

„Möget immerhin mit dem Herrn gehen, Ihr Herren und Frauen!“ ermunterte sie der Schiffer. „Er versteht es, mit dem Segel umzugehen, trotz einem der Unsrigen.“

„Also unser Capitän!“ unterbrach der Alte das einigermaßen peinlich gewordene Stillschweigen. „Nun muß ich schon so frei sein, um Ihren Namen zu bitten. Zuvor erlauben Sie jedoch, Ihnen uns selbst aufzuführen: Der Meinige ist Schochstein. Meine älteste Tochter Emilie“; fuhr er, auf die ältere der drei jungen Damen deutend fort, die Gattin meines Neveu, Friedrich Moorstein; — Wilhelmine Moorstein, meine Nichte — Luitgarde, meine Tochter, und Wilhelm, mein jüngster Sohn. Fräulein Rohr, unsere Hausfreundin und meiner Tochter Gesellschafterin. Sie sehen“, fügte er zutraulich lächelnd hinzu, „wir setzen ein gutes Gedächtniß bei Ihnen voraus, Ihnen so viele Namen auf einmal aufzubürden.“

„Ich nenne mich Rambleton“, erwiederte der junge Mann kurz. „Ist es gefällig, das Boot zu besteigen? Ich glaube, es wird die genannten Damen und Herren fassen.“

Es war wieder etwas so bestimmt gemessen Befehlendes in dem Tone des jungen Mannes, das die Familie abermals stutzen machte. Sie stieg jedoch ein, und nahm eilig ihre Plätze.

„Da sind wir ja recht bequem," hob wieder der Alte an. „Ihr!" wandte er sich zu zwei grün gekleideten Männern und einem Mädchen, — „ihr folgt uns in dem Kahne."

Die beiden grün gekleideten Männer stießen das Boot vollends vom Ufer, und der junge Mann setzte sich, das Ruder einzulegen. Ein paar Schläge brachten es ins Fahrwasser, und in das Bereich der Bise.

Jetzt stand er auf, band das Segel los, das von der Bise gebläht sich füllte, und das Boot flog rasch in den See hinein.

Die Sicherheit, mit der er das Segel handhabte, verrieth eine genaue Bekanntschaft mit dem flüchtigen Elemente.

„Man sieht wohl, daß Sie auf dem Wasser zu Hause sind," bemerkte der Alte.

„Wohl möglich", versetzte der junge Mann.

„Wie herrlich! wie sanft das Schiffchen vor dem Winde hergleitet!" rief Luitgarde.

„Unter einer solchen Leitung muß es wohl", versetzte die junge Frau mit einem freundlichen Blicke auf den neugeschaffenen Capitain.

„Capitain Rambleton!" hob der Alte an; „wir

wollen recht friedlich freundliche Passagiere sein, und uns Ihren Anordnungen willig fügen.“

„Immer vorausgesetzt, Papa! daß Sie nicht zu despotisch werden;“ fiel lachend die junge Frau ein.

„Ach wir sind ja in einem Freistaate, einem demokratischen Freistaate, wo es keinen Despotismus geben kann;“ meinte der junge Wilhelm.

„Vielleicht gibt es aber doch einen, wenn gleich verkehrten;“ entgegnete der Papa mit einem etwas ernsten Lächeln. „Einen, der statt von oben nach unten, von unten nach oben hinaufdrückt.“

„Von unten nach oben, das ist ja ein verkehrter, ein gar zu unnatürlich verkehrter!“ lachte Luitgarde.

„Halten Sie das für unnatürlich verkehrt, Fräulein Schwester?“ lachte Wilhelm zurück. Man sieht doch gleich, daß Sie eine geborne Aristokratin sind. Ich bin so frei, das Gegentheil mit cosmologischen Beweisgründen zu belegen. Drückt in der Welt nicht Alles nach oben — Samen, Pflanzen, Bäume, Thiere, Menschen?“

„Aber Demokraten sind keine Samen, Pflanzen, Bäume, superkluger Herr Bruder!“ spottete die junge Frau.

„Aber auch keine Erdschollen, die zertreten werden;“ der lustige Bruder. —

„Aber, Kinder, Ihr werdet ja am Ende ganz radikal!“ meinte der Papa, lächelnd mit dem Finger drohend.

„Radikal nennst Du das, Vater?“ versetzte der Jüngling launig. „Aber warum nicht? Haben wir Deutsche nicht seit unserm hochbelobten westphälischen Frieden das große Privilegium, alle Nationen nachzuahmen, oder besser zu sagen, nachzuäffen?“

„Ja, aber nicht den Radikalismus“, meinte die Schwester, gleichfalls mit dem Finger drohend.

„Und warum nicht? Sind nicht Englands erste Staatsmänner radikal, die Grey's, die Althorps, die Russels?“

„O die sind bloß Whigs“, versetzte seine Schwester. Radikale nennen wir die Hume's, die Cobetts, die Hunts, und in solcher Gesellschaft möchten wir uns denn doch nicht treffen lassen.“

„Und dann,“ fiel ihr Mann ein, „sind sie bloß in England radikal. Kommen sie aber auf das feste Land, so werden sie auf einmal rein monarchisch.“ —

„Das hat auch wieder seine guten Gründe,“ lachte Wilhelm; „rein menschliche Gründe. Sie wollen unser stilles Glück, das wir unter den Fittigen unserer monarchischen Adler genießen, nicht stören.“

Der Alte hob ernst den Finger, dem muthwilligen

Schwätzer die für einen Deutschen sehr kühnen Worte verweisend; dieser lachte und schaute Rambleton an. Er, so wie die Uebrigen, schien es, hatten sich dem muthwilligen Geplapper hingegeben, mehr um den jungen Mann mit hineinzuziehen, und wahrscheinlich deßhalb eine kleine Dosis von Pfeffer und Salz mit einiger Ironie gewürzt, um ihn desto sicherer zur Sprache zu bringen. Wenigstens sahen ihn Alle freundlich erwartend an. Jedoch keine Miene verzog sich in dem kalt-ironischen Gesichte, obwohl die Französisch geführte Conversation ihm Wort für Wort verständlich sein mußte. War ihm der leicht hingeworfene familiäre Ton, in dem man von England sprach, und der im raketenartig ausgestoßenen Witzwechsel eine gewisse Empfindlichkeit des Zurückstehens nicht zu verhehlen vermochte, und so einen ätzend bitterlichen Beigeschmack angenommen; — war ihm dieser Ton zuwider, oder war es die gewöhnliche brittische Selbstgenügsamkeit, die theilnahmlos ihren ewigen Self respect affichirt; er schien die Sprechenden gar nicht gehört zu haben — seine Gedanken weit weg zu sein. — Nur zuweilen fiel sein Blick sinnend auf Luitgarden. Es trat eine schüchterne Pause ein.

„Uebrigens werdet Ihr doch eingestehen", nahm der Alte wieder im versöhnenden Tone das Wort, „daß England es

auf alle Fälle weit gebracht hat. Es ist unstreitig die größte und reichste, so wie die aufgeklärteste Nation der neuern Zeit."

„Die aufgeklärteste?" wiederholte der Schwiegersohn zweifelhaft.

„Nicht die am meisten wissende, belesenste; die sind wir", versetzte Wilhelm; „aber die über ihre wahren Interessen aufgeklärteste, der Frankreich, trotz seiner vielgerühmten Civilisation, nur in weiter Entfernung, wir Deutsche, mit all unserer Belesenheit und vielseitigen Bildung, in noch weiterer nachhinken."

„Aber Wilhelm! für einen Deutschen und Preußen gibst du doch gewiß kein sehr schmeichelhaftes Bild von deiner Nation!"

Der Vater schien willig, dem Sohne die Aufhebung des hingeworfenen Fehdehandschuhes überlassen zu wollen. Dieser zeigte sich auch ganz bereit dazu. Hitzig erwiederte er:

„Aber ein wahres, und wollte der Himmel, wir würden uns endlich erkennen, und auf unsern eigenen Füßen stehend die fremden Anhängsel wegwerfen, mit denen wir uns seit den letzten hundert Jahren so affenmäßig behängen, heute Gallo-, morgen Anglomanen, und es immer und ewig albern sind. Natürlich! knechtisches Nachäffen kleidet immer albern."

„Aber Wilhelm, wie Du nur so reden kannst?",

entgegnete der sanftere Schwager. „Unsere viel-, ja allseitige Bildung albern zu nennen!“

„Lappen solltest Du sie nennen“, fiel Wilhelm hitzig ein, „mit denen wir uns behängen, nachdem andere Nationen sie bereits verworfen haben. Sind nicht eben jetzt unsere Leipziger Cataloge — jetzt, wo die ganze civilisirte Welt zu einem praktischen Leben erwacht — mit Hunderten von Uebersetzungen französischer, und englischer sogenannter fashionabler Romane angefüllt, die in beiden Ländern kein Gebildeter mehr ihrer Abgeschmacktheit wegen ansieht, und die bloß für Exportation geschrieben und gedruckt werden?“

„Aber Du vergißt“, fiel mit erhöhter, siegreich tönender Stimme der Schwager ein, „daß wir auch das Gute zu schätzen wissen, daß Wir es waren, Wir, die die Britten zuerst mit den Vorzügen ihres Shakespeare bekannt gemacht, daß Wir“, er betonte das Wir, „Shakespeare, den Göttlichen, den Hochherrlichen besser verstehen, genußreicher in seinem geistigen Leben uns erquicken, als die Britten selbst.“

Und der junge, etwas süßlich aussehende Mann wirft sich nach dieser siegend und zugleich einschmeichelnd tönenden Apostrophe leicht in die Brust, und sieht im Gefühl Shakespearischer Ueberlegenheit Rambleton mit einem triumphirenden Lächeln an.

Dieser biß sich in die Lippen, und unterdrückte seinerseits ein sarkastisches Lächeln, das ihm unwillkürlich den Mund verzog. Er konnte sich jedoch nicht enthalten, einen Seitenblick auf den Mann zu werfen, der im Gefühle seines Shakespearischen Triumphes recht sehr glücklich zu sein schien.

„Daß einige unserer großen und kritischen Geister", nahm der Alte wieder das Wort, „zum Beispiel der große Goethe, und die fein kritischen Schlegels und Tiecks, die Werke des unsterblichen Dramatikers psychologisch tiefer aufgefaßt haben, als die Britten im Allgemeinen, dürfte wohl kaum in Abrede zu stellen sein; die Britten selbst geben die Vortrefflichkeit unserer Uebersetzungen und kritischen Beleuchtungen zu. Daß wir aber, entfernt, wie wir sind, von dem Schauplatze seiner dramatischen Wirksamkeit, und was mehr ist, unbekannt mit den feineren Nuancen englischer Nationalität, seine Werke, vorzüglich aber seine geschichtlich dramatischen, die so ganz auf englisches Leben basirt sind, besser verstehen sollten, oder gar genußreicher ihre Schönheiten empfinden, als seine Landsleute, scheint mir eine zu weit gehende Behauptung." —

„Und selbst wenn ich Dir unsere Verdienste um Shakespeare zugebe", fiel Wilhelm, der sich unterdessen kaum bezwingen konnte, ein: „was ist das Ganze weiter, als

ein unnationelles Krähenbehängen mit fremden Pfauenfedern? Da gefallen mir die Franzosen mit ihrem Shakespeare-Hasse besser, wenigstens verräth er Nationalgefühl.“

„Die Franzosen mit ihrem Shakespeare-Hasse?“ rief der Schwager empört. „Fürwahr, Wilhelm! du gefällst Dir einmal wieder in Paradoxen. Zuletzt wirst Du uns gar noch überreden wollen, daß die unmoralisch gräßlich krassen Zerrbilder des neuen Franzosenthums, Shakespeare vorzuziehen seien?“

„Ganz und gar nicht“, versetzte Wilhelm wieder um Vieles kühler. „Aber so viel will ich denn doch behaupten, daß mir als Franzosen diese, wie Du sie nennst, krassen, gräßlichen, unmoralischen Zerrbilder eines Victor Hugo, Balzac, Jules Janin, denen übrigens Genie gar nicht abzusprechen ist, lieber wären, als wenn sich diese Herren immer und ewig in Shakespeare ergingen und uns von ihm auftischten. Ihre Zerrbilder sind wenigstens getreue Profile ihrer gräßlichen Zeit, Copien der Tagesgeschichte und haben als solche geschichtlichen Werth, wogegen unser ewiges Shakespearisiren gar keinen Werth, ja den Nachtheil hat, daß andere Nationen über uns die Köpfe schütteln und uns mitleidig belächeln. Und was unsere gepriesene Moralität betrifft, so sollten wir das englische Sprichwort uns wohl einprägen: Wer in einem Glashause wohnt, soll

ja auf andere Leute nicht mit Steinen werfen. — Wir, in deren Romanen, um ihre Langweiligkeit doch in Etwas pikant zu machen, immer und ewig Ehebrecherinnen und Ehebrecher als die letzte Ressource erscheinen, sollten ja nicht die Franzosen wegen ihrer Unmoralität verdammen. Du weißt", fuhr der junge Streithahn wieder einlenkend fort, „daß ich Shakespeare bewundere. — Er ist ein Riese, gegen den Alles verschwindet, — aber ich bin ein Preuße, ein Deutscher, und obwohl ich ihn bewundere, so muß ich doch gestehen, empört sich immer mein preußisch deutscher Stolz, wenn ich dieses ewige Hofiren sehe, einer Nation dargebracht, die uns dafür über die Achsel ansieht, uns nie Gerechtigkeit widerfahren läßt. Siehst Du ein solches Hofiren, Courmachen in England? Gewiß nicht. Der Engländer ist zu stolz, einer fremden Nation Complimente zu machen, und das sollten wir auch sein. Unser demüthiges Anerkennen fremden Verdienstes ist die albernste Nationaltugend, die je ein Volk gehabt, und so lange sie uns anklebt, wird nie etwas aus uns werden. Wir spielen bei G—tt eine gar zu kläglich geschmacklose Rolle."

„Mein Gott! aber Wilhelm!" seufzte der Shakespearianer. „Die hohen, geistigen Genüsse, die uns ein

Shakespeare verschafft —". — Wie kannst Du nur so schroff! —"

„Siehst Du zum Beispiel ein solches Goethe-Hofiren in England?" nahm wieder der durch das mitleidig hingeworfene „Mein Gott!" hitzig gewordene Wilhelm das Wort, „oder in Frankreich? Bah! Sie haben den Faust einige Male übersetzt, ihre Quarterlies herablassend einige Artikel darüber geschrieben, und damit war die Sache abgethan. So sollte es bei uns auch sein. Fremdes Verdienst anerkennen, aber nicht anbetend davor auf die Kniee niederfallen. Wenn ich etwas auf deutschen Boden verpflanzen könnte, würden es ganz andere Dinge sein: die praktische Richtung der Engländer, die großen Probleme der Mechanik, die sie gelöst, ihre Handelsprinzipien, das sind die Dinge, die uns Noth thun. Gott sei Dank! unsere Regierung hat angefangen. Die sieht weiter, als alle unsere schönen Geister, die uns immer und ewig mit ihren Lappalien unterhalten, ja, wenn es auf sie ankäme, uns in die guten alten Zeiten von Ramler, Uz und Gleim zurückführen würden. — Das will das Volk aber nicht, und das ist auch die Ursache, warum heut zu Tage die Nation an der Literatur, und an den Schicksalen der Schriftsteller kaum mehr Antheil nimmt. Sie ist gewahr geworden, daß ihre Literatoren hinter dem Geiste der

Zeit zurückgeblieben sind. — Der Einzige, an den sie sich hält, ist Goethe — der Janus, der in Vergangenheit und Zukunft schaut.“

„Da wirst Du zuletzt das große Heil der neuen Literatur vom jungen Deutschland erwarten!“ rief bitter der Schwager. — „Mich sollte es gar nicht wundern! — Mein Gott! Mechaniker Shakespeare vorzuziehen! Wer hat je so etwas in seinem Leben gehört! —

„Du scheinst Wilhelms Worten einen doch wieder zu sehr ins Grelle gehenden Sinn zu unterlegen, lieber Friedrich!“ versetzte der Alte. — „So viel ich verstehe, ist Wilhelm nicht gegen Shakespeare, sondern nur gegen unser ewiges Kleider-Wenden, Auswaschen und Fegen von fremden Künstlern gefertigter Röcke und Blumen, unser ewiges Commentiren und Anbeten fremder Götzen bald indischer, bald spanischer, wieder französischer und englischer. Die Blüthen schöner Geister sind Blumen, die wir wohl thun, auf unsern Boden zu verpflanzen, aber doch dürfen wir über den Blumen nicht die Früchte, den Waizen, die Pfirsiche, Aepfel, Trauben, vergessen, und diese sind allerdings jene praktischen Probleme, jene Handelsprinzipien, — jene Prinzipien der Mechanik, die England so außerordentlich gehoben, und die Tochter auf Unkosten des Vaters bereichert, ja uns

in unsern Enkeln, den Vereinigten Staaten von Amerika, endlich ganz ins großväterliche Ausgedingstübchen zurückzudrängen drohen, wenn wir uns nicht gleichfalls, und das bald aufraffen. Auch in der Hinsicht muß ich Wilhelm Recht geben, daß namentlich unsere Regierung weiter sieht, als alle unsere schönen Geister. Es ist dieses ein seltenes Beispiel, das unvergleichlich die zarten und feinen Fühlhörner dieser unserer vortrefflichen Regierung errathen läßt. Ueberhaupt, so wie unsere ganze bürgerlich civilisirte Gesellschaft, so steht auch unserer Literatur eine neue Entwicklungs-Periode, eine Revolution im schönern Sinne des Wortes bevor. — Richtig bemerkte Wilhelm, daß der unsterbliche Goethe als Janus auf beide hinschaut. — Er sah im Geiste diese Revolution voraus. — Er wird sie überleben. — Denn er ist Leben, Wahrheit und Natur, die in allen Zeiten dieselben bleiben. Aber die jungen Männer, deren Du so spottend erwähnst, das sogenannte junge Deutschland, haben diese Entwicklungs-Periode gewissermaßen begonnen, oder vielmehr sie sind ihre Vorläufer. Im Gefühle, daß die alten Wege nicht mehr fahrbar, haben sie neue eingeschlagen; — freilich sind sie auf Abwege gerathen, aber für das Erwachen des geistigen Instinktes — wenn ich so sagen darf, und dessen Manifestation, sind sie weit zu strenge behandelt worden. Trotz des zahmen

Liederlichthuns, in dem sich einige derselben gefallen, scheint es mir wieder auf der andern Seite nicht bloß engherzig kleinstädtisch, sondern gefährlich kurzsichtig, diese Zeichen der Zeit mit Gewalt niederdrücken zu wollen. Mir wenigstens war diese Art Hetzjagd peinlich, so wie sie gewiß einer großen Nation, der vor Allem Delikatesse gegen ihre Schriftsteller geziemt, unwürdig ist. Daran aber", fügte er wieder begütigend hinzu, „war wohl jenes Revolutions-Colorit, das sich diese jungen Männer gegeben, Ursache. Es ist bloßes Colorit; von Republikanismus, Revolution ist gar keine Rede bei ihnen; aber kein Zweifel, daß sie die neue Entwicklungs-Periode ahnen, in ihrem Geiste wirken. —

„Eine solche Entwicklungs-Periode", fiel wieder Wilhelm ein, war es, die einen Shakespeare hervorgebracht, das originelle freie englische Wirken und Sein der damaligen Uebergangs-Periode — eine solche Uebergangs-Periode wird auch unser gemüthlich geistiges Stubengelehrtenleben, und Seelenleben, und inneres Leben, und wie sie alle heißen, und die alle zusammen Faulleben heißen sollten, in wirkliches Leben umwandeln — und unsern literarischen Parnaß, der seit dem Tode Goethe's so gänzlich verödet ist, daß wir nur mit Mühe hie und da ein sickerndes Quellchen rieseln hören, auch wieder ganz anders bevölkern.

Laß einmal unsere jungen kräftigen Geister frei und thätig wie Shakespeare in die Lebensräder eingreifen, und Du wirst bald hören, daß wir Deutsche so Großes leisten können, als die Engländer und jede andere Nation —"

Auf einmal hielt er inne.

Der Hitzkopf schien gewahr worden zu sein, daß er im Eifer die Debatten über die Grenzen der Schicklichkeit verlängert. Er sah Rambleton betroffen an.

Der Alte wandte sich fein und lächelnd an diesen.

„Hier haben Sie zwei rüstige Combattanten; — der Eine, ein Verfechter der letzten Schule, halb Schlegelianer halb Tieckianer, gehört den letzten Decennien an, der Andere der so eben ins Leben tretenden neuen Schule, die eigentlich noch nicht recht mit sich selbst eins zu sein scheint. Auch die Stammes-Verschiedenheit mag das ihrige zur Meinungs-Verschiedenheit beitragen. Mein Schwiegersohn ist ein Sachse, wir sind Preußen, Rheinpreußen. — Aber was das so Großes leisten, wie das der Engländer, betrifft", wandte er sich nochmals an Wilhelm, „so glaube ich denn doch, unser Goethe hat die verschiedenen Zeiten und Verhältnisse in Anschlag gebracht, so Großes geleistet, als irgend ein Engländer. Wir brauchen keine Nation um ihre großen Männer zu beneiden."

Rambleton nickte ungeduldig.

„Ich wollte mir bloß eine Frage erlauben! Sie," bemerkte er etwas spitzig, „ließen, wenn ich nicht irre, die Aeußerung fallen: Unsere Enkel, die Vereinigten Staaten; wie kommen die Vereinigten Staaten zu dieser Ehre?"

„England, wie Sie wissen," versetzte gelassen der Alte, aber in einem Tone, der seiner Sache gewiß ist, „wurde durch den Eindrang Hengists und seiner Sachsen sächsisch, da sich die Britten beinahe ganz nach Wallis und Schottland zurückgezogen."

„Und?"

„Bekanntlich ging die Colonisirung der Vereinigten Staaten vorzüglich von den Mittel- und unteren Ständen, nämlich der angelsächsischen Bevölkerung aus."

„Nicht so ganz," bemerkte Rambleton vornehm. „Virginien wurde größtentheils von Cavalieren und jüngeren Söhnen normännisch-adeliger Geschlechter bevölkert; selbst im Norden siedelten sich später, als königliche Gouverneure hingesandt wurden, ihre Familien gewöhnlich an."

„Auf die Verwandtschaft der südlichen Staaten wollen wir übrigens gerne Verzicht leisten", erwiederte der Alte ruhig, da das Prinzip der Sklaverei, denn doch mit unserer germanischen Denkweise im Widerspruche, einen stark romanischen Zusatz verräth, den die Normannen allerdings durch ihren längeren Aufenthalt in der Normandie

bekamen, obwohl sie ursprünglich auch deutscher Abstammung waren; aber auf den Norden" —

Er wurde in seinem weitern Raisonnement durch einen lauten Schrei der Damen unterbrochen.

„Um Gotteswillen! das Schiff schlägt um!"

„Wir sinken!"

„Wir ertrinken!"

„Es liegt schon ganz auf der Seite", schrieen und jammerten die Damen, und zwei — vier — sechs Hände erfaßten Rambleton und klammerten sich an ihn. Die ganze Gesellschaft war in Aufruhr, das Boot so wirklich in Gefahr gerathen.

„Bleiben Sie ruhig", mahnte Rambleton gelassen.

„Sir we are going to overturn!"*) schrie hitzig Wilhelm.

„No Sir! keep quiet!"**) mahnte wieder Rambleton, der, ohne die Miene zu verändern, die Augen auf das Segel gerichtet, wieder auf die Landzunge, in tiefen Gedanken versunken war.

---

*) Wir sind daran, umzuschlagen.

**) Nein, Herr! bleiben Sie ruhig.

„But I tell you, we are going to overturn!“ schrie Wilhelm stärker.

„No Sir! keep quiet!“ versetzte Rambleton abermals, und das Segel zugleich anziehend, brachte er das Boot noch mehr auf die Leeseite.

„Ich glaube, er thut es vorsätzlich,“ brach der junge Wilhelm in zornglühendem Deutsch aus.

„Wie kalt, wie unnatürlich kalt, gefühllos diese Engländer doch sein können!“ jammerte in derselben Sprache die junge Frau. „Er sieht uns zittern vor Angst, und bewegt keine Muskel.“

„Wäre es nicht möglich, das Boot in eine gerade Richtung zu bringen?“ redete ihn der Alte englisch an.

„Nein, Herr!“ war die kurze Antwort.

„Aber ich befürchte, wir schlagen um.“

„Nicht, wenn Sie ruhig sitzen bleiben,“ war wieder die kurz bedingte Antwort.

„Warum wollen Sie aber das Boot nicht in eine gerade Lage bringen?“ fragte Wilhelm heftig.

Rambleton sah den Jüngling ruhig gelassen an, sich wie besinnend, ob er die heftig ausgestoßene Frage einer Antwort würdigen dürfe, dann versetzte er im hingeworfenen Tone:

„Weil es nicht möglich ist, außer Sie wollen umkehren.“

„So wollen wir umkehren“, riefen Wilhelm und der junge Ehemann und seine Frau. Der Alte und Luitgarde schwiegen.

Die Reihe des Verwunderns schien nun an Rambleton gekommen zu sein. Er starrte die Deutschen einen Augenblick an, und ein leichtes Lächeln umzuckte seine Lippen, als er sprach:

„Sie wollen umkehren? Wie sie wünschen; — aber wir sind beinahe am Ziele.“

„Aber warum wollen Sie das Boot nicht gerade legen?“ fragte abermals der junge Schochstein, obwohl in einem minder heftigen Tone.

Rambleton deutete auf die Landzunge, der sie zufuhren, und hielt die flache Hand dem Winde entgegen, der in derselben Richtung herüber wehte.

„Sie sehen, daß wir conträren Wind haben, und ohne das Segel schief zu stellen, das Land nicht erreichen können.“

„Aber die Schiffer“, bemerkte der junge Ehemann, „haben ihr Segel abgenommen, und ihr Boot liegt ganz und gar nicht auf der Seite.“

Rambleton gab keine Antwort.

„Warum thun wir nicht ein Gleiches?“

Rambleton sah hinüber auf die Uferberge, und schwieg.

„Diese Engländer haben unausstehlich arrogante wegwerfende Manieren", bemerkte die junge Frau wieder deutsch. Sie benehmen sich gerade, als ob sie die Herren, und wir ihre Untergebenen wären."

„So sind sie alle", bekräftigte ihr Mann. „Weißt Du noch, Papa! — auf unserer Reise von Cöln nach London. Der Cölner Capitain war die Freundlichkeit selbst, aber so wie wir in Rotterdam auf das englische Dampfschiff kamen, konnten wir auch kein Wort mehr vom Capitain herausbringen. Wir erhielten nichts als Hohnlächeln und verächtliches Rückenkehren auf unsere dringlichsten Fragen, ob denn auch Gefahr sei, zur Antwort."

„Du darfst aber auch wieder nicht vergessen, in Anschlag zu bringen", entgegnete der Schwiegervater, „daß den Geschäftsmann, und besonders den in befehlenden Beziehungen stehenden, nichts so sehr ermüdet, als störende Fragen über Details, die er in seinem Fachstolze entweder als bekannt voraussetzen, oder mit dem Schleier des Geheimnisses zu verhehlen, Ursache zu haben glaubt. Auch halte ich dafür, daß wir damals uns zu sehr besorglicher Furcht überließen; denn während wir, halbtodt vor Angst, jeden Augenblick umzuschlagen oder zu versinken

befürchteten, aßen und tranken unterdessen unten die Engländer ruhig ihr Mittagsmahl.“

Das Boot hatte sich mittlerweile dem Lande bis auf einige Schußweiten genähert, das Segel begann zu flattern. Rambleton stand auf, und band es an die Segelstange; dann ergriff er das Ruder, und setzte sich. Das Boot kam auf einmal in eine gerade Lage.

„Warum kann er es denn jetzt in eine gerade Lage bringen und nicht früher?“ ließ sich abermals der junge Ehemann hören.

„Ist es aber nicht vielmehr wahrscheinlich, daß wir aus reiner Unbekanntschaft mit den veranlassenden Ursachen uns besorglicher Aengstlichkeit und banger Furcht überlassen, die der mit dem Elemente und seiner Behandlung vertraute Engländer nicht kennt?“ sprach der Alte beruhigend.

„Gewiß“, versetzte die junge Frau mit derselben gemüthlich einschläfernden Behaglichkeit. „So kann ich mir jetzt vollkommen das Räthsel lösen, warum er das Segel eingezogen, und dafür das Ruder ergriffen. Der große Kraftaufwand, den das Rudern bedingt, ließ dessen frühere Nutzanwendung nicht zu.“

Rambleton, obgleich er kein Wort von diesen deutschen Trostsprüchen verstand, machte die ungemein gedehnte

zahme einschläfernde Sprache der guten Leute offenbar herzlich Langeweile. Er ruderte mit einer Anstrengung, die das Blut in seine Wangen brachte, und deutlich verrieth, daß er sich nach dem Reiseziele mehr als jeder Andere sehne. Auf einmal hielt er jedoch, wandte das Boot, und stach wieder in den See hinein.

„Ums Himmels willen! Sehen Sie nur!“ rief die junge Frau, „er kehrt wieder um.“

„Fürwahr! er kehrt wieder um.“

„So sagen Sie ihm doch nur.“

„Das ist ja entsetzlich!“

„Furchtbar!“

„Aber warum kehren Sie wieder um?“ fragte der junge Ehemann ungeduldig.

Rambleton schien endlich der ewigen Klagetöne überdrüssig zu werden. Unwillig deutete er auf die sandige Untiefe, die eine ziemliche Strecke gegen das Ufer zu kaum einige Zoll Wassers über sich hatte.

„Sie kommen nicht ans Land, ohne zwanzig Schritte durch das Wasser zu waten.“

„Ah richtig! auch das haben wir vergessen!“ meinte naiv der gute Ehemann.

Und wie verwundert, daß er dieses vergessen, pries

er nun den Scharfblick des Engländers, der dieses nicht vergessen.

Das Boot war um die Landzunge herum, und näherte sich einer Bucht, von Erlen und Weidensümpfen eingesäumt.

„Aber wie werden wir da aussteigen?“ hob zum Beschlusse das sogenannte Fräulein Rohr an.

„Das Ufer ist so hoch“, fiel die junge Frau ein.

Jetzt stieß das Boot an das Land, und nachdem Rambleton es längenweise ans Ufer herumgelegt, trat er gemächlich ans Ufer. Wie sein flüchtig gleichgültiger Blick die Gesellschaft überflog, und endlich auf Luitgarden haftete, schien der kalt suffisante Zug auf einen Augenblick aus seinem Gesichte schwinden zu wollen. Er schaute sie mit einem achtungsvollen Blicke an. Sie schlug das seelenvolle Auge auf, und senkte es erröthend wieder.

„Wir sind am Ziele“, sprach er leise, ihr ehrerbietig die Hand reichend.

Die Uebrigen standen, dem jungen Mann zuschauend. Seine Haltung, sein Ausdruck hatte eine Delicatesse angenommen, die mit seiner früher bewiesenen Unempfindlichkeit stark contrastirte.

„Bitte schönstens gleichfalls um Ihre Hand“, rief die junge Frau ihn an, die ihrige ausstreckend.

Rambleton schaute auf, reichte ihr die Hand, aber so mechanisch, in Gedanken verloren, daß die Frau beinahe einen Fehltritt that.

„Danke Ihnen schönstens für Ihre Bemühung", versetzte sie etwas schnippisch.

„Gleichfalls", riefen Wilhelmine und Fräulein Rohr.

„Wie wir erschrocken waren!" begannen die beiden Letzteren im Chorus — und auf das Ufer hinauftanzend.

„Auf das Wasser bringt mich nun einmal nichts mehr", stöhnte tiefer athemholend die junge Frau.

„Da wären wir ja", frohlockte der Shakespearianer, der mit dem jungen Schwager gleichfalls das Ufer heraufgesprungen kam, Beide burschikos die Köpfe aufwerfend, und wieder zum Papa zurückspringend, der sich zuletzt aus dem Boote herausgearbeitet, und nun die Anhöhe hinaufgezogen wurde. Und auf der Anhöhe angekommen, werfen die jungen Leute nochmals burschikos die Köpfe auf, schießen in zehn Richtungen hin — her — vor — zurück — drehen sich; — nur Luitgarde war sinnend am Abhange stehen geblieben, und schaute hinab und hinaus auf den See. Die Uebrigen mit ihrem Treiben schienen das holde Mädchen nicht zu gewahren.

Rambleton war gleichfalls sinnend gestanden, sein

Auge gedankenvoll auf sie, wieder auf den Seespiegel geheftet. Auf einmal riß er mit einem gewaltsamen Risse das Seil, an dem das Boot am Weidenstumpfe gehalten, los, und warf es ins Fahrzeug zurück.

Das Mädchen wurde auf einmal blaß. Sie schaute ängstlich, gespannt. Er stieß das Boot mit einem Fußtritte ins Wasser, und sprang hinein.

„Papa!“ entfuhr ihr in einem Tone, der halb wie Vorwurf klang, halb wie im Schrecken erstarb. Es war etwas vom Gefühle verletzten jungfräulichen Stolzes, das diesem abgebrochenen „Papa!“ nachklang.

Der junge Mann schien ergriffen von dem seltsam betonten Rufe. Er wandte sich wie unentschlossen, schaute sie starr an. Seine Mundwinkel zuckten. Ernst die Lippen zusammenpressend, schaute er wieder auf den See hinaus. In dem gewaltsamen Zucken, in den zusammengepreßten Lippen schien es schmerzlich zu wühlen, die wie gewaltsam von ihr losgerissenen Augen ein langer und tiefer Schmerz hinüber über die westlichen Seegebirge zu ziehen.

Sie warf einen forschend sinnenden Blick auf den jungen Mann, und folgte seinem Auge über die Gebirge hinüber. Ein tiefer Seufzer entstieg ihrer Brust.—

Der Papa, der sich von den Seinigen losgemacht,

kam endlich herbeigerannt, gerade wie Rambleton das Boot mit dem Ruder abgestoßen, sich bereits zwanzig Schritte vom Lande befand.

Mit schmerzerfüllten Augen, aus denen sich eine Thräne stahl, schaute das Mädchen noch immer den jungen Mann an, der sich nur ungern loszureißen schien.

„Aber ums Himmelswillen, Herr Rambleton!“ rief der Alte, dem erst jetzt die Absicht des vom Lande Abstoßenden klar geworden, Verlegenheit und Aerger in allen Zügen.

„Aber ums Himmelswillen!“ stieß er nochmals heraus. „Was soll das?“

Rambleton verbeugte sich artig.

„Ich habe mein Versprechen erfüllt, Ihnen Gesellschaft auf Ihrer Lustfahrt zu leisten. In einer Stunde wird das Boot wieder zu Ihrer Verfügung stehen.“

„Aber ums Himmelswillen!“ was soll das?“ rief der Alte zum dritten Male.

„Aber mein Gott! Sie verlassen uns doch nicht?“ die herbeigerannte junge Frau.

„Sie gehen doch nicht?“ der junge Mann.

„Das wäre ja entsetzlich!“ rief wieder der Alte.

„O, thun Sie uns doch das nicht zu Leide!“ bat die junge Frau.

„Aber wir bitten recht sehr“, Wilhelmine.

Und das liebliche Cherubsköpfchen streckt wirklich bittend die zarten Hände dem starren Rambleton nach.

Luitgarde allein war stumm gestanden, sinnend über die blauen westlichen Gebirge hinüberblickend. —

Rambletons Auge war gleichfalls auf diese Berge geheftet, dann wieder auf sie. — Jetzt gab er dem Boote einige leichte Stöße, und war im Fahrwasser.

Noch eine leicht stolze Verbeugung, und dann wandte er sich, und setzte das Segel, das, von der Bise in den Rücken genommen, das Boot schnell dem mit den Grünröcken und seinem Schiffer nachkommenden Kahne zutrieb.

„Laßt eure Segel herab!“ schrie er den Schiffern zu, indem er das seinige fallen zu lassen sich anschickte.

„Laßt eure Segel herab!“ schrie er stärker die ihn anstarrenden Schiffer an.

Sie starrten, bewegten aber keine Hand.

„Laßt das Segel herab!“ schrie er zum dritten Male, das seinige fallen lassend, und mit einem Satze in den Kahn springend, dessen Segel auch in dem Augenblicke von ihm herabgerissen ward.

Ein Schrei des Entsetzens wurde vom Ufer herüber gehört.

„Seid ihr taub, wenn man euch zuruft?“ schrie er den Schiffern zu, die erst jetzt zur Sprache zu kommen schienen, und Miene machten, den Eingriff in ihre Gerechtsame übel zu nehmen.

Ohne auf ihre Bewegungen zu achten, hatte er seinen Schiffer in das Boot, das er am Seile festgehalten, geschoben; war selbst nachgesprungen, und stand in den nächsten zehn Secunden zwanzig Schritte vom Kahne.

„Du Himmel-Strahlhagel, Donder du! — Wart', du Dondershagel Roßpif du! Ist ja zum Verfliechen!“ gellten und brüllten ihm die beiden Schiffer im lieblichsten Duette nach.

Er würdigte sie keines Blickes, stellte ruhig das Segel, und wandte sich dann mit verschränkten Armen dem Ufer zu.

„Der Jockel ist dondersgiftig“, raunte ihm sein Schiffer zu. — Versprechen Sie dem Jockel es Schöppli. Er ist sonst ein Strahlhagel der Jockel.“

„De Herr sait, ihr sollid es Schöppli ha *),

*) Der Herr sagt, ihr sollt einen Schoppen (Wein) haben.

Jockel und Kaſchper!“ ſchrie der Schiffer den beiden Zunftgenoſſen nach.

„Donken vielmal“, brummten, ihre Kappen lüftend, in ſchwergrobem Baſſe die wieder verſöhnten Jockels und Kaſchpers herüber.

Rambleton hatte auch kein Wort gehört; ſein Blick haftete auf dem Ufer, an deſſen Vordergrunde noch immer Luitgarde ſtand, weiter zurück die Geſellſchaft.

Sie hatte den Sprung deutlich geſehen; er war keine zwei hundert Schritte vom Ufer geſchehen. Ihr war der Schrei des Entſetzens entfahren.

„Ein übermüthiger junger Mann; ſo ungeheuer ſtolz, wegwerfend ſtolz“, nahm der Ehemann, unwillig ſich wendend, das Wort.

Luitgarde gab keine Antwort.

„Es liegt dieſes nun ſchon in der engliſchen Natur“, verſetzte ſtatt ihrer die junge Frau; „nur daß der engliſche Uebermuth denn doch mehr im Handeln ſich bethätigt, wogegen der unſrige ſich mehr in der Phantaſie erquillt.“

„Das iſt es ja aber gerade, was dieſen ihren Uebermuth ſo ſchroff und abſtoßend, den unſrigen wieder ſo poetiſch zart erſcheinen läßt.“

„Den engliſchen würde ich hinwieder den thatkräftigeren nennen“, entgegnete die Frau in einem Tone, der

bereits verrieth, daß die sogenannte geistige Berührung bei ihr wiedergeklungen, und ziemlich lange nachklingen würde. „Es ist wenigstens ausgemacht", fuhr sie etwas lebhafter und selbst mäßig unwillig fort, „daß er imponirt. Stehen wir nicht da, wie beschämte Kinder vor dem jungen Manne, der da kommt, wie ein Herrscher auf seinem eigenen Grund und Boden auftritt, uns sein Boot ganz en prince anbietet, sich selbst herabläßt, uns überzufahren, unsere Bitten kaum einer Erwiederung würdigt, und uns zuletzt recht vornehm großartig den Rücken kehrt."

„Nun so vornehm großartig finde ich den jungen Menschen denn doch auch wieder nicht. Ich sehe wenigstens gar nichts Vornehmes an ihm", entgegnete der Shakespeareaner in einem Tone, der mit dem tadelnden Lob der Ehehälfte nichts weniger als zu harmoniren schien.

„Seine Manieren, Kleidung, Haltung dürften denn doch allerdings auf Vornehmheit hindeuten, obwohl diese einen eigenthümlichen Zuschnitt zu haben, nicht bezweifelt werden kann", versetzte diese.

„Sahst du aber nicht, wie er seinen Mantel und das Buch selbst hinter dem Gestrüppe hervorholte?" bemerkte der Shakespeareaner kritisch fein. „Das hätte schon kein wahrhaft vornehmer Engländer gethan. Er hätte den Schiffer oder Diener gesandt."

„Deine Bemerkung, Friedrich! würde auf einen Deutschen angewandt ganz richtig — dürfte es denn aber doch nicht ganz in Beziehung auf den Engländer sein, bei dem, wie Du wohl weißt, Arbeit und Verrichtungen mit dem Beiden anklebenden Lohne so genau classificirt, und Dienstverhältniß und Vergeltung in so innig genauem Wechselverhältnisse stehen. Er hatte den Schiffer gemiethet, ihn überzufahren, den Führer wahrscheinlich, ihm die schönen Puncte des See's zu zeigen; aber es widerstrebte seinem Stolze, und seiner englischen Denkweise, eine unbezahlte Gefälligkeit von einem derselben zu heischen."

„Aber in Bezug auf Objectivität wirst Du mir doch eingestehen", erwiederte wieder Friedrich in langgezogenem Tone, der die geistige Wechselwirkung noch ins Unendliche zu verlängern drohte. — „In Bezug auf Objectivität" —

Er wurde in Bezug auf die Objectivität durch den subjectiv heftigen Wilhelm unterbrochen, der, mit dem Papa einige Schritte abseits stehend, nach tiefem Sinnen plötzlich und mit leuchtenden Augen auffuhr:

„Vater! weißt Du, daß Rambleton kein Engländer ist?"

„Kein Engländer?" versetzte der Vater, phlegmatisch

eine Prise nehmend. — Wohl, was sollte er denn sein? Hältst Du ihn für einen Schotten oder Irländer?“

„Nein, nein!“ rief Wilhelm.

„Geschwind“, schrie er den mittlerweile herangekommenen Grünröcken zu, „geschwind packt aus, ladet aus, so geschwind als möglich!“

„Erinnerst Du dich, Vater“, wandte er sich wieder an diesen, „an das erste Auftreten Rambletons, wie er hinter dem Heckengestrüppe hervor, und auf uns zukam?“

„Ja wohl.“

„Und erinnerst Du dich auch an das, was wir vor seiner plötzlichen Ankunft gesprochen, wie Luitgarde ausgerufen: Ein Engländer! o Schmerz!?“

Und Luitgarde schaut den Bruder auf einmal mit leuchtenden Augen an; wie aus einem tiefen Traume erwachend, tritt sie näher.

„Wohl!“ versetzte der Papa.

„Und glaubst Du, ein Engländer würde auf dieses Compliment wohl je aus seinem Verstecke herausgekommen sein?“

„Und warum nicht? Ein gemeiner Engländer vielleicht nicht, vielleicht aber doch, und gerade um in seiner brittischen Launenhaftigkeit unsere gute Meinung von seinen Landsleuten zu beschämen. Ein vornehmer

würde es sicher gethan haben; denn vornehme Engländer, das weißt Du wohl, stehen in feinen Manieren weder den altadeligen Franzosen, noch uns Deutschen nach.“

Wilhelm schüttelte ungeduldig den Kopf.

„Das mag alles sein, aber meine Behauptung gebe ich deßhalb doch nicht auf. Höre weiter: Bemerktest Du, wie er, ohne eine Miene zu verziehen, uns über Englands wohlwollende Absichten spotten ließ, wie ihm selbst der Ruhm Shakespeares kein Wörtchen abzugewinnen vermochte; wie aber kaum, daß Du die Vereinigten Staaten berührtest, seine Lippen auf einmal zuckten, und er sich kaum bezwingen konnte?“

„Mir fiel dieses selbst auf“, bestätigte der Papa.

„Er ist ein Amerikaner, verlaß Dich darauf“, rief Wilhelm.“

„Ein Amerikaner!“ rief Luitgarde mit freudeleuchtenden und wieder gedankenvoll über die Berge hinüber starrenden Augen.

„Ein Amerikaner“, flüsterte Wilhelm der holden Schwester ins Ohr, einen Arm um ihren schönen Nacken legend; „ein Amerikaner, der meinem Gardchen zu tief ins Veilchen-Auge geguckt.“

„Wilhelm!“ rief die erröthende Luitgarde mit sanftem Vorwurfe.

„Und den ich ihr zurückbringen will“, wisperte ihr der Bruder zu, der jetzt mit zwei Sprüngen unten beim Nachen stand, und sogleich Hand anlegte, Körbe mit Wein und Speisen — Messern, Gabeln, mit Kissen, Schemelchen, Tischtüchern und Servietten ans Ufer zu schaffen und zu werfen.

„Ein Amerikaner!“ riefen Alle verwundert.

„Aber er ist ja nicht kupferroth, noch schwarz“, bemerkte naiv die vierzehn- oder fünfzehnjährige Wilhelmine dem jungen Brausekopf.

Er hatte keine Zeit, ihr zu antworten, sondern rief den beiden Schiffern zu:

„Ihr müßt sogleich wieder zurück!“

Die Schiffer sahen ihn verwundert an.

„Aber was fällt Dir ein, Wilhelm?“ rief die ältere Schwester.

„Nichts, nichts“, schrie der ungestüme Wilhelm. „Laßt mich, ich weiß, was ich thue.“

„Aber Wilhelm!“ mahnte der Vater. „Herr Rambleton hat uns auf eine so bestimmt decidirt entschiedene Weise verlassen, wirklich den Rücken gekehrt, daß wir,

ohne uns eine sehr starke Blöße zu geben, auf keine Weise einen ferneren Gegenschritt thun können."

„Und wunderst Du dich darüber, Vater? Klagten und jammerten wir nicht Alle zusammen, bald hätte ich gesagt, wie alte Weiber. Ein Deutscher hätte uns die Ruder ins Gesicht geworfen; der Amerikaner — sein Benehmen war das vollendetste, edelste. — Nein, nein, Papa! laß mich! Was für eine Meinung müßte er von uns nach Hause mitnehmen?"

„Aber Wilhelm!" mahnte nochmals der Vater.

Doch der Jüngling hörte nicht mehr. Er selbst hatte eines der Ruder ergriffen, den Kahn aus Leibeskräften vom Lande geschoben, den zaudernden Schiffern die Ruder in die Hand gedrückt, und sie endlich unter vielem Kopfschütteln zum Einlegen derselben gebracht.

„Wenn er aber doch ein Engländer ist?" rief ihm die ältere Schwester nach.

„Dann mag er zum T—l gehen!" gab der junge Wildfang zurück.

Und Luitgardens Blicke folgten sinnend dem wilden Bruder, ihre Augen aber leuchteten hoffend.

„Gute, liebe Leute! eine herrliche Familie! Man sieht ihr die Häuslichkeit, Innigkeit an den Augen an. Unbefangener Ton, sehr sanfte Sitten, viele Bildung, aber ein wahres Butterbemmen-Geschlecht", commentirte wieder seinerseits der auf die Landzunge zurückstarrende Rambleton; „so zahm, gedehnt, willen-, charakterlos, so nachgiebig, in alle Formen gießbar, und dabei doch wieder eine so rücksichtslos familiär zudringlich aus dem Hintergrunde hervorleuchtende Selbstsucht! Ein ewiges Dürften, und Möchten, und Sollten, und Wollten, und sie dürfen nicht, und mögen nicht, und wollen nicht, und sollen nicht. Man glaubt in einem Butterladen zu sein, so schrecklich gemüthlich, langweilig gedehnt sind die guten Leute. Und hülflos! Alle wären sie im Stande, in ihrem erbärmlichen Jammer, der bei ihnen immer ein ungeheures Schicksal ist, wie Mäuse in einer Badewanne zu ersaufen, ohne sich zu helfen zu wissen. Saßen sie nicht da, Alt und Jung, jammernd, klagend, schreiend, tobend, ohne daß auch nur einer dieser flachshaarigen Bursche die Hand geregt hätte, gerade, als ob wir der gedungene Bootsmann wären! Ein wunderliches Volk! das doch wieder in seinen Kriegen sehr tapfer, bei seiner Arbeit unermüdlich ist. — Bei Jove! eine curiose Nation mit ihren Widersprüchen. Für seine dreißig

oder vierzig Monarchen muß dieses Deutschland ein wahres Paradies sein! Revolution wenigstens, oder les trois jours de Juillet haben sie keine zu fürchten! — Wer Teufel ihnen nur in den Kopf gesetzt hat, daß *sie* es waren, die die Britten zuerst auf die Vorzüge Shakespeares aufmerksam gemacht, und *sie* ihn besser verstehen, als John Bull selbst! Der wird große Augen machen, wenn er die neue Entdeckung hört, und Uncle Sam, wenn er so unvermuthet zur Ehre deutscher Großvaterschaft gelangt. Und dann der absurde, nimmer endende Literatur-Streit inmitten der herrlichen Natur. Was für curiose, abgeschmackte Menschen!"

Der junge Mann lachte kopfschüttelnd in sich hinein.

„Aber Luitgarde!"

Sein Blick wurde wieder hell, freundlich, der Ausdruck seiner Züge achtungsvoll.

„Dieses zarte, liebliche Gottesgeschöpf! diese leichte, graziöse Beweglichkeit! diese sinnend träumerisch leuchtenden Augen! dieses herrliche Wesen, so ganz Natur und Geist! diese schmelzende Grazie, überaus naive Unschuld und doch wieder ruhige Hoheit! Und sie ist auch die einzige unter ihnen, die gut angezogen ist. Diese Deutschen, trotz ihrer Stults und Staubs, und der tausend Schneider, die sie uns zusenden, — wie erbärmlich

furchtbar sie in ihren Dingen, die sie Röcke und Roben nennen, aussehen! Es sind keine Gentlemen, kommen mir alle wie Bediente und Bauern und Bäuerinnen vor. Aber Luitgarde!“ murmelte er wieder.

„Kann sie eine Deutsche sein?“

Er schüttelte den Kopf, und schaute und schaute, als ob er sie noch erschauen könnte. Sie war so ganz, so himmelweit verschieden von den deutschen Originalen, die er bisher gesehen, und, wie wir aus seinem Benehmen schließen mögen, nichts weniger als bewundert. — Er schüttelte abermals den Kopf. Das Mädchen stand noch vor seinen Blicken, als er bereits dem Badehause sich bis auf eine kurze Strecke genähert hatte. Es schien, als ob dieser tiefe Eindruck ihm selbst seltsam däuchte.

„Ah Monsieur Millohr!“

Die Anrede der pauspackigen, dickhalsigen Keller-Mamsell brachte ihn auf einmal wieder in die prosaische Wirklichkeit zurück.

„Ah Monsieur Millohr! Vous êtes de redour de vodre excursion. Vous avez galandé les Tames ne c'est bas els sont de pelles Tames, et leur bohpa est pien pon.“

„Le diner est il prêt?“ fragte der junge Mann.

„Le tiner? Vous voulez donc tiner Monsieur Millohr? Ah Monsieur Millohr! Nous avons bensé que Vous vouliez seulement tes truites. Mais le tiner sera brêt toute à l'heure.“

Rambleton war ans Ufer getreten.

„Aber Herr!“ bemerkte der Schiffer in gebrochenem Französisch, „wenn Sie noch nach Zürich hinab wollen, so ist es hohe Zeit.“

„Gehe heute nicht nach Zürich.“

„Auch recht“, versetzte der Schiffer; „aber der Herr haben mich für einen Tag gemiethet.“

Rambleton nickte.

„Zwei Thaler.“

„Acht Schweizer-Franken.“

„Ist alles dasselbe“, versetzte der Schiffer.“

„Und es ist auch dasselbe“, fragte der junge Mann, „ob ihr mit mir, oder der Gesellschaft drüben geht?“

„Ganz gleich, wenn mich der Herr nur bezahlen.“

„Wohl! so holt ihr die Gesellschaft von drüben ab“, sprach dieser, auf die Landzunge deutend, „und ihr erhaltet dafür zwei Thaler. Ich gehe zu Fuße nach Richterswyl zurück.“

„Wohl, Herr!“

„Hier sind die zwei Thaler, unter der Bedin-

gung jedoch, daß ihr von der Gesellschaft nichts mehr nehmt."

„Wenn sie mir aber etwas geben", versetzte der Schiffer mit einem eigenthümlich schlauen Rucke des etwas massiven Bulldogg-Gebisses.

„So nehmt ihr es nicht."

„Da müßte ich ja aber ein verkatzerter Thorenbub sein", meinte der Schweizer, naiv den Kopf schüttelnd.

Und Rambleton schaute ihn mit einer eben so naiven Verwunderung an. Dieses Schauen allein konnte schon hinlänglich verrathen, daß er nicht der europäischen Welt angehöre. Er schien nicht begreifen zu können, wie Jemand sich für einen Dienst zwei Mal bezahlen lassen könne. Er nahm jetzt ein Goldstück aus der Börse.

„Ihr nehmt nichts, erhaltet aber statt der acht sechszehn Franken."

Der Schweizer langte zuckend nach dem Goldstücke.

„Halt! ihr versprecht, auf keine Weise etwas zu nehmen?"

„Bei Leibe nicht! Nehme nichts. Meiner Treu! nehme nichts!" schwur der Schweizer, dringlicher nach dem Goldstücke langend.

Rambleton schüttelte unwillig den Kopf. „Ihr Schweizer verkauft eure Leiber und Treue an Despoten."

„Bei meiner Seele, nehme nichts!“ schrie der Schweizer, ängstlicher nach dem Goldstücke zuckend.

„Eure Seele dem Teufel!“ fiel Rambleton heftiger ein. —

„Bei meiner Ehre! freier Schweizer-Ehre! nehme nichts“, gellte der toll werdende Schweizer.

Eure Ehre ist euch noch nicht feil“, schloß Rambleton, ihm das Goldstück reichend. —

Und der Schiffer wischt sich den Schweiß von der Stirne, und schaut den jungen Mann wild an, dann wandte er sich rüttelnd und schüttelnd zum See zurück. —

„Beim Hagel!“ rief er auf einmal. Das ist ja schon wieder des Jockel sein Schiff. Was will denn der schon wieder zurück?“ Strahl! der kommt um sis Schöppli, das Sie ihm versprochen, Herr!“

Und der junge Mann wandte sich gleichfalls, und das Lorgnon vor die Augen bringend, fixirt er das Fahrzeug.

„Herr! haben dem Jockel und Kaschper as Schöppli versprochen“, raunte ihm der Schiffer zu.

„Der junge Mann fixirte noch immer durch das Lorgnon den Nachen.

Der Schweizer wiederholte seine Worte mit einer Bewegung der Hand gegen den Mund zu.

„Halt!“ rief Rambleton — „Halt! ihr müßt mich zuvor noch nach Richterswyl hinabbringen, und das sogleich.“

„Der Herr werden aber doch noch zuvor z'Imbiß essen?“

„Sogleich! sage ich“, wiederholte der junge Mann.

„Monsieur Millohr! vodre tiner est brêt“, gellte die Keller-Mamsell von der Eingangstreppe herüber.

Der junge Mann warf ihr statt aller Antwort einen Thaler zu, und sprang in das Boot.

„Ihr seid in einer Stunde zurück, um die Gesellschaft abzuholen“, sprach er zum Schiffer.

„Schwerlich, währt eine Stunde und eine halbe.“

„Dann wollen wir eilen“, versetzte der junge Mann, der das Ruder ergriffen, und das Boot rasch vom Lande abgestoßen hatte.

Er arbeitete heftig; die gewaltsamen Ruderschläge, vereint mit dem Segel, machten das Boot mit der Schnelligkeit von zehn Knoten den Seespiegel hinabgleiten.

„Da seht nur 'mal“, hob wieder der Schiffer an. „Möchte nur wissen, was der Jockel vorhat. Er hält wieder an.“

Rambleton warf einen Blick zurück. Das Fahrzeug hielt wirklich an.

„Er kehrt um", rief der Schiffer.

Rambleton wandte sich nochmals, schaute abermals, und legte dann die Ruder ins Boot zurück.

Die Arme gemächlich kreuzend, starrte er in den See hinaus.

„Fürchten sich der Herr vor'm Jockel?" raunte ihm der Schiffer ins Ohr. „Er ist so schlimm nicht, der Jockel, aber 's Schöppli dürfen der Herr nicht vergessen, sonst ist er dondersgiftig "

„D—n your Yokel to hell with his Shoepli!" brach Rambleton ungeduldig aus.

„Die Damen sind drüben, der Herr haben recht, beim Jockel ist's noch helle; aber 's Schöppli dürfen der Herr nicht vergessen."

„Was Teufel wollt ihr mit euerm Schöppli?"

Der Mann, statt aller Antwort, führte die Hand zum Munde, und zog eine Silbermünze aus dem schmutzigen Beutel.

„As Schöppli, Herr!"

„Ich steige hier ans Land. Ihr geht sogleich zurück, um die Deutschen abzuholen", sprach Rambleton, indem er das Boot an das Ufer anlaufen ließ, und mit einem

Satze, der wieder das Boot weit ins Wasser zurückstieß, auf das Ufer hinauf und hinan sprang.

Der Schiffer schaute ihm einen Augenblick kopfschüttelnd nach, dann schrie er mit halb erboßter, halb weinerlicher Stimme:

„Aber wo bleibt denn des Jockel sein Schöppli, das Sie ihm und dem Kaschper versprochen, Herr?“

III.

Der Abend.

Nördlich vom Seedorfe Richtersweil erhebt sich ein mäßiger Hügel, auf der südlichen Seite mit Rebgeländen, auf der nördlichen und westlichen mit Wiesen und Waldstreifen eingesäumt.

Ueber den östlichen Abhang führt die Straße nach dem benachbarten Wädensweil, sanft durch Weinberge und Wiesen einem Waldsaume zusteigend, der den gegen den See zu abfallenden Hügel begrenzt.

Wenn ihr auf dem Scheitelpuncte der Straße angekommen, und von dieser rechts dem lichten Waldsaume zuwendet, gelangt ihr auf einen Vorsprung, der sich schroff in eine Waldschlucht hinabsenkt.

Dieser Vorsprung öffnet eine Perspective, die weniger beim ersten Anblicke überrascht, aber durch reizende Mannigfaltigkeit und wieder großartiges Ensemble euch auch allmälig in Bewunderung und Staunen versetzt.

Dicht unter dem Absturze, in der von Erlen, Silberpappeln und Fichten eingesäumten Schlucht, klappert und hämmert eine Mühle, von einem der zahllosen Bergbäche getrieben. Weiter im Vordergrunde breitet und dehnt sich Wädensweil mit seinen glatten, weiß und gelb erglänzenden Fabriken, und rauchenden Essen, und knarrenden Rädern, seinen lieblichen Bauernhöfen, und unlieblich steifen Bürgershäusern, und mit Gerberlohe gepflasterten Straßen, in bäuerisch gewerbsteifer Behaglichkeit. — Darüber hinaus schwellen euch Hügel auf Hügel entgegen, facettenartig den See auszackend, mit Wiesen und Rebgeländen, und grünwolligen Feldern, und blühenden Gärten, und darunter nistend Horgen, so lieblich von den Wellen des See's bespült, und weiter oben die Rotonde von Thalweil, so malerisch mit Kuppel und Thürmen herüber brechend! Und wie euer Auge weiter

in die Ferne dringt, wimmeln euch die Häuser und Häuschen so zahllos entgegen, und Weiler und Dörfer, und Villa's und Hütten reihen sich so bunt gedrängt an einander, sind so herrlich im Schatten zahlloser Obstbäume gelagert, so glänzend im Lichtgrün und Hellgelb der Wiesen und Oelsaamen-Felder gebettet, so kräftig stark mit dunkelgrünen Contouren der Waldsäume schattirt!

Das herrlichste Wiesengrün umfließt wie ein wallendes Gewand die schwellenden Hügel, und seine Dörfer und Weiler, und Tempel und Zinnen, ganze Wälder blühender Kirsch-, Aepfel- und Birnbäume bilden den Gürtel, und dunkelgrüne Nadel- und lichtgrüne Laubwälder sitzen wie ungeheure Emirs-Turbane auf den Scheiteln der herrlichen Uferhügel und Berge und Rebgelände, und fassen auf dieser Seite in weitem Rahmen den See, der euch in seiner ganzen Herrlichkeit entgegen glänzt, unabsehbar wie unsere Riesenströme, und im Halbmonde grandiös sich um die vorspringenden Ufer von Herrliberg und Küsnacht gegen Nordosten hinabschwingend.

Und wie euer Blick dem majestätischen Schwunge folgt, und auf die in blauen Dunstschichten gehüllten Zürcher Stadt-Berge hinab und hinübergleitet, und sich wieder jenseits hinaufzieht, brechen euch abermals Dorf auf Dorf, Weiler auf Weiler, Villa auf Villa, Zinnen und Thürme

so pittoresk herauf und herüber, baden sich so gloriös in den Strahlen der Abendsonne, lagern sich so reizend im Schatten zahllos blühender Birn- und Aepfelbäume, sind so herrlich im Wiesengrün gebettet, so glänzend mit Frühlingsblüthen umwallt, und wogenden Feldern und duftenden Wiesen, und braun und grün schillernden Weinbergen und Waldsäumen, daß euer Auge schier gesättigt ob der Pracht, gleichsam zur Erholung den südlichen Hintergrund sucht, wo im glänzenden Bronze die Schwyzer Berge, und der silbergestickte Scheitel des Sentis ihre beschneiten Häupter hoch über die bewohnte Welt in die Lüfte erheben.

Am Morgen vielleicht ist diese Perspective weniger reizend, denn eure Schweizer-Morgen sind wohl überreich mit Nebeln gesegnet, entbehren jedoch jenes glühenden, auf goldblauem Grunde ruhenden Aethers, der der Natur und ihren Gebilden in unserm südlichen Himmelsstriche einen so unbeschreiblichen Zauber verleiht; aber wenn euer Abend sich auf die glorioſe Landschaft niedersenkt, dann erscheint sie in einem Gewande, so lieblich, in einer Verklärtheit so mild sehnsüchtig, daß ihr für Stunden selbst unserer südlichen Zauber vergesset.

Es war an einem solchen Abende, einem jener

entzückenden Abende, die mild und lauwarm und thränenfeucht zu träumerischem Sinnen und Sehnen einladen. Der Tag war muthwillig gewesen, wie das spielend tänzelnd in die Jungfrauenjahre hinübertanzende Kind, bald mit Nebelschleiern kokettirend, wieder in Regenschauern lächelnd, in Sonnenstrahlen schmollend und grollend, verzogen und launisch im Gefühle wühlig hervorbrechender Lust und Jugendfrische — bis er gleichsam müde des muthwilligen Spieles, und halb erschöpft, am Abend sinnend und weich und sehnend mit schwimmenden Augen seinem Ruhekämmerchen zuzuschleichen begann.

Noch schwebte zitternd die Sonne über den Bergesgipfeln, die den westlichen Hintergrund des großen See-Panorama einfassen, ihre Strahlen über die ganze unbeschreiblich prachtvolle Landschaft ausgießend. Noch funkelten Städtchen und Dörfer, Fluren und Wälder in den verschwimmenden Strahlen, aber jetzt senkt sich die flimmernde Kugel auf den Scheitel der westlichen Bergesspitze, und es beginnt nun ein Licht- und Schattenspiel, das euer Auge entzückt, blendet durch die Pracht seiner glorreichen Contraste. Bereits sind die östlichen Bergesabhänge in matteres clair obscur gehüllt, bald ist es das ganze westliche Seeufer; die Strahlen ziehen im meilenlangen Lichtsaume quer über den See, vom

Schattensaume gefolgt, der ihm dicht auf den Fersen sitzt. Die eine Hälfte des See's erglänzt noch wie ein flüssiges Silbermeer, über die andere hat der thauigte Schattenschleier seine leichte Florhülle hingebreitet; ermattend zieht er sie lässig immer mehr über den flüssigen Silberspiegel hin, der schmäler wird, immer schmäler; endlich ist der ganze majestätische Seespiegel bloß noch ein ungeheures mattblaues Strahlband, in dem sich der blaue Horizont zu baden scheint.

Die funkelnden Strahlen haben das östliche Ufer erreicht, und wie sie nun hinantanzen von den Uferniederungen auf die Hügel, und ihre Städtchen und Dörfer, und Weiler und Villa's, und Thürme und Zinnen, und die tausend von blühenden Birn- und Aepfelbäumen, tauchen diese auch so wunderbar auf in den letzten rothflammenden Strahlen, und funkeln und glänzen so glorios — jedes der tausende von Fenstern wird zum flammenden Meteore, erglühend wie Millionen leuchtender Karfunkel und Rubinen in den gebrochenen Sonnenstrahlen, und die Gürtel der blühenden Birn- und Aepfelbäume, sie schimmern und erglänzen wie ungeheure Diamanten- und Rubinen-Kronen noch einmal in letzter Glorie, und dann überzieht sie der Schattenschleier, und in der nächsten Minute schauen sie euch so ruhig und

mild an, so feierlich ernst, und nachdenklich, als blickten sie in ihre Zukunft, die auch ihren Strahlenzauber verdüstern, und ihr Ländchen und sie mit Dämmerung und Nacht umfangen wird.

Zwei Personen, eine männliche und eine weibliche, standen unfern vom erwähnten Vorsprunge, dem imposanten Luft- und Schattenspiele mit jener Innigkeit zusehend, die sie im tiefsten Gemüthe ergriffen verrieth. Bloß ein Gedanke schien sie zu beseelen, die übergroße Herrlichkeit der Natur. Alles Andere schienen sie rein vergessen zu haben.

Nicht dreißig Schritte von ihnen, im Vordergrunde und dicht am Absturze, standen zwei andere Figuren, die eine nachlässig an den Rand einer bemoosten Eiche gelehnt, die andere einen Pack gedruckter Bogen haltend, von denen sie einen nach dem andern der ersteren reichte, die sie flüchtig übersah, zuweilen einen Artikel in abgebrochenen Sätzen für sich hinmurmelte, und dann nach einem andern Blatte langend, das übersehene auf die Erde fallen ließ. Die eine der beiden Figuren war der elegante junge Mann, den wir am Morgen als Rämbleton

kennen gelernt haben, die zweite sein derber, vierschrötiger Berner Führer oder Diener. Keiner von Beiden schien es der Mühe werth zu halten, einen Blick auf die bezaubernde Landschaft zu werfen.

„Und warum hat euch der Banquier die Briefe nicht gleichfalls mitgegeben?“ fragte der junge Mann, von dem Blatte aufblickend.

„Millohr!“ versetzte der seines Schwures abermals vergessende Schweizer. „Er hat mir aufgetragen, Ihnen zu sagen, Sie möchten so schleunig als möglich in die Stadt zurück, es sei ein Herr von Basel da, und der habe die Briefe, er sei expreß heraufgekommen, weil der Gesandte zu Paris ihm Ihretwegen geschrieben. Morgen fährt er zeitig zurück.“

„Pshaw!“ murmelte der sogenannte Millohr, das Blatt fallen lassend und ein anderes vom Diener nehmend. „Pshaw!“

Und murmelnd las er weiter:

„Washington City Correspondence of the Newyork Gazette — The Secretary of war.“ *) —

---

*) Washington-Correspondenz der Newyork-Zeitung. Der Kriegsminister.

„Pshaw! Mit euerem Kriegsminister! der nicht einmal eueren Seminole-Krieg auszufechten versteht. Kostet uns nun diese schändliche Marodeurs-Affaire an die zehn Millionen Thaler. Man muß sich wahrlich schämen!“ —

Er las wieder:

„The Maine Election. The Whig guns. Florida war. Proclamation of Major Slang, Commander of the left wing, to his fellow soldiers, on his return from the Seminole war:“ *)

Die Proclamation schien ihn anzuziehen. — Etwas lauter las er:

„Gentlemen! Es ist jetzt drei Monate, daß Ihr beordert worden, von unserm galanten, tapfern, heroischen General en Chef, meinen Befehlen untergeordnet worden seid, in den beschwerlichen Dienstpflichten eines harten, kühnen, verzweifelten, blutigen, scalpirenden Krieges, und inmitten einer unternehmenden Campagne, und daß wir alle sammt und sonders den Beschluß gefaßt haben, zu siegen oder zu sterben, im Aufschwung

*) Die Wahl des Staates Maine — Whig-Kanonen — Proclamation des Major Slang, Commandirenden des linken Flügels, an seine Mitsoldaten — bei seiner Rückkehr aus dem Seminole-Kriege.

der Heldenthaten, mit dem unser linker Flügel, den Kriegsruhm des Siegers von Neworleans würdig zu überherrlichen, und an die Seite gestellt zu werden, geschworen, und welcher linke Flügel dem rechten und dem Centrum nicht nachstehen sollte, an Kühnheit der Manöuvres, und Heroismus der blutgestirnten Bellona."

„Gentlemen! Es ist Euch bekannt, wie wir unsern Schwur gelöset."

„Gentlemen! Unser Corps hat forcirte Märsche gethan, über Ströme gesetzt, ist durch Sümpfe, Moräste und Seearme gewatet, die keinen einzigen Tropfen frischen trinkbaren Wassers hatten; es hat Nachtmärsche gethan, ohne Licht, Laterne oder Kienfackel, im Dunkeln, wo wir keinen Bären von einem Alligator unterscheiden konnten, und Manöuvres ausgeführt, die die Welt in Erstaunen versetzen müssen, ohne daß Einem von Euch auch nur ein Murren entfahren wäre, oder es eines Eurer unschätzbaren freien Bürgersleben auf dem blutigen Opferaltare des Krieges gekostet hätte, bloß Sam Tippler hat eine Wunde, von der Ofengabel einer verzweifelten Squaw in einen unnennbaren Theil gestochen, davon getragen."

„Gentlemen! Dafür aber hat unser Corps aufzuweisen Trophäen, aus dem Marsfelde heimgebracht,

Trophäen, die der Stolz Eurer Mitbürger sein werden. Es hat zwei Seminole-Krieger ganz todt, zwei Weiber halb todt gemacht, drei und zwanzig Kriegsgefangene, worunter jene verzweifelte alte Squaw, die Sam Tippler ein Loch in den unnennbaren Theil gestochen, erbeutet dreißig Packpferde, sechs Pferde, vier Maulesel, und drei hundert und sechs Stück Rind- und anderes Vieh erobert. Unser Corps hat vier Indianer Winterdörfer erobert und verbrannt, drei Sommerdörfer, vier und zwanzig Pack- und andere Sättel zerstört, mehrere indianische Kornfelder, und einen großen Vorrath von Coonti-Wurzeln, die die Rothhäute zu ihrer Nahrung aufgesammelt. Unser Corps hat Florida in allen Richtungen durchzogen, und sich mit Ruhm bedeckt. Gentlemen! das dankbare Vaterland sieht mit Stolz auf Euch herab, so wie Euer Major Slang.

Augusta Georgia Paper.

Der junge Mann warf das Blatt mit einem D—n that fellow zu Boden und trat mit dem Fuße darauf. Ungeduldig langte er nach einem andern. Er las wieder: „Another Mars nest. Grand result. Democracy of numbers. Wives taken in Exchange for Tabacco.“ *)

*) Ein anderes Wespennest — Großes Resultat —

Der letzte Artikel schien ihn wieder anzuziehen. Er las:

„*There is* — Ein sonderbarer Umstand ist in Marshalls Leben von Washington angeführt. Es wird nämlich daselbst behauptet, daß in den Zeiten der früheren Ansiedler Virginiens, alle Jahre einige drei bis vier hundert Dämchen, alle Jungfrauen, keusch und rein und rund, aus dem fröhlichen Alt-England herüber exportirt, und in Virginien importirt wurden, um daselbst jungen und alten unbeweibten Pflanzern als Ehegesponse käuflich überlassen zu werden, und zwar à hundert und fünfzig Pfund Virginienkrautes per Kopf sammt übrigen Appertenenzien. War einer der jungen Männer nicht gerade im Stande, das gewiß sehr billige Aequivalent baar niederzulegen, so wurde ihm generöser Weise Credit gegeben, bis er seine Ernte herein hatte. Zur Ehre der virginischen Pflanzer wird bemerkt, daß dieser Credit nie gemißbraucht, und eine solche Schuld immer als Ehrenschuld betrachtet wurde, und deßhalb ihre Berichtigung jeder andern vorging."

„Daher muß wohl unser Creditsystem rühren", murmelte der junge Mann, die Zeitung wegwerfend.

Democratie der Zahlen — Weiber ausgetauscht für Tabak.

Er nahm eine andere und las:

„House of Repraesentatives — five days later from France. Definition of a Whig:“ *)

„Wenn der berühmte Doctor Johnson, der Autor des Dictionary, in unserer Zeit gelebt, und die modernen Whigs gekannt, hätte er keine passendere Definition geben können, als er in folgenden, aus Boswells Leben gezogenen Sentenzen der Nachwelt überliefert. Vol. I. pag. 126: Whigs, der Name einer Faction. Vol. I. pag. 516: Jeder Bösewicht ist ein Whig, der Mann von lockeren Begriffen. Vol. I. pag. 195: Whigs aller Zeiten sind immer dieselben. Whiggism ist eine Verläugnung aller Grundsätze. Vol. I. pag. 182: Ich habe jederzeit behauptet, daß der erste Whig der Teufel gewesen, der ungehorsam der Gewalt widerstrebend, es vorzog, in der Hölle zu befehlen, statt im Himmel zu dienen.

Louisville advertiser.“

„Pshaw!“ murmelte er abermals. — „Ein alter verruchter Democrat“; und wieder warf er die Zeitung zu Boden.

---

*) Haus der Repräsentanten. — Fünf Tage später aus Frankreich. — Definition eines Whig.

Jetzt reichte ihm der Diener einen gewaltig großen Bogen. Es war der Courier and Exquirer.

Gespannt las er:

„Grand Fancy ball"*).

„Nach Verlauf zweier langer Wochen sind wir endlich im Stande, eine detaillirtere Schilderung des großen Fancy-Balles zu geben, durch den es unsern Gentlemen Bachelors, den Haut-Ton unserer Großstadt in Entzücken zu versetzen, und den Ruhm des City-Hotels zur Unsterblichkeit einzuweihen, so glorreich gelungen. Die Vorkehrungen waren im großartigsten Style Monate zuvor getroffen worden; und wir müssen gestehen, das Ensemble übertraf Alles, was wir bisher an Pracht und Eleganz in der Manhattan-Stadt bewundert. Sie würdig zu schildern, wäre ganz außer aller Gänsekiele-Macht, ja es ist bestimmt und ausgemacht, daß keiner ferner als Somebody**) in der kommenden Bäder-Saison zu Saratoga oder Ballston angesehen zu werden, sich Hoffnung machen darf, der nicht auf diesem glänzenden Fancy-Balle figurirt

*) Großer Costume-Ball.

**) Ein Jemand. Ein Fashionable, im Gegensatze zu Nobody, Niemand.

hat. — Für euch daher, arme vulgaire Adamskinder, die ihr nicht so glücklich gewesen, diese Pracht und Herrlichkeit in der Nähe zu schauen, wollen wir ein Flämmchen anzünden, bei dem ihr die Herrlichkeiten wenigstens in bescheidener Ferne ersehen könnt."

„O Welt des Südens und des Westens! versteckt euch vor der Glorie einer Newyorker Fancy-Ball-Nacht, bedeckt eure barbarischen Häupter! — Thut Sack und Asche auf eure Häupter! Bewundert, staunt, verzweifelt daran, daß es euch gelingen werde, einzuholen, zu erreichen, oder gar zu übertreffen die Herrlichkeit unseres Newyork, der Kaiserin unserer Hemisphäre!"

„Wer kann es mit Newyork, dem herrlichen, aufnehmen? dem königlichen Manhattan? Kannst du es, Boston? oder quäkerisches Philadelphia? oder hügeliges Baltimore? Hört und staunt!"

„Da war Mistreß A—. und Miß D—. und Mr. O—. und Mr. R—. als Mary Stuart und Miß Seyton, gefolgt von Douglas und Gräme als Cavalier und Pagen. Zu beschreiben die Pracht und Herrlichkeit, die kostbaren, enge anliegenden, und wieder aufgepauschten Sammetgewänder, weiß und blau und silber- und goldgestickt, mit funkelnden Diamanten und Perlen; zu schildern die majestätischen lieblichen Bewegungen dieser zwei Paare,

wie sie herrschend königlich dahinwogten. — O Mary Stuart, dein Geist muß mit Wonne und Sehnsucht herabgeschaut haben! NB. Unterrichtete behaupten, daß der Perlen- und Diamantenschmuck der Mistreß A—. allein fünfzig tausend Dollars gekostet." —

„Pshaw!" ihr Vater war Seil- und Theerhändler!" murmelte Rambleton. — Er las weiter:

„Um sie herum flitterte und flatterte im lieblichen Contraste Miß S—. so allerliebst im simplen Quäkerkleidchen, mit simplem zümpferlichem Kragen, und flachgescheitelten dunkelblonden Haaren, und einem Heiligen-Gesichtchen, in dem aber ein ganzes Dutzend kleiner Liebesteufelchen sich in den beiden Kinngrübchen in loser Schalkheit herumtrieben. — Allerliebst duzte und erte sie links und rechts, so daß ganze Schaaren unserer eingefleischtesten Junggesellen Lust bekamen, Quäker zu werden, besonders, als sie sogar einfältig naiv ihnen zu verstehen gab, daß sie von der alljährlichen Congregation der ehrenwerthen Quäkergemeinde den Permiß erhalten, zwei Cotillons und eine Gallopade mitzumachen, und diese allenfalls mit einem oder dem andern Walzer oder einer Mazurka zu neutralisiren. Auch nahm sie es gar nicht übel, als ihr einige unserer Junggesellen lachend bemerkten, wie sie ja ihren Creditbrief vollkommen ausgetanzt. —

Sie wollte bloß einen kleinen Wechsel, kicherte sie, auf den nächsten Fancy-Ball, für ein paar Gallopaden und Walzer ausstellen.“

„Vor Allen aber glänzte,“ der junge Mann wurde auf einmal roth, wieder blaß; — seine Augen starrten. — Er las mit zuckenden Lippen:

„Vor Allen aber glänzte Mistreß — oder, wie wir sie lieber nennen, Miß D—. als die Sultana Mahmoud, im Doppelcharakter als Sultanin und Houri zugleich; denn wie eine Houri, die so eben aus dem Paradiese Mohameds geschlüpft, erschien sie in dieser Gaslicht- und Dampfmaschinenwelt — so leicht hinhüpfend, so schmachtend, flammend, wieder die stolzen schwarzen Locken schüttelnd, so siegreich ihre Pfeile aus den dunkeln schwarzen Augen abschießend, daß sie ganze Schaaren unserer armen Junggesellen tödtlich verwundete.

Leicht und graziös, und wieder herrschend und siegreich, schwebte sie wie eine Bewohnerin des Paradieses durch unsere irdischen Säle. — Den Sultan schien sie ganz vergessen zu haben; wie sie in der leichten Gallopade graziös hinhüpfte, oder im raschgeschwungenen Walzer umherflog, von Lust und Liebe getragen; ihre prachtvoll schwarzen Locken mit Perlen durchflochten, die, versicherte man, bei W—. zehntausend Dollars gekostet. Mehrere

geturbante Türken schnalzten mit den Lippen, und seufzten, sie wollten ja gerne Moslims werden, und ein spanischer Grande, klein wie alle spanischen Grande's, spielte gar lieblich auf seiner Laute. — „Ja," lachte sie schalkhaft den Moslims und dem Grande zu: „Ihr würdet wohl ins Paradies wollen, wenn es Champagner und gepickelte Austern dort gäbe." —

Weiter konnte der junge Mann nicht mehr lesen; seine Augen wurden so trübe, so stier und starr. — Die Buchstaben verschwammen ihm auf dem Blatte, — sein Haupt senkte sich langsam, wie einem, der plötzlich vom peinlichsten Schmerze überwältigt wird, auf die Brust herab.

„Millohr! fehlt Ihnen etwas?" redete ihn der Berner näher tretend an.

Der junge Mann schaute auf — den Fragenden mit großen Augen ansehend; dann drückte er das Blatt in der Faust zusammen, und seine Zähne knirschten, die Gesichtszüge, die ganze Gestalt verzog sich im Krampfe. Einen Schritt that er vorwärts, wieder schrak er zurück, wieder trat er vorwärts, und wie einer, der einen plötzlichen Entschluß faßt, rannte er ein zwanzig Schritte durch den

Wald der Straße, kam aber dann langsam wieder auf den Baum zu. —

Wieder öffnete er den Bogen, wieder starrte er in das zerknitterte Blatt hinein. —

Die beiden im Hintergrunde Stehenden schauten sich befremdet an. Scheu folgten ihre Blicke den Bewegungen des jungen Mannes, dann schüttelten sie bedeutsam die Köpfe.

Jetzt bog sich die weibliche Begleiterin des Mannes vorwärts, und ihre Miene begann Theilnahme auszudrücken. — Sie wisperte ihm etwas in die Ohren. — Er legte ihr den Finger auf den Mund.

Ein tiefer Seufzer ließ sich vom Eichbaume herüber hören.

Auf einmal rasselte es in den halbverfaulten Blättern des Waldbodens. Mehrere Lustwandler kamen von der Landstraße herüber. Voran ein Jüngling, und ein junges Mädchen, Arm in Arm dem Vorsprung zutanzend.

Die Dämmerung hatte ihr mildes Helldunkel bereits über See und Land gebreitet, die Abendlüfte begannen zu säuseln. Noch ließen sich einzelne Gegenstände in der Nähe erkennen, aber in der Ferne verschwammen sie in dunkeln Umrissen.

Die beiden jungen Leute waren bis auf zwanzig Schritte an den Vorsprung herangekommen.

„Wilhelm! Wilhelmine!“ flüsterte es aus dem Hintergrunde herüber.

Wilhelm und Wihelmine schauten, und tanzten weiter dem Vorsprung zu; im nächsten Augenblicke standen sie zur Seite des Eichbaumes, prallten aber zugleich zurück.

Wilhelm griff läßig an den Hut, und leichtstolz zurücktretend, sprach er etwas förmlich:

„Herr Rambleton!“

„Herr!“ — das Wort wollte wieder nicht von den Lippen.

„Schochstein ist mein Name,“ versetzte der Jüngling, sich stolz wendend, und das Mädchen nachziehend.

Und Beide schauten auf den See hinaus.

Und Rambleton fixirt einen Augenblick die Deutschen, dann mit einer gleichstolzen Wendung sich von ihnen kehrend, packt er das Blatt zusammen, und kehrt ihnen den Rücken. —

„Herr Rambleton!“ redete ihn eine zweite Stimme an.

„Herr!“ — versetzte Rambleton — das Wort schien unaussprechbar auf seiner Zunge zu liegen.

Und der Alte wandte sich gleichfalls und schaute — auf den See hinaus, und Luitgarde, deren seelenvolles

Auge seinem trüben Blicke begegnet, wendet das ihrige gleichfalls — und es leuchtet, wie sie hinaus schaut, auf See und Land.

Rambleton wandte sich unwillig befremdet — das seltsame Benehmen der Deutschen hatte ihn, schien es, wieder zu sich gebracht. Noch ließ er einen Seitenblick auf sie hingleiten, und dann war er im Begriff zu gehen.

Aber indem sein Blick auf die Gruppe hingleitete, leuchtete ihm der See plötzlich so hell, so überirdisch entgegen. — Er schaute, ohne von der Stelle zu kommen.

Die Sonne war hinter den westlichen Bergen verschwunden, über die ganze Landschaft hatte der Schattenschleier sein leichtes Flortuch hingebreitet. Hütten und Häuser, Thürme und Schlösser, Weiler und Dörfer lagen so ruhig in der milden Abenddämmerung, schauten so matt, so schlaff, so sehnsüchtig gleichsam der Nacht entgegen, die bewaldeten Gipfel der Hügel und Berge neigten sich so geheimnißvoll herüber; der Seespiegel allein schien sich zum neuen regen Leben zu gestalten, so hell begann er zu glänzen, im wunderbaren Farbenschmelze des Abendrothes, über den ganzen Spiegel hin hatte es seine Zauberfarben hingegossen. Ein ungeheures Band des herrlichsten Apfelgrüns, in der Mitte mit

flüssigem blutrothem Purpur übergossen, und hellem Carmoisin, und zu beiden Seiten ins Blaßroth und Orangegelb und Lichtblau und Smaragdgrün schillernd. Tausende von Regenbogen aneinander gereiht, spiegelten sich in dem See, und trieben, in allen Farben schillernd, ihr Spiel, das glorreichste Feuer- und Wasser-, Wolken- und Schattenspiel. Und dazu sandten zugleich Hunderte von Glocken ihren Abendruf herauf und herunter, herüber und hinüber, und ihr Klang wiederhallte so feierlich in Bergen und Thälern! —

Und wie der junge Mann so schaut und horcht, werden seine starren Züge milder, seine stieren Augen leuchteten, das liebliche Glockengeläute scheint in sein zerrissenes Gemüth hineinzuklingen und wiederzuklingen; — und ihm Hoffnung zuzurufen, und der im See wiedergespiegelte Himmel ihm wie eine heitere rosige Zukunft entgegen zu glänzen. —

Unwillkürlich seufzte er.

Seltsam! Luitgardens Auge hatte auf ihm geruht — der Seufzer Wiederhall gefunden. Er stieg leise aus ihrer schönen Brust herauf, und schlug an das Ohr des jungen Mannes.

Er schaute auf wie einer, der aus einem tiefen Traume erwacht.

„Herr Rambleton!“ sprach der Alte, freundlich seine Hand erfassend.

„Was wünschen Sie, Herr?“ versetzte Rambleton milde. —

„Ein schönes Bild eines christlichen Landes.“

„Ein schönes Bild!“ wiederholte Rambleton gedankenvoll, und sein Auge fiel auf Luitgarden.

Und Luitgardens Augen haften auf den Zügen des blassen, noch immer verstörten, aber in dieser Verstörtheit so interessanten jungen Mannes. — Sie schienen zu sagen: Du leidest, unser Geschlecht hat dir wehe gethan — ich will Balsam auf deine Wunde gießen. Und abermals entglitt ihr ein leiser Seufzer.

Die Glocken waren verstummt. Noch zirpte ein einsamer Vogel im Gebüsche, sonst war eine tiefe feierliche Stille eingetreten. Rambleton starrte wieder in Gedanken vor sich hin; die Deutschen ihn mit verstohlener Theilnahme betrachtend.

Der Alte rückte ihm abermals zutraulich näher.

„Sie nehmen, Herr Rambleton, Abschied von dieser herrlichen Landschaft. O sie verdient es, daß wir sie in unser Gemüth aufnehmen, und dessen Oede durch ihre Frische aufhellen!“

Der junge Mann schwieg.

„Der freundliche Zufall hat uns noch einmal zusammengeführt," fuhr der Alte im zutraulichen Tone fort.

Der junge Mann verbeugte sich leicht.

„Sie wollen also morgen schon abreisen?"

Rambleton besann sich. — „Sobald als möglich, heute noch, jetzt gleich, wo möglich."

„Ist nicht möglich, Herr!" versetzte der Diener, der einige Schritte abwärts stand. „Nicht möglich vor Morgen-Anbruch," sagt der Wirth.

Der junge Mann knirschte mit den Zähnen.

„Sie thun wohl daran," nahm der Alte theilnehmend das Wort, „die schöne Jahreszeit zu genießen, obwohl Sie sich auch wieder nicht übereilen dürfen, denn es ist noch ein Bischen zu früh, ins Innere der Schweiz zu dringen."

„Ich reise nach Havre," versetzte der junge Mann kurz.

„Dann bringen Sie wahrscheinlich den schönsten Theil des Frühlings auf der See zu?"

„Ja, im S—y," war die einsylbige Antwort.

„Im S—y? Der S—y, ist der nicht ein amerikanisches Paketschiff, das zwischen Havre und Newyork segelt?" fragte Wilhelm.

„So ist es."

Dann haben wir wohl die Ehre, einen Amerikaner vor uns zu sehen?“

„Ich bin ein Amerikaner!“ versetzte der junge Mann bestimmt und stolz. Wilhelm warf den Seinigen einen triumphirenden Blick zu; Alle traten unwillkürlich und neugierig näher, den jungen Mann zu besehen.

„Sie haben ein glückliches, ein sehr glückliches Land, das die Freude aller Guten und Edeln ist!“ nahm wieder der Vater das Wort.

Rambleton verbeugte sich.

„Gewiß,“ fuhr der Alte fort. „Wir verdanken ihrem Beispiele viel, sehr viel ihrem moralischen Einflusse.“

„Sehr schmeichelhaft!“ versetzte Rambleton.

Der Alte sah ihn mit einem zweifelhaften Blicke an. Die Starrheit des jungen Mannes schien ihn zu betrüben, aber auch zugleich seine Neugierde mehr und mehr zu erregen.

„Sie waren so gefällig, uns in Ihrem gemietheten Boote zu lustfahren, aber doch müssen wir gegen Ihre zu weit getriebene Großmuth protestiren.“

Diese Worte waren in einem etwas positiveren Tone gesprochen.

Der junge Mann sah den Sprecher an.

„Die selbst die Kosten unserer Rückfahrt zu bestreiten übernahm," fuhr dieser im Tone eines Halbbeleidigten fort.

„Ich hatte den Schiffer für den Tag gemiethet. Mir lag also die Verbindlichkeit ob, ihn auch zu bezahlen," versetzte Rambleton ruhig.

„Aber doch nicht zugleich ihm zu verbieten, etwas von uns zu nehmen," bemerkte der Alte ein wenig hitzig. — „Wir Preußen," fuhr er, sich leicht in die Brust werfend, fort, „sind zwar nicht so reich, wie die Herren Amerikaner, aber doch zu stolz, unsere Schulden von Andern bezahlen zu lassen."

„Sie haben Ursache, stolz zu sein," erwiederte Rambleton mit ruhiger Artigkeit; „was ich aber meinerseits that, war bloß nach meinen Grundsätzen gethan."

„Wir würden es uns zum Vergnügen gerechnet haben," hob der Alte nach einer kurzen Pause wieder an, „dem Bürger einer Nation, die so gastfrei human, Tausenden unserer gedrückten deutschen Landsleute einen Zufluchtsort darbietet, unsere Achtung bezeugen zu können. Es thut uns leid, daß unseren Wünschen keine Gewährung zu Theil wurde." —

„Das Vergnügen wäre großentheils auf meiner

Seite gewesen, die Nothwendigkeit meiner schnellen Abreise jedoch." —

„Sie sehen, wir sind zurück;" bemerkte der Alte mit einem Nachklange stillen Vorwurfes. „Ein Regenschauer vertrieb uns, kaum zwei Stunden, nachdem Sie uns verlassen; auch durfte meine Emilie, die seit einigen Tagen die Molken trinkt, sich der Seeluft nicht aussetzen." —

Rambleton schwieg.

Der Alte schien nun müde, die unbezwingliche Starrheit des jungen Mannes länger zu bekämpfen. Etwas formell trat er einen Schritt unter die Seinigen zurück.

„Es wird allmälig düster. — Wir haben für heute gesehen, was wir sehen wollten. Was sagt Ihr, wollen wir nach Hause?"

Der junge Mann war auf diese Worte im Begriff zurückzutreten, in die Stellung eines Bleibenden, als der Alte und Wilhelm sich mit einer so leicht gefälligen Wendung an ihn anschlossen, und die Damen, in dieselbe Linie tretend, auf eine so zarte Weise von ihm das Signal zum Abgehen zu erwarten schienen, daß er unwillkürlich gedrungen den Fuß hob.

Es war etwas ungemein zart Einladendes in diesem wechselseitigen Zurücktreten und Halten, ein Grad von achtungsvoller Aufmerksamkeit, die den jungen Mann

die Deutschen näher zu fixiren veranlaßte. Die Dämmerung war auf dem Puncte, in nächtliches Dunkel überzugehen, aber trotz dem täuschenden Zwielichte, schienen einige flüchtige Seitenblicke, mit Kenneraugen auf die Gefährten geworfen, ihm eine weit bessere Meinung von diesen beizubringen, als er je den hellen lichten Tag hindurch von ihnen hatte. Der etwas exclusive Zug um den Mund begann merkbar zu weichen, und die sublime Indifferenz oder Apathie, was es immer war, durch ein Etwas ersetzt zu werden, das wie Interesse an den guten Deutschen aussah, die ihm offenbar nicht mehr ganz wie Bediente, oder Bauern und Bäuerinnen vorkamen.

Die Toilette der Gesellschaft war freilich auf eine Weise verändert, die eine solche reciproque Meinungsänderung, selbst in den Augen eines unserer Newyorker Somebody's vollkommen motiviren konnte. Der grüne Ueberrock des Alten war nämlich einem schwarzen gewichen, dem zum Ueberflusse eine Ordensschleife in eines der obern Knopflöcher geknüpft war; die leinenen Staubhemden und Kappen der jungen Leute waren zu Hause geblieben, und hatten eleganten Fracken und Hüten Platz gemacht, an ihren Absätzen klirrten Spornen. Von den Damen waren Emilie und Luitgarde in sogenannter Halbtoilette, und die echten Cachemire, die sie jetzt

übergeworfen, würden selbst in unserem splendiden Newyork einigen Beifall gefunden haben. Der junge Mann, der wie gesagt, mit Kenneraugen, obwohl nur flüchtig, diese Metamorphose gemustert, schien mit den guten Deutschen zufrieden. Bald aber verlor er sich wieder in sein apathisches Träumen.

Sie waren während der Musterung auf der Straße angekommen.

„Es ist Schade," nahm der Alte wieder freundlich das Wort, „daß Sie dieses herrliche Land zu Anfang der schönen Jahreszeit verlassen. Vielleicht aber haben Sie es schon früher bereiset?"

„Vergebung, ich bin erst seit drei Monaten in Europa, von denen ich die Hälfte der Zeit in Paris, und die andere im übrigen Frankreich zubrachte; erst seit den letzten vierzehn Tagen bereise ich die Schweiz."

„Eine zu kurze Zeit, um dieses wunderbare Land auch nur oberflächlich kennen zu lernen. Sie können die schönsten Parthien kaum im Fluge gesehen haben, vom Oberlande wahrscheinlich gar nichts?"

„Doch," versetzte Rambleton; „ich fuhr von Genf den Leman bis Vevay hinan, — stieg von da in den Canton Freiburg hinauf, von da kam ich über Bern und Luzern nach Zürich."

„Einen Monat später, und Sie könnten den Rigi besteigen, der mit seiner Aussicht allein eine Reise nach der Schweiz werth ist.“

„Ich bedaure sehr, daß die Dringlichkeit meiner Reise dieß nicht mehr möglich macht.“

Sie waren während der abgebrochenen Unterhaltung am Abhange des Hügels angekommen. Zwei aufgeschlagene Wagen, beide mit Wappen auf den Kutschenschlägen, und der eine mit einem dritten auf der Rückseite, hielten mit Kutschern und Bedienten. Die ehrerbietige Eilfertigkeit, mit der die Diener die Kutschenthüren öffneten, und die vornehme Ruhe, mit der die Dienstbeflissenheit hingenommen wurde, schienen den jungen Mann zu frappiren.

Der Alte war mit Luitgarden am Arme an den ersten Wagen herangetreten, und im Begriffe, die Tochter hineinzuheben; sie zauderte mit einem flüchtigen Blicke auf Rambleton.

Mit einem verständigenden Winke hob er sie in den Wagen.

„Ist es gefällig, uns für den letzten Abend, den Sie in der Schweiz zubringen, Gesellschaft zu leisten?“ fragte er.

Einen Augenblick stand der junge Mann zweifelhaft,

da deutete Luitgarde mit so graziöser Hoheit auf den Sitz ihr gegenüber — ein Diener erfaßte ihn so rasch am Arme; ehe er sich dessen versah, saß er, die holde Deutsche im Gesichte. — Wilhelmine war von der andern Seite eingehüpft, Wilhelm auf den Kutschenbock hinaufgesprungen; der Alte stieg endlich gleichfalls ein, und nahm seinen Sitz neben Rambleton.

„Adieu Papa! Herr Rambleton! Luitgarde! Wilhelm! Wilhelmine! " lachten die beiden Eheleute, in den zweiten Wagen einhüpfend. — „Geben Sie Acht auf Wilhelm, oder er fährt Sie in die Mitte des See's hinein." —

Und Rambleton schaute abermals auf, wie einer, der so eben erwacht. Er saß mit den Deutschen im Wagen! Die nach Sauerkraut und Bratwurst duftenden Deutschen hatten ihm, dem Fashionable, allmälig ein gewisses Interesse abgewonnen! ihm selbst das Herz leicht erzittern gemacht! — Es war ihm so wohl, wie es ihm nie in der Nähe der Geraldines, Florinda's Helenen gewesen, so lieblich hatte es ihn noch nie umduftet!

Der Wagen flog rasch Richtersweil zu, und zog dann langsamer durch die holperige Straße des Dorfes. Alles war bereits still darin. Nur einzelne Arbeitsmüde saßen auf den Bänken vor ihren Hausthüren, den gemächlich

Vorüberfahrenden einen herzlichen Gueten Abbig*) zurufend, — einzelne Pilger kamen mühsam schleichend die Straße gezogen, im tiefen Basse Gebete vor sich hin murmelnd, und wie sie an den letzten Häusern des Dorfes vorbeifuhren, kamen diese Pilger häufiger.

Der Mond war über die östlichen Berge heraufgezogen, und wie die Müden ihren Weg herabsuchten von dem Bergesrücken, an dem sich das südliche Ende des Dorfes hinlehnt, klangen die dumpfen und wehmuthsvollen Pilgergesänge so seltsam im Mondesschein herüber!

„Das sind Pilger", sprach der Alte; „arme Pilger, die von ihrer Wallfahrt nach Einsiedeln zurückkehren. Viele gehen hundert und mehr Stunden, um sich Trost zu holen. — Die Armen!"

„Bei Ihnen", fiel Wilhelm, sich vom Kutschsitze herüberneigend, ein, „haben Sie keine solchen Wallfahrtsorte, weil Sie keinen himmlischen Trost für irdische Noth bedürfen. Ihre Armen haben da besseren Trost, wenigstens reelleren.

„Bessern wohl schwerlich', Wilhelm!" sprach der

*) Guten Abend!

Vater — „reelleren vielleicht. — Ach, es ist dieses immer eine sehr schöne Täuschung! — Er hielt inne und sah zum Wagen hinaus, neben dem zwei sehr alte Leute, ein Mann und ein Weib, entlang krochen.

„Wohin, Alter, und gutes Mütterchen?“

„Nach Rappersweil noch heute, und morgen hinauf nach Toggenburg. Kommen von der Mutter Gottes von Einsiedeln, lieber Herr!“

„Ihr werdet müde sein. Wollt ihr nicht hinten aufsitzen, liebe Leute?“ fragte Luitgarde.

„Gottes Dank, schönes Fräulein!“ riefen die beiden alten Eheleute.

Hinten war jedoch nicht Platz für Zwei; die Alte stieg also hinten auf — ihr Mann vorne, und Wilhelm nahm im Wagen Platz, der wieder weiter fuhr.

Luitgarde wandte sich zurück zum alten Mütterchen, und sprach einige theilnehmende Worte mit ihr, der Papa mit dem Alten.

Rambleton hatte Anfangs die Lippen gekräuselt; aber die Umgangsweise der Deutschen, obwohl sie dem Newyorker neu, hatte etwas so bequem Humanes, ihr Benehmen war so wahrhaft polirt, so natürlich. Es wurde ihm so sonderbar und doch so wohl zu Muthe.

„Sie haben gewiß bei Ihnen sehr schöne Land- und Seepartien?“ bemerkte Wilhelm zu seinem neuen Nachbar, nach einer kurzen Pause, in englischer Sprache.

„Entzückend schöne Seen müssen Sie haben, nach den Schilderungen Ihres Cooper zu schließen!“ fiel Luitgarde ein.

Sie sprach ihr Englisch mit einem stark deutschen Anklang, der bekanntlich nichts weniger als wohlthuend unsere Ohrenfelle berührt. Aber dieses harte Englisch hatte einen so reinen Silberglockenton. — Rambleton horchte entzückt.

„Du meinst den Sanct George-See?“ fiel wieder Wilhelm ein, „der auch Sacraments- oder Heiligen-See genannt wird, von dem Umstande, daß sich die katholischen Priester Canada's, seines Wassers bei ihren Taufen bedienen?“

„Ist er wirklich so schön?“ fragte Luitgarde.

„Wunderschön!“ fiel ihr Rambleton hastig ein.

Sie schaute ihn erwartend an.

„Das herrlichste Bassin, in dem Krystall-Fluthen sich spiegeln“, fuhr er mit einer Hast fort, als ob er befürchte, sein ungestümer Nachbar würde ihm abermals in die Rede fallen. — „Sind Sie nie darauf gewesen?“ fragte er zerstreut.

Sie sah ihn erstaunt an.

„O, im raschen Dampfer“, fuhr er hastig fort, — „im raschen Dampfer diese Krystallfluthen zu durchschneiden — diesen Zauberſee, dessen finnige Bewohner Sie achtzig Fuß in der Tiefe so frei, so leicht sich bewegen sehen, wie die Segler der Lüfte; jedes rothe, blaue Pünctchen der Forelle, jeden Streifen des Hechtes, der Barsche, — das kleinste Steinchen sehen Sie achtzig Fuß in der Tiefe! Und die herrliche Inselwelt, die sich wie eine Schaar grüner Schwäne auf diesen klaren Fluthen schaukelt, buchstäblich schaukelt; denn die Inseln, obwohl auf Felsenbetten ruhend, sind mit Moos überzogen, und von herrlichen Waldbäumen beschattet, deren Aeste, Zweige, Blätter sich im Wasser wiederspiegeln. Und die Ufer, die sich so kühn und pittoresk über die Gewässer neigen! Ah, eine Fahrt auf dem Sanct George! Ah, eine Fahrt auf dem Sanct George!“

Er hielt auf einmal inne.

Der Alte sah ihn mit einem freundlich lächelnden Blicke an. — Luitgarde hatte die Augen gesenkt, wie verwundert, daß dem jungen Manne die Zunge so plötzlich gelöst ward. Die Schilderung schien ihr ein Lichtstrahl, ihr den Gemüthszustand des jungen Mannes in etwas aufzuhellen. Sie warf einen forschenden Blick auf ihn.

„Welche Jahreszeit“, fragte der Alte, „ist wohl für

eine Reise nach den Vereinigten Staaten die am wenigsten gefährlichste?“

„Bei der Vortrefflichkeit unserer Packetschiffe ist im Ganzen keine Jahreszeit eigentlich gefährlich zu nennen“, versetzte Rambleton; „doch um schnell hin zu reisen, sind die Monate Jänner bis Mai wohl die besten. Zurück taugen alle; auch October hat viele Ostwinde.

„Aber welche Jahreszeit würden Sie die genußreichste nennen?“ fragte wieder der Alte. Ist es Ihr Frühling oder Sommer?“

„Die Wahrheit zu gestehen“, entgegnete Rambleton etwas verlegen, „so sind unsere Frühlinge nicht ganz, oder vielmehr, um richtiger zu reden, so brechen sie zu schnell herein.“

„Zu schnell herein?“ fragte Vater, Tochter und Sohn verwundert.

„Ich spreche mit Bezug auf die nördliche Hemisphäre“, fuhr der junge Mann hastiger fort. „Das Studium der Sternkunde hat uns nämlich mit einem Facte bekannt gemacht, das mit der veränderlichen Witterung zusammenhängt. Die schiefe Stellung der Erde in Bezug auf ihren Flug um die Sonne, oder was technisch die Obliquität der Eclipse genannt wird, ist die Ursache

der Jahreszeiten, wie Sie wissen. Diese Obliquität, die die Kälte des Winters und die Hitze des Sommers verursacht, ist seit den letzten zwei tausend Jahren um ein Bedeutendes geringer geworden, beiläufig einen achtzigsten Theil. Aber ungeachtet dieses Factums ist die Hitze und Kälte in den Vereinigten Staaten, ich meine die östlichen, größer geworden; der Thermometer fällt nämlich in Newyork auf Zero, wenn er unter demselben Breitengrade auf dieser Seite des Oceans auf dem Gefrierpuncte steht. Die äußerste Hitze ist bei uns gleichfalls acht oder zehn Grade stärker. Diese auffallende Verschiedenheit der beiden Continente, was Clima betrifft, kommt aber vorzüglich von ihrer Lage am Ocean, und dem Vorherrschen des westlichen Windes. Bei uns nämlich ist der Westwind ein Landwind, und folglich ein kalter Wind im Winter, ein warmer im Sommer. Das Gegentheil ist der Fall in Europa."

Der junge Mann hielt einen Augenblick verlegen inne; er schien zu gewahren, daß ihm die Verfechtung seines amerikanischen Frühlings einen kleinen Possen zu spielen begann. Aber wie Einer, der sich in einem Labyrinthe befindet, aus dem er schnell herauszukommen, in jeder Richtung hin und her springt, fuhr er hastiger fort:

„Der Ocean ist den Extremen der Hitze und Kälte

nicht so sehr ausgesetzt, als das feste Land. Die Sonnenstrahlen nämlich, die auf das Land fallen, erwärmen bloß die Oberfläche, ohne tief einzudringen, so daß im Winter die leicht durchdrungene Erde eher abkühlt, als die ungeheure Wassermasse, die tief hinein von den Sonnenstrahlen erwärmt worden. Eine größere Distanz vom Lande ist die Temperatur der See in den gemäßigten Breitegraden selten mehr als siebzig Grad, und nie unter fünf und vierzig, das heißt, der Ocean ist ausgesetzt einer Veränderung von fünf und zwanzig oder dreißig Graden, während das feste Land eine Differenz von hundert aufweist. Wir finden unsere Erfahrungen noch bestärkt", fuhr er im Tone gelehrter Autorität fort, „durch die gleichen Phänomen, die wir in China gewahren, das gleich unsern atlantischen Staaten gelegen, dasselbe Clima hat, wie unser Neu-England, während unsere westlichen Staaten, und selbst schon der westliche Theil von Newyork, sich bereits der mittleren Temperatur von Europa nähern."

Und wie der junge Mann aufblickt, stockt und hält er plötzlich inne. Sein Blick war auf Luitgarde gefallen. Das Mädchen hatte ihn während der langen Deduction mit großen und immer größeren Augen angeschaut. Ein muthwilliges Lächeln begann zuletzt um die beiden

Mundgrübchen herumzuspielen, das sie trotz der augenblicklichen Mühe, die sie sich gab, nicht ganz zu unterdrücken vermochte. Und welches achtzehnjährige Mädchen hätte dieß vermocht, bei einer so schrecklich gelehrten Auseinandersetzung, die kein Ende nehmen zu wollen schien, und, wie alle gelehrten Auseinandersetzungen, zuletzt die Hauptfrage unbeantwortet ließ. Sie schaute und sann, und ihr leichtes Köpfchen-Wiegen ließ vermuthen, daß sie aus dem jungen Manne nicht klug werden konnte, der, ein vollendeter Gentleman in seinem ganzen übrigen Wesen, nun auf einmal zum Pedanten geworden war.

Auch der Alte schaute ganz verblüfft darein; die simple, ja beinahe einfältige Schüler-Gelehrsamkeit, die er so eben gehört, schien seine ganze deutsche Welt- und Menschenkenntniß auf eine harte Probe zu stellen, und er mit sich so eben zu Rathe zu gehen, was er denn eigentlich aus seinem jungen Gegenfüßler zu machen habe. — Er schaute ihn an so verwundert — der plötzliche Uebergang däuchte den guten Deutschen so seltsam; wie er denn wirklich ein seltsamer, ein ächt amerikanischer Uebergang, und wir auch ein seltsames Volk sind.

Ein wirklich seltsames Volk! Das schroffste, nüchternste, unzugänglichste, abstoßendste, aber auch wieder das gefälligste, zuvorkommendste, zuthunlichste, euch mit

seinen Gaben erdrückende Volk, das zehen Minuten, nachdem es zurückgestoßen, euch bereits mit dem Füllhorn seines Ueberflusses überschüttet, euch nicht mehr fahren läßt, euch mit Gewalt zwingt, seine Gaben anzunehmen, wie eine Klette anhängt, Börsen und Herzen öffnet, und euch durch seine Freigebigkeit zum Erstaunen, ja zur Verzweiflung bringt; das Volk, das, wenn ihr eine seiner schwachen Seiten auch nur berührt, eines seiner Steckenpferde — und wir haben deren erklecklich viele, — auch nur eine Minute reitet, seiner Freundlichkeit kein Ende mehr weiß, euch im Triumphe empfängt, herumführt — so lange, bis euch euer böser Genius wieder einen Streich spielt, und ihr diesem Steckenpferde einen ungefähren Ruck gebet, der Bruder Jonathan, oder Uncle Sam, wie wir uns auch nennen, mit einem Male aus seiner guten Laune bringt. Besteigt dieses Steckenpferd, und derselbe Mann, der euch zehen Minuten zuvor mißtrauisch und höhnisch keines Wortes gewürdigt, wird euch auf einmal durch seinen Redeschwall in eine Verwunderung versetzen, die, es fehlt gar nicht, euch nach und nach zur Verzweiflung bringen muß. Fragt ihn dann nach einer unserer Eisenbahnen, und ihr hört die Geschichte der Eisenbahnen vom ersten Eisenhämmerer Tubal Cain herab bis Stephenson. Ihr habt von Glück

zu sagen, wenn ihr bei einer zweiten Frage über unsere Manhattan-Stadt, nicht auf Columbus oder Americus Vesputius, sondern bloß die starre Elisabeth und den alten Hudson und seine holländischen Compane zurückmüßt. Wir sind, glaubt es mir, ein eigenes Volk, das nüchternste, reellste, am schärfsten raisonirende, und urtheilende Volk, ein wahres Römervolk, aber auch wieder das simpelste, einfältigste, das, wenn ihr sein Steckenpferd pfiffig reitet, Klugheit und Dollars vergißt, sich von euch am Gängelbande herumführen läßt, vor Allem aber, gleich den alten Römern, das Ding immer richtig ab ovo nimmt, wenn nicht von der Sünd- oder Deucalionsfluth, doch richtig von Romulus und Remus — mit einer Umständlichkeit, die euch wie holländische Zwiebeln auswachsen machen könnte.

Der Alte, nach langem Hin- und Hersinnen, schien an der ächt amerikanischen meteorologischen Erklärung so ganz zur Genüge zu haben, daß er auch nicht den leisesten Zweifel laut werden ließ, und — in den See hinausschaute. Luitgarde schaute in derselben Richtung, warf aber doch zuweilen einen Seitenblick auf den jungen Mann, der das muthwillige Lächeln wieder aus ihren Mundgrübchen bannen zu wollen schien. Ueber die edle, jugendliche, und trotz sublimer Indifferenz sehr intellektuelle, decidirte

Stirne Rambletons, war abermals jene Wolke hingelagert, die mit den dunkelblauen, sinnig tiefliegenden Augen, der fein gebogenen Adlernase, und den scharf, beinahe schmerzhaft zusammengepreßten Lippen, auf einen schmerzhafteren Gram hindeuteten, der schwer seine Brust zu beengen schien, und mit seiner Gedankenlosigkeit im Zusammenhange stehen, ihn wohl selbst zur langen pedantischen Abschweifung in der Astronomie verleitet haben mochte.

Und wie das Mädchen sinnend abermals das seelenvolle Auge aufschlägt, und auf den jungen Mann heftet, scheint sich ein solcher Gedanke in ihr festzusetzen, und das leicht muthwillige Lächeln schwindet in das sanftere der mit Wehmuth verschonten Theilnahme.

Ein leiser Seufzer, der sich kaum hörbar aus seiner Brust heraufstahl, klang ihr wie Bestätigung.

Sie waren Pfäffikon vorüber, die Straße nach N—n hinaufgefahren. Der Vollmond schien helle, der See lag ruhig im heitern Mondlichte vor ihnen. Die Thürme und Zinnen von Rapperswil schauten wie Geister der Vorzeit von jenseits herüber, in grausig unheimlich dunkeln Umrissen erhoben sich im Hintergrunde die gigantischen Berge von Schwyz und St. Gallen.

Tiefe Stille herrschte.

Jetzt waren sie vor dem Gast- und Badehause angekommen. Wilhelm war rasch abgesprungen, hatte die nachhüpfende Wilhelmine in seinen Arm aufgefangen — dem Alten war Luitgarde in die seinigen geflogen. Rambleton stand, die liebliche Familiengruppe betrachtend.

Singend hüpfte die muntere Schaar, an die sich die beiden Eheleute angeschlossen, die Treppe hinan, auf der sie die Diener mit Lichtern erwarteten.

Rambleton starrte, in Gedanken verloren, dem anziehenden Kranze der weiblichen Gestalten nach — Luitgarde war allein bei dem Papa zurückgeblieben.

„Herr Rambleton!“ sprach dieser freundlich. „Sind Sie sehr in Eile?“

„Sehr.“

„Und wünschen Sie heute noch nach Zürich zu kommen?“

„Leider ist dieß nicht möglich.“

„Nicht doch, unsere Pferde haben seit heute und gestern ausgeruht, ein Trab nach Zürich ist ihnen eine bloße Kleinigkeit.“

„Sie sind gütig, aber“ —

„Keine Einwendung, lieber Herr Rambleton. Sie fahren

mit meinem Wagen und Pferden nach Zürich, und das sogleich, wenn Sie es wünschen.“ —

„Ihre Güte ist groß, aber“ —

„Aber Sie wollen von meinem Anerbieten erst morgen früh Gebrauch machen — nicht wahr? Und uns den Abend schenken. Das ist schön von Ihnen. Ohnedem, was würden Sie in der Nacht in Zürich? Sie träfen keine Seele im Gasthofe wachend, und von Geschäften, ist vor Morgens acht Uhr, gar keine Rede. Wenn Sie um drei Uhr abfahren, haben Sie überflüssige Zeit. — Es ist jetzt neun.“

Und wie der Alte mit freundlicher Zudringlichkeit dem jungen Manne zusetzt, haftet Luitgardens Auge so seelenvoll an ihm. — Es zog ihn unwillkürlich hin, und die Treppe hinauf.

Alle Drei stiegen nun diese hinan.

Sie hatten noch nicht die Höhe erreicht, als auch bereits die Töne eines raschen Walzers an ihre Ohren schlugen.

Wilhelmine, im Hut und Shawl, wie sie gekommen, war nämlich kaum in den Saal eingehüpft, als sie auf das Pianoforte zutanzte, es aufschlug, und nach einem kurzen Vorspiel in einen raschen Straußischen Walzer einfiel. Das Signal wirkte wie der Donner der Lärmkanone auf die schlachtfertigen Krieger. Die jungen Leute geriethen

in stürmische Bewegung. Wilhelm rannte dem Tisch in der Mitte des Saales zu, schleppte ihn mit einem Bedienten in einen Winkel; sprang dann an die Seite Wilhelminens — diese Hut und Shawl abwerfend, drückte Fräulein Rohr auf den Sessel nieder, im nächsten Augenblicke wirbelte das fünfzehnjährige Mädchen, mit dem ungestümen Cousin, im raschesten Walzer durch den Saal. Die beiden Eheleute, unfähig der Versuchung zu widerstehen, hatten sich angeschlossen — als die Drei zur Thüre des Saales gelangten, war der Impromptu-Tanz bereits im vollen Gange.

Rambleton schaute überrascht — die beiden Paare tanzten so fröhlich ausgelassen, und doch mit einer Grazie, einer Zartheit, einer Sittsamkeit. — Dieser bei ihm so verschriene Walzer, erschien ihm hier so heimisch, natürlich, graziös.

„Ei, liebe Kinder, seid Ihr denn schon wieder daran? Nun, so freut Euch des Lebens, so lange das Blümchen blüht.“

„Lieber Rambleton! warum so düster, gedankenvoll?“ wandte er sich an diesen. —

„Lieber Rambleton!“ sprach er zutraulicher, „wir sind en famille, auf dem Lande, und also zwanglos. — Es sind gerade solche Bagatelles, die die rothen Festtagsstreifen

in den Kalender unsers Lebens zeichnen, und uns die in schwerem Blei schwarz gedruckten Wochentage wieder aufhellen. Wir müssen uns selbst das Leben aufheitern. Wir sind unser eigenes Schicksal.“ —

Der junge Mann schwieg.

„Können Sie widerstehen, wenn Euterpe und Terpsichore rufen?“ Ich hätte es nicht gekonnt, als ich noch in Ihrem Alter war.“

Und so sagend, nahm er mit sanfter Gewalt den Hut aus der Hand des jungen Mannes.

Halb hob dieser die Arme, halb kamen ihm, von sehnsüchtigem Verlangen getrieben, die Luitgardens entgegen, im nächsten Augenblicke schwebten die Beiden im Tanze dahin.

Es war ein schönes Paar, das deutsche Mädchen, leicht vom kräftig edelgeformten Amerikaner umschlungen. — Das herrliche, mit Pfirsichblüthen wie angehauchte Gesicht, die adelige Stirne und Nase, un peu retroussé, à la Maria Stuart, das seelenvolle tiefblaue Auge mit dem hohen sinnenden und wieder unbefangen heitern Blicke, der edle Hals, die schlanke Taille mit dem delicios sprossenden Busen, die ganze leichte graziöse Gestalt, mit den unter dem Sommerkleide so reizend hervorschwellenden Formen. — Sie schwebte so anschmiegend, in so mildem

Entzücken an der Hand des schönen, kräftigen Republikaners hin. — Anfangs war noch etwas schüchtern Steifes in seinen Bewegungen — er hatte seine Walzer im City-Hotel, und auf den Bällen von Saratoga getanzt, — allmälig aber, von dem unsäglichen Reize des herrlichen Mädchens angezogen, wurden seine Bewegungen freier, kühner, rascher; er wirbelte zuletzt seiner, der Welt vergessend dahin.

Ein Waldhorn und eine Clarinette hatten das Orchester verstärkt. Die Instrumente, von den beiden Jägern der Familie mit Kunstfertigkeit gespielt, brachten einen Aufschwung in den Tanz! — Immer feuriger wurden die Paare, das Entzücken riß sie immer mehr und mehr hin.

Auf einmal brach die Musik ab.

Rambleton und seine Tänzerin tanzten noch immer fort. Sie flogen die Tour aus bis zum Fenster des Saales. Erst da kamen sie zur Besinnung.

Und die Beiden sahen sich an, mit Blicken, in denen sich das Entzücken so lebhaft malte; ihre Seelen schienen sich in der kurzen Begegnung bereits gefunden, aufgeschlossen zu haben.

Sie vermochten es nicht zu reden, aber so innig hing sein Auge auf ihr, so seelenvoll das ihrige an ihm.

Sie war näher zum Fenster getreten, aus dem sie sich

hinausbog; die kühle Abendluft fächelte die blonden seidenen Locken, die über den schneeweißen Hals hinab ringelten.

„Luitgarde! Miß Luitgarde!“ verbesserte sich Rambleton, der mit halb erstickter Stimme hastig einen Shawl vom nächsten Sessel aufraffte, und ihn sorglich um die Alabaster-Schultern des wunderlieblichen Mädchens legte. Sanft seine Hand an ihren Arm legend, zog er sie vom Fenster, und schloß dieses.

Sie dankte mit einem holden Blicke aus ihrem seelenvollen Auge.

Das seinige ruhte noch immer auf ihr. — Es war Entzücken, das sich in seinem Blicke aussprach, reines Entzücken; allmälig jedoch nahm sein Blick wieder etwas nachdenklich Sinnendes an. — Auf einmal zuckten die Lippen, schienen etwas sagen zu wollen, preßten sich wieder zusammen.

Sie sah ihn bange an.

Er konnte keine Worte finden; die Lippen zuckten ihm convulsivischer, ein namenloser Schmerz verzog sie krampfartig.

Sie faßte bestürzt seine Hand.

„Herr Rambleton!“

Er löste die Hand aus der ihrigen, fuhr sich damit

über die Stirne, sein Auge riß sich wie gewaltsam von ihr los — und mit abgewandtem Gesichte und halb gebrochener Stimme sprach er:

„Miß Luitgarde! Ich muß gehen."

„Müssen Sie gehen?" fragte sie, an der Gürtelschleife zupfend, kaum hörbar.

„Ich muß", murmelte er mit zuckenden Lippen. „Ich muß auf der Stelle — sogleich fort — fort, ja fort." —

„Sie müssen fort?" wiederholte sie leiser und sinnend. „Und warum?"

„Warum?" entfuhr ihm in Gedanken. „Warum?" wiederholte er, und, als ob die Frage sein Inneres zerreiße, wurden plötzlich seine Augen trübe, wild; mit Heftigkeit erfaßte er ihre Hand, und seine Wildheit war wieder vorüber. — Mit Ehrerbietung drückte er diese Hand an seine Lippen, und sprach wehmüthig:

„Ich bin so frei, Tänzer-Recht zu üben. Leben Sie wohl — Fare well! if for ever, for ever fare thee well!"

„Und Sie müssen fort?" fragte der herbeitretende Alte.

Des jungen Mannes Lippen zuckten abermals, sein Auge wurde trübe, eine Thräne stahl sich hervor; sich

aber mit Gewalt ermannend, sah er den Vater einen Augenblick an, und sprach dann gefaßt:

„Ich muß fort.“

„Können Sie uns nicht wenigstens diesen Abend schenken? Sie fahren in vier Stunden von hier recht bequem nach Zürich. Wir haben jetzt nach neun. Was wollen Sie so früh in der Stadt? Sie treffen außer dem Nachtwächter keine Seele wachend. Sie würden uns ein wahres Vergnügen erzeigen, wenn Sie blieben. Wir nehmen so vielen Antheil an Ihrem Lande. Wir haben selbst einige Ursache.“

„Ich kann nicht,“ sprach Rambleton mit gepreßter Stimme, und weggewandtem Blicke.

Der Alte sah ihn in getäuschter Erwartung eine Weile an, und versetzte dann kopfschüttelnd:

„Wohl, Herr Rambleton! Wenn Sie denn absolut gehen müssen, so gehen Sie mit Gott, und möge Sie sein Hort begleiten!“

Der Alte, wie er sprach, hatte die Hand des jungen Mannes erfaßt, und in der seinigen gehalten. Dieser stand mit zu Boden gesenkten Augen. Jetzt schlug er sie auf, schaute um sich, warf einen durchdringend langen Blick auf Luitgarden, dann ihre Hand ehrfurchtsvoll erfassend und an seine Lippen führend — flüsterte er:

„Ich danke für den glücklichen, den seligen Moment, den Sie“ —

Mehr war er nicht im Stande über die Lippen zu bringen. Hastig sich vor ihr und den Uebrigen verbeugend, ging er der Saalthüre zu.

Noch einmal wandte er sich, sein Blick begegnete nochmals Abschied nehmend Luitgarden. — Ein leises „Fare well“ murmelnd, und sich nochmals verbeugend, nahm er den Hut aus der Hand des Dieners, verließ eilig den Saal, und eilte die Treppe hinab.

„Herr Rambleton! Einen Augenblick!“ rief der Alte. „Die Pferde sind ausgespannt. Nur einen Augenblick, bis wieder eingespannt ist.“

Rambletons Seele war zu voll. Er hörte nicht mehr. — Bereits hatte er die Straße nach Pfäffikon zu eingeschlagen.

„Geschwind, Thomas!“ rief der Vater — „geschwind die Braunen angespannt, und dem Herrn nachgefahren.“

Thomas kam aus dem Stalle gerannt.

„Du fährst den Herrn, der mit uns gekommen, nach Richtersweil, fütterst da, während er seine Sachen in Ordnung bringt, und fährst dann sogleich nach Zürich.“

„Wohl, Euer Gnaden!“

„Schnell," befehlen Seiner Gnaden. — „Er ist schon fort, du mußt ihn auf dem Wege gegen das Dorf zu antreffen."

In wenigen Minuten rollte der Wagen auf der Straße Rambleton nach, hielt einen Augenblick an, und fuhr dann weiter. Erst als das Geraffel in der Ferne verschollen, kehrte der Alte zu den Seinigen zurück.

IV.

Nachklänge.

Der junge Amerikaner hatte tiefe, obwohl verschiedene Eindrücke bei den Deutschen hinterlassen. —

Als der Alte eintrat, fand er die Damen am Fenster, wo sie mit Luitgarden dem verhallenden Wagen nachlauschten, den Sohn und Schwiegersohn in lebhafter Unterhaltung über den Abgegangenen begriffen, an der Thüre. —

„Ist es nicht seltsam," äußerte sich der Letztere in leicht ironischem Tone, „daß das Schicksal, das uns seit

diesem Morgen so recht eigentlich in wahlverwandtschaftliche Beziehungen bringen zu wollen schien, sich wieder so muthwillig einen Strich durch die Rechnung gespielt sehen muß, bloß weil der junge Mann einer Nation angehört, bei der unsere geistigen Anklänge keinen Wiederhall finden."

„Aber sage mir doch, Vater! was ihm so plötzlich in den Sinn kam. Er schien sich doch zuletzt recht wohl in unserm Kreise zu fühlen!" — fragte wieder der ernstere Wilhelm.

Der Alte schüttelte den Kopf. „Es ist plötzlich über ihn gekommen. Ich kann mir den jungen Mann nicht erklären, aber es treibt ihn etwas; was es aber ist, läßt sich schwer sagen. Es muß jedoch eine eigene Bewandtniß haben."

„Ich sollte wieder meinen, daß —", fiel der Schwiegersohn ein, „daß —. Ich kann mir das seltsame Benehmen des jungen Menschen wohl erklären, schon aus dem nationellen Charakter seiner Landsleute erklären, die ja bekanntlich noch unzugänglicher, herzloser als die Engländer sind, von denen doch schon Jean Paul in seiner unübertrefflich feinen Weise bemerkt, daß die Bekanntschaft eines Sohnes Albions nächst der eines fremden Hundes wohl am schwersten zu erlangen sei. Ueberhaupt, was ich auch von

diesen Amerikanern sehe und höre, so kann ich mich unmöglich mit ihrem Wesen befreunden. Ich wünsche Dir Glück, Wilhelm, zu Deinem Vorhaben, allein—."

„Sie mögen allerdings Manches haben, mit dem wir uns schwer befreunden dürften", bemerkte nachdenklich der Schwiegervater; „aber sie haben auch wieder Eigenschaften, die wir, und gerade wir, uns so schnell als möglich beilegen sollten. — Mein lieber Friedrich!" sprach der Alte ungemein ernst; „unsere adelige Denkweise ist recht gut; sie war vor sechszig Jahren vielleicht noch mehr an ihrem Platze, als sie es heut zu Tage ist. — Wir sind jetzt in einer Uebergangsperiode. Wir haben zwar einige große Staatsmänner, welche die Störungen auszugleichen, das Bestehende zu erhalten, unsere angestammten Rechte zu sichern hoffen; — ich wünsche es. — Wenn ich aber eben diese Staatsmänner, und die von ihnen verwalteten Länder, und den ungeheuern Abstand dieser Länder, ihr Zurückstehen hinter denjenigen betrachte, die weise der neuen Ordnung der Dinge nachgebend, diese und die neuern Fortschritte sich angepaßt haben — dann wird es mir immer klarer, daß wir entweder gleichfalls der neuen Gestaltung der Dinge uns fügen, oder zurückbleiben und, was dasselbe sagt, in Armuth, Verachtung, Abhängigkeit, ja Barbarei versinken müssen."

„Aber mein Gott, Papa! wie kommst Du auf — was hat alles das mit dem jungen Menschen?—“ stotterte der Schwiegersohn erröthend.

„Den Zusammenhang wirst Du leicht finden, lieber Friedrich. — Nur so viel erlaube mir zu bemerken, daß Deine Antipathie gegen die Amerikaner, und gerade die Vorwürfe, die Du ihnen wegen ihrer Illiberalität und materiellen Richtungen zu machen, Dir so sehr gefällst, Dir vielleicht theurer zu stehen kommen dürften, als Du glaubst. Wir verschließen nie ungestraft Augen und Ohren großen gesellschaftlichen Revolutionen; denn wir können uns ihnen nicht entziehen. Was diesen jungen Mann betrifft, so müssen wir wohl bedenken, daß er ferne von seiner Heimath, befangen, in fremdartiger Umgebung, ungelenkig, beengt sich fühlen, und uns natürlich schroff erscheinen muß. Wir haben kein Recht, uns über das, was uns schroff erscheinen mag, verletzt zu fühlen. Ich wenigstens sehe keines. — Er wünscht für sich zu sein. Als Fremder glaubt er wahrscheinlich Ursache zu haben, bei der Auswahl neuer Bekannten behutsam zu verfahren. — Weit entfernt, daß ihm diese seine distante Haltung in meinen Augen zum Nachtheil gereichte, muß ich Dir im Gegentheil bekennen, daß ich zwar mit wahrem Verlangen seine nähere Bekanntschaft gemacht hätte —

da sein ganzes Wesen das bezeichnet, was die Engländer den Gentleman von guter Familie nennen, — daß mir aber seine Entfernung nur eine desto höhere Idee von ihm gegeben. — Wir Deutsche haben eine gewisse vertrauliche Annäherungsweise, eine cordiale, zu cordiale Hingebung — der Amerikaner, der Engländer ist wieder zurückhaltender. Ueberhaupt habe ich gefunden, daß je freier eine Nation wird, desto mehr verliert sie jenes Gemüthlich-Hingebende. — Sieh nur den Franzosen an; welch' ein ungeheurer Abstand zwischen dem heutigen Franzosen und dem vor vierzig Jahren. — Ich glaube überhaupt, daß ein gutes gemüthliches Volk nie zur sogenannten republikanischen Freiheit gelangen kann. — Wir dürfen ja nicht fremde Nationen nach unserm Maßstabe messen."—

„Mir wieder", nahm Wilhelm das Wort, „kam sein Wesen eigenthümlich vor, ich gestehe es, aber eigenthümlich in der schöneren Beziehung des Wortes. Es ist etwas in seinem Benehmen, das wir an unsern europäischen Physiognomien vergebens suchen würden, höchstens finden wir es an den Engländern in den höchsten Ständen. Es ist dieses die ruhige Klarheit, die selbstbewußte Würde, die mir an diesem Rambleton klar geworden. — Unstreitig trägt er einen ungeheuern Schmerz mit sich herum. Man sieht diesen Schmerz herauszucken, und

doch beherrscht er sich — bleibt sich stets gleich — bei der Wasserfahrt, bei unserm zweiten Zusammentreffen. — Es ist ihm an die Stirn geschrieben, daß er sich nie vor einem Höheren gebeugt hat."

Der Schwiegersohn schien sich plötzlich zu besinnen.

„Wenn Du ihn gesehen hättest, so wie wir ihn sahen, dann dürftest Du seine Selbstbeherrschung weniger bewundern. Ich habe nicht bald einen Menschen so furchtbar, so ganz außer sich gesehen, als es gerade dieser Rambleton war, und zwar über eine Zeitung war." —

„Du! Du hast ihn außer sich gesehen?" fragte Wilhelm verwundert. —

„Wo hast Du ihn gesehen?" der Schwiegervater.

„Ehe Ihr ankamet auf der Hügelhöhe. — Emilie und ich waren bereits oben. Er stand nicht dreißig Schritte von uns." —

„O, es muß ein ungeheurer Schmerz sein!" ließ sich aus der weiblichen Gruppe herüber die junge Frau vernehmen. „Ein ungeheures Schicksal! das diesen Rambleton mit seinen Riesenarmen erfaßt und befangen hält!"

Vater und Sohn traten bei diesen Worten dem Kreise

der Damen näher, die Leitgarden in der Mitte, ihre Arme um diese geschlungen hatten.

„Ihr habt ihn also früher, als wir ankamen, gesehen?“ fragten Beide hastig.

„Du weißt, Papa! wir verließen Euch, und gingen auf die von Herrn H—n bezeichnete Anhöhe, während Ihr unten bliebet, um seine Fabrik näher zu besehen.“

„Wohl, und was saht Ihr da, Emilie?“

„O, ich habe nie den wüthendsten Schmerz, das qualvollste Losreißen einer Seele vom Liebsten, so furchtbar, so wahr, so gräßlich auf einem Gesichte gezeichnet gesehen!“ —

„Ja, aber die Ursache, die Veranlassung dazu?“ rief ungeduldig Wilhelm. —

„Eine Zeitung, ich sage Dir ja, Vater!“

„So laß doch nur Emilien erzählen, Friedrich!“ —

„Du weißt, Papa! wir waren vor Euch oben auf der Anhöhe. — Wohl! wir standen da, Friedrich und ich, keine dreißig Schritte von ihm, der, an die dicke Eiche gelehnt, uns nicht bemerkte, die wir ganz im Beschauen der entzückend schönen Land- und Seepartien verloren waren.“

„Wohl! er lehnte nachlässig an der Eiche, und vor ihm stand der Lohnbediente, oder was er sonst ist, den

er, wie Du weißt, nach Zürich gesandt, und der einen ganzen Pack gedruckter Bogen oder Zeitungen — was sie waren, weiß ich nicht — in der Hand hielt. Er nahm ihm eine nach der andern ab, las sie, ohne eine Miene zu verziehen, ließ sie gleichgültig fallen, und nahm wieder eine andere. Es choquirte mich dieses wegwerfende Benehmen gegen den Bedienten, denn wie einem Hunde warf er ihm die Blätter vor die Füße, die er ihm wohl mit nicht mehr Mühe eben so gut hätte in die Hand geben können, und der sie wieder aufheben mußte."

„Das ist ein ganz englisch amerikanischer Zug", fiel ihr Mann ein.

Wilhelm winkte ihm ungeduldig.

„Auch die Gefühllosigkeit des jungen Mannes gegen die herrliche Natur, die sich vor seinen beschauenden Blicken so großartig entfaltete, choquirte mich. Bald aber hatte ich Ursache, meine liebloſe Voreiligkeit zu bereuen. Der Bediente hatte ihm ein sehr großes Blatt überreicht, es glich ganz den ungeheuern Zeitungen, die Dir, Papa, von Deinem Havre-Correspondenten zugeschickt werden. Er hatte kaum sein Auge darauf geworfen, als er auch mit einem Male so bleich, so leichenbleich wurde. — Er stierte mit einem so düstern Ausdrucke auf das Blatt — seine ganze Seele, sein tiefstes

Innere schien sich auf das Blatt herauszudrängen. — Zugleich zuckten seine Lippen so gichtisch, so krampfartig; ich konnte ihn kaum mehr ansehen."

„Armer, unglücklicher Rambleton!" seufzte Luitgarde.

„Dann sprang er", fuhr Emilie fort, „an uns vorüber, rannte der Straße zu — hielt wieder, kam ganz verloren mit zur Erde gesenktem Blicke, herabhängendem Kopfe, wie ein Nachtwandler, zurück. — Es zerriß mir das Herz. Ich konnte es kaum mehr aushalten. Da kamt Ihr." —

„Aber es dürfte denn doch der Schmerz nicht gar so wüthend gewesen sein", bemerkte leichthin der Schwiegersohn; „denn bei Euerer Ankunft glättete sich seine Stirne mit einem Male, und er sprach so vernünftig, so besonnen. — Was mich betrifft, so erschien mir sein Schmerz ein wenig affectirt, denn die Selbstbeherrschung trat zu schnell ein. Mir wenigstens kam es vor, als ob dieser Rambleton jenen englischen Zug sehr stark theile, jenen Zug der Indifferenz, des kalten in sich selbst Zurückziehens, der unserer warmen Gutherzigkeit freilich zu imponiren selten verfehlt."

„Aber wie ungerecht, Friedrich!" rief Luitgarde. — „Was sollte er wohl für eine Ursache gehabt haben, einen Schmerz zu heucheln?"

Vater und Sohn hatten auf die etwas maliciöse Insinuation des Zartfühlenden keine Antwort gegeben. — Beide waren sehr nachdenklich geworden, besonders der Erstere, der einige Male bewegt im Saale auf und ab geschritten war, und dann vor Emilien in sichtbarer Bewegung hielt.

„Eine Zeitung war es, sagst Du, die ihn so außerordentlich aus der Fassung brachte? — Eine Newyorker Zeitung?“

„Ganz so ein Blatt, wie die von Havre aus Dir zugesandten.“

Der Alte zuckte sichtlich zusammen, mit Heftigkeit fragte er:

„Und Du hörtest nichts von dem Inhalte? — Nichts, was denn eigentlich den jungen Mann so außer sich brachte?“

„Nichts, Papa! — Nur so viel hörten wir den Bedienten sagen, daß ein Herr — l — expreß von Basel heraufgekommen, um ihm die Briefe zu überbringen, und daß er sie nicht aus den Händen geben könne. — Er wolle bis morgen früh warten, aber dann müßte er wieder zurück.“ —

„— l —“ rief Wilhelm, — „das ist ja der Banquier. — Ist er nicht auch zugleich amerikanischer? — und der, sagte der Bediente, habe ihm die Briefe selbst überbracht?“ —

„So sagte er, und sagte auch, der Gesandte in Paris habe ihm selbst wegen der Briefe geschrieben, und ihm aufgetragen, sie so schnell als möglich in die Hände Rambletons zu befördern.“ —

Der Alte, der alle Farben wechselnd, die Worte der Tochter angehört, war jetzt im höchsten Grade unruhig geworden. Im Saale auf und ab rennend, stieß er die abgebrochenen Worte heraus: „Der alte General — die Bank — seine Feindschaft bekannt — der Pöbel auf seiner Seite — er ein sehr heftiger Mann.“

Die Familie sah den Vater bestürzt an.

„Glaubst Du, daß dieß mit der Bank zusammenhänge?“ fragte Wilhelm leise den Vater. —

„Gott gebe, daß nicht! — Aber was sollte sonst diesen Amerikaner! — Sie sind so unerschütterlich, so starr, — nur Geldfragen rütteln sie aus ihrem Gleichmuthe auf. Dieser junge Mann, er ist reich, von gutem Hause; — Ein Expreß — der Banquier selbst! — Die Baseler in ihrem Geldstolze, sind nicht die Leute, die dem ersten besten Reisenden, und wäre er zehnmal Lord, sechszehn Stunden nach Zürich nachfahren.“

„Und Du glaubst also, daß etwas gegen die Bank —?“

Der Alte rannte immer ungestümer auf und ab.

„Aber Du erwarteſt ja auch Briefe?“ fragte beklommen Wilhelm.

„Mit Schmerzen,“ erwiederte der Vater.

„Wie wäre es, wenn ich —?“

Ein Lichtſtrahl ſchien dem Alten aufzugehen. Er ergriff, ohne ein Wort zu ſagen, den Arm des Sohnes, und zog ihn durch die Saalthür dem Cabinette zu.

Die Familie ſah den Beiden troſtlos nach.

Im nächſten Augenblicke klingelte es heftig. Ein Bedienter ſprang zur Thür.

„Franz ſoll ſich bereit halten um zwei Uhr nach Zürich zu fahren. Du packſt ſogleich Wilhelms Kleider in ſeinen Reiſekoffer. Das Kammermädchen ſoll die Wäſche beſorgen. Ihr, liebe Kinder!“ wandte er ſich an die Seinigen — „geht jetzt zum Abendeſſen. Ich bin mit Wilhelm beſchäftigt. — Vielleicht kommen wir nach, aber beſſer, Ihr ſendet uns etwas kalten Braten und eine Bouteille Wein ins Cabinet.“

„Aber, Papa! was iſt geſchehen? was hat ſo plötzlich —?“

Der Papa ſah den Schwiegerſohn mit einem Blicke an, der ihm ſeine Frage in der Mitte abſchnitt.

„Eine Zeitung, lieber Friedrich!“ ſprach er nach einigem Bedenken. Ja wohl mag eine Zeitung uns Nachrichten bringen, die uns die Wangen bleich und die

Zunge lahm machen. Sie kann uns — ja, ja, sie kann uns Armuth — Reichthum — Vieles, Vieles kann sie uns bringen.“ —

„Aber was hat die Newyorker Zeitung mit unserer Armuth oder Reichthum gemein? — Wie kommt es, daß —?“

„Lieber Friedrich! — frage mich nicht. — Vielleicht hat uns das Schicksal in dem jungen Manne eine Warnung gesandt, die — wohl kann es, wie Du gesagt, eine wahlverwandtschaftliche Beziehung — wir wollen auf alle Fälle den Wink nicht unbeachtet lassen; denn —“

Er sprach nicht aus, zur Thür sich zurückziehend, riß er diese mit einer Gewalt auf und wieder zu, die eine höchst aufgeregte Gemüthsstimmung nur zu deutlich verrieth.

Der Schwiegersohn hatte ihm betroffen nachgesehen.

„Ist es nicht seltsam,“ bemerkte er seiner Gattin, „daß das launenhafte Erscheinen und Verschwinden eines uns ganz unbekannten jungen Menschen unserer ganzen geistigen Existenz eine so urplötzlich verschiedene Richtung geben, — so grell mißtönig in unsere Seelenharmonie hineinklingen soll.“ —

„Ach dieses plötzliche Verschwinden, Losreißen, erscheint mir jetzt in einem ganz andern Lichte,“ seufzte

die Frau. — „Es ist nicht die unsociale Beziehung, es ist die ominösere Bedeutsamkeit, die mich erschreckt.“ —

„Ich hoffe und wünsche nur,“ versetzte der zartfühlende Shakesperianer, „Papa habe sich nicht mit den Amerikanern eingelassen. — Nichts Gutes kommt uns von daher; — alle unsere Störungen, Zerrissenheiten — der Unfrieden der Völker. — Es ist das einzige Land, das ich hasse, — selbst diesen jungen Mann.“ —

Luitgarde aber, an der Gürtelschleife zupfend, lispelte die Worte ihres Lieblingsdichters:

Heiß' mich nicht reden, heiß' mich schweigen,
Denn mein Geheimniß ist mir Pflicht;
Ich möchte dir mein ganzes Inn're zeigen;
Allein das Schicksal will es nicht. —

Fünf Stunden später saß Rambleton im Gasthofe zum Sch—e, die Augen gegen den See hinauf gerichtet, die Füße auf dem Tische, sich im Lehnsessel wiegend. — Als die Thurmuhr sechs schlug, klopfte es an die Thüre. Er schaute auf, und auf sein Entrez, trat ein geschäftig wohlbeleibtes Männchen ein, in der Hand zwei Briefe.

„Sie sind Herr —“

„Der bin ich.“ —

„Mein Name ist — l — Ich bin der — Darf ich um Ihren Paß bitten?“ —

„Dort liegt er,“ sprach Rambleton, auf den Tisch deutend, und sich die schlaftrunkenen Augen reibend. —

Das Männchen ging, den Paß einzusehen.

„Sie vergeben,“ sprach er auf einmal ungemein artig, — „aber als Geschäftsmann, als Sohn eines unserer ersten Häuser in Newyork, — wissen Sie. — Habe unter andern den Auftrag, Ihnen hiemit zwei Briefe zu überreichen. Ihr Gesandter hat mir aufgetragen, sie so schnell als möglich in Ihre Hand zu befördern; — Sie selbst aber ja gewiß für das nächste Packetschiff nach Havre zu spediren.“

Der Mann war während der letzten Worte ungemein freundlich geworden.

„Ich habe,“ nahm er wieder das Wort, „deßhalb auch einen Platz auf der Malle für Sie in Mühlhausen bestellen lassen.“

Der junge Mann gab keine Antwort, er hatte die Siegel von den Briefen gerissen, und seine Augen bohrten in beide zugleich hinein.

„Da ich selbst in Zürich einige Geschäfte hatte, so

dachte ich mir das Vergnügen Ihrer Reisegesellschaft zu erbitten; — wir würden sogleich abfahren."

Rambleton bohrte immer mehr und mehr in die Briefe hinein.

„Sie sind, wie ich höre, im Wagen des Herrn Baron von Schochstein angekommen. — Ein sehr schätzenswerthes Haus, das des Barons von Schochstein."

Rambleton hörte auch kein Wort.

„— Haben sich glücklich zurückgezogen der Herr Baron, seine Schäfchen ins Trockene gebracht — haben dem mittleren Sohne das Geschäft übergeben, der älteste hat die Güter, sein jüngster Sohn will ja mit Nächstem nach —"

Der Mann hielt plötzlich inne; denn die Augen seines neuen Reisegefährten bohrten so gar grimmig in die Briefe hinein.

„Doch keine schlimmen Nachrichten? Liebwerthester!"

Rambleton starrte ihn einen Augenblick an, dann wieder die Briefe.

„Ums Himmels Willen! haben Sie schlimme Nachrichten?"

„Ich muß fort, guter Mann," sprach Rambleton aufstehend.

„Ums Himmels Willen! haben sie schlimme Nachrichten?"

„Ich sage Ihnen, ich muß sogleich fort.“ —

„Sogleich, sogleich — habe meinem Kutscher bereits Befehl gegeben. Wir haben ein Relais in Brugg, und können bis ein Uhr in Basel sein.“ —

Rambleton sah ihn abermals starr an. „Aber was geht das mich an?“ —

„Aber Sie sind — Sie werden doch mit mir reisen?“

„Aber wer sind Sie? Herr!“

Der Mann sah ihn kopfschüttelnd an. — „Mein Name ist — I — Ich bin der — Wir reisen zusammen und das sogleich.“

Der junge Mann streckte ihm rasch die Hand entgegen. —

„Aber die Nachrichten! die Nachrichten!“ hob wieder der Basler an. —

„Wollen wir abreisen?“ fragte Rambleton, — der abermals in die Briefe hineinbohrte, und dann auf den See hinauf schaute. — Auf einmal jedoch sprang er auf, riß das Fenster auf — schrie „Scoc — —,“ das Uebrige wollte nicht zum Munde heraus. Aber mit zwei Sätzen war er zur Thür hinaus, lief die Treppe hinab, rannte durch einen Gang, fand diesen geschlossen, und rannte wieder zurück.

„Wo wollen Sie hin? Herr!“ fragte ein Garçon.

„D—n!“ murmelte ihm Rambleton entgegen, — „wo gelangt man auf die Gasse hinaus?“

„Da hinunter, Herr!—Ich will Ihnen den Weg zeigen.“

Er rannte die Treppe hinab, dem Hausthore zu, auf den Platz hinaus. — Nichts war zu sehen, als Milchmänner und Mädchen, und Wagen mit Fässern beladen und Ochsen bespannt, die horrible Düfte von sich gaben. — Er hielt sich die Nase zu. —

„Was wollen Sie? Herr!“ fragte der Garçon.

„Wo ist der Wagen hin?“

Der Garçon schüttelte den Kopf.

Rambleton lief murrend der Treppe zu.

„Was war es? lieber Herr! fragte der Basler kopfschüttelnd. — „Sie haben Ihr Zimmer verlassen und Ihre Schatulle offen, und Gold und Wechsel darin. — Wir sind zwar in der Schweiz, aber in Gasthöfen darf man so wenig trauen, als in andern Ländern.“ —

„Monsieur Scoc — Damn that name! it is absolutely unspeakable.“ — —

Und wirklich wollte er nicht von der Zunge.

„Monsieur Scoc dont you know him —?“ wiederholte er. —

Der Basler schüttelte den Kopf. — „Kenne ihn nicht, den Monsieur Scoc. — Aber jetzt packen Sie

gefälligst Ihr Gold und Wechsel in die Schatulle, und schließen Sie dieselbe, wir wollen frühstücken.“ —

Und Rambleton packte Gold und Wechsel in die Schatulle, und schloß sie, und ging zu frühstücken.

Nochmals kam der Basler auf die Nachrichten, aber vergebens, der junge Mann starrte durch das Fenster. — Kopfschüttelnd erhob sich der Schweizer. Der junge Mann folgte ihm mechanisch. —

„So eben fuhr der junge Herr Schochstein vorbei!“ meldete der Berner Führer, der mit seinem Reisekoffer die Treppe herab kam. —

Rambleton schien plötzlich aus seinem Traume zu erwachen.

„Er sagt,“ meldete der Berner weiter, „er bitte Sie recht sehr, ihm nur ein Paar Worte zu gönnen, die er mit Millohr sprechen wolle.“

„Laufe schnell, schnell,“ befahl Rambleton.

„Aber wo soll ich ihn finden, Millohr?“ fragte der Berner.

„Aber Herr!“ kam nun der Garçon, „bitte schönstens, Sie haben Ihre Rechnung zu zahlen vergessen.“

Der Basler schüttelte mehr und mehr den Kopf.

Rambleton griff in die Börse, und nahm ein Goldstück heraus.

„Da bekommen Sie noch heraus," versetzte der Garçon.

„Behaltet!" schrie der ungeduldige Rambleton.

Der Basler hatte alle Geduld verloren. —

„D—n! Warum geht Ihr nicht?" fuhr jetzt Rambleton den Berner an. —

„Aber wohin, Millohr?"

„Herrn Scoc —"

„Herr, wir haben keine Zeit zu verlieren!" sprach der Basler, auf die offene Wagenthüre deutend.

„Aber ich muß mit Herrn Scoc —"

„Ich bedaure," versetzte der hartnäckige Basler, „aber wenn Sie nicht das Packet vom sechszehnten versäumen wollen, so — wir haben den fünfzehnten."

Und mit diesen Worten ergriff er Rambleton unter'm rechten, der Berner unter'm linken Arme, der Garçon schob von hinten nach, und alle drei hoben und schoben den sich sträubenden Rambleton in den Wagen. — Im nächsten Augenblicke saß der Basler an seiner Seite. Ein Paar Peitschenhiebe, und der Wagen flog um die Ecke herum. —

„Herr Rambleton!" rief eine Stimme. „Ums Himmels Willen, Herr Rambleton, auf ein Wort!"

„Herr Scoc —," schrie Rambleton.

„Fahr zu!" rief der nun toll gewordene Basler.

Rambleton hörte nochmals den jungen Schochstein

seinen Namen rufen, — seine Schritte, die sich dem Wagen naheten; — aber ein Paar Peitschenhiebe setzten die Pferde in rascheren Trab, und Stimme und Schritte verschollen. —

Rambleton hatte sich halbwüthend im Wagen umhergerollt, das Fenster aufgerissen. — Der Basler blieb unbewegt. —

„Mein Gott!“ murmelte er in sich hinein, — „was für seltsame Leute diese Amerikaner sind.“ —

Eine Weile starrte er Rambleton an, dieser ihn. — Noch einen Blick warf er hinauf gegen den See zu, und dann legte er sich ruhig in die Ecke. —

Zehn Minuten darauf waren die beiden unterhaltsamen Reisegefährten im gedeihlichen Schaukeln des Wagens in sanften Schlummer versunken. —

V.

Ei, wie gedeihlich ist nicht ein solches Schaukeln und Geschaukeltwerden, Schütteln und Rütteln über einige tausend Meilen, oder eine halbe Hemisphäre hin! Und selbst die Puffe und Stöße, und die weichen und die harten Schlafstellen, und die magern und die fetten Bissen, und groben und feinen Gesichter, die euch zur Abwechslung aufstoßen, wie so sehr gedeihlich sind sie euch nicht!

Sehr gedeihlich sind sie euch, selbst dann, wenn

liebende Herzen innerhalb eurer vier Pfähle oder nachbarlich heimisch euch entgegenschlagen, die, wie die Stunde der Trennung naht, stärker klopfen, deren Stimmen weicher, wehmüthiger tönen, deren Augen feuchter, deren Arme krampfhafter zucken, und die euch umschlungen halten, als ob sie nicht mehr loslassen wollten, bis der heranrollende Wagen euch mit Gewalt von ihnen — und fort reißt. — Sehr gedeihlich ist es euch, wenn ihr so mit Schmerzen euch von theuern Herzen losgerissen, auch wieder zur Abwechslung kalten zu begegnen, statt der verlangend und liebevoll an euch hängenden Blicken, wieder frostig abstoßenden, statt des frohen freudigen in die Arme Sinkens, fremden Ausweichens, statt eurer Lieblingsgerichte wieder Schüsseln, die euch Anfangs widerstehen, und an die sich euer Magen nur schwer gewöhnen mag. Sehr gedeihlich sind euch diese Abwechslungen, die, wie unsere rauhen nordischen Briesen, eure von der Sonnenhitze des Südens verweichlichten Nerven auffrischen — Leib und Geist Betonung — euch wohl bei Gelegenheit auch zu verstehen geben, daß ihr doch nicht so ganz der Abgott seid, für den ihr euch bisher gehalten, — daß fremde Spiegel euer Bild weniger schmeichelnd, aber treuer zurückwerfen!

Doppelt gedeihlich ist euch aber ein solches Schütteln und Rütteln, wenn es euch innerhalb eurer vier Pfähle

zu heiß, sie euch zur Hölle geworden, wenn freundliche Bosheit oder geliebter Leichtsinn eure Seelenruhe gestört, eure Geisteskraft gelähmt oder gebrochen, eure Wangen ins Farbe-, euer Dasein ins Ton- und Geschmacklose gefärbt und verstimmt, — wenn die Springfedern eures Daseins erschlafft, und kalte und trost-, und freuden- und leidenlose Apathie euch umfangen haben. — Wohl euch dann! wenn ihr noch Kraft genug in euch fühlt, zur Trennung, zum Sprunge in den Post- oder Eisenbahnkarren, oder auf den Dampfer. Es ist ein Sprung, und eure Nachbarn, sie schütteln freilich die Köpfe und geben weise Sprüche von sich: Der rollende Stein setzt kein Moos an; und bleibe zu Hause, und nähre dich redlich; und ein ersparter Pfennig ist ein zweifach genommener Pfennig; aber laßt sie Sprüche sprechen und Köpfe schütteln! Je mehr es euch schüttelt, je schneller es euch forträttelt, desto gedeihlicher für euch! Freilich schmilzt die Eisrinde nicht in einem Tage von euerm Herzen, die Gallstoffe, die euch und euer Gesicht verzerrt, sie lösen sich nicht sogleich in Honigsüße auf. Ihr starrt noch Tage — Wochen so düster in die Welt hinein, sie erscheint euch nicht grau und nicht grün, und nicht blau und nicht roth, eine farbe-, ton-, geschmacklose Welt, deren Freuden euch höchstens ein verächtliches

Grinsen abgewinnen! Aber allmälig nimmt diese Welt doch wieder eine mehr harmonische Betonung an; besonders wenn euer erster Sprung auf die See geht, und ihr so ein zwanzig oder dreißig Tage herumgetost und gerollt werdet; über euch der bleifarbige ewig nasse Himmel, unter euch die blauschwarze ewig rollende See, und ihr inmitten des ungeheueren zischenden, gischenden und kochenden Kessels, auf einer Nußschale, Schiff genannt, die dröhnt und stöhnt, und in dieser Nußschale in einem Nestchen, Berth *) genannt, an das die brüllende See wie euer Todesengel, zehnmal in der Minute anheult. Es schwinden dann Eisrinde und Gelbsucht, seid versichert, und eure Gesichtsmuskeln zucken weniger schlaff und apathisch, wenn eure Nußschale so einen Ruck bekommt, der sie dröhnen macht, und stöhnen und krachen, als ob ihr die Seele ausfahren, und ein Mast oder ein Paar über Bord gehen wollten. Seht doch wieder mit etwas wie Verlangen der lieben bösen Welt entgegen, und der Himmelsgegend, wo sie euch in einem grauen Pünktchen — nicht größer als ein schwarzgrauer aus den Wellen auftauchender Baumstamm — erscheinen soll. Und eure farbelosen Wangen beginnen sich allmälig zu röthen, wenn ihr

*) Schlafstelle.

endlich den grauen Streifen erschaut, und er zu Berg und Haide, und zu Feld und Wald sich gestaltet, und euch der weiße Leuchtthurm entgegenglänzt. Ja selbst ein Lächeln umspielt euern Mund, wenn ihr endlich auf das liebe Land, von den bösen Menschen, die euch so weh gethan, bewohnt, wieder den Fuß setzt. Die erbsengrün gewordene See, die euern Lebensüberdruß ehrend, euch so bereitwillig ihren Schlund geöffnet, ist euch ordentlich zuwider geworden, und ihr eilt über Hals und Kopf, euch ihrem Anblicke zu entziehen; und springt abermals in den Eilwagen, der Alles hat, nur keine Eile, und aus dem Eilwagen in einen andern Wagen; heute gerollt, morgen gestoßen, heute gerüttelt, morgen geschüttelt, heute Trüffelpasteten mit Madeira, Champagner und feinen Gesichtern, morgen saueren Beaune, mit groben. Es färben sich jetzt eure Wangen, und schmilzt die Eisrinde, eure Stirne glättet, eure geistigen und leiblichen Poren öffnen sich.

Ei, es ist ein heilsames Ding, ein solches Gerütteltund Geschütteltwerden, in Eisenbahnkarren und auf Dampfschiffen, in Eilwagen und anderen Wagen, von der Höhe des Dampfers herab oder der Imperiale, die Welt zu schauen, im Großen und im Kleinen, im Groben

und im Feinen, wie sie sich gestaltet hinter Hecken und Zäunen, in Hütten und Palästen, sie zu belauschen in ihrer Nacktheit und im Feierkleide, in ihrer Natur — und Unnatürlichkeit. Wie dann diese Natur und Unnatur, diese Licht- und Schattenseite eure Lebensgeister aufrütteln, wie die Contraste mit ihren scharfen Kanten euer in Stumpfheit versunkenes Gemüth aufätzen, wie sie euch zu ganz andern Menschen gestalten!

Ganz andere Menschen seid ihr bei diesem Rütteln und Schütteln geworden! — denen ihr früheres Leben so spießbürgerlich, so maulthierartig erscheint; — so kindisch der ungeduldig ausgesprochene Lebensüberdruß, so lächerlich das unbändige Geberden, so läppisch die Ruthenstreiche böswilliger Nachbarn, durch eigene Kurzsichtigkeit zugezogen, so erbärmlich die gehegten und gepflegten Vorurtheile! — Euer Augenmaß hat sich auf einmal, und ins Wunderbare erweitert, euer Spießbürgerthum, eure Vorurtheile haben sich in den scharfen kantigen Reibungen abgestoßen; — euer Urtheil über Menschen und Dinge ist freier, euch ist die Imperiale zum höheren Standpunkt geworden, von dem ihr Menschen und Dinge, Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft, mit festem ruhigem Blicke übersehet. —

Und wenn ihr so glücklich gewesen seid, während ihr

so auf Imperialen und Dampfwagen, auf Eisenbahnkarren und Packetschiffen herumgekollert und gerollt worden, inmitten der Puffe und Stöße, die euch geworden, und der groben und feinen Gesichter, mit denen ihr in Berührung gekommen, wieder ein holdes zu entdecken — ein Blümchen, das euch, so wie den in Felsengründen wandernden Verlassenen, unvermuthet und plötzlich aufstößt, — ein Blümchen, das mit seinen blauen Veilchenaugen euch in euerer vereinzelten Touristen-Schroffheit heiter anlächelt, dessen warmer Busen bei eurem Anblicke stärker klopft: O! wie wird dann euer Herz, und wäre die darin gelagerte Eisrinde noch so dick, plötzlich so warm, so weich; wie verschwinden die letzten Gallenstoffe, die trüben Vorurtheile, wie wird euer Blut wieder so sprudelnd heiß, so süß, die Welt euch so lieb! — Es ist euch wie dem von der Mutterbrust gerissenen Säugling, der Tage, Wochen lang von der Mutterbrust gerissen, mit armseligem Wasser und Brotkrusten sein Dasein gefristet, plötzlich an eine warme frische Brust gelegt, mit beiden Händen sich an diese anklammert, gar nicht mehr von ihr lassen will.

Und doch muß er von ihr lassen — sich losreißen lassen, der arme Säugling von der säugenden Brust, wie ihr von dem Veilchen! Aber schmerzhaft, gar schmerzhaft

ist dieses Losreißen; schmerzhafter selbst, als das Losreißen von der Mutterbrust. O! wie zuckt es dem Säugling und euch durch Mark und Bein, wenn ihr so losgerissen werdet von der Brust, dem Veilchen, das sich in euer öde gewesenes verlassenes Herz hinein gesetzt und gebettet, es ganz und gar ausgefüllt. — Es ist dieses Losreißen das schmerzhafteste, das ihr je erfahren. Die Thräne, die eurem Auge dabei entquillt, ist die bitterste, die ihr je geweint, ihr Wermuth der herbste — der sich erst lange nachher in süße Wehmuth auflöst. —

VI.

Nachwehen.

Und Rambleton erwachte. Er hatte vom Zürcher See geträumt. — Sein geistiges Ich war noch ganz am Zürcher Seeufer — sein leibliches, wo war das? Er rieb sich die Augen und schaute. Statt des Wilhelm Tell und des heldenmüthigen Winkelried, wie er die sieben Lanzen der Oesterreicher an sich reißt, und in seinen Eingeweiden begräbt, und Niclaus von der Flühe, wie er die hadernden Stände der Schweiz zur Einigkeit ermahnt:

Paul und Virginie, und Attala, und der dicke Bürgerkönig, auf die dreifarbige Fahne, und die Beste der Republiken schwörend; statt des blank gescheuerten Bretterbodens, des schneeweißen Bettlinnen, der duftenden Blumen, — grellroth glacirte Backsteine, und ein Thronbett mit verblichenem Damast überzogen, und zerbrochene Porzellanvasen mit bestäubten Blumen, und sechs Schuh lange Trumeaux-Spiegel, in vergoldet gewesenen Rahmen.

Das kann doch die Schweiz nicht sein, die ehrlich einfache gerade Schweiz?

Und er schaute abermals.

In der Ecke lag der derbe Berner, im Lehnsessel und lautem Schlafe begraben. —

„Kuoli!“ rief er.

Kuoli gab keinen Laut von sich. Dafür steckte ein schmutziges Gesicht, mit weißem Tuche auf dem Haupte, den Kopf zur Thüre herein: „Monsieur du feu? un ou deux livres de bois?“

Darauf ein Rasseln der Klingelschnur im ganzen Hause, — ein Klappern von Holzschuhen, ein Gemisch von Stimmen, ein Gewirr von Sprachen. — Zehn Stimmen riefen auf einmal in halb so viele Zimmerthüren hinein:

„Monsieur Capitain! le Pilot.“ —

„Monsieur Capitain! le Commissair.“

„Monsieur Capitain! Messieurs les Officiers de la Douane.“

„Capitain P — !“ rief eine vierte und fünfte Stimme in die Thüre des Nebenzimmers.

„Capitain P — !“ rief die Stimme ſtärker. — „The wind is shifting — North by East *).“

„Is it **)? “

Rambleton horcht, die Stimme ſcheint wie aus der Tiefe einer Welle in die Oberwelt heraufzudringen. Es folgt ein Krachen der Bettſtelle, ein Sprung der Vaſen Tiſche Fenſter erzittern macht — ein Geklirre der Fenſterrahmen.

„Get every thing ready Mr. Beatlie — We are going ***)! “ ſchreit die Stimme im befehlenden Tone.

Zugleich tönt das harmoniſche „Heave-ho-yeo †)“ helle und fröhlich durch die Fenſter herein. —

Jetzt ſprang Rambleton mit beiden Füßen zugleich aus dem Bette, und den Schlafrock um ſich werfend, dem Fenſter zu.

---

*) Der Wind wechſelt, Nord und Oſt.

**) Wechſelt er?

***) Setzen Sie Alles in Bereitſchaft! Wir gehen!

†) Der bekannte Matroſen-Geſang.

Da lagen die beiden Steindämme, durch die das gelbschmutzige Seewasser hereinbrauste, und die französischen und englischen Dampfer, die Rouens und Southamptons und Belfasts, und Schifferböte und Kohlenböte, und weiter hinauf Schiff auf Schiff, in die Steindämme des Kunsthafens, wie Häringe in das Salzfaß eingezwängt; und unter diesen Schiffen vor allen hervorglänzend, die herrlichen Yankee's, mit ihren wie Gold in der Morgensonne funkelnden Gürteln um die schwarzen Schwanenbusen. Kein Zweifel! Er war in Havre.

„Millohr!" rief es hinter ihm.

„Kuoli!" antwortete er.

Der Berner rieb sich die Augen, und streckte und reckte sich.

„Aber Kuoli! warum bist du nicht ins Bett gegangen?" fragte sein Herr milde.

„Ach Millohr! — Der Herr — I — hat mir ja befohlen, Sie nicht aus den Augen zu lassen. Sie führen so viel Geld und Wechsel bei sich, sagte der Herr, und ich müßte ja Acht haben, daß Sie nichts auf dem Wege verzetteln. Ach! wäre ich lieber schon zwischen meinen Bergen."

„Wäre ich zwischen den Bergen!" murmelte ihm

unwillkürlich Rambleton nach. „Ich gehe doch noch mit dir zurück.“ —

Die Berge, die er kaum vier Tage verlassen — sie standen wieder vor seinem Blicke — vor seinen Blicken standen die lieben Deutschen. — O was hätte er jetzt für einen einzigen Blick auf die guten Deutschen gegeben. Die herrliche, die wunderherrliche Luitgarde. — Es zog ihn mit so süßem Verlangen, mit so wehmuthsvoller Sehnsucht hin zum Seeufer. Seine Touristen-Vereinzelung war ihm unerträglich geworden.

Die Stimmen im Nebenzimmer wurden immer hörbarer. —

„Capitain!“ ließ sich ein seltsames Organ vernehmen, — „And the big English Lady put her trunks and boxes in Nr. 7, she wants to have one of the large looking glasses *).“

„D—n her!“ schrie die Stimme, die ihrem dezidirten Tone nach, die Stimme des Capitäns sein mußte.

Die Nummer sieben schien Rambleton ein wenig aus seinen Träumen zu reißen. Mechanisch trat er zur Thüre,

---

*) Die große Lady hat ihre Schachteln und Kisten in Nr. 7 gestellt. — Sie will einen der großen Spiegel.

die in das Nebenzimmer führte. Abermals ließ sich eine Stimme hören.

Jetzt öffnete Rambleton die Thüre.

„Capitain R—n! Are you going*)?“ redete er den Zimmer-Nachbar an. —

„Going? going?“ gellte der Capitän ohne aufzuschauen. — „Going? Ay, they are going.“ —

Und sie gingen, die Inexpressibles nämlich, in deren rechten Schenkel der Capitän bereits glücklich eingedrungen ist, während der andere, dem Seegewaltigen hartnäckig Widerstand leistend, als Fragment in der Hand bleibt.

Die Scene war nicht übel.

Der Seemann im Schlafrocke, die eine Hälfte der Inexpressibles am Schenkel, die andere entzweigerissene in der Hand, ungeduldig im Zimmer umherhopsend, und das Weite suchend, Wirth, Mäkler und eine bronzfarbige Figur — nach dem äußern Manne zu schließen, einer jener Vielbeamteten, die in unserer commerziellen Marine mehr Aemter cumuliren, als eure europäischen Staatsminister Titel und Würden, Kammerdiener und Kammerzofen, Stiefelputzer und Kajütenwäscher, Hühnerfütterer

*) Gehen wir? Ja wohl gehen sie.

und Schlächter, Leibärzte und Vice-Leibköche, Mundschenken und Tafeldecker, vor Allem aber die Sündenböcke sind, auf deren Häuptern sich die Gewitter unserer Capitäne in unzähligen Damns richtig und sicher entleeren. —

Das in der Ungeduld abgerissene Fragment der Inexpressibles war besagtem Vielwürdenträger glücklich an den Kopf geflogen. Er retirirte jetzt über Hals und Kopf der geöffneten Thüre zu, die schwarzen wie im weißen Dotter rollenden Augen, mit einer Angst umherwerfend, als wenn er von den Hosenfragmenten zerschmettert zu werden befürchtete. Jetzt starrte er den in der Thüre stehenden Rambleton an. —

„Mister Rambleton!“ heulte er hülferufend und in wahrer Verzweiflung.

„Where*)?“ schrie der Capitain aufschauend. —

„Und er ist es. — Mr. Rambleton, wie er leibt und lebt! — Mister Ramble! — Gott segne Sie — theurer Mister Ramble! bitte tausend Mal um Vergebung, Mister Ramble!“

Und der Seemann hopst mit einem Fuße, den andern mit dem Hosenfragmente nachschleppend, auf Ramble,

*) Wo?

oder wie er sich lieber nennen hört, Rambleton zu, und seine Hand erfassend, drückte er sie mit warm seemännischem Ungestüme.

Rambleton stand ohne eine Miene zu verziehen.

„Mister Ramble! Ah, mit Ihnen kommt Glück und Wind — seit zwei Tagen warten wir auf ihn und Sie; — aber Ihre Familie in Newyork war in der größten Angst!“

Und der Capitän rüttelt und schüttelt des Landsmanns Hand. — Dieser aber stand unbewegt, seine Miene verfinsterte sich, sein Auge fiel in die östliche Zimmerecke und blieb in diese fixirt.

„By Jove!“ rief der Seemann. — „Mister Ramble! Was ist's? Was giebt's?“

Rambleton schüttelte den Kopf.

„Was ist's? theurer Mister Ramble!“ schrie der Seemann stärker.

Rambleton wandte sich, und erfaßte den Drücker seiner Thüre.

Der Capitän hielt ihn. — „Ins T—ls Namen! — Hat Sie das? — Was ist's? Was giebt's? Haben Sie die Geschäfte drüben noch immer nicht aus dem Kopfe heraus? — Aber Sie gehen doch mit, Mister Ramble? Wir gehen um 12 Uhr. — Bei Ihnen ist doch Alles in Ordnung?“

Rambleton gab keine Antwort, sein Auge hing noch immer in der östlichen Zimmerecke. Jetzt drückte er die Hand des freundlichen Seemannes, und zog sich langsam schneckenartig durch die geöffnete Thür zurück, den Blick in die östliche Ecke des Zimmers gerichtet.

Der Capitän schaute in der Richtung und schüttelte den Kopf. —

„Was soll das?“ fragte er Wirth und Mäkler. „Seht Ihr da etwas? — Siehst Du etwas, Stewart? Was ist's mit dem Gentleman? Er ist wie verloren, in seinem Kopfe nicht richtig. Stewart, sieh sogleich, daß seine Sachen in Ordnung kommen. — Er muß mit! — Er ist wie halb verloren.“

Und er war wie halb verloren. Nicht mehr der bestimmte selbst in seiner Dandy-Launenhaftigkeit dezidirte Rambleton, der exclusive, aber trotz seinem Puppenwesen doch wieder Symptome der Willensfestigkeit gebende Rambleton, der er am Seeufer gewesen. Er war zum halbläppischen Träumer, Fantasten geworden, in den letzten vier Tagen gar nicht mehr aus den Träumen herausgekommen. Träumend war er von Zürich, von Basel ausgefahren — träumend Frankreich durch, in Paris eingefahren. — Die Monumente des alten Egyptens, des gothischen

Mittelalters, des verblichenen Kaiser= — des perfiden Pfaffen= und Königthums — das genteel geistliche Drawing room der Maria de Loretto, die durchgebrochenen Passagen, die lustig gewordene Notre Dame de Paris — und das Hotel de Ville, alle die Embellissements, mit denen der baulustige Bürgerkönig seine Pariser Concitoyens zu amüsiren, und allenfalls auf künftige trois jours de Juillet Fälle mehr Spielraum für seine Kanonen zu creiren geruht — sie hatten ihm keinen Blick mehr abgewinnen können. Ein Träumer war er Frankreich durch, in Havre eingefahren, ein Träumer war er nach zehnstündigem Schlafe erwacht. —

„Bless me!“ rief der Stewart, den Wollkopf zur Thüre hereinsteckend. — „Mr. Rambleton! Wo fehlt es? Was fehlt Ihnen? —

Rambleton stand noch immer den Blick in die östliche Stubenecke gerichtet.

„Mr. Rambleton!“ rief der Stewart stärker.

Rambleton gab noch immer keine Antwort.

Der Mulatte schaute einen Augenblick ungewiß umher, im nächsten trat er zum Berner, der wieder im Lehnsessel eingeschlafen war, besah sich den Mann vom Kopf zu den Füßen, rüttelte ihn dann aus dem Schlafe

auf, und seinen Herrn in den Sessel einschiebend, schickte er sich an, diesen anzukleiden.

Rambleton ließ es geschehen. – Während der Mulatte mit der Fertigkeit eines Pariser Kammerdieners ihm Stück auf Stück anlegte, ihn bald stehen — bald sitzen ließ, hing des jungen Mannes Auge wie in Verzückung in der östlichen Zimmerecke. —

„Was schaut der Gentleman?“ fragte in gebrochenem Französisch der Stewart den Berner. „Was schaut Er? — Wißt Ihr es?“ —

„Glaubt die Jungfrau zu sehen!“ murmelte der Berner mit schlauem Lächeln.

Der Mulatte schüttelte den Kopf. —

Und Rambleton ließ sich die Weste anziehen, und dann den Rock, und den Hut ließ er sich aufsetzen.

Und der Mulatte ergriff Chatoulle und Dressing case, und der Berner den Reisekoffer. — Rambleton starrte noch immer in die östliche Zimmerecke.

„Mister Rambleton! wir müssen gehen.“

Und sie gingen. Der Berner voran — der Mulatte folgte, Rambleton zog nach. Er hörte nichts, sah nichts, mechanisch, willenlos schlenderte er vorwärts, wieder rückwärts, als ob eine Centri fugal und Centri petal Kraft ihn vor-, wieder rückwärts stieße, seinen

Blick nach Osten gerichtet, schwankend wie das Schiff, das von einer sogenannten Headsea*) im Vordringen aufgehalten, oder von der verborgenen Strömung zurückgeworfen, schwankt, und sich sträubt, und nur dem mächtigen Windesstoße nachgebend, vorwärts fällt. Zehn Mal blieb er stehen, zehn Mal schaute er hinüber nach Osten, bis er, vom Mulatten angefaßt, wieder fortgezogen wurde. Wohl eine Viertelstunde waren die Drei die wenigen hundert Schritte, die sie vom Damme der Packetschiffe trennten, vor- und rückwärts gezogen.

Die Thurmuhr schlug bereits neun. — Der Mulatte war ungeduldig geworden. Rambleton am Arme erfassend, zog er ihn mit Gewalt dem Quai zu.

„Das ist der S—y!“ schrie er ihm in die Ohren.

„Der S—y!“ rief Rambleton wie aus einem Traume erwachend. — „Der S—y!“ wiederholte er.

Und jetzt schlug er die Augen auf, und wie er auf und um sich schaut, werden seine Züge auf einmal belebt, das halb wirre Ausdruckslose in seiner Miene ist verschwunden, sein Blick ist leuchtend geworden, wie er die herrliche Symmetrie, die edlen Proportionen des gewaltigen Fahrzeuges, den scharfen Bau seiner Bogen, den

*) Gegensee.

leicht elliptischen Bug der Seiten, das graziöse Ensemble der schlanken Masten, der zierlichen Sparren, Segel, des herrlichen nautischen Bauwerkes übersieht.

„Now again on my own countrys bottom*)!“ ruft er, tiefen Athem holend, und springt das Brett zur Schiffswand hinan, diese hinab, schüttelt sich wie einer, der einen Fiebertraum abschüttelt, und schaut dann mit freudigen Blicken um sich.

Vom Träumer war jede Spur verschwunden. — Der Vorgeschmack des Seelebens dieses prosaischen und wieder hochpoetischen Seelebens hatte Träume und Phantasieen verscheucht. War er doch auf seinem eigenen Grund und Boden, seines Landes Grund und Boden, inmitten eines fremden Landes auf seinem eigenen Grund und Boden, kein foreigner, kein Ausländer mehr.

Und wie er auf die Häuser und Hotels und Tempel und Waarenlager der französischen Hafenstadt hinschaut, wird es ihm so wohl!

Aber es ist auch ein schönes Gefühl, ein erhebendes Gefühl, inmitten eines fremden Landes auf seinem eigenen Grund und Boden zu stehen — eines der stolzesten

*) Nun wieder auf meines Landes Grund und Boden.

und erhabensten Gefühle, das wohl den Amerikaner und Britten stolz auf dieses sein zweites Vaterland machen, stolz auf das fremde Land hinüberschauen lassen kann. Es lieben aber auch die Beiden den bretternen Eichenboden, wie ihre zweite Heimath lieben sie ihn, mit jedem Schritte, den sie auf diesen ihren Brettern thun, schlägt ihnen das Herz höher; denn sie sind ihnen wirklich zur Heimath geworden, zum zweiten Vaterlande, durch das edelste Kriegerblut geheiligt und anheimgefallen, das Blut der Percys und Decaturs und Bainbridges und Hulls, der Rodneys und Nelsons. Sie ist zur zweiten Heimath geworden die Planke, zum väterlichen Hause, und wie in unserm väterlichen Hause leben und weben wir auf ihr, lieben und schmücken sie — mit allem Reichthum, der uns zu Gebote steht. Wie aus unsern väterlichen Höfen brüllen uns Kühe, und blöken uns Schafe, und gackern uns Hühner entgegen, — und der Haushahn weckt euch zur frühen Morgenstunde. — Erst der Britte und der Amerikaner haben dieses zweite Vaterland entdeckt — es erobert. — Andere Nationen hatten und haben auch Schiffe, sie waren und sind ihnen aber nicht Heimath — mehr ein fremder, ein feindlicher Boden. —

Doch Rambleton hatte keine Zeit mehr, zum Phantasiren — Alles mahnt ihn an die Wirklichkeit, und

daß er zu Hause sei. Der väterliche Hof sprach aus allen Winkeln und Ecken; die brüllende Kuh, die grunzenden Schweine, die krähenden Hähne, die gackernden Hühner, die blökenden Schafe, sie waren zum Theil Landsleute; selbst die Hunderte von deutschen Männern, Weibern und Kindern, die stupide Blicke auf die letzte Stadt ihres Geburts-Welttheiles, wieder in die offene See hinaussenden — sie kommen ihm bekannt vor; er hatte sie ja in Zügen von Hunderten an seinem väterlichen Marmorhause, vor seinen Höfen vorbeiziehen gesehen; dieselben getäuschten Hoffnungen, Leiden, Trübsale auf den verkümmerten Gesichtern. Hinten gegen das Haus zu, und unter dem Dache, das auf schlanken bronzirten Säulen ruht, sind die Cajüten-Passagiere versammelt — Irländer und Franzosen und Deutsche, die sich aus dem halben Europa zusammengefunden; weiter zurück eine steifere Gruppe, den trockenen Zügen nach zu schließen Amerikaner; mehrere treten ihm zuvorkommend entgegen, begrüßend, andere wieder musternd. Ueberall amerikanische Regsamkeit, Beweglichkeit. Hastig tritt er in das Haus, eilt die Mahagoni-Treppe in den Salon hinab, und tritt auf Nummer sieben zu.

„Was ist das? Stewart!“ rief er.

Vier Koffer, sechs Haubenschachteln, zwei Nachtsäcke

und ein Dutzend Kistchen und Schächtelchen lagen im Wirrwarr in den beiden Betten, und im Kabinettchen zusammengeschichtet und geworfen.

Der Steward kratzte sich hinter den Ohren.

„Mr. Rambleton! The big English Lady.“ —

„The big English Lady? — Die dicke große englische Dame?“ wiederholte Rambleton, die sich um ihn versammelnden Reise-Compagnons fixirend. —

„Behaupten Sie Ihr Recht, Mister Rambleton!“ brummte ihm ein derber rothbäckiger Vierziger im grünen Rocke zu. —

„Stellen Sie sich nur vor,“ meinte ein Zweiter, der der Jahre zehn mehr auf dem Rücken haben mochte, — „sie will einen der großen Spiegel aus dem Gentlemans-Salon! — Wozu braucht sie einen großen Spiegel? — Sie barbiert doch nicht, und der, den sie in ihrem Staatszimmer hat, ist groß genug.“

„Aus meinem Zimmer,“ fiel der Erstere wieder ein, „nahm sie ohne Weiteres einen Sessel.“ —

„Sollte mir kommen!“ meinte ein Dritter.

In dem Augenblicke kam eine Gestalt aus dem Damen-Salon. Rambleton riß die Augen weit auf.

„Thats the big English Lady!“ brummte ihm der Steward in die Ohren.

Und sie war eine big Lady.

Eine Figur, volle sechs Fuß hoch, und ihre zehn Steine schwer, oder by our Lady! fünfzehn. Sie trägt einen Kopfputz, halb Turban-, halb Melonenform, gerade recht für einen türkischen, gegen das Tartargebiet zu hausenden, Grenz-Pascha, eine ungeheure dreifarbige Cocarde an der Fronte. Der Obertheil der massiven Büste, um einige Grade zu südlich, stellt einen enormen Busen zur Schau. Gewaltige Arme, wie die eines Nantuckets-Wallfischfahrers — um die Handgelenke ein Paar halbpfündige Bracelets mit groben Cameen: — Brutus und Cassius vorstellend, — eine massive Agraffe von preußischem Ordensmetalle vorne am Gürtel, und in der Mitte dieser, nicht zu verkennen, in Hautrelief Robespierre, aus dem ungeheuern Halstuche und Backenbarte herausgrinsend; — über die ganze Büste noch eine Varietät von nicht weniger als fünf Ketten, an denen Operngucker, Lorgnons, Porträt, Riechfläschchen klimpern, die ganze Figur in ein englisch grünes Jagdkleid eingethan, und mit dem Gewichte eines Cürassier-Obersten vortretend. —

In der einen Hand hält sie einen Octavband, in der andern das Lorgnon, lesend tritt sie auf die Schwelle, fixirt durch das Lorgnon den Ankömmling, liest wieder

weiter, hebt das Buch, wirft einen feurigen Blick darauf, und mit hehrem Aufschwunge, des Buches sowohl als des Lorgnons, ruft sie:

„Göttlicher Tom Paine! Wie gewaltig tönen deine Worte!“

Nochmals bringt sie Buch und Lorgnon vor die Augen, fixirt dann Rambleton mit einem musternden Blicke, und mit einer Stimme, die wie aus einer Sprachtrompete herausdröhnt, hebt sie an:

„Wahrscheinlich der galante Gentleman, der mit so zarter Rücksicht für das, was er Damen schuldig ist, selbstsüchtigen Regungen entsagend — uns sein Staatszimmer zu überlassen so gefällig gewesen. Wissen wir doch, daß Amerika's freie hochherzige Söhne Damen Opfer zu bringen bereit sind; aber ungeachtet unseres Wissens überrascht uns jeder neue Zug in dem herrlichen Tableau. — Ah, Sie sind Amerikaner! man sieht es der freien Stirne, dem hochintellektuellen Auge wohl an; keine Täuschung möglich. — Ich muß Ihren Schädel sehen. —

„Maam!“ fiel Rambleton mit einem Gesichte ein, das über dem neuen Beitrag, den seine Welt- und Menschenkenntniß zu erlangen im Begriffe standen, einige Verwirrung blicken ließ. —

Die Maam musterte den jungen Mann abermals durch ihr Lorgnon, und rief mit derselben Trompeterstimme:

„Chlorinde! bringe mir doch Dr. Spurzheims letzten Versuch — den in der blauen Broschüre. — Wenn mich mein Auge nicht ganz trügt, muß sich an diesem Kopfe — das Organ der Galanterie finden.“ —

„Maam!“ fiel etwas positiver Rambleton ein.

„Ich bin Ihnen,“ unterbrach ihn abermals die Gewaltige, „für Ihre Galanterie wirklich verbunden — und glaube Ihnen keinen größern Beweis meiner Anerkennung geben zu können, — doch Chlorinde, wo bleibst du?“ —

„Maam!“ fiel wieder Rambleton ein. —

„Sehr verbunden bin ich Ihnen, mein Lieber! wie ist Ihr Name? Sie gehen doch mit uns? O! Sie müssen gehen. Ich sehe gerne galante Gentlemen um mich, die gebildet, von gutem Hause, ihrer Devoirs gegen Damen sich bewußt, unsere Empfindungen theilen. Noch unbeweibt, sollte ich meinen?“ fuhr sie nach einer abermaligen Lorgnirung lächelnd fort. „Ah, ich rathe Ihnen, auf Ihrer Hut zu sein. Im traulichen Seeleben, im anschmiegenden Beisammensein, erwachen Gefühle.“ —

„Maam!“ fiel wieder Rambleton ein, „scheinen nicht zu wissen, daß dieses Staatszimmer — “

„Wissen Sie wohl," fuhr sie mit erhöhter Stimme fort, „ob der Capitän frische Austern, und grüne Erbsen, und Trüffeln eingelegt hat? Ich wäre untröstlich, wenn er diese vergessen haben sollte."

„Maam!" nahm Rambleton wieder das Wort.

„Allein," unterbrach sie ihn, „man muß ihn auf diese Dinge aufmerksam machen, und wer könnte wohl geeigneter sich finden, als gerade der galante — der so zuvorkommend — ja, Lieber! — wie heißen Sie doch nur? — Sie haben gewiß die Güte!

„Maam!"

„Es sind freilich bloße Bagatellen, aber zur See wissen Sie — man wird so stumpf, für Alles unempfänglich. Apropos Stewardess!" wandte sie sich an die schwarze Kammerzofe — „Stewardess! was ich sagen wollte, die Gentlemen werden nichts dagegen einwenden, wenn ich noch einen der großen Spiegel aus ihrem Salon in unser Staatszimmerchen hereinnehme, und dafür den kleinen an seine Stelle setze."

„Maam!" hob wieder Rambleton an.

„O ich weiß, was Sie sagen wollen, Vortrefflicher! — Sir Edward! — Sir Edward! —

„Und Sie leiden das?" flüsterte ihm der Vierzigjährige

in die Ohren, — „Ihr Staatszimmer Ihnen vor der Nase wegzunehmen, das Sie bestellt.“

„Sir Edward!“ rief die Dame abermals.

„Maam!“ gähnte eine Stimme aus dem Damen-Salon heraus, die einem Manne angehörte, der eingethan in einen rehfarbigen Jagdrock, mit grünem Kragen und Aufschlägen, Stiefeln und Spornen, auf dem Sopha hingestreckt lag.

„Sir Edward!“ rief die Dame zum dritten oder vierten Male.

„Maam!“ wiederholte der Baronet, — der endlich vom Sopha sich zu erheben, und an die Thürschwelle zu treten, bequem gefunden hatte.

„Dieser also der junge Amerikaner, der Lebensart genug besitzt, Ihnen, Maam, sein Staatszimmerchen zu überlassen. — Wirklich unerwartet!“

Und mit diesen Worten hob der Mann das Lorgnon, und musterte blinzelnd Rambleton. —

„Mr. Rambleton, wenn ich nicht irre, ist Ihr Name, wenigstens war er hier auf die Bettvorhänge geheftet?“ sprach er endlich gedehnt.

Rambleton stand in Gedanken verloren.

„Mr. Rambleton!“ rief eine Stimme aus einem der Staatszimmerchen heraus.

Rambleton wandte sich; ein Mann, sechs Fuß sechs Zoll, trat auf ihn zu. — Er hatte Schenkel, die zu Mizenmasten dienen konnten, und Hände — jeder Finger glich einem starken Daumen.

„Mr. Rambleton! ist der Name, bei dem Ihr circulirt!“ sprach der Mann. „Vergeßt nur nicht, daß Ihr ein Amerikaner seid, Mister Rambleton! — auf Euerem Grund und Boden, Euerem Schiffe, Mann! Laßt Euch nichts abtrotzen, Mann! oder bei — G—tt!“

„Sir!“ rief die Dame.

„Mister!“ der Baronet. —

Rambleton stand und schaute abwechselnd den Goliath, offenbar einen Sohn des Westens, und wieder die Britten an, — ein ironisches Lächeln überflog ihn, wie er wechselweise den Einen, wieder den Andern musterte, eine gewisse Zufriedenheit begann im Hintergrunde aufzudämmern.

„Stewart! wo ist der Capitän?“ rief er endlich.

Der Capitän kam so eben die Wendeltreppe herabgerannt.

„Mr. Rambleton! Vergebung! — Aber ich bin an der Confusion nicht Schuld. — Die Pariser Agenten — v—t seien sie! — sie schicken ganze Wagenladungen von Passagieren, und dann gibt es Confusion. — Diese Dame hat wirklich zwei Plätze in der Damen-Cajüte;

sie ist aber besetzt, und da Nummer sieben das nächste Staatszimmer ist, und Ihre Ankunft nicht mehr zu erwarten stand, —"

„Es wäre grausam, das Zutrauen, das diese ausländische Dame in amerikanische Galanterie setzt, zu täuschen und ihr das Staatszimmer nicht abzutreten," versetzte ironisch Rambleton. — „Kuoli!" rief er dem Berner, „trage Koffer und Nachtsäcke in den Gasthof zurück."

„Mr. Rambleton! Was soll das?" rief der Capitän.

„Trage die Koffer in den Gasthof!" wiederholte fest Rambleton. — „Wir kehren in die Schweiz zurück" —

„Das sollen, dürfen Sie nicht, Mr. Rambleton!" rief der Capitän. „Sie haben die Passage bezahlt, Sie sollen Nummer sieben behalten."

„Dann haben wir das Vergnügen einander zu treffen, sobald wir in Newyork angekommen sind," meinte, lachend, und mit der Reitgerte spielend, der Baronet. —

„Fest, mein Mann!" rief der Westmann. — „Laßt Euch nichts von brittischer Unverschämtheit abtrotzen. Fest, Mann! an Eurem Rechte gehalten." —

„Wie gesagt, wir wollen die gute Meinung der brittischen Dame auf unsere Galanterie nicht so arg täuschen," versetzte Rambleton. —

„D—n! Eure gute Meinung!“ rief der Gewaltige. — „Bei meiner Seele! wenn Ihr Nummer sieben aufgebet, sage ich es vor aller Welt, und ich kümmere mich nicht darum, wer es hört, daß Ihr ein —“

„Wenn er es nicht aufgibt, so sage ich bloß, daß er — kein Gentleman ist. Wer hat aber je einen amerikanischen Gentleman gesehen?“ meinte er, mit der Reitgerte spielend, zur Dame gewendet.

Die Worte waren inhaltsschwer genug, die anwesenden Repräsentanten der beiden Nationen zur ungesäumtesten Kriegserklärung zu bewegen. — Auch holte bereits die Hand des Westmannes zum Schlage aus, der Baronet war aber schnell zur Seite gesprungen. —

Der Aufruhr brach jetzt in vollen Flammen aus. Zehn Damen kreischten, zwanzig Männer schrieen, Hunde bellten, Katzen, Mulatten, Mulattinnen heulten.

Rambleton war die Wendeltreppe hinauf, und zum Hause hinaus gesprungen.

„Halt, Mr. Rambleton!“ riefen der Capitän und der Westmann. — „Halt! Sie dürfen nicht, Ihr dürft nicht fort.“ —

„Wer kann mir's wehren?“ —

„Die Ehre!“ — rief der Gewaltige — „Die Ehre!

B—t! Ihr werdet doch den Britten nicht den Rücken kehren wollen?“

„Und Sie haben Ihre Passage bezahlt,“ fiel der Capitän ein.

„Ich verzichte darauf,“ — versetzte Rambleton, sich vergebens bemühend sie abzuschütteln.

„Und verzichten Sie auch auf —,“ raunte ihm der Capitän leise ins Ohr. —

Rambleton stand betroffen.

„By Jingo! Ihr müßt mit uns!“ versetzte der Westmann. — „Und den unverschämten Britten — leihe Euch meine Pistolen, Mann! — Tröstet Euch aber, wenn er Euch auch eins versetzt — so bin ich noch immer da, — und auf hundert Schritte treffe ich den Kopf jedes Nagels.“ —

„Danke Euch für die tröstliche Versicherung, habe aber für jetzt keine große Lust, mich ihrer zu bedienen.“

„Was, Mann! Ihr keine Lust? Keine Lust, sagt Ihr, habt Ihr? Hat je Einer so etwas in seinem Leben gesehen? Keine Lust zu haben!“

„Wohl, Sie bleiben!“ nahm wieder der Capitän das Wort. — „Sie bleiben! — Und ihr,“ wandte er sich zum Berner, „fort mit euch, fort!“ —

„Halt!“ rief Rambleton. — „Der Mann ist noch nicht bezahlt.“

„Bezahlt ihn!“ rief der Gewaltige. „Müßt bezahlen, Mann, aber Lust haben.“

Und sich vor die Thüre des Hauses stellend, ergriff er eine Ruderstange. —

„Millohr!“ murmelte der Berner. — „Wenn ich Sie wäre — da geht es ja zu wie im ewigen Leben.“

Einen Augenblick stand Rambleton, den Blick gegen Osten gerichtet, dann befahl er dem Berner, Reisekoffer und Schatulle in das Zimmer des Capitäns zu bringen; öffnete letztere, und nahm eine Geldrolle heraus, die er dem Berner in die Hand drückte. —

„Und die Jungfrau?“ fragte der Berner.

Rambleton fuhr mit der Hand über die Stirne — und winkte dem Berner zu gehen.

Ein Paar kräftige Matrosenhände, die den Schweizer an beiden Seiten anfaßten, hoben und schoben ihn über die Wandleiter hinan und stießen ihn mit den Worten: — „Away you dirty rascal!*)“ das Brett hinab. —

---

*) Fort mit euch!

Der Capitän stand und betrachtete den jungen Mann kopfschüttelnd. — Endlich nahm er das Wort:

„Ich kenne Sie nicht mehr, Mr. Rambleton! — Sie der feurige, der exclusive, der — ist es möglich, daß Sie vor einem Britten —?“

Rambleton — schaute ihn an — dann fiel sein Blick wieder nach Osten. —

„Trotz seinem Gelde, ein so hasenfüßiger Dandy, als je,“ wisperte der Capitän dem Westmanne zu. —

„Muß aber mit, und in Newyork — D—n! die Unverschämtheit dieses Britten, und sie ist noch ärger.“

„Der T—l hole sie,“ meinte der Capitän; „wenn sie keine Ladyship wäre —

„Glaubt Ihr, Capitän! daß die alte Ladyship Geld hat?“ fragte der Westmann zutraulich.

„Ohne Zweifel! — Eine Kammerjungfer, Bediente, — Sir Edward gleichfalls einen Bedienten.“

Der Westmann wurde auf einmal nachdenkend. —

„So gar alt ist sie doch auch nicht,“ meinte er, — „so ein dreißig Jahre, und einen festen Bottom hat sie auf alle Fälle. Sie könnte es mit einem Dutzend Rothhäuten aufnehmen.“

„Zweifle nicht,“ versetzte der Capitän. —

„Werden auf alle Fälle recht remarkablen Zeitvertreib haben. Muß sie näher kennen lernen.“

„Recht remarkablen Zeitvertreib; müßt sie näher kennen lernen,“ meinte der Capitän.

Seeleben.

Die Seewelt.

Der Dampfer hat losgelassen. Wie ein muthiges Roß, das dem heimischen Hofe entsprungen, wild wiehernd draußen umherkapriolt, aber bald wieder dem Stalle und der Krippe sich zuwendet, schwingt er um, und wirbelt dem Hafen wieder zu, aus dem er den S—y eine halbe Stunde zuvor gezogen. Dieser liegt noch träg und schwer, — ein entfesselter Riese, dem das starre Blut erst allmälig in den Adern flüssig zu werden beginnt — dehnt

und streckt er den gewaltigen Leib, und rüttelt ihn in neues Leben zurück. Ganze Felder von Segeln rollen von den Raen herab, schlagen vorwärts, rückwärts, knallend aneinander. Eine Unzahl von Tauen, Seilen, Ketten, Strickleitern, Stangen, Raen! Wie hier Ordnung erstehen soll, geht über euern Horizont! Das Chaos ist so sinneverwirrend, betäubend! Zwanzig — hundert — zweihundert Stimmen, die einander überschreien — heulen, darein das Schmettern von Trompeten, Waldhörnern, die kreischenden Stimmen von Weibern, Kindern! Eine babylonische Verwirrung! Vom Hause herab die schrille Stimme des Piloten, die donnernde des Lieutenants, die den Jargon des Franzosen in regelrechtem Englisch wiedergiebt, und jedes dritte Wort mit einem D — n auffrischt, die brüllenden Antworten von einem Dutzend Matrosen, die fünfzig, siebzig, hundert Fuß über den Häuptern auf Tauen hängen, gerade als wenn sie jeden Augenblick in die Ewigkeit hinüber geschnellt werden sollten; das wild gellende Heave ho yeo eines andern Dutzend, die die Segel aufziehen, und um die Hatches herum, und den Hauptmast, eine Scene, ein Knäuel! kein Jahrmarkt liefert sie pittoresker. Hunderte von Menschenkindern, jedes Alters, Geschlechtes, jeder Farbe, Größe, in Gestalten, Trachten, die es euch schwer

machen, den Mann vom Weibe, das Mädchen vom Burschen zu unterscheiden; in der Mitte ein Paar Gensdarmen mit, einen halben Fuß breiten gelben Schärpen, und colossalen Sturmhüten, unter ihrer gewaltigen Obhut Commis und Schiffsagenten, gestikulirend, tobend, ein lebendiges Bild des hinter euch liegenden Landes und seines Regiments, und wie dieses Ordre schreiend, inmitten der größten Unordnung! Eine pausbackig dralle, lustig liederlich zu schauende Dirne wird aus der Lucke herauf gehißt, und von den beiden Gensdarmen ergriffen. — Nicht doch — ergriffen, sie ist nicht Eine, die sich greifen läßt, sie schlägt links und rechts um sich, wird so wild, wie sich die Hände der beiden klapperdürren klafterlangen Gensdarmen ihrem keuschen Leibe nähern; ganz toll wird sie! — Die Locken, die Haare hängen ihr im Gesicht und Nacken herum, das zerrissene Kattun-Jäckchen bedeckt just zum dritten Theil den jeder sonstigen Hülle ermangelnden derben — Busen lassen sich diese ungeheuern Auswüchse unmöglich nennen, — sie schaut und stiert so verwildert um sich. — Sie ward so eben von den Schiffsagenten in einer der Verdeck-Schlafstellen entdeckt, in die sie sich hineingeschmuggelt, um leichten Kaufes ins Land Bruder Jonathans hinüber zu gelangen. Erst allmälig kommt sie zur Besinnung, zur

Sprache, aber was für einer Sprache! Es ist ein Strom, ein Wolkenstrom, der von ihren Lippen bricht. „Was sie wollen?“ schreit sie — mit einem Kernfluche, den sie durch eine Gestikulation bekräftigt, die die beiden Gensdarmen unwillkürlich links und rechts ausparriren macht. „Eine Schande! eine immerwährende Schande! eine Mamsell so zuzurichten! Schämen sollten Sie sich!“ schreit sie, auf ihre Brüstung deutend, die sie mit bemerkenswerther Geschicklichkeit zu verhüllen bemüht, glücklich in ihrem ganzen gräulichen Umfange einem Haufen junger Burschen bloß giebt, die nicht wenig starren, und die Augen so weit aufreißen, daß ihr jeden Moment erwartet, sie werden ganz und gar aus den Höhlen heraustreten. — „Sie braucht keine Gensdarmen, sie hat nichts mit Gensdarmen zu schaffen, sie will nach Nouvelle York, sie will nicht mehr in la France bleiben, sie habe la France satt, und sie will denjenigen sehen, der sie abhalte. Sie wolle bloß den Capitän sprechen, der, sie weiß es, sie gewiß mitnehmen wird, wenn sie hundert Mal kein Geld zur Bezahlung der Ueberfahrt hätte.“ „Capitän!“ rufen die Gensdarmen und Commis und Agenten; — „Capitän!“ schreien ihnen dreißig Franzosen nach, doch der Capitän hört nicht, und die Dirne wird muthiger. — Sie hat offenbar Eindruck gemacht! — Zwanzig

Stimmen erheben sich, nehmen ihre Partei: „Sie solle mit, und sie soll nicht zurück, sie wollen zusammen legen, für sie bezahlen, die hundert Franken. Sie wollen den sehen, der Hand an sie zu legen wagt.“ Die dreitausend dreihundert Meilen herüber leuchtende Freiheit beginnt bereits zu wirken, den halb überseeschwebenden Schustern, Gerbern, Färbern, Schneidern die Köpfe zu verdrehen. Eine Art Emeute ist im Anzug, es kann gar nicht fehlen, denn in demselben Augenblicke wird eine zweite derlei Affaire heraufgehißt, die wieder in einem Fasse ihre holden Reize geborgen hatte. Sie ist aber eine Deutsche, und wieder um Vieles demüthiger, aber im gleichen Negligé, und noch mehr lockend, sie ist jünger, frischer. Sie bittet wieder die gnädigen Herren Gensdarmen um Gotteswillen, um der heiligen Ursula und ihrer eilftausend Jungfrauen willen, sie möchten sie doch nicht nach Havre zurücksenden. Geld habe sie zwar keines, aber sie wolle sich ja gerne zu Allem verstehen, kochen, waschen, scheuern, Alles, Alles sich gefallen lassen, wenn sie nur mit dürfe. Sie sei aus Bergel- oder Hergelheim bei Germersheim zu Hause, und ihr Vater — “ Und jetzt wird der revolutionäre Geist auch unter den Deutschen, die bisher eine stumme Rolle gespielt, rege; sie werden nun ihrerseits von einer generösen Regung übermannt, sie wollen hinter den Franzosen

nicht zurückbleiben. — Zusammenlegen, das lasse sich zwar nicht thun, aber es ist doch hart, sehr hart, ja grausam, daß sie wieder nach Havre mit den Herren Gensdarmen zurück solle. Ihr Muth ist durch das Vorspiel der Franzosen erwacht. — Bald geht er in Heroismus über. Sie schreien nicht mehr, sie brüllen: „sie solle mit, und mit soll sie, und mit muß sie, mit, und wenn der Donner und Hagel drein schlüge, Kreuz schwere Noth!“ Und ihren Heroismus auf das Höchste zu steigern, blasen und schmettern wieder ein halbes Dutzend Trompeten, Waldhörner und Clarinetten, ihre Accorde darein, und fünfzig Kehlen brüllen: Ein freies Leben führen wir, ein Leben voll der Wonne ꝛc. Es sind sechs Musikanten, Zöglinge der Musen aus jedem Walde Deutschlands — dem Schwarzwalde und dem Odenwalde, dem Böhmerwalde und Harzwalde, dem Fichtelwalde und Greifswalde, die Bruder Jonathan eine Idee von der deutschen Harmonie der Töne zu geben, in ihrer Weisheit beschlossen. — Die Gensdarmen und Consignataires sind absolut in Verzweiflung.

„Capitain! Capitain!“ rufen sie, in ihrer Angst schreien sie sogar, er solle das Schiff nach Havre zurückbringen; denn die modernen Griechen und Trojaner haben sich zwischen die beiden Hellenen und ihre Paris eingedrängt,

diese in ihre Mitte genommen, und wie die Götter des alten Olymps in dichte Rauchwolken gehüllt, Hunderten von Tabakspfeifen entqualmend.

„Capitain! Monsieur Capitain!“ schreien die Repräsentanten der französischen Regime stärker. —

Der Capitän aber, im fashionablen Fracke, Schuhen und seidenen Strümpfen, ergeht sich dem Gangway entlang, wirft einen zeitweiligen Blick auf Segel und Compaß, wieder auf das Rad, er würdigt die Revoltirenden auch nicht eines Blickes; gerade als ob ihn das Ganze gar nicht anginge. —

„Capitain!“ ruft es abermals in Verzweiflung vom Hauptmaste her.

„Keep steady man*)!“ ruft der Capitän dem Radmanne mit einer Donnerstimme zu. „Can't you**)?“

Die Matrosen gellen ihr heave ho yeo. — Die Verwirrung steigt aufs Höchste, in dem Augenblicke aber sind —

Mainsails und Topsails und Royalsails und Gainsails***) gesetzt, sie füllen sich, die schlanken

---

*) Stät, fest, Mann!

**) Könnt Ihr nicht?

***) Die vier Segel am Mittelmaste.

Maste neigen sich dem gewaltigen Elemente begrüßend entgegen, beugen sich vor demselben, richten sich wieder empor. — Die Nerven, Sehnen, Glieder des gewaltigen Bauwerkes erzittern, krachen, der schwimmende Leviathan hebt sich, scheint sich einen Augenblick zu besinnen, wie ein Blutrenner vom kräftigen Reiter bestiegen, bäumt er sich noch, wirft sich auf die Hinterfüße, aber der Zügel sitzt ihm im Gebisse, der Sporn in den Flanken, mit einem weitaus greifenden Satze wirft er sich vor. — Der Wettlauf ist begonnen, prachtvoller und grandiöser wird er mit jeder Secunde. —

Einen Blick wirft der Capitän auf den gewaltigen Renner, die Masten, die Segel, die Taue, einen zweiten auf Compaß, und dann erhebt er die Donnerstimme:

„Ruhe!“

Und wie ein sieggewohnter Herrscher schreitet er vor, ein Bischen theatralisch, so wie wir denn das Theatralische wieder lieben, gerne die Helden und Lords spielen, aber wenn es zur Sache kommt, auch im Ernste zu spielen wissen. Er sieht und hört einen Augenblick, und im nächsten gleiten vom Mainyard ein halbes Dutzend Matrosen zwischen die französischen und deutschen Hellenen hinein, hissen sie empor, der Schiffswand zu, in den nächsten zehn Secunden gleiten sie sanft, wie zwei Bündel

Heu, in das Boot hinab, das zur Seite des Schiffes hertanzt, um die überzähligen Reise-Candidaten sowohl, als Gensdarmen und Schiffsagenten wieder nach der Hafenstadt zurückzubringen. Die revolutionäre Flamme ist sammt und sonders in dem Rauche erstickt. Die Deutschen und Franzosen stehen mit aufgerissenen Augen und Mäulern, der Freiheitsgesang ist ihnen in der Kehle stecken geblieben. Es ist der Mühe werth, die Gesichter zu schauen, wie sie aus ihrem Taumel durch die unvermuthete Dazwischenkunft eines festen moralischen Willens wieder ins wirkliche Leben zurückgerufen werden. Sie stehen betäubt, wie verloren, stupid-stolide Blicke auf die meilenweit im Rücken liegende Hafenstadt und wieder auf die weite See hinauswerfend. — Ihre stoliden Blicke, wie sie in den Westen bohren, wo ihnen die neue Freiheit auftauchen soll, scheinen zu ahnen, daß diese Freiheit doch auch sein Item haben dürfte. —

Ja wohl hat sie es — werdet es finden!

Der erste Aufzug ist vorüber, er könnte wohl zu weiteren Betrachtungen Veranlassung geben, aber es ist keine Zeit zu Betrachtungen. Alles hat die Hände vollauf zu thun; die Gensdarmen, die Pässe, Laufzettel zu prüfen, zurück zu stellen; die Schiffsagenten, alle Winkel, Kisten, Fässer nach überzähligen Verdeckspassagieren durchzustöbern,

denn selten geht ein Schiff mit einer größeren Ladung dieser lebendigen Waare ab, ohne daß sich der Eine oder Andere glücklich durchschmuggelte. — Noch werden ein Paar arme Teufel entdeckt und vorgezogen, es sind Conscriptions-Unlustige, die die Hacken und Spaten an unseren Canälen und Eisenbahnen, der Gloire des belle France vorziehen. — Aber die Zeit der liberalen Sympathien ist vorüber, ohne Widerrede werden sie in das Boot hinabgestoßen. —

Endlich haben Consignatairs und Commis und Gensdarmen ihre Funktionen beendigt, die zweihundert oder zweihundert zwanzig Passagiere ihren Laufpaß erhalten, der letzte Akt des französischen Pouvoir ist vorüber. Noch ein Paar Minuten erholen sich seine Handlanger von der gehabten Anstrengung bei der Bouteille, und dann eilen sie über Hals und Kopf der Strickleiter zu, und in das Boot hinab, um der Hafenstadt wieder zuzukehren. Die See ist ganz und gar nicht nach ihrem Geschmacke. — Schallendes Gelächter, wie die langen scheerenartigen Gebeine der Gensdarmen an der Schiffswand hinab kollern, und im Boote zusammenschlagen; Schiffsagenten und Gensdarmen, Dirnen und Bursche, rollen wie Kartoffeln und Rüben im schwankenden Boote — unter — auf — und durch einander, finden sich endlich

wieder heraus, die Ruder schlagen ein, einige Farewells, mehrere D — ns begleiten sie auf die Heimkehr. — Der Abschied hat auch nicht eine Thräne gekostet.

Einen flüchtigen Blick wirft der Capitän dem Boote nach, einen längeren auf Segel, Rad und Compaß, und seine Miene nimmt während dieser Blicke einen ganz eigenen Ausdruck an. Es ist eine Souveräns-Miene. Mit einer solchen Miene muß der Souverän auftreten, wenn er unter den Fanfaren von hundert Musikbanden an die Spitze seines Heeres anreitet. Der Moment ist für ihn kaum weniger erhebend. Es ist der Moment, wo er die unbeschränkt uncontrollirte Herrschaft seines schwimmenden Reiches antritt; seine Haltung, sein ganzes Wesen ist in und während dieses Momentes verwandelt. Der Herrscher mit dem Bewußtsein unbeschränkter Macht spricht aus ihm, seinem ganzen Wesen, wie er das nochmalige Stille über das Verdeck hindonnert. Und wie auf das Commando-Wort eines Feldherrn, tritt auch eine plötzliche Stille ein; bloß die Stimmen der Piloten, der Schiffslieutenants und der Matrosen sind zu hören, und die der brausenden Wogen, und der in den Raen pfeifenden Winde. Zugleich werden von beiden Seiten der hintern Verdecksluke, Seile gezogen — es sind die Demarkationslinien, die die Verdecks-Passagiere nicht überschreiten

dürfen. Die Saumseligen werden — just das Humanitätsgefühl zu beleben — mit einem Taue aufgerüttelt, die Schreier mit ein Paar Eimern kühlen Seewassers, über die Köpfe hingegossen, abgekühlt; die Verwirrung aber, das Chaos um die Lucken sind auf einmal zur schönsten Ordnung geworden; statt des „ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne“ hört ihr das Rasseln, Klappern von Kochkesseln und Bratpfannen, statt der liederlich wüsten Zoten, flehentlich dringende Bitten um ein Plätzchen am Feuerheerde, um den sich nun die hundert fünfzig Männer, Weiber und Mädchen drängen und treiben; die nächste Emeute ist gegen die Töpfe einer alten Schwäbin gerichtet, die der Plätze zwei statt einem, auf dem allgemeinen Brennpunkte usurpirt; der begeisternde Tabaksqualm ist dem nüchternen Steinkohlendampfe, der Enthusiasmus für die französischen und deutschen Freiheitsgöttinnen, den materiellen Interessen gewichen.

Es ist eine Welt im Kleinen — eine wahre Miniatur-Welt, mit all den Zügen der großen, barocken, hohen und gemeinen Welt, mit allen ihren Thorheiten, Tugenden, Kleinlichkeiten, Unnatürlichkeiten! Um den Mittelmast herum Schmutz und Lumpen, und schwäbisches, bairisches, hessisches Elend in Röcken, Hauben und

Lederhosen, die die Zeiten des siebenjährigen Krieges gesehen; — vor und in dem Hause, Herrchen und Dämchen, im zierlichsten Pariser Costüme; am Vorderdecke arme Teufel, die kaum die hundert Franken zur Ueberfahrt aufzubringen vermochten; — am Hinterdecke behagliche Männchen und Weibchen, denen ein Gabelfrühstück höher zu stehen kommt; Amerikaner, die fashionabel den Monarchismus zur Schau tragen, und Franzosen und Britten, die albern, Republikaner spielen. Elegants und Proletaires, Dichter und Hausirer, Abentheurer und solide Respektabilitäten, Millionäre und Emissäre, zierliche Hausfrauen und überzierliche Modedamen, stoßen dünn und dick aneinander. Die Gegensätze, euch vor Augen gerückt, und wie gesagt, bloß durch die beiden Seile von einander getrennt, sind so schneidend, eure glorreiche Civilisation erscheint in so grell leuchtenden Farben, ihre Wirkung in so hervorragenden Reliefs! Beneidenswerthes Land! das alle diese Elemente in seinen Schooß aufzunehmen bestimmt ist! Wie väterlich das alte Europa für künftigen Hausstand, für die Ausstattung seiner aus dem Hause vertriebenen Tochter sorgt! —

Ei, ein lieblicher Anblick! — bei dem euch jedoch nicht ganz wohl ums Herz herum wird — aber die elegante Welt der beiden Cajüten hat ihre Toiletten geordnet,

sich in ihren Staatszimmerchen, in den beiden Salons orientirt, sie windet und tanzt und tänzelt die Wendeltreppe hinauf — so vergnügt, so fröhlich! Aber es ist auch zum Fröhlichsein — die Lüfte wehen so rein, so elastisch! Das Blut rinnt nicht mehr, es hüpft durch die Adern, das sanft geschaukelte Schiff tanzt so wiegend über die Wellen hin, so rasch! Die Gesichter werden immer fröhlicher, glänzender vor Freude — über den herrlichen Anfang und die glänzenden Toiletten. Diese sind aber wirklich glänzend! Es ist eine Art Levee, das der gute Ton sich zu geben für gut befindet; und wie bei einem Levee trefft ihr hier all die Eleganz und Ultra-Eleganz, die Prätension und die Repräsentation, die sich um keinen Preis etwas vergeben möchten. — Jeder hat wenigstens etwas an sich, das er einem eurer Erdengroßen abgelauert, und wie einen Schatz mit sich führt, um Bruder Jonathan starren zu machen und bessere Sitte zu lehren. Ihr glaubt Ableger oder Emissäre der Tuillerien und St. James Höfe zu schauen, in gehöriger Entfernung von Billings gate, und dem St. Antoine Faubourg angestaunt!

So eben taucht aus der Tiefe der Wendeltreppe eine Personage auf, deren Haltung, Wesen beide, und den Contre-Revolutionär obendrein andeuten; — einen unserer

Contre-Revolutionäre; — denn er ist einer der Unsrigen, — Virginier und Oberster dazu, hat zwei Jahre in Paris gelebt, und sich die lispelnde Aussprache John Bulls zum Verwundern angeeignet, in den Salons Mr. Thorns geglänzt, und auf den Bällen der Tuillerien, und selbst von Sr. Majestät angeredet zu werden die hohe Ehre gehabt. Er ist so ganz bezaubert von Sr. Majestät huldvollem Lächeln, daß er Lafayette's nie anders, als mit Achselzucken erwähnt; aber von Talleyrand spricht er mit tiefem Respecte. Auch führt er das Gallakleid, das er bei seiner Audienz getragen, zum ewigen Andenken in einem eigens gefertigten Maroquin-Felleisen mit sich. Er trägt einen kurzen schwarzen Frack, Schuhe mit seidenen Strümpfen, in der rechten Hand ein niedliches Stöckchen mit goldenem Knöpfchen, das im Munde zwischen zwei glänzenden Reihen von Perlenzähnen ruht. Armer Savoyarde, der du deine Zähne hergeben mußtest, um diesem Munde Sprache und Gebiß aufzufrischen! Das Pariser Macassar-Oel scheint jedoch seine Schuldigkeit nicht sowohl gethan zu haben; denn die fünf Bärte des Mannes schillern stark ins Graue, zwei Backenbärte nämlich, und ein Lippenbart, ein Kinnbart und Halsbart. Das prätentiöse Bäuchlein mit den verdünnten Schenkeln, die

goldenen Lorgnons und Uhrketten, mit dem waghalsig gesetzten Hütchen, würden einem Börsenmanne allerliebst stehen, aber er ist, wie gesagt, ein Sohn der alten Dominion, Snorton mit Namen, und Oberst an Charakter. An seinem Arme hängt eine schmachtende Belle, die trotz den zehn Wintern, die sie in Washington mit Attachés und Envoyés figurirt und coquettirt, noch immer schwebend, und in den Hüften sich wiegend, einher tanzt.

Das Paar wird Eclat in Newyork und Washington machen. —

Neben diesen, zwei andere zierliche Wesen, — das männliche sanft wie Mondschein, das blonde Haupt von einem Kranze Locken umwallt, um die ihn das schönste Mädchen beneiden möchte. — Der junge Mann rief aber auch während der Confusion so unaufhörlich und verzweifelt: „Stewart! Stewart! Das Brenneisen noch nicht heiß? Stewart! das Brenneisen!“ — Aus welchem Theile unserer lieben Union dieses Zwittergeschöpf her sein mag? — Muß ein Yankee sein, denn er citirt Webster, und ist in einer Controverse mit einem Ditto-Fashionabel begriffen, der die Constitution einen bloßen Compact souveräner Staaten nennt, — also wohl ein Schüler Calhouns und Haynes sein wird.

Mynherr van Kraacht mit seiner jungen Frow

oder Tochter, folgen zunächst. — Er, ein dürrer prosaischer Holländer, sie, eine runde poetisch schwellende Holländerin, mit einem Paar schwimmenden schlummernden Hafiz-Augen. Doch wen haben wir hier?

Es sind ihrer Drei auf einmal.

Voran die big Lady, aber in einer neuen Ausgabe. Sie ist in weißen Tüll eingethan, mit blauem Turban, auf dem eine blutrothe Rose als Cocarde glänzt, auch der Gürtel ist hochroth. Die große Nation muß sich geschmeichelt fühlen! Wenn das Julifest noch Mode wäre, könnte sie als Siegesgöttin dabei fungiren. In ihrem Gefolge sind drei Elegants, seltsame Figuren! Bei Jove! es ist der Westmann! Er trägt ihren Shawl, — hinter ihm drein Sir Edward. Der Friede ist also zwischen den beiden Krieg führenden Mächten hergestellt — oder vielmehr, sie scheint als hohe Vermittlerin eingetreten zu sein. —

„Oberst Snorton!“ ruft der Westmann.

„Oberst Warhorse!“ entgegnet der Oberst Snorton, indem er befremdet vornehm das Lorgnon hebt, und die Drei mustert.

„Oberst Snorton!“ nimmt wieder der Westmann mit Emphase das Wort. „Oberst Snorton! erlauben Sie, daß ich mir die Ehre gebe, Sie mit Miß Atholinde und

Sir Edward Trombone bekannt zu machen. Miß Atholinde Trombone, Sir Edward! Oberst Snorton, Miß Clarinde Snorton!“

„Miß Atholinde Trombone, Sir Edward!“ entgegnete der Virginier — „Sir Edward, Miß Trombone!“ entgegnete wieder das Virginierpaar. „Ich rechne es mir zur ausnehmenden Ehre — zum ausnehmenden Vergnügen.“ —

„Oberst Snorton!“ ruft die Miß Atholinde Trombone mit Emphase. „Oberst Snorton!“ wiederholt sie sinnend, und im Tone freudiger Ueberraschung, zwischen die beiden nackten Vorgebirge der guten Hoffnung langend, und ein goldgesticktes Schreibtäfelchen hervornehmend, in dem sie, das Lorgnon hebend, einen Augenblick blättert, und dann mit Pathos ausruft:

„Oberst Snorton! Derselbe, der sich in der Halle des Hauses der Repräsentanten jenes unvergängliche Denkmal gesetzt, das die Jungfrauen aller civilisirten Staaten mit Immortellen bekränzt, zunächst ihrem Busen tragen sollten?“

„Ehem Maam!“ versetzt der Oberst, in einem Tone, der die Berührung einer mißtönigen Saite verräth.

„Seien Sie mir willkommen, Oberst!“ ruft jedoch die Brittin mit Trompeterstimme, und stärkerem Pathos.

— „Willkommen meinem Herzen, das sich schon lange gesehnt, den Mann von Angesicht zu Angesicht zu schauen, der es zuerst gewagt, das Joch der Vorurtheile hinwegzuräumen, das Joch, das durch viertausend Jahre hindurch die schwächere Hälfte des menschlichen Geschlechtes gedrückt, ja erdrückt; dessen kräftig starker Geist die Bahn gebrochen, die gekränkten Rechte unseres Geschlechtes zu vindiciren, jene Fesseln zu brechen, die unser Geschlecht seit Jahrtausenden gehemmt und gelähmt, unsern freien Geistesschwung gehindert, uns Jungfrauen, unsere unveräußerlichen Rechte in ihrer ganzen Ausdehnung zurückzugeben, zuerst unternommen.

„Ehem Maam!“ zuckt wieder der Oberst. —

„Oberst Timoleon Conon Themisto Warhorse!“ ruft die Dame im höchsten Pathos. — „Oberst Themisto Warhorse! Nehmen Sie sich ein Beispiel, wie die Bahn betreten werden muß, die glänzende, die zur Unsterblichkeit führt, die Bahn, die auch Ihrer harrt in den augusten Versammlungen der Auserkorenen, des souveränen Volkes.

Nehmen Sie sich ein Beispiel an Oberst Snorton, dem größern Schüler eines großen Meisters, der den Schlußstein gesetzt zum Gebäude, von dem der Meister bloß den Riß gefertigt. Ja, großer Mann! Sie haben mehr gethan, als selbst der große Jefferson! Mehr!

Mehr! denn jener hat bloß die Demokratie zur Hälfte auf den Thron gesetzt — bloß die eine Hälfte des Menschengeschlechtes emancipirt; — Sie haben die zweite, die schwächere emporgehoben — sie zu emancipiren unternommen! — O wie Schade! daß es noch Seelen gibt, die ihren hohen Beruf verkennend, in das große Werk, an das sie Hand angelegt, hindernd eingegriffen, — unsere jungfräulichen Rechte, von dem in seiner Theokratie befangenen Moses in so unnatürliche Fesseln geschlagen, — nicht in ihrem unverruflichen, unverjährbaren Glanze wieder herzustellen, Kraft genug fühlten. Nehmen Sie aber aus meinem Munde die Huldigung, die Anerkennung! —

Und Amerikaner und Deutsche und Franzosen und Alle, starren, schauen die neue Corinna verwundert an, die Notabilitäten lächeln, und beißen sich die Lippen — wenden sich von der Pathetischen weg, die Damen rümpfen die Nase, sind ein wenig choquirt — die Achseln sind aber auch gar zu Staël-artig ausgeschnitten, — sonst wäre Alles im Geleise.

Die Scene ist nicht übel! wenigstens dürfte es euch schwer fallen, eine ähnliche auf dem festen Lande zu schauen. Es ist ein eigener Ausdruck auf den Gesichtern, ein poetischer Schwung scheint in die Züge gefahren zu sein. Es sind nicht mehr die Gesichter, die ihr vor zwei oder

drei Stunden auf dem Lande geschaut, sie sind verwandelt, der Seegeist scheint sie mit seinem Odem bereits angehaucht zu haben.

Es ist der Seegeist ein eigener Geist, der gemeinen Seelen Pathos, pathetischen wieder Gemeinheit, Hoffenden Verzweiflung, Verzweifelnden Hoffnung, zuspricht; — Trübsinn und Ausgelassenheit, Seelengröße und verzagter Kleinmuth, froher und leichter Sinn wechseln wie die Wolkengebilde, die über euern Häuptern hinziehen; und wieder legt eine gewisse Stoa, die euch fest und gewaltig ergreift, sich um euer ganzes Wesen wie ein Gewand. Seht die Gesichter über diesem Auftritt an, kaum ein Lächeln bemerkt ihr, er ist Vielen neu, das Mannsweib ist ein Original, wie nur wir es wieder zu sehen bekommen. Es ist nicht gute Lebensart, die so schonend hier vermittelt. Nein, unsere gute Lebensart ist ein sehr fragliches Ding! Und doch ist Alles so ruhig, so gelassen, so stoisch würdevoll! Kaum ein ironisches Lächeln ist auf den Gesichtern zu sehen. Aber etwas ist darauf hingelagert — etwas wie eine dunkle unklare, und doch wieder starke Idee; sie scheint aus der Tiefe herauf dem Einzelnen zuzuflüstern, die Ausbrüche der Verwunderung, des Hohnes, des Staunens für künftige Gelegenheiten aufzubewahren. — Es ist eine eigene Gemüthsstimmung,

die euch beim Eintritte in das Seeleben ergreift, selbst der Frohsinn ist ein eigener! Jetzt herrscht noch Frohsinn, die Scenen sind alle so neu, die Briese ist so frisch, weht euch so kühlend ins Gesicht, und den Segeln in den Rücken; das Schiff gleitet so sanft und rasch in die grüne See hinaus. Grün ist sie noch, lichtgrün, wie die grünende Hoffnung, wird aber bald zum düstern Blau, zum schweren schwarzen Blau, auf dem nur die silbernen Wellenspitzen wie Gedankenblitze der Ewigkeit aufglitzern. Es ist eine poetische Welt, eine hochpoetische Welt, diese Seewelt, in die ihr getreten. Der Erde habt ihr den Rücken gewendet, ihr seid bloß noch durch einen Haufen zusammengefügter Balken und Bretter an sie geknüpft, ein losgehender Nagel mag diese Tausende von Meilen auseinander- und euch Tausende von Klaftern — in den Abgrund hinabreißen. — Das Land und seine Freuden erscheinen euch in der Vogelperspektive, wie die Haiden-Säume, die hinten und rechts noch herüberdämmern; eure Leidenschaften sind zur Hälfte, zu zwei Dritteln zurückgeblieben, die salzig-wässerige Luft hat sie abgekühlt, eure Hasse, eure Lieb- und Feindschaften mit einem blaulichten Dunstkreise überzogen. — Ihr seid leidenschafts-, liebe-, haßlos geworden, habt einen neuen Abschnitt eures Lebens geschlossen, und tretet

in eine Zwischen-Episode, um einen neuen anzufangen, oder für immer abzuschließen. Die halbe Ewigkeit liegt zwischen euch — auf euch, erfüllt euch mit einer Versöhnlichkeit, verleiht euern Gedanken eine Großartigkeit, euerm Ideenfluge einen Schwung, eine Poesie, die ihr zuvor nie gefühlt, deren ihr euch nie bewußt waret. Wie euer Blick hinausfährt in die wechselnden Licht- und Schattenbilder der unermeßlichen Wasserwelt, und ihrer Millionen Wogen, die wie belebte Ungeheuer auf euch heranstürmen, auf die Wolken- und Luftgebilde, die in jeder Minute, Secunde in nächtliches Dunkel, wieder Tageshelle zusammenfließen, auftauchen, hat sich auch der träge schwere Geist auf die Schwungflügel der wildesten Phantasie gesetzt, und fliegt hinaus in unbekannte neue Welten, in denen es heult und tobt, und brauset, und wieder lächelt im heitern Sonnenschein, wo Licht- und Schattenbilder phantastisch, und doch wahr wechseln, und drohend sich begegnen und bekämpfen. — Und wie ihr so am Rande steht, und das Schiff unter euch krachend und dröhnend vor-, und über die Wellen hin springt, erscheint euch das Leben mit seinen Riesenkämpfen bald so düster grau, bald so tröstend helle, mit jedem Wellensprunge, jedem Wolkenzuge, jedem Lichtstrahle wechselt auch eure Zukunft, aber sie wechselt so seltsam!

eine gewisse Stoa hat sich um euch gelegt, euch mit sich fortgerissen, eure Brust erweitert, mit einem frischen Aether belebt, eure Lungenflügel mit kräftiger Lebensluft geblähet — eine neue Welt, eine poetische Welt in euch geweckt. Die Vergangenheit tritt euch so versöhnt nach, die Gegenwart so gleichmüthig, die Zukunft so beherrschensfähig entgegen. Selbst einen Richard III. könntet ihr nicht mehr ganz als Teufel schildern, ein neues Leben, ein shakespearisches Leben wird euch kund, mit ihrer Lüstern- und Düsterheit, ihrer Gemeinheit und Hoheit, ihrer Fröhlichkeit und Ausgelassenheit, ihrer Nachtdunkel und Tageshelle, ihrer Göttlichkeit und Menschlichkeit. Jetzt dringt ihr ein in diesen Riesengeist, der die höchsten Höhen, die tiefsten Tiefen des menschlichen Lebens erfaßt, und mit gewaltigem Griffel aufs Papier geworfen. Sein Entstehen, sein Inneres entfalten sich vor euch, die Zeugungsweise seiner Geistesgebilde, das Maß ihrer Höhen und Tiefen ist euch klar geworden, ihr habt sie gemessen, seid dieselben Höhen und Tiefen auf und ab gestiegen — für Augenblicke wenigstens auf und ab gestiegen, die Entstehung des Räthsels, dieses wunderbaren Schöpfers, ist euch klar vor das Seelen-Auge getreten.

Erst zur See vermögt ihr in diese Riesenseele einzudringen, in ihre wunderbaren Höhen und Tiefen, ihr

poetisches und alltägliches Leben. Mit jedem Blicke, den ihr auf den sinnbewildernden Ocean hinauswerft, und während ein unwillkürlich kalter Schauder euch im Gefühle eurer Ohnmacht und Verlassenheit überkriecht, entfesselt sich zugleich euer Geist, und den Leib ganz vergessend, verliert er sich in unendlichen Räumen; das Bild der Gottheit erscheint euch mit dunstigem Schleier überzogen, aber greifbar gleichsam, materiell eigenthümlich. — Eine gewisse Stoa legt sich über dieses Bild hin, shakespearische Stoa, ein shakespearischer Gott wird euch mit shakespearischer Objectivität klar, wie sie euch auf eurer Stube, auf dem Lande nimmermehr geworden. Es ist die Stoa, die Objectivität, der Gedankenflug eines Mannes, der einer seefahrenden Nation angehört — zur See gelebt, das nordische Seeleben, die Wasserwüste, durch und durch kennen gelernt, vom Seegeiste angehaucht, durchdrungen ist, dem der Seegeist seine Könige und Bettler, seine Prinzessinnen und lockeren Dirnen, seinen Gott und seinen häuslichen Heerd mit zeichnen geholfen. Wenn ihr über die Schiffswand hinausstarrt, in den wirren Ocean, und schaudernd in der Wasserwüste draußen weilt, und wieder zurückkehrt zu euern Brettern, und Schiffsgefährten, werden euch diese aus aller Welt zusammen getriebenen Gefährten zu ganz anderen

Erscheinungen, als sie auf dem Lande waren; sie verbinden sich zu einem Ganzen, diese heterogensten aller Theile, zu einem wahren shakespearischen Ganzen. — Alle treten sie in ihrer Eigenthümlichkeit, bis auf die lichteste Schattenseite gezeichnet, und doch wieder zu einem Ganzen verbunden vor euch, ihr zeichnet sie mit den Farbetönen, mit denen Shakespeare seine Othello's und Poins, seine Prinzessinnen und Damen Quicklies, seine Tearsheets, Richards und Kates gezeichnet, mit demselben pöbelverachtenden Hohne, aber auch derselben Treue des Seemannes, dem der letzte Nagel, die letzte Hand noch von Bedeutung ist, da die schlechteste Hand, der letzte Nagel Schiff und Reich in Abgrund begraben kann. Ihr begreift nun diesen höhnenden Uebermuth, mit dem dieser größte aller Geister auf das gemeine Volk herabsieht, jede seiner höheren Regungen niederdrückt, und wieder die zarte Sorgfalt, mit der er selbst seine Bettler behandelt. Es ist der Uebermuth eines Seemannes! zur See hat der ärmste Schiffsjunge die Lumpen abgestreift, er hat gerade so viel Anrecht auf die Schöpfung, als ihr, die ihr vielleicht Hunderttausende besitzt — euer Egoismus, und sei er noch so grobkörnig, wird zur See abgeschliffen, euer Hochmuth, euer Haß, und wären sie noch so starr, so glühend, werden zum Gleich-, zur

Sanftmuth. — Es hält euch dasselbe Brett mit dem Vettler, dem Verachteten, dem Gehaßten, dem Todfeinde. Des Todfeindes Athem bürgt euch, daß auch der eurige noch frisch in euern Lungenflügeln bläst; die Heiterkeit des Aermsten macht euch lächeln; den brutalsten selbstsüchtigsten Hypochonder und Tyrann, dem zu Lande jeder Ausbruch der Freude, Zuckungen verursacht, werden die tollsten Sprünge zur See aufjauchzen machen. — Eure größten Seetyrannen haben wieder die menschlichsten Stunden. — Die See weckt in ihnen Sympathieen, die sie auf dem festen Lande nie gekannt. Wenn der Sturm heult, die Elemente wüthen, die Masten krachen, die Wellen haushoch über Planken und Bretter hereinbrechen, und euer Schiff jeden Augenblick zusammenzudrücken drohen, werdet ihr auch des Todfeindes Hand nicht verschmähen, den Aermsten brüderlich umschlingen; denn er mag, wenn das Schiff geborsten, zerbrochen, noch sein Plätzchen am losgerissenen Maste, oder auf einer der Planken mit euch theilen, euer Leben einige Stunden länger fristen. Der bloße Gedanke an die Möglichkeit, die euch wie ein Schatten auf jedem eurer Schritte und Tritte begleitet, macht euch menschlicher.

Eure Könige und Erdengroßen sollten zur See gehen, sie würden Shakespeare und die Objectivität kennen lernen.

Seetafeln.

Havre ist verschwunden. Noch glimmen die Uferhügel der Seine und die beiden Leuchtthürme wie dunstgewobene Gürtel am äußersten Horizonte herüber, aber jede stärkere Woge rollt über sie hin, das Schiff schneidet rasch und sicher die stärker aufschäumenden Wellen durch, von Schaaren kreischender Möven umflogen. Auf dem Verdecke ist es stille geworden; bloß das Gackern der Hühner, und Schnattern der Gänse ist zu hören, das

Blöken der Schafe, und Grunzen der Schweine, in deren Melodie die gelangweilte Kuh dann und wann ihren melancholisch phlegmatischen Baß mit einfallen läßt. Auf dem Hinterdecke wandeln der dritte und vierte Schiffslieutenant gravitätisch als Interims-Commandanten auf und ab; — wehe jetzt dem armen Teufel von Verdecks-Passagier, der die Grenzseile hinter dem Windstock überschreitet; er erhält eine Mahnung mit dem hanfenen Scepter, die er drei Tage hindurch fühlen wird. Alle halten sich aber auch so ferne! Sie haben ihre Sitze und Lager auf Nothmasten und Wasserfässern zwischen der Verdecks- und Cajütenküche aufgeschlagen; Einige ihre eisernen Töpfe oder blechernen Pfannen, das Mittagsmahl enthaltend, vor sich; Andere, die ewige Tabakspfeife im Munde; wieder Andere, Gebetbücher in der Hand; sie beten laut — Männer, Weiber und Kinder, mit so andächtiger Miene, ihr seht es Allen an den Augen an, daß ihnen ihr Anliegen ernst ist. Die seltsamen Aufzüge der Männer, ihre Blousen, die unseren Jagdhemden gleichen, die halbmilitärischen Kappen, mit ihren Troddeln und Quasten, und die furchtbaren Tabakspfeifen, mit den vielfaltigen grobwollenen Ueberröcken der Weiber, ihren bunten Schürzen, und dem grotesken Kopfputze, geben ihnen ein so ausländisches Ansehen, das wieder hie

und da durch eine sinnigere Gruppe so gefällig gehoben wird! Alles ladet euch zum Studium des Volkscharakters recht dringend ein! — Ihr habt die schönste Gelegenheit und Muße, Volksphilosoph zu werden!

So sitzt und lehnt um das große Boot herum, das einstweilen zum Schaf- und Schweinstalle dient, eine Familie, die im häuslichen Rahmen gefaßt, gewiß ein anziehendes Gemälde liefern müßte, jetzt ist sie freilich aus ihrem Rahmen herausgerissen, in die weite Welt hinausgeworfen, Fassung und Rahmen suchend. Aber ihr könnt sie nicht ansehen, ohne ihnen herzlich wohl zu wünschen. Eine solche Treuherzigkeit, Einfalt, Ehrlichkeit spricht aus ihren Augen! Es sind Deutsche, ihre Züge sind durchgehends deutsch, selbst an ihrer Art zu essen, seht ihr, daß es Deutsche sind; denn dicht an ihrer Seite habt ihr wieder einen Franzosen aus Lothringen, der mit seiner Familie gleichfalls Mittagmahl hält, und euch dabei recht lebhaft an den mit Frau und Kindern jagenden Löwen erinnert, der, nachdem er die Beute endlich unter seinen Klauen, die Hauptsache für sich behält, und Weib und Jungen die Knochen läßt. Nicht so diese Deutschen! Die ergrauten Alten langen wartend erst einmal zu, während die Jungen immer bereits drei Mal zugegriffen. Sie haben aber wirklich einen heroischen

Appetit, diese zwei Jungens und vier Mädchen, ländliche Nymphen von zehn bis sechszehn Jahren, mit nußbraunen hochrothen Gesichtern, und blauen frommen, und doch wieder schelmischen Augen. Die Mädchen sind gar nicht übel, haben eine recht elegante Taille, besonders verspricht das jüngste, etwa zehnjährige Kind, ein wahrer Engel zu werden. — Die armen Kinder schauen so verschämt darein, sie sind offenbar nicht gewohnt, ihr spärliches Mahl vor so vielen Zeugen zu verzehren, sie wagen es kaum, aufzublicken, besonders scheint sie ein junger Mann in Verlegenheit zu setzen, der wie eine Schildwache neben ihnen Posto gefaßt, und mit den Augen gar nicht von ihnen abläßt, jedem ihrer Bissen das Convoy gibt. Sie mögen sich auch ein wenig ärgern, denn ihre Blicke fallen so taubengallig auf den jungen Mann zurück. —

Es ist wirklich der Mühe werth, den Blick- und Mienenwechsel dieser lieblichen Naturkinder noch ein wenig länger zu belauschen. Der junge Mann weicht absolut nicht von der Stelle. Die Mädchen gerathen allmälig in Zweifel über diese Stätigkeit. Sie schauen ihn an, mit einem Ausdrucke, halb schmollend, wieder wie mitleidig fragend — warum denn er allein nicht Mittag halte, ihre Miene scheint verlegen werden zu wollen.

Sie wissen nicht recht, was sie aus ihm machen sollen. Seine Kleidung ist zwar die eines der Cajüte Angehörigen, aber auch unter den Verdecks-Passagieren gibt es einige recht modisch gekleidete junge Männer, sogenannte arme Gentlemen, die ihren ganzen Reichthum am Leibe tragen. Vielleicht ist auch er, einer dieser unglücklichsten aller wandernden Zugvögel; die Tafel unten in der Cajüte ist wenigstens im vollen Gange, die Glocke des Stewart hat geläutet, der Capitän alle Herren und Damen zusammen hinabgeführt; — nur er zog sich wie flüchtend dem Verdeck zu, und jetzt folgt sein Blick so gierig jedem Bissen, den sie zum Munde führen. Die Mädchen winken sich unter einander, schielen verstohlen zu ihm hinüber, und ihre Mienen werden weich, mitleidig. Ihr seht die Empfindungen dieser Naturkinder so deutlich — auf den klaren unverdorbenen Gesichtern, es ist eine wahre Freude, sie zu beobachten. — Jetzt sind die Mehlklöse und Kartoffeln verzehrt, die Mädchen sehen gespannt der ältesten Schwester zu, die ein eingeschlagenes grobes, aber reinliches Tuch oder Säckchen, das ihr zur Seite liegt, auseinander faltet, und aus den darin eingewickelten Papieren mehrere Stücke geräucherten Fleisches, Braten und Würste zum Vorschein bringt. Sinnend, überlegend, weilt ihr Blick auf dem Fleischschatze, den sie

mit beiden Händen fest hält, — während der Vater die Hand darnach ausstreckt, doch das Mädchen hält fest. — Ihr Blick fällt wie fragend auf Vater, Mutter — und als diese nicht verstehen wollen, — ungeduldig vorwurfsvoll auf sie, wieder auf den Wache stehenden jungen Mann. Der Kampf wird immer lebhafter in ihren Zügen, sie ist offenbar in peinlicher Verlegenheit. — Ihre deutsche Einfalt, Gutmüthigkeit ist im Streite mit dem Gefühle des Schicklichen — geräth in immer größere Verlegenheit. Das Säckchen mit dem Fleischschatze zuckt hin und her, hebend hält sie es bald dem Vater, bald wieder dem Fremden näher zu. — Es will ihrer deutschen Gutmüthigkeit schier das Herz abdrücken, eine Gottes-Creatur darben zu sehen — aber doch — der Vater wird so ungeduldig!

Jetzt hebt sie das Säckchen ihm zu; aber in demselben Augenblicke hat ihre deutsche Seelengüte gesiegt, — sie zuckt, Säckchen und Würste und Braten, schweben dem Fremden vor Augen und Mund. Ob er wohl Würste liebt!

„Es schicke sich zwar vielleicht nicht, daß sie — einem so vornehm aussehenden Herrn — der Besseres gewohnt — allein weil er denn doch — so — so — gut — so — begierig — vielleicht daß er doch — doch — Lust — hätte — zu — zu versuchen —“

Und während das Mädchen die abgebrochenen Worte mehr herausseufzt als spricht, hat ihr nußbraunes Gesicht eine so holde Röthe der Verlegenheit, Scham überflogen; der Ausdruck ihres Gesichtes ist so einfältig naiv, kindlich natürlich geworden; — der Vater winkt so treuherzig darein — die Mutter so einladend. —

Und der Fremde, der dem Mahle der guten Leute zugeschaut, dessen Gedanken aber in ganz andern Regionen schwärmen, schaut die Deutschen so starr an — er versteht ihre Sprache offenbar nicht — aber die stumme Natursprache der Einfalt und Güte ist so beredt. Die Züge seines Gesichtes werden auf einmal freundlich, bewegt. —

In diesem Augenblicke ruft es aus dem Hause herüber:

„Rambleton! Mr. Rambleton!“ —

Noch immer hält das Mädchen dem jungen Manne ihre Gabe dar. —

„Mister Rambleton!“ rufen zwei Stimmen, und der Capitän, und der junge Purdy springen an den Windstock vor, und von da auf Rambleton zu. —

„Mister Rambleton!“ ruft unwillig der Capitän. „Was treiben Sie doch? Warum kommen Sie nicht zur Tafel?“

Und Rambleton schaut auf.

„Ah, Capitän! Capitän!“ raunt er ihm zu, „sage Euch! sage es! Gäbe nicht zwanzig Tafeln, für den Genuß, den ich so eben gehabt!“

„Genuß! Sie hatten Genuß?“ versetzte der Capitän, kopfschüttelnd Rambleton, wieder die Deutschen anblickend. —

Dem Mädchen ist das Säckchen mit dem Fleische bei der Annäherung der Beiden auf den Schooß, und in der Verwirrung, der beste Theil zu Boden gefallen. Jack, der Neufoundländer des Capitäns, der seinem Herrn gefolgt, hat sich mit einem Schnapp dessen bemächtigt. — Das Mädchen sitzt beschämt, wie vernichtet, eines der lieblichsten Bilder, wie sie das Köpfchen, als wollte sie es vor Scham im Abgrund bergen, tief in den Busen hineindrückt.

„Rambleton!“ rief der junge Purdy. „Was soll das? Ihr tafelt doch nicht mit den Deutschen? Habt zwar ein sehr weiches Herz, sagen unsere Newyorker Damen, aber hätte nicht geglaubt —“

Und der junge Mann wirft bei diesen Worten einen fastidiös eckligen Blick auf die Deutschen. —

„Purdy!“ ruft Rambleton. — „Purdy! keinen solchen Blick — keinen, sage ich, oder bei G—tt — ich könnte Euch erwürgen —“ murmelte er.

„Aber Rambleton! zum T—l wo fehlt es? Hat Euch der Sonnenstich angezapft?“ lacht Purdy.

„Purdy!“ mahnt der Capitän — „lassen Sie diese Deutschen in Ruhe. — Wollte Gott, alle unsere Einwanderer glichen diesen Deutschen! — Aber Mister Rambleton!“ wandte er sich zu diesem. — „Was haben Sie mit ihnen? Was soll Alles das?“

„Fragt nicht, Capitän! — Vielleicht mehr ein ander Mal. — Sage Euch, Freunde, — mir war eben so wohl. Möchte aufjauchzen vor Freude. Ah Freunde! wohl habe ich gefaselt, aber in Gedanken, anderswo, aber diese Deutschen, sie waren der Conductor meiner Gedanken. — Ei, sie waren nur der Conductor meiner Gedanken. Jetzt ist das Räthsel in mir gelöst. Ah, ein Räthsel, über das ich sechs Tage gebrütet, eine Aufgabe, die ich sechs Tage hindurch zu lösen versucht. — Und jetzt wird es mir auf einmal klar — ja Freunde! — vor noch sechs Tagen —“

„Vor sechs Tagen, was war vor sechs Tagen?“ fragt Purdy. —

„Kein Wort mehr! Nein, nein! aber — ah, Freunde! vor noch sechs Tagen, dachte ich wie Ihr — aber sage Euch —“

Und die Freunde schütteln beide die Köpfe — sehen

einander an. — Sie ziehen ihn ungeduldig dem Hause zu, die Wendeltreppe hinab — in die Cajüte hinein. Langsam folgt er, unwillig, er kann sich von den Deutschen gar nicht trennen. — Die phlegmatischen Deutschen haben für ihn einen so eigenen Reiz, sie sind ihm so plötzlich, so ganz ans Herz gewachsen! Welch' ein seltsames Geschöpf ist doch der in Liebe befangene Mann!

Und wie er am Eingange des Salons steht, verzieht sich seine Miene, der Ausdruck seiner Züge wird so mißfällig. Es ist etwas wie beleidigter Stolz, verletzter amerikanischer Stolz, der sich in den eigenthümlich, ächt amerikanisch gekräuselten Lippen kund gibt. —

„Rambleton! Mister Rambleton!" raunen ihm die Beiden in die Ohren. — „Wißt Ihr, wie Ihr darein schaut? Ihr schneidet Gesichter, gerade als ob Ihr unsere dreißig Mitpassagiere alle zum T—l wünschen wolltet."

„Mögt Recht haben, und versichere Euch — mir kommt es vor, als ob unserm Lande eine Wohlthat geschähe, wenn der S—y an irgend einem unentdeckten Felsen des Oceans zur — Hölle führe. — Bei meiner Seele, bin ich unter Amerikanern? oder wo bin ich?" —

„Mag ich hängen, Rambleton! wenn ich Euch verstehe!" flüsterte ihm Purdy in die Ohren. —

„Mögt Recht haben — erkenne ich mich doch selbst

nicht mehr — wenigstens nicht, daß ich unter Amerikanern bin.“

„Wohl, so öffnet Eure Augen und Ihr werdet sehen, daß Ihr in der Cajüte des S — y seid; die Rhone, der Louis Philipp sind freilich größer.“ —

Pshaw! — das ist's nicht!“ murmelte Rambleton. — „Die Cajüte läßt sich immer noch schauen, aber die Menschen! — diese Menschen!“ —

Und sie läßt sich wirklich schauen die Cajüte; es herrscht gediegene Pracht und Eleganz in dieser nun zum Speisesaale umgewandelten Gentlemens-Cajüte. Das Auge schweift von kostbaren türkischen Teppichen, schwellenden Sofa's, von Gold, Rosenholz, Mahagony, in mannshohe Spiegel, in denen die Köpfe der Sitzenden, die Porzellannäpfe, Schüsseln, Teller, die unter der Last der Gerichte ersenfzende Tafel, mit den emporrollenden Wellen, einen Tanz aufführen, so fantastisch! Ei, wir verstehen zur See zu leben, keine Nation der Erde versteht es besser! Sie ist wirklich lieblich, diese nun in den Speisesaal umgewandelte Gentlemens-Cabin. Die Wände sind mit Mahagony und Rosenholz getäfelt und ausgelegt; die jetzt geschlossenen Staatszimmerchen, mit ihren winzigen Jalousieen, mit Alabastersäulchen und vergoldeten Cornichen verziert, der Boden mit türkischen

Tapeten belegt. — Das Licht fällt aus dem sogenannten Skylight*), einer Glaskuppel, ein und verbreitet eine theilweise Tageshelle im Salon, die sich ungemein reizend in die Dämmerung hinüber wiegen zu wollen scheint; jedes Steigen, Sinken des Sterns**) wirft abwechselnd die Helle, wieder das Dunkel vor und zurück, und dabei tanzen die Gesichter der sitzenden Tafelgenossen und der umherspringenden Schwarzen, und Tafel, Bouteillen, Gläser, so wild fantastisch in den Spiegeln auf und ab — und bei jedem stärkern Wellenstoße brechen die Wellen so pittoresk über die Köpfe herüber. — Es ist farbenreiche Poesie in diesem Seetafeln, aber auch gemeine Prosa. —

„Ein Stück von dem Welschhahne, Capitän! wenn es beliebt, die Brust, wenn gefällig.“

Die peremptorische Bitte kommt aus dem Munde der big Lady, unserer Miss Trombone, und ist an den Capitän gerichtet, der als Tafelpräsident zugleich die

---

*) Himmelslicht, das aus der großen Fensterkuppel in die Haupt-Cajüte, so wie durch die Glaslinsen in die Zimmer einfällt.

**) Der Hintertheil des Schiffes, in denen die Damen- und Gentlemen-Cajüten stets angebracht sind.

Ehre hat, vorzuschneiden und zu legen, keine Sinecure, versichere euch, bei vier und zwanzig Tafelgästen und einem kühlen Nordoster. —

Die Worte sind kaum aus dem Munde, als fünf gleichlautende Anforderungen sich hören lassen, unter denen jedoch eine merkbar positiv, die andern übertönt.

„Den Ueberrest der Brust, Capitän! wenn's beliebt, — ohne Fülle."

Der Brustrestliebhaber, der mit so bestimmtem Tone, die vier bescheideneren Stimmen überschreit, ist wieder Sir Edward, der Nachbar der Miss Trombone, der mit ächt brittischer Sansfaçon zulangt, ohne sich um die vier gleichfalls in Competenz getretenen Damen, auch nur einen Strohhalm zu kümmern. Von der sogenannten Honte mauvaise, merkt ihr an diesem Ableger brittischer Gentilität auch nicht das Mindeste. — Wenn nur er und seine pflegbefohlene Miß versorgt sind — mögen die Andern schauen, wie sie zurecht kommen. Und dabei legen die beiden aimablen Repräsentanten des Brittenthums, Messer und Gabel mit einer Präcision, einer Fertigkeit, Regelrechtigkeit ein — kein Piston eines Dampfers hebt und senkt sich taktfester. Gegen ihren Appetit verschwinden die Appetite der zwei und zwanzig übrigen Tafelgenossen, sicher geben sie alle zusammen genommen, dem Vorschneider

nicht mehr Mühe. Aber die Beiden haben sich auch, wie von einer hundert und zwanzig Pferdekraft getrieben, durch die rechts und links stehenden Cajütengenossen an die Spitze der Tafel, und zunächst der Quelle hingearbeitet, wobei, charakteristisch genug, bloß die zwei oder drei Franzosen einen activen, das Holländerpaar einen passiven Widerstand entgegengesetzt, unsere Amerikaner aber links und rechts wichen.

Wichen? Unsere Amerikaner wichen? und wichen Britten? Ei, wirklich wichen sie, unsere guten Landsleute, dieselben Landsleute, die, wenn sie nach Hause kommen, euch in ihrer Hast, die Tafel zu erreichen, wohl einen Ruck geben, den ihr drei Tage nicht vergessen könnt, oder gar über den Haufen rennen — hier weichen und wichen sie! — Ist's jenes stolze und behagliche Gefühl des zu Hausesseins, das dieses schonende Zurücktreten bewirkt — jener Nachklang von Selbstachtung und bewußter Würde, die uns ein Washington, ein Jay, ein Morton, jene unvergleichlich unsterblichen Vorbilder des wahren Gentleman hinterlassen haben, und die wieder unseren derb republikanischen Schattenseiten zu so schöner Beleuchtung werden! — Schön wäre es, wenn diese Vorbilder noch etwas über uns vermöchten! Aber nein, wir sind in unserer Aufklärung so weit vorgeschritten! Seht sie nur an, diese

unsere fashionablen Landsmänner und Landsmänninnen! — Ein eigenthümlich amerikanischer Zug des Mißfallens, der sich um die Mundwinkel herum zu erkennen gibt, und schließlich in unser beliebtes Lippenkräuseln übergeht — läßt euch allmälig der Wahrheit näher kommen. Die Blicke, die auf den Baronet fallen, scheinen erforschen zu wollen, ob er denn wirklich ein Gentleman ist, kein Washington'scher oder Hankock'scher Gentleman — nein, einer unserer neuen Pelham'schen Gentlemen — die jetzt unsere Lieblinge sind, und die uns wirklich zu seltsamen Geschöpfen machen, in denen ihr kaum mehr den Republikaner erkennet. —

Doch zu unsern guten Landsleuten zurückzukommen, und ihren Blicken. Sie ruhen noch mit einem gewissen Mißtrauen auf dem Manne, und selbst auf der Dame, die Frage: to be or not to be liegt unaussprechbar auf ihrer Zunge — aber diese Frage löset das Brittenpaar mit bewunderungswürdiger Präcision. Bald läßt sich nicht mehr zweifeln — denn es erscheint jetzt das dienstthuende Kammermädchen, der in hellglänzende Livree eingethane Bediente, vor allem aber spricht sich der gute Ton der beiden Leute selbst aus. — Sie benehmen sich ganz, wie sich jene Gewaltigen benommen haben mögen, die vor siebzig und achtzig Jahren das Glück hatten, als

Gouverneure in die damaligen amerikanischen Provinzen abzugehen. Dasselbe Herabsehen — derselbe stille und doch laut sprechende Hohn — dieselbe Behaglichkeit, die so lieblich mit brittischem Uebermuth schattirt, dieser Nation einen so eigenthümlich anziehenden Charakter verleiht. — Gelegenheitlich läßt der Baronet etwas von Hunderttausenden fallen, die in irgend einer Bank deponirt sein sollen, wobei er mit mitleidigem Blicke auf die am Ende der Tafel Sitzenden — unter andern auch auf Nambleton hinabsieht — auch von bedeutenden Ländereien fließt Einiges ein. Das hätte zwar eigentlich nicht so viel zu bedeuten, denn wir werden in der Regel auf Packetschiffen, und während der Ueberfahrt, immer so unermeßlich reich; je tiefer wir in das Wasser hinein gelangen, desto weiter dehnen sich unsere Ländereien zu beiden Seiten des Oceans aus, oft ins Unglaubliche; — zum Glücke schneidet aber jede Meile, die wir uns dem Lande nähern, wieder ein Paar Jucharte von dieser Area, so daß gewöhnlich nichts übrig bleibt, wenn wir das Land selbst betreten. — Aber er läßt zuweilen auch eine Ladyship verlauten, zwar leise, und die Dame, sie hört es offenbar nicht gerne, sie winkt ihm, droht ihm sogar mit den Blicken — kein Zweifel, die Beiden sind hochgestellte Personen, vielleicht gar — sie hat Vieles von der

Herzogin von St. Al—ns — das Geflüster wird so bedeutsam, so inhaltschwer! —

Ja, das ist der Punkt, der uns schwachnervig findet. Eine Ladyship! ein Lord! ein Baronet! — Die, und nur die, können uns aus unserer Apathie reißen, uns die Köpfe verdrehen! — Gar wenn sie herablassend sich als Verfasser unserer National-Biographie anzukünden belieben, so eine Trollopiade oder Hamiltoniade. In diesem Punkte sind wir wirklich erstaunlich nervenschwach — wir Fashionables nämlich von Newyork, Boston, Philadelphia und Baltimore. Mit dem starken Beisatz von Gevatter-, Schneider-, Handschuhmacher- und Krämer-Blute in unsern üppig gewordenen Adern, hat sich auch die stupide Kniebeugung dieser brittischen Schuster und Schneider glücklich in unserem Wesen wieder eingefunden. Der Einzug eurer Potentaten in die Ringmauern ihrer lieben Getreuen, ist nichts im Vergleiche zum Triumphzuge dieser Ladyships und Lords, wenn sie, in Blue stockings eingethan, an unsern Werften landen!

Und es hat allen Anschein, daß Newyork nächstens wieder eine derlei solche freudenreiche Scene schauen dürfte. — Bereits sind unsere Landsleute Staunen und Ehrfurcht. — Kaum wagt Einer eine Cottelete zu

fordern, immer erst wartend, bis die Gewaltige den Ton angegeben. —

So eben ruft sie wieder: „Stewart! Stewart!“

Und der Stewart und sein Adjunkt rennen, laufen, der Erstere kommt eben, eine Assiette in der Hand, die, vor den Capitän hingestellt, die Aufmerksamkeit der Dame so wie des Baronets in nicht geringem Grade anzieht.

„Rebhühner!“ ruft sie mit einer schmachtenden Miene. „Sind sie mit Trüffeln gefüllt?“

„Nein, Maam!“ versetzt der Capitän. —

„Sehr Schade!“ bedauert die Maam. — „Ich bin der Meinung, daß die Trüffeln dem Wild — so wie zahmem Geflügel, erst den Haut gout verleihen. Wollen aber doch versuchen; die Brust, wenn gefällig, mit einem oder dem andern Flügelchen.“

Während der Capitän die Brust mit dem einen oder dem andern Flügelchen für die Dame löst, läßt sich auch der Baronet vernehmen. —

„Mir, wenn es gefällig, die Brust von dem andern — mit den beiden Flügeln.“

Die Rebhühner wären so weit in Sicherheit.

„Ah, Sir Edward! Sie machen mich wirklich staunen. — Wissen Sie, Oberst Snorton! daß Sir Edward,

obwohl einer der unbarmherzigsten Rebhühner-Vertilger, zu Hause kaum je dahin zu bringen ist, von den Erlegten etwas zu versuchen. Wie Viele schossen Sie letztes Jahr in Ihrem und unserm Parke?“

„Eine bloße Kleinigkeit, Tausend siebenhundert Stück, mit ein fünfhundert Fasanen.“

„Tausend siebenhundert Stück, und fünfhundert Fasanen!“ rufen Snorton, Warhorse und ein halbes Dutzend Stimmen mehr.

„So etwas, — habe es aufgezeichnet;“ bemerkt hingeworfen der Baronet. — „Tom!“ rief er dem Bedienten, „bringt mir doch mein Jagdregister.“

„Wissen Sie aber, Sir Edward!“ bemerkt die Dame, „daß Rebhühner zur See einen eigenen Gout haben? Ich muß wirklich, Capitän! die beiden Füßchen mit vielleicht —“

„Ich finde es gleichfalls, Maam!‘ bemerkt der Baronet. — „Capitän! auch mich werden Sie verbinden.“ —

Der Capitän, der mittlerweile, wie der Sprecher unseres Congresses, seine Augen fragend umhergesendet — beißt sich in die Lippen, und sendet den Rest dieser beiden Thierchen an den Ort ihrer Bestimmung.

Unsere Oberst Snorton und Miß, sind ganz Aufmerksamkeit, und wer würde nicht? — Einige nüchterner darein Sehende lassen freilich die Unterlippen hängen, der Appetit des Brittenpaares ist so gar grandios — aber jetzt erscheint Champagner mit dem Desert, und diese heitern wieder die Züge auf. Die Stimmung wird belebter, obwohl noch immer einiger Zwang vorherrscht, denn von den vierzehn oder fünfzehn Amerikanern, sind nur wenige einander aufgeführt worden, und obgleich sie jetzt alle neben einander sitzen — so läßt es doch wieder unsere Yankee-Etiquette nicht zu, dem fremden aber nicht aufgeführten Landsmanne ein Wort zu schenken. Aber Dank der Miß! sie ist so gefällig, die Kosten der Unterhaltung zu übernehmen, und wirklich verliert diese nichts durch die Theilnahmlosigkeit der Uebrigen; großmüthig trägt sie die Last, und leicht. Die Michigan-Frage und die Texas-Frage, der Bankstreit und der Nullifikationsstreit, der letzte Königsmordversuch und die irländische Zehntenfrage, alle kommen sie aufs Tapet, in Allem ist die vielbewanderte Ladyship trotz einem Zeitungsschreiber zu Hause, keiner der vier und zwanzig Tafelgenossen schlägt auch nur im Entferntesten ein Thema an, das sie ihm nicht auf der Stelle von der Zunge nimmt, und zum ihrigen macht. Die Dame wird

ungeheuern Eclat in unserm Newyork hervorbringen. Bereits jetzt staunen starrend Aller Augen, gespannt sind alle Züge, offen alle Ohren. — Und dabei diese Vielseitigkeit!

„Snorton! Oberst Snorton!“ bricht sie aus. — „Finden Sie nicht, daß die Gesellschaft durch das Abschaffen des fatalen Gesundheittrinkens gewonnen hat?“

„Ohne Zweifel, Maam! — Man trinkt an de Tafel Louis Philipps keine Gesundheit mehr.“

„Waren Sie an der Tafel?“ fragte der Baronet.

„Hatte die Ehre,“ versetzte der Virginier. — „Ueberhaupt Se. Majestät —“

„Wir hatten gleichfalls die Ehre,“ nimmt die Miß das Wort, „zum Balle und zur Tafel — o es ist ein unvergleichlich liebenswürdiger Prinz — obwohl — Steward! einige Schnitte Schinken. — Auch Sie, Sir Edward, werden wohl thun, Sie wissen, daß Se. Majestät die Schinken —“

„Aber ich kann mich nicht enthalten, zu bemerken,“ unterbricht sich die Dame, die Majestät sammt dem Schinken überhüpfend, „daß Ihr Amerikaner in der guten Lebensart —“

„Maam!“ fällt Warhorse ein; „mit Permission, Maam!“ —

„Stewart, ein Glas Madeira!“ ruft die Maam. — „Diese Eile, zum Beispiel des Essens.“ —

„Sehr unfashionabel!“ versichert Snorton und die Miß.

„Ganz unfashionabel!“ bekräftigt der Baronet mit einem Blicke des Mitleidens auf einige der Gäste, die, nachdem sie einige Glas Champagner geleert, sich von der Tafel erheben. „In unsern guten Häusern ist es heilige Sitte, nie unter drei Stunden, bei der Tafel zu sitzen.“ —

„Aber wir sind jetzt zur See!“ bemerkt der Capitän ein wenig trocken, „und —“

„Und wir nehmen es Ihnen gar nicht übel, lieber Capitän! wenn Sie, Ihren Berufsgeschäften folgend, uns das Vergnügen Ihrer Gesellschaft entziehen sollten.“

Der Capitän murmelt etwas von brittischer Unverschämtheit, und erhebt sich von der Tafel. Mehrere folgen seinem Beispiele, die Fashionables bleiben, offenbar um die gute Lebensart so recht aus dem Grunde zu studiren.

Die Dame erhebt das Madeira-Glas, wäscht mit dem Inhalte desselben die Schinken hinab, läßt dann ein Glas Champagner folgen, und das Lorgnon hebend, mustert sie die Abgehenden. —

„Die Toiletten Ihrer Damen, Miß Snorton! sind

gar nicht übel, freilich die französische Tournure fehlt, wo haben Sie Ihre Robbe fertigen lassen?“

„Bei Feuillards, Maam!“ —

„Feuillards? der Name ist mir nicht bekannt. — Aber ich will Ihnen meine Künstlerin — Oberst Symmes! Wollen Sie mein Ganymed —“

„Kenne zwar den Herrn nicht;“ versetzte der Oberst Symmes, das Glas füllend.

Doch die Dame hat ihr hohes Augenmerk bereits auf einen andern Gegenstand gerichtet. Es ist der Gelockte, der sich, so nahe als thunlich, heraufgedrängt, nun ihren Blicken begegnet. —

„So kommen Sie doch näher!“ ruft sie dem Schüchternen herablassend zu. „Es ist so traulich, wenn im freundlichen Kreise, im Halbdunkel, bei freundlichem Gläserklang, der Ideen bunter Tanz, den Lippen entgleitet.“

„Warhorse! wollen Sie mir gefälligst das Glas aus Ihrer Bouteille füllen?“

Und Warhorse füllt aus der vor ihm stehenden Bouteille das Glas der Dame, die zunächst nach der Bouteille selbst greift, und nachdem sie dieselbe näher in ihren Bereich gezogen, den von Robespierre gehaltenen Gürtel löst, um sich, wie sie Sir Edward bemerkt, comfortable zu

machen. Wieder hebt sie das Lorgnon, läßt den Blick über die Trinkgenossen hingleiten; fixirend haftet er eine Weile an dem Gelockten, dann ruft sie mit einer Trompeterstimme:

„Warhorse!“

„Maam! mit Permission, honorable Miß!“ ruft ihr der Oberst entgegen.

„Ah, Warhorse! Ich wollte wetten, zehntausend Pfund meiner fünfzigtausend Pfund Consols.“

„Fünfzigtausend Pfund Consols!“ ruft der staunende Warhorse. — „Why Maam! das macht gerade zweimal hundert fünfzigtausend Dollars.“

„Doch nicht ganz;“ bemerkt Oberst Symmes. —

„Zehntausend Pfund, sage ich Ihnen, Oberst Symmes und Warhorse! wollte ich von meinen fünfzigtausend Pfund Consols, oder zweimal hunderttausend Franken von meinen achtmal hunderttausend Cinqpercent —“

„Achtmal hunderttausend Franken in den Cinqpercent!“ schreit Warhorse. „Why Maam! das macht hundert und fünfzigtausend Dollars!“

„Oder vierzigtausend Dollars, von meinen hundert und neunzigtausend Dollars Bankaktien in der Vereinigten Staatenbank —!“

„Hundert und neunzigtausend Dollars Bankaktien in

der Vereinigten Staatenbank!“ brüllt außer sich Warhorse. „Why Maam! mit den könnten Sie, honorable Maam! Möge meines Vaters Sohn erschossen werden, honorable Miß! mit Permission zu reden, wenn Sie nicht damit den halben Staat Michigan wurzweg kaufen können!“

„Ja,“ versichert die honorable Miß, das Champagnerglas leerend. — „Ja, das wollte ich wetten — daß der holde junge Mann — der neben Ihnen sitzt — mit dem sanften Gelocke —“

Und Warhorse und Symmes und Alle wenden jetzt die erstaunten Blicke auf den Gegenstand der vierzigtausend Dollar- und zweimal hunderttausend Franken- — und zehntausend Pfund-Wette. — Der Gegenstand schlägt die Augen verschmachtend zu Boden.

„Ah, diese Bescheidenheit! Schüchternheit!“ apostrophirt sie den Gelockten. — „Sie verräth beim ersten Blicke —!“

„Oberst Snorton! ich danke Ihnen für ein Glas Champagner; Stewart! der Caffee mag warten — sie verräth das tiefe Gefühl, das dem Genialen so unauslöschlich auf die Stirne geschrieben ist. Wem ein so tiefes Gefühl aus den sinnenden Augen spricht, der muß —!“

„Oberst Symmes! — Wir haben mehr Obersten als

Gemeine unter unseren dreizehnmal hunderttausend Landesvertheidigern. — Oberst Symmes!“ ruft sie, „ein Bischen Käse, wenn es beliebt. Stewart! etwas Brot,“ — schaltet sie in demselben Tone ein, — „ein Schwan von Potomack? oder Susquehanah? — oder vielleicht Delaware?“

„Stewart! hört ihr nicht, etwas Brot!“ fährt die Dame ungeduldiger auf.

„Vom Jordan!“ fällt der Gelockte ein. —

„Ah, vom Jordan!“ ruft sie. — „Auch ein classischer Strom. — Die Gedichte Davids, freilich bloße — immerhin als Anfänge. — Sehen Sie Oberst,“ fährt sie wieder zu Warhorse gewendet fort, — „wie uns nichts täuschen kann. Ah, wie wäre aber auch hier Täuschung möglich? — Das blasse Antlitz, das die Nachtlampe verräth, diese zitternde Harfenstimme, diese zart umflorten Lichtblitze, die den beiden Seelenspiegeln entgleiten, kein Zweifel, daß der Gentleman ein Zögling der Neun ist.

„Darf ich so frei sein, um Ihren Namen zu bitten?“

„Salatheil Gamaliel Rigtheons Preserved Mooney,“ — erwiedert schüchtern der Zögling der Neun.

„Und welch' glücklicher Erdenfleck? Oberst Warhorse! füllen Sie gefällig das Glas; — das begünstigte freie Columbia, hat die Ehre Ihr Geburtsort zu sein?“

„Genezareth, Maam! — bei Salem, Maam! New Hampshire, Maam!“

Hier zog die Dame aus der Hülle und Fülle ihrer Büste, oben erwähntes Schreibtäfelchen hervor, sammt einem Dutzend Briefe, einer Broschüre Cormenin's über die Civilliste, und schrieb mit einigermaßen zitternder Hand, Namen, Geburtsort, County und Staat des Neunbeglückten ein, worauf sie besagte Dinge wieder sorgfältig zwischen die Integumente schob.

„Theurer Moony!“ hob sie wieder angelegentlich dringend an, das Champagnerglas gänzlich leerend. — „Sie mögen uns mit einigen Pieçen Ihrer Muse beglücken.“ —

„Maam!“ hummte und summte der Poet; „Maam!“

„O gewiß, theurer Moony!“

„Go to, Sir!“ schrie Warhorse.

Der Dichter, auf dieses sanfte Dringen, schlägt die Augen nieder, aber zugleich fährt seine Hand in die Brusttasche, und zieht aus dieser nach mehrmaligem Ehems Maam? und Sir? — ein mäßig starkes Päckchen Manuscripte hervor, die eine stärkere Vorliebe für die gepflegten Geisteskinder verrathen. Mehrere der Sitzenden scheint jedoch die Aussicht auf die Musengaben nicht sonderlich anzusprechen; denn sie erheben sich, und verlassen eiligst

den Saal. Wieder rücken die Zurückgebliebenen näher aneinander, der Dichter hat eines der Manuscripte entfaltet.

„Theurer Moony! wir sind ganz Ohr," muntert ihn die Dame auf, sich das Champagnerglas voll schenkend. —

Und der New Hampshire Minstrel beginnt:

High heavens blustering omnipotent Apotheose,
What tremendous uproar thou füllst with all those!
Who coming from belle France's stormy shores,
Approach proud liberty's beloved stores.

Und die Dame, den Champagner schlürfend, horcht, plötzlich leert sie das Glas, setzt es fest auf die Tafel hin, starrt den Sänger einen Augenblick an, und ruft endlich mit dem Ausdrucke des höchsten Erstaunens:

„Und diese Verse sind von Ihrer Muse, Moony? Von Ihrer, Ihrer Muse? Doch was frage ich! Verräth nicht das glühende Gesicht! O, Warhorse! füllen Sie doch das Glas Oberst — o, Warhorse! Dieser Schwung! — Die aus dem hohen Himmel krachende, polternde Apotheose. — Wie sie fällt mit erschrecklichem Aufruhr, all jene, — die von des herrlichen Frankreich stürmischen Gestaden, sich nähern dem Freiheitsbeglückten stolzen Laden!"

„Welch' ein sublimer Gedanke, Warhorse! — Und dieser Schwung! er kommt vom Jordan? — O glücklicher Jordan!"

Und so sagend, leert sie abermals das Glas. —

„Und dieser Jordans-Schwan, ist er in Columbia's freiheitsstolzen Fluren und Wäldern flügge geworden?"

„Zu Salem, Maam!"

„Und diese herrlichen Strophen, wo sind sie im Druck erschienen, lieber Moony? Wo? Wo? —

Und wieder greift die Gewaltige in die Hülle und Fülle der Büste, hält aber doch noch mit der Hand inne, dafür aber nach der Bouteille langend, schenkt sie sich abermals ein.

„Vergebung, Maam!" flüsterte der über die glänzende Anerkennung ganz verwirrte neue Pindar. — Meine Werke sind noch nicht — leider noch nicht — so viele Mühe wir uns auch gaben, in Druck erschienen. Maam haben keine Idee —"

„Keine Idee!" fährt die Maam auf, das Glas hebend. — „Keine Idee, lieber Moony!" rief sie mit stärkerer Stimme. „O, Moony! Moony! wie können Sie, der musenbegabte Jüngling — aber man sieht denn doch, daß Ihre Urwälder rauh" —

„Maam!" fällt der Dichter, nicht wenig bestürzt

über den plötzlich verwandelten Ton der hohen Beschützerin ein. — „Maam wissen ohne Zweifel, wie unser glückliches Land der Freiheit, den Musen weniger hold, der Göttin der Freiheit allein opfert, und Politik und materiellen Interessen huldigend — die größten Geister nur dann anerkennt, wenn diese in Europa den Sternenglanz verdunkelt, wie Washington Irwing, Cooper.“ —

Und die Maam trinkt entrüstet abermals das Glas aus, und schaut Warhorse mit funkelnden Augen an.

„Ah, Maam!“ fährt der Dichter fort, „Politik ist bei uns viel mehr begünstigt, als Museneingebungen. — Wir haben unsere Werke den Carey's angetragen, den Carvils, den Harper's, aber vergebens.“ —

„Was höre ich! Warhorse?“ ruft die Maam.

„Maam! oder mit Verbesserung meiner selbst, „honorable Miß!“ ruft Warhorse entgegen.

„Und so,“ fährt der Dichter fort, „sind wir nach England zu Murray und Longman.“ —

„Aber wie konnten Sie nur — Sie der begeisterte Volksdichter! Oberst, so schenken Sie doch ein.“

„Schließlich ging ich nach Paris, um dem Bürgerkönig — da meine Werke,“ setzte er etwas leiser hinzu — „die beziehungsvollen Anspielungen auf die fünfundzwanzig

Millionen — in Bildern — die den Bürgerkönig neu sein — aber —“

„Die Dame fällt während der schüchternen Auseinandersetzung der Bemühungen des Newhampshiresängers, seine Werke der Welt zu produciren, in tiefes Nachsinnen. — Auf einmal schaut sie auf.

„Ah, Warhorse! Bei all den Segnungen Eurer Freiheit, die das Füllhorn ihrer Gaben so reichlich auf Euch ausgegossen — Stewart! den Caffee. — Bei all den Segnungen dieser Freiheit, fällt es Ihnen doch nicht zuweilen auf? — ah, Warhorse, der Uebelstände gibt es doch noch gar zu viele in Euerm Lande der Freiheit!“

„Mit Permission, Maam! fällt ihr der Oberst ein.

„Ah, es ist schön in Euerm Lande der natürlichen Freiheit, in der Frische der Natur und ungekünstelten Gleichheit! aber doch, Warhorse! — Schlafen Sie doch nicht, Sir Edward! wenn der Caffee servirt wird. — Wo bleiben die Denkmale der Kunst? die Gaben der Grazien? der Musen? O Warhorse! Euer Land hat Vieles zu verantworten, wenn solche Genies, wie unser Moony, in entfernten Zonen ihre Mäcenaten suchen müssen.“ —

„Maam! mit Permission, Maam!“ fiel wieder der Oberst ein.

„Zwar fesselt bei Euch keine päpstliche oder feodale Zwangherrschaft die Ungebundenheit Eurer Sitten, Eure Jungfrauen mögen frei und alles Zwanges ledig sich natürlicher Zügellosigkeit erfreuen, und bei unbegrenzter Willensfreiheit, und dem edeln Beispiele der rothen Eingebornen —“

„Die nackt über die Fluren schweifen.“ —

Hier hält die Dame abermals inne, das Haupt zur Caffeetasse herabneigend — dann bricht sie aus:

„Aber bei alle dem — Warhorse! Warum?“ hier erhob sie das funkelnde geröthete Antlitz. — „Warum habt Ihr Eure philosophisch-philanthropischen Energieen noch so wenig aufgeregt? die eingewurzelten Uebel des in Vorurtheilen und Zwang und Finsterniß begrabenen alten Europa nicht durch Euer Beispiel in der Wurzel angegriffen? — Ah, Themisto Warhorse! Wo sind Eure Mädchen und Jünglinge, spartanische Tänze aufführend? — Wo Eure Jungfrauen, in weißen flatternden Gewändern mit offenen Busen, mit losen Gürteln, in solennen Zügen einherwandelnd, den Altar der Natur zu bekränzen mit Aehren und Blumen? — Wo ist die amerikanische Matrone? — Wo die Jungfrau? — die ihren Dolch in Tyrannenblut geröthet? — Ah, Themisto! Eure Freiheit! O, Eure Freiheit! sie kommt mir nicht

viel besser als Tyrannei vor, mit Euerm pharisäischen Sabbath, Euern Nachäffungen feodaler Sitten und Gewohnheiten, zum Beispiel das Hinwegweisen der Damen von der Tafel, wenn der perlend schäumende Wein-Pokal fröhlich zu kreisen, der Geist geniale Funken zu sprühen, beginnt. Und dann Eure Zölle auf Euern Straßen und Brücken! Eure Kirchen und Prediger! — Ah, Warhorse! Alles das zeigt, daß Ihr von dem Wesen der wahren Freiheit noch wenig durchdrungen seid.“ —

Hier zog Warhorse ein weißes, wenigstens sechszehn Quadratfuß haltendes, Cambric-Sacktuch aus der Tasche, und es im grandiosesten Style über die Tafel mehrere Male hin schwenkend, brachte er es mit graziöser Curvatur zurück zur Nase, der er einen Laut abzwang, nicht unähnlich dem Schmettern einer Trompete. Es mit inhaltsschwerer Bedeutsamkeit wieder zusammenlegend, hob er an:

„Maam! oder mit Verbesserung meiner selbst, honorable Miß! Es ist ein großer Theil von Wahrheit, oder vielmehr, wie ich sagen sollte, von Scharfsinnigkeit, verbunden mit einer gewissen Asperität, was wir behaupten möchten, nicht ganz ohne Acerbität der Sentimentalität — bezüglich, auch, wie wir zu sagen pflegen, anzüglich, verlautbart. Aber erlauben Sie mir, Maam! oder

vielmehr mit Permission, honorable Miß! Sie zur Ordnung, zur parlamentarischen Ordnung zu rufen, oder vielmehr, gestatten Sie, zu explaniren: Ja, honorable Miß! oder vielmehr, your Ladyships Maam! Es gab eine amerikanische Matrone, die einst einen Tyrannen getödtet, oder vielmehr, ich verstehe, oder meine vielmehr, verstanden zu werden, die von einem starkmüthigen Willensvermögen geleitet, ihre weibliche Hand erhob, einen Tyrannen zu tödten. Als meine tief betrauerte Mutter und ihre eilf vaterlosen Kinder in Gefangenschaft und Kerkerhaft schmachteten, zu Singsing, und von Lord Cornwallis in einen der gräßlichsten Kerker eingemauert waren, ohne Tageslicht, Lampen, Kerze oder Lebensmittel, weder zu essen, noch zu trinken, da bemeisterte sich dieser meiner Mutter eine hochherzige Wuth, und mit derselben Scheere, mit der sie der häuslichen Betriebsamkeit und mütterlichen Industrie pflegend, so eben unsere Wäsche ausbesserte, stürzte sie zur Hausthüre hinaus, mitten durch den Garten hindurch, brach in des Generals Zelt, und tauchte das humble Instrument, weiblicher Nützlichkeit und mütterlicher Sorgfalt, in schwarzes Tyrannenblut."

Und während der Oberst diese Worte im erhabensten Pathos von sich gibt, schwingt er abermals das gewaltige Sacktuch, dessen Zipfel nicht unwahrscheinlich mit

der gerötheten Nase der Dame in Berührung gekommen; denn sie fährt recht ungeduldig auf:

„Oberst! erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß ein solches Schwenken des Sacktuches, wie eine Bataillonsfahne, sehr unfashionabel ist. — Und, lieber Warhorse!“ fügt sie, gewissermaßen im verwunderten Tone hinzu, „ich muß Ihnen auch bemerken, daß Ihre Angaben, Lord Cornwallis betreffend, nicht ganz richtig sein können, indem ich in meiner Kindheit Lord Cornwallis oft auf unserm Schlosse gesehen, und ihn daher Mistreß Warhorse, Ihre leibliche Mutter, nicht getödtet haben konnte.“

„Nicht maustodt hat sie ihn getödtet!“ fiel erklärend Warhorse ein. — „Nicht maustodt, aber schier todt, nämlich tödtlich verwundet hat sie ihn, an einem gefährlichen Orte; und wurde deßhalb von seinen Myrmidonen zurück in den Kerker geschleppt, wo sie neun Monate lang schmachtete, während welcher ich das Licht der Welt erblickte, — welcher Umstand wohl beiträglich war zu dem tiefen Tyrannenhaß, der sich auch in meiner jugendlichen Phantasie bemerklich gemacht. Sie wurde mit ihren eilf Kindern bloß befreit, als unsere siegestrunkenen Waffen Bourgogne gefangen nahmen, gegen welchen wir ausgewechselt wurden; aber meiner Mutter Herz war gebrochen, und sie starb bald darauf.“

Hier fuhr Sir Edward, der sich mittlerweile einem leichten Mittagsschläfchen überlassen, plötzlich auf; — der Tyrannenmord und Lord Cornwallis hatten ihn geweckt, bewogen, den Erzähler mit einem gewissen Starren zu betrachten, das, obwohl der Oberst sich in einem ziemlich somnambülen Zustande befand, endlich doch seine Aufmerksamkeit erregte.

„Sie sehen mich an, Sir Edward! als ob Sie in meine Worte Zweifel setzten?“ donnerte er auf einmal heraus.

„Aber seit der Gefangennehmung Bourgognes, mein lieber Oberst, und Lord Cornwallis Feldzügen, sind ja nun mehr als sechszig Jahre verflossen. — Und Sie können unmöglich über dreißig sein! auch war damals Lord Cornwallis —“

Der Oberst läßt ihn jedoch nicht ausreden. — Die Eulenaugen sprühen auf einmal Blitze; mit einer Stimme, die aus der Sprachtrompete zu kommen scheint, ruft er:

„Bezweifeln Sie? D—n Ihren lieben Oberst! meine Aussage? — Bezweifeln Sie, daß meine Mutter —?“

„Der Himmel behüte!“ fiel der plötzlich nüchtern gewordene Sir Edward ein. „Behüte der Himmel! Wie könnte es mir nur beifallen, an dem Worte eines Gentlemans zu zweifeln!“

Warhorse starrt ihn noch einen Augenblick mit seinen Eulenaugen an, dann wendet er sich an die Dame, die wieder das Wort nimmt:

„Aber im Ernste, Warhorse! wie konnten Sie damals schon am Leben sein? Lieber Warhorse! bedenken Sie nur?“

Der Oberst, dessen hinterwäldlerische, nichts weniger als taktfeste Logik, der reichlich eingeschüttete Champagner und Madeira vollends über den Haufen geworfen, schien allmälig gewahr zu werden, daß er, wie wir sagen, einen Tartaren gefangen. Er nahm nochmals das Sacktuch zu Hülfe, und gab nach einem mehrmaligen Schwenken, Folgendes von sich:

„Es war nicht meine Mutter, mit Permission, Maam! oder vielmehr honorable Miß! zu melden, sondern meine Großmutter, und wird hierin der Irrthum bezüglich, weil ich in meiner Jugend, und der zarten Kinderjahre ungeübtem Auge, Mutter und Großmutter verwechselnd, und nicht zu unterscheiden vermögend, sie in ihrer häuslichen Industrie immer zusammen erblickend, die holden mütterlichen Züge für die der Großmutter nahm. Ja, es war meine Großmutter, Maam! mit Permission zu melden, die gleich, nachdem sie mich geboren — das humble Instrument häuslicher Industrie in schwarzes Tyrannenblut tauchte, und nachher bald darauf starb.“ —

Und der Oberst wischt sich nach dieser definitiven Erklärung, den Schweiß von der Stirne; — die Dame aber leert schließlich die nochmals gefüllte Kaffeetasse, und nimmt jetzt vollkommen befriedigt wieder das Wort:

„O, Moony!“ rief sie. — „O, Moony! Welch ein herrliches Sujet für Ihre Muse. — O wie gerne wollte ich zehn, ja zwanzigtausend meiner sechszigtausend Pfund Consols darum geben, an der Stelle dieser hochherzigen Matrone gewesen zu sein. Aber, Warhorse! diese Hochherzigkeit, diese starke Willenskraft, sie soll nicht im Zeitenstrome der Vergessenheit begraben werden. — Ich selbst, ja ich selbst will meinen Griffel schärfen. Warhorse! Sie müssen mir sogleich Namen, Familienverhältnisse, Gesichtszüge, Statur, Alles, ja Alles, angeben. Sie war doch eine geborene Amerikanerin? Nicht wahr? — Sie müssen, und — wenn Erato mich nicht ganz verlassen hat —“

Und so sagend, langt sie wieder nach besagter Busenfülle, um die Hochherzigkeit der amerikanischen Tyrannenmörderin vorläufig dem Schreibtäfelchen, behufs künftiger Unsterblichkeit einzuverleiben. — Hatte jedoch das grausame Geschick beschlossen, Bruder Jonathan an dem Ruhme des Tyrannenmordes leer ausgehen zu lassen, oder gefiel es dem zuweilen auch tückischen Geschick, der hohen

Dame einen kleinen Streich zu spielen, genug die Hand, die sich bereits auf dem Wege nach den viel gebrauchten Tabletten befand, begann auf einmal stark zu zittern, schwer zu werden, zu sinken, die hochgeröthete Nase, das purpurne Antlitz ins Blaue und Grüne zu schillern, das Haupt zu schwanken, kurz, Symptome jener Squeamishness heranzubrechen, mit der Neptun diejenigen heimzusuchen pflegt, die seiner Herrschaft spottend, Ceres und Bachus allzufreigebig opfern.

„Themisto!“ rief sie, „Themisto. — Aber wie wenig Lebensart — eure Damen — und allein, allein — die Kosten — mit Männern.“ —

„Maam!“ schrie Warhorse, der mit den Uebrigen bei diesen Symptomen auf, und der Pantry *) zu gesprungen. — „Maam! rufen Sie die Stewardeß. — Stewardeß!“ schrie er. —

„Stewardeß!“ rief die Miß schwächer.

„Stewart!“ der Baronet. —

„Stewardess! for heavens sa — ke — the — the — — the — — “

Und der Stewart und die Stewardeß kommen gerannt, und ihre beiden Adjunkten. — Unsere Mulatten erfreuen

*) Vorrathskammer.

sich in jeder Hinsicht guter Magen, aber Bühne sowohl, als Dramat's personae, haben einen Charakter angenommen; — die Blicke, die die bronzefarbigen Würdeträger auf den gleichfalls herbeigeeilten Capitän werfen, scheinen recht ernstlich zu fragen, ob sie die beiden fashionablen Exemplare, einer der mannigfaltigen Ausgaben des brittischen Radicalism, in ihre Staatszimmerchen, oder gerade über Bord zu befördern haben würden. — Und der Capitän wieder, mit zusammengebissenen Lippen und impassibel stoischer Amtsmiene, steht betrachtend, beschauend, überlegend, mit einem Gesichte, — der Präsident am Inaugurationstage kann keine bedenklichere Miene zur Schau tragen; — aber er hat seine Lehrzeit und Matejahre *) auf Liverpooler Packetschiffen ausgestanden, bekanntlich treffliche Schulen, um klare Begriffe von John Bulls guter Lebensart, und vielseitiger Liebenswürdigkeit, zu erlangen; — mit vieler Resignation, und bloß noch drei D—ns einschaltend, gibt er im gelassensten Tone „Get these beastly Brittish into their berths, and clean the cabin" von sich, und schließt recht gemüthlich mit: „We take tea in the house."

*) Schiffslieutenant, im Deutschen unrichtig Steuermann genannt. — Dieser letztere ist ein Matrose, der alle zwei Stunden am Ruder wechselt. —

Im Hause also wird der Thee genommen.

Im Hause aber stehen zwei rohrgeflochtene Sofas Starboard und Larboard seits *), in der Mitte das Geländer, das die in die Salons führende Wendeltreppe einfaßt, als ferneres Ameublement noch ein Barometer, am Mizenmaste angebracht; — alles recht bequem anständig, so wie die Theepartie wieder eine ganz anständige ist, eine mehr amerikanische Partie; denn sie besteht ganz aus Amerikanern; die Franzosen lieben den Thee nicht, und promeniren debattirend und pestilentialische Cigarren rauchend auf dem Verdeck, und der Holländer raucht gleichfalls aus einer gewaltig langen Pfeife, aber mit dem Rücken gegen das Skylight sitzend, während seine frow den Tabaksbeutel und die Theetassen hält; der Irländer, auch einen Irländer hat der S—y das Glück an Bord zu besitzen, — eine originelle, zuweilen auch halbverrückte Carricatur, poltert zwischen Taffarel und Windlass auf und ab, zur Plage sämmtlicher Matrosen, denen er bereits zehn Mal in den Weg gestolpert. Also unsere Theepartie ist ganz amerikanisch, und, wie alles ächt Amerikanische, spricht sie euch durch den männlich offenen Ton wieder recht wohlthuend an. — Er ist

*) Starboard die rechte — Larboard die linke Schiffsseite.

auch nie liebenswürdiger, Bruder Jonathan, als bei seiner Theepartie, wenn er des Tages Wirbelwinde und Stürme hinter sich, ruhig und gleichmüthig, freundlich sich den Seinigen anschließt. Kaum würdet ihr die Personen des Diners mehr erkennen, selbst der mehr als zur Hälfte über See schwebende Warhorse hat seine grandios windbeutelnden Segel eingezogen, und auch Dandy und Belle Snorton, ihre Pariser airs unter den Scheffel gestellt. Viel mag aber dazu wohl die Abwesenheit ihrer beiden Alliirten, und dafür das gewichtigere Vortreten Anderer beitragen, die sich während des Drängens und Treibens nach den ersten Tafelplätzen, mehr im Hintergrunde gehalten, und die allem Anschein nach ganz das sind, was wir amerikanische Gentlemen und Damen, im wahren Sinne des Wortes nennen, eine Species, die leider immer seltener wird, und endlich ganz zu verschwinden droht: — männliche, unerschütterlich feste Seelen, die den letzten Blutstropfen für das erste, so wie letzte ihrer Rechte verspritzen, aber auch dem ersten, wie letzten euerer Rechte, nicht im Geringsten zu nahe treten würden; Männer die sich selbst — und was immer damit verbunden — auch euch achten. Zwei der Platz Nehmenden sind offenbar dieser Categorie angehörig, der Eine ein Südcaroliner, der Andere ein Ostvirginier,

Beide ganz comme il faut. Der Caroliner, einigermaßen formell, vielleicht für seine Jahre zu elegant, aber nichts Dandyhaftes — vielmehr die alte Carolinaschule, wohl eine der besten, die es für Gentlemen je gegeben. Einige sehr gebildete Gouverneure waren die Schulmeister der Pflanzer der damaligen Colonie, im Gegensatze zu heut zu Tage, wo das souveräne Volk den Schulmeister spielt, ob zum Vortheile besagten guten Tones, wollen wir dahin gestellt sein lassen; aber der Gentleman, oder was dasselbe sagen will, der Mann von Ehre und Welt, leuchtet aus jeder seiner Bewegungen hervor, so wie der alte englische Sterlingscharakter wieder aus den Zügen des jüngeren Virginiers. Beide haben ihre Familien mit sich, Frauen und Töchter, in denen sich die Spuren der geschwundenen Schönheit der Mütter recht lieblich wiederfinden. Es ist wirklich ein Vergnügen, zur See eine solche Gruppe zu schauen, wie sie sich hier zusammen findet. An der Seite der Carolinerin thront eine superbe Gestalt mit schwarzen feurigen Augen, herrlich gewölbten Brauen, und herrlicherm, und doch wieder nicht zu starkem Busen. — Neben ihr eine blauaugige Virginierin, mit halbbrünettem Gesichte, feurigen Augen, lebendigem Mienen- und Gebehrdenspiele, sehr vielem Adel und Selbstbewußtsein in den Zügen. Auch die

Mutter ist trotz ihrer vierzig oder fünf und vierzig Jahre noch immer eine sehr anziehende Weiblichkeit — bei uns, wo die Damen etwas schnell verblühen, ein seltener Fall. Doch zu den holden Geschöpfen zurückzukehren, und wer würde dies nicht? Sie sind von fünf Cherubs umringt, Knaben und Mädchen von fünf bis zehn Jahren, die mit zwei kleineren Bälgen, die unten auf den Teppichen, und allen Vieren promeniren, gleichfalls die Passage mit machen. Sie sind im Damensalon abgefüttert worden, und jetzt zur Oberwelt herauf gelangt, wo sie mit den gereifteren beiden anziehenden Geschöpfen wirklich eine liebliche, zur See doppelt liebliche, Gruppe bilden; denn während sie sich harmlos im Häuschen umhertreiben und kollern, enfiliren mittlerweile die duftenden Misses jenes Spiel, das, obwohl seit Menschengedenken gespielt, immer neu und anziehend bleibt, und bleiben wird. Die inquisitorischen Blicke über die Warhorse's und Snorton's, die Moony's und Purdy's, hingeworfen, sind wieder mit einem fein ironischen Zuge um die Mundwinkel nuancirt, — und verrathen, daß die beiden Misses in der Welt- und Menschenkenntniß nichts weniger als Neulinge sind.

Aber welche unserer sechszehnjährigen Misses wäre es wohl? — In diesem Punkte sind sie, unsere Misses nämlich, euern Fräuleins und Demoiselles, nur

vielleicht die Pariserinnen allein ausgenommen, unstreitig überlegen, und eure Talleyrand's und Metternich's dürften schwerlich die Gesichtsrunzeln ihrer vis à vis schärfer zu durchblicken im Stande sein, als unsere Misses die süßlich entzückten Grimassen unserer Dandy's. Seht nur einmal die Blicke an, die sie über die jugendliche Männerwelt hingleiten lassen, so scheinbar unbefangen, und doch wieder gründlich forschend; — wir haben nebst den Purdy's und Warhorse's noch einige Andere, die beim ersten Blicke gar nicht uneben erscheinen, — euch wenigstens nicht uneben erscheinen dürften, — aber die beiden Holden sehen schärfer, — und wenn ihr ihre Blicke bewachet, und wieder das leichte kaum merkbare Mienenspiel, das sich nach jedem dieser Blicke auf den holden Gesichtern so fein kund gibt, wenn ihr in diese lieblichsten aller Spiegel eine Weile geschaut, dann dürfte euch allmälig etwas wie Tageslicht aufdämmern. —

Das kurze Examen ist wirklich interessant, sie verstehen sich unter einander so vollkommen, theilen sich ihre innersten Gedanken so richtig, so bestimmt mit, ihre Urtheile sind so dezidirt gefällt — weit bestimmter, als es mit Worten möglich wäre. — Das Schönste dabei ist, daß die gute Männerwelt, auch nicht eine Idee von ihrer gänzlichen Failure habend,

sich in tausend Weisen galant, und den beiden Mädchen lächerlich producirt; denn daß keiner der guten Leute in den holden Busen ein süßes Sehnen, Hoffen, anzuregen fähig sein wird, das ist euch, wenn ihr diese Mädchenwelt einigermaßen kennt, sonnenklar geworden, sie wären sonst bei Weitem nicht so offen, mittheilend, redlich, gegeneinander. Noch etwas bemerkt ihr allmälig, das offenbar die siebzehn- und achtzehnjährigen beiden holden Köpfchen ein Bischen unruhig macht, und wohl einen kleinen Krieg herbeiführen dürfte. Ihre Blicke fallen zugleich suchend durch die Flügelthüren des Hauses auf das Verdeck hinaus, auch ein wenig grollend, schmollend, sie wünschen offenbar etwas herbei, die feurigen blauen und schwarzen Augen; — was? dürfte schwer zu bestimmen sein, aber sie hüten diese Blicke selbst vor einander, und dieser Umstand scheint zu verrathen, daß der Gegenstand interessant — die stumme Scene wird anziehend. —

„Aber wo ist denn der junge Mann? der Mister? Mister?“ kommt auf halbem Wege der Caroliner Papa entgegen.

Seltsam, die beiden Mädchen erröthen, zwar nur leicht, aber ihre Blicke begegnen sich, ertappen sich — ein sprödes Beißen der Corallenlippen tritt ein — der

fragliche Gegenstand wird dieses Lippenbeißen wohl theuer bezahlen müssen.

Der Capitän, in seiner Herrscherwürde thronend, ist aufgesprungen; „Mister Rambleton!“ rufend, und auf das Verdeck hinaus eilend. — Die Misses werden gespannter, immer gespannter. Eine stärkere Röthe hat die reizenden Gesichter gefärbt, wie der Seemann mit dem jungen Manne, Arm in Arm durch die Flügelthüren eintritt, wie dieser mit dem vollendeten Benehmen eines Gentleman die Sitzenden begrüßt, und sich auf dem Sitze des Capitäns niederläßt.

„Mister Rambleton! Sohn des Hauses Ramble et Co.“ —

Und die ganze Partie begrüßt den jungen Mann achtungsvoll; die beiden Alten, der Virginier und Caroliner, scharf prüfend, obwohl zuletzt zufrieden nickend. Er ist offenbar Gentleman, aber nicht aus der alten, sondern der neuen, der Pelham'schen Schule, seine Manieren haben noch etwas eckig Steifes, keine Rundung, der Charakter — auch eine gewisse Kälte, die beim Amerikaner, unter seinen Landsleuten, wenn sie Peers sind, auffällt, und besonders den beiden Misses aufzufallen scheint; denn in seinen Zügen ist auch keine Spur jenes

sanftern Wellenschlages zu merken, die der Vierundzwanzigjährige, gegenüber zwei holden Evatöchtern, kaum unterdrücken kann, wenn auch nur der leiseste Hauch in seinem Innern wehen sollte. —

Hier scheint aber auch nicht der leiseste zu wehen. Die Blicke der Beiden fallen auf den Capitän, wollen aus seinem Benehmen etwas nähere Aufschlüsse ziehen, aber dieser ist und bleibt derselbe, kalt gemessene, sich ewig gleiche Seemann.

Das Räthselhafte zieht an, ihr merkt es mehr und mehr. — Die beiden Mädchen werden zusehends lebendiger, interessanter, wie die Partie abgeschlossener wird, sich in zwei Hälften theilt, die junge und die alte. — Warhorse und Snorton sind mit der Miß, und noch Einigen aufs Verdeck hinaus, vielleicht um frische Luft zu schöpfen, vielleicht weil sie sich nicht ganz behaglich fühlen; der Stewart und die Stewardeß benutzen diese Zwischenperiode, den Thee durch einige Aufschlüsse über die eingebrachten Ableger der brittisch radicalen Aristokratie zu würzen, und pflichtschuldigst dem Capitän zu rapportiren, der wieder den alten Herren und Damen rapportirt. Das noble Paar, scheint es, hat bei seiner Niederlage gewisse Blößen gegeben, wobei in Vorschein gekommen, daß sie weder die reinste, noch die feinste

Wäsche, an den freilich auch nicht feinen Leibern tragen, — eine Entdeckung, die nun mit diplomatischem Scharfsinn, mit mehreren andern zusammengehalten, eine recht interessante Theeunterhaltung gibt, und wahrscheinlich auch eine folgenreiche, obwohl sie bisher noch zu keinem Resultate führt; aber wir haben Ausdauer, und so rasch wir im Handeln sind, im Calculiren sind wir wieder langsam. Scharf contrastirt mit dieser Entdeckung, die bestimmte Versicherung des Capitäns, daß die Beiden wirklich durch hochstehende Personen in Paris empfohlen, ja daß der Präfect des Seine-Departements sie in eigner Person an Bord begleitet. Was wollen sie? Was suchen sie bei uns? ist die leise inhaltsschwere Frage — die die Köpfe der Alten eben so sehr beschäftigt, als der räthselhafte Rambleton, die der beiden holden Töchter.

Das wäre nun eine Gelegenheit zu einem ganz artigen Romanchen — aber die fatale prosaische Seewelt! —

„Four bell!“ brüllt es auf einmal vom Helm herüber. — „Four bell!“ brüllen die Wache habenden Matrosen, die Glocke fällt ein, und als wenn der Glockenklang sie zur Kirche riefe, so erheben nun die deutschen Verdeckspassagiere ihre Stimmen, und brechen aus in Abendgesang, und Gottes Lob. — Es ist ihre

tägliche Sitte, und eine schöne Sitte ist's, den Gott der Heimath im Herzen, und über die Wasserwelt zu tragen, in ferne Zonen und Wälder. — Mögt ihr sie nie verlernen, diese schönste aller Sitten, ihr guten Deutschen! — Wie die Töne über das Verdeck hinschallen, und auf den Fittichen der Windsbraut getragen, in den Lüften verhallen, fühlt ihr euch recht so von Herzen ergriffen — die Chronique scandaleuse, die süßen Hoffnungen, das zarte Sehnen schweigen — Väter, Mütter, Töchter und Kinder, eilen einstimmig hinaus, um an dem Gottesdienste der guten Deutschen Antheil zu nehmen — eine Verklärtheit, ein gewisses wohlthuendes Gefühl der Sicherheit, verschönt Aller Gesichter, die Nähe guter, den Höchsten nicht vergessender, Menschen, thut Allen so wohl, unsern Amerikanern nämlich; denn die Franzosen sind erhaben über solche Plebejer Dinge, und auch das Holländer Paar hat einen ganz andern Gott. —

Und Rambletons Züge werden ungemein weich, wie er zwischen den beiden Mädchen, die ihm durch einstimmige Worte der Eltern bereits als zweiten Schutzherrn anheimgefallen, stehend — den Tönen lauscht, aber mit gegen Osten gewandten Augen. — Zwei der lieblichsten Landsmänninnen an den Armen, schwelgt er in östlichen

Bildern — mit den Landsmännninnen scherzend, ist sein Geist am Zürcher Seeufer, selbst der liebenswürdig heitere Geist, dem sich unsere Landsmänninnen vis à vis Landsleuten so gern hingeben, vermag nicht, ihn aus den lieblichen Träumen zu wecken. — Er lacht, er scherzt mit den beiden holden Wesen, aber er trägt einen entfernten Gegenstand im Herzen, selbst die Blicke, die er auf sie fallen läßt, sie verrathen, daß er sie einem entfernten Prüfstein unterwirft. Und der gekränkte Stolz wird Neugierde, und der junge Mann nun wirklich interessant, wie er, eine Liebe im Herzen, mit einer zweiten sein Spiel treibt — ein Spiel das. — Wie Schade! daß der Ruf zum Souper dieses Spiel unterbricht, der Eintritt in den wieder leidentlich gewordenen Salon die keimenden Liebesblüthen in die heillose nüchterne Prosa umwandelt.

Der Abend aber ist wunderschön, die Atmosphäre so rein, so durchsichtig, die Sterne scheinen euch in dem, aller erdigen Bestandtheile ledigen Aether, näher gerückt. Wie sich euer Blick über die, in der schärfer gewordenen östlichen Briese gewaltig geblähten Segel, zum

Flagstaff *) emporhebt, tanzen sie mit dem von den Wellen vorwärts geschaukelten und gerissenen Schiffe, einen so reizenden Tanz — Stunden lang vermögt ihr diesem Reigen zuzuschauen, zu dem die, durch die Raen und Taue seufzenden Aeolsharfentöne die Musik spielen, und die im phosphorischen Lichte erglänzenden Wogen die Beleuchtung geben. —

Der Mann am Helme ruft, und die Glocke tönt, die zehnte Stunde, gerade wie Rambleton mit den holden Landsmänninnen auf das Verdeck herauf getanzt kommt, Fröhlichkeit aus den lebensfrohen Zügen leuchtend und lachend. —

Noch sendet er der Blicke zwei nach Osten, aber der dritte ist mit den beiden Landsmänninnen dem Westen zu gerichtet. —

---

*) Der Flagstock, die höchste Spitze des Mittelmastes.

Neue

Land- und Seebilder.

Vom Verfasser

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, ꝛc.

Zweiter Theil.

Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schulthess.

1839.

Die

deutsch-amerikanischen

Wahlverwandtschaften.

Zweiter Theil.

Vom Verfasser

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, ꝛc.

Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.

1839.

Seeleiden.

26. Mai.

Sechs Tage Nordwester, und den siebenten zur Abwechselung einen tollen Wester aus Süden, mit tolleren Squalls *), und einer See, die der seit den letzten sechs Tagen aus dem Norden gekommenen, so recht in den Nacken gerathen, — und dazu dreißig Passagiere in der Cajüte; — die stillen wieder den Uebermuthkitzel, der

*) Heftiger Windstoß mit Regen.

während der ersten acht und vierzig Stunden des Nordostens rege geworden.

Der S—y und seine Inwohner sind kaum mehr zu erkennen, so sind sie zugerichtet. Die beiden Cajüten, besonders die der Gentlemen, sind zu einer Jammerhöhle geworden, aus der ein Scharivari von Tönen herausächzt und stöhnt, die Verdammten in der Hölle können es nicht ärger treiben. Es ist aber auch ein jämmerliches Dasein! Dreißig lebende Geschöpfe in einem hölzernen Verließe von vier und zwanzig Schuh Breite, einigen vierzig Länge, und in diesem hölzernen Verließe, bald vierzig Fuß oben auf einer Welle, in den nächsten zehn Sekunden wieder eben so viele unten in ihrem Schlunde — einen schottischen Reel tanzend — vorwärts, rückwärts, seitwärts geworfen, gerollt, gekollert, gestoßen, gewälzt, in der ganzen Cajüte auch nicht ein Plätzchen eine Handbreit groß, um eine Viertelstunde Ruhe zu genießen, und wenn ihr angebunden, angenagelt würdet; und über und darüber eine Atmosphäre, eine Luft, die hundert Mal ein- und ausgeathmet, so erstickend ist, mit einer Hitze, so unerträglich, Dampf und Gerüchen von zwanzig Seekranken verbreitet, so horribel — in eine Schmorpfanne mit Assa foetida eingepökelt,

müßte eine wahre Wollust sein, im Vergleich zu diesem pestilentialischen Aggregat seeweltischer Misères.

An Schlaf läßt sich nicht denken, ausgenommen, Magen und Knochen sind durch ein halbes Dutzend Fahrten um die Caps Horn und der guten Hoffnung gehörig präparirt; Wachen läßt sich dieser Zustand eben so wenig nennen, denn alle Sinne sind so afficirt und inficirt, das immerwährende Gepumpe des Magens hat einen status quo herbeigeführt, der weder Leben noch Sterben genannt werden kann, einen status quo, in dem das edelste Geschöpf der Schöpfung, sich selbst zum Ekel geworden, gerade nur so viel Instinkt beibehält, sich mit Händen und Füßen an die Wände seines Berths anzuklammern und zu keilen, um nicht von einem Lurch*) aus dem Bette heraus in die Mitte der Cajüte, den Schachteln, Koffern und Mantelsäcken nachbefördert zu werden.

Es ist die erste wahrhaft stürmische Nacht — der

*) Das heftige Hin- und Herrollen des Schiffes, das von einer von der Leeseite kommenden Welle ergriffen, auf die Windseite geworfen, von dieser Seite zurückgeworfen, in eine wie trunken taumelnde Bewegung geräth, die natürlich sehr unangenehme Wirkungen hervorbringt.

frühere Nordwester war zwar auch galy oder steif, wie wir sagen — aber er blies regelmäßig, wogegen dieser Südwester jede andere Stunde einen Squall bringt, der euch, statt nach Amerika, nach Grönland hinauf treibt. — Es ist eine bitterböse Nacht, die, wie alle bitterbösen Dinge, kein Ende nehmen will, und eure Geduld und Philosophie auf eine harte Probe stellt. — Die Meisten sind mit dieser Cardinaltugend auch zu Ende. — Ein Paar beten, Andere fluchen, ein drittes Paar stöhnt und ächzt, und ein viertes heult geradezu. Zuweilen ein plumper Fall; es ist ein Landlubber, wie diese bemitleidenswerthesten aller Seefahrer genannt werden, der aus seinem Berthe heraus, und mitten in die Cajüte hinein geworfen, zum Magenbruche noch ein Paar andere zu erleiden daran ist, aber glücklich noch, ehe er zu den Tafelpfosten gelangt, von einem zweiten Lurch wieder in sein Staatszimmer zurückbefördert wird. — Alles ist rebellisch, wie rasend geworden, — ihr in einem Zustande, der offenbar Wahnsinn herbeiführen müßte, wenn nicht Geistes- und Körperkräfte auf eine Weise abgespannt wären, die eine solche Zerrüttung gar nicht mehr möglich macht.

Es ist Nacht — die Glaskuppel der Gentlemens-Cajüte verhängt und vernagelt, die beiden Astrallampen

allein dämmern ein mattes Licht über die verpestete Atmosphäre der Cajüten hin. Um die Tafel herum sitzen ein Paar gespenstische Gestalten, bleich und unirdisch zu schauen, und nur noch halb lebendig. — Es sind die Franzosen. — Krampfhaft halten sie sich am Tisch und den gepolsterten Lehnen der Mahagonybänke, sie sind bald durch das aufrollende Schiff in ein Fragzeichen zusammengedrückt, wieder durch den schlotternd walkenden Lurch, wie mit Zangen auseinander gerissen. Sie starren so glotzend um sich, schaudern so furchtbar zusammen, in dem Augenblicke glauben sie sicherlich an Teufel und Hölle, ihr Jammergetöse wird nur noch von den furchtbareren Tönen übertroffen, die aus dem Bauche des Schiffes heraufdringen. Schwören möchtet ihr jetzt, daß das Schiff, in dessen Innern ihr schmachtet, gleich euch selbst geängstigt und gepeinigt im wüthendsten Schmerze aufschreie. Diese Töne! Es sind nicht mehr die schnarrenden krachenden Laute, die zusammengefügte Balken und Bretter, mit Macht auseinander gezerrt und gerissen, von sich geben, — es ist etwas wie Belebtes, Gespenstiges in diesem, aus tiefem Seegrunde heraufdröhnenden, Gestöhne; es ist als ob die Götter der Haine, von den Seegeistern auf die Folter gespannt, aus hohlen Meeresgründen heraufächzten. Erschütternde Töne! Ihr glaubt, jeden

Augenblick müsse das Schiff zusammenbrechen, und seine Seele aushauchen.

Will denn diese Nacht kein Ende mehr nehmen?

Endlich läßt sich der Ruf der Second watch vernehmen, oben im Hause schreitet es einem der Staatszimmer zu; euer Blick fällt auf die Skylights; die schwarzgrünen Linsen haben etwas Graues angenommen; — es sind die ersten Strahlen der Morgendämmerung, die durch sie hereinfallen. — O, diese Morgendämmerung! wie sucht ihr sie gleichsam mit den letzten Kräften, die euch geblieben sind, aus der düstern Nacht herauf zu ziehen! — Endlich betritt es die Wendeltreppe der Cajüte. — Es ist der erste Mate, der seine Wache antritt, und nun der Cajüte einen Besuch abstattet, um vorläufig eine Stärkung vom Schenktische zu nehmen.

Mister Beattie ist ein kleines freundliches Männchen, voll Wichtigkeit, einer gewaltigen Amtsmiene, und einem unerschöpflichen Vorrathe von See- und Wallfischabentheuern, irgendwo um Nantucket herum zu Hause.

Seine glücklichste Stunde ist, wenn er eine Cigarre im Munde, und kurzen Schrittes das Verdeck messend, euch eines seiner unzähligen Wallfischabentheuer anhängen kann. Jetzt gäbet ihr etwas für ein solches Abentheuer, viel gäbet ihr darum, aber des Mannes Gesicht deutet

auf Sturm, und wieder Sturm, so wie sein Anzug auf sehr trübes Wetter. Er hat eine Jacke vom dicksten Seetuche, die über das Knie herabgeht, darüber einen Ueberwurf von Oeltuch, auf dem Kopfe eine Art Barbierschüssel, die sich wie eine Mosestafel hinten hinab verlängert, und Stiefeln, die zu den Schenkeln hinaufreichen. — Finster und energisch tritt er zu dem Schenktisch, prüft eine Bouteille, eine zweite, dritte, und schenkt endlich aus der vierten das Glas voll. —

„How is the wind?*)“ seufzt es aus einem der Schlafzimmer.

„Has the wind changed? **)“ stöhnt es vom Tische herüber.

„Is it fair? ***)“ aus einer andern Ecke.

Die Fragen sind so kläglich herausgejammert — ihr spürt es an der Betonung, daß die Fragenden Höllenangst ausstehen, aber keine Antwort. — Auch kein Wunder! Er mußte aus seinem ersten Schlafe auf.

„Mister Beattie! How does she head? †)“

Die echt seemännische Frage macht ihn aufschauen.

---

*) Wie ist der Wind?

**) Hat der Wind sich verändert?

***) Ist er günstig?

†) In welcher Richtung geht das Schiff?

„North, Sir! North by East. — D — n it Sir!*)“

Das D — n it Sir! ist euch nie lieblicher in den Ohren geklungen. Es ist Trost in diesem D — n; es verkündet, daß trotz Squall und Sturm, die unsern Seemann wild machen, alles noch wohl, der Zustand des Schiffes kein gefährlicher ist — erst wenn wirkliche Gefahr vorhanden, verlernt der Seemann das Fluchen. Aber das Beste ist, seine Wache verkündet die vierte Morgenstunde, den Anbruch des Tages. Ihr erhebt eure Jammergestalt aus dem Berth, pausirt aber sorgfältig, die Pause, die nach dem Rollen des Schiffes gewöhnlich eintritt, abwartend, und in dieser Pause schwingt oder kriecht ihr aus dem Berth, die eine Hand fest an den Bettladen haltend, und euern Leib zugleich balancirend, um nicht von einem Lurch wieder ins Berth hinein, oder durch die Thüre in die Cajüte hinausgeworfen zu werden; balancirend gelangt ihr und müh- und trübselig in die Kleider, und über losgerissene, in der Cajüte umherrollende Koffer, Reisesäcke und Schachteln, zur Wendeltreppe — in das Haus

*) In nördlicher, Herr! — Nordöstlicher? D — t sei sie. —

hinauf — öffnet dieſe, prallt zurück. — Der Anblick iſt grauſig, es durchrüttelt euch wie Fieberfroſt. —

Draußen iſt's noch halbe Nacht, die finſtere Nacht verſchwimmt in ein ſchweres trübes Grau. Der Streit dieſes Graues mit der Nacht, hat etwas Grauſiges; alles iſt wirrig — ſtreitender Nachtſchatten, Nebel; dieſe Nachtſchatten weichen ſo widerſpenſtig, ſo feindſelig den wie verſchüchtert, verzagend aus Oſten herüber brechenden Strahlen, die düſtern Scuds *), wie ſie aus dem rabenſchwarzen Weſten heraufziehen, von den Strahlen des im Oſten heraufbrechenden Heliocallichtes theilweiſe aufgehellt, ſchauen ſo bleich, verſtört, wild, — es wird euch ſo unheimlich zu Muthe, ihr zieht unwillkürlich wieder dem Hauſe zu.

Aber die friſche Luft hat euch trotz der giftig heimtückiſchen Naßkälte erfriſcht, ein zweites Mal öffnet ihr die Thüre.

Alles iſt noch ſtille auf dem Verdecke; bloß der erſte und vierte Lieutenant, die beiden Männer am Helm, und die Wache am Forecaſtle, ſind am Leben. Die Uebrigen ſchlafen Alle. Schlafen? nicht doch, ſie ſchwimmen, in einem Zuſtande, nicht Schlaf, nicht Wachen — nicht

*) Die flüchtigen Wolkenzüge.

Leben, nicht Tod, ein Spiel der Wogen, die immer stärker vor den heranbrausenden Squalls auf euer armes Schiff losstürmen. Nur die vollendete Geschicklichkeit der beiden Männer am Steuer; denn es sind ihrer jetzt zwei angestellt, können euch und euer Schiff vom Foundring, der Zersplitterung retten — ein einziger Fehlgriff der beiden Männer, und euer Schiff ist wie ein Kartenhaus zusammengedrückt, die Wände wie Spinnengewebe zerrissen. Der Gedanke ist furchtbar, aber ihr seid mit ihm so vertraut gewörden, daß er alles Schreckhafte nicht nur verloren hat, der Anblick der wüthenden See, im Gegentheile eure abgespannten Nerven wieder kräftigt, so wie die gemessene Ruhe der Seemänner euerm beängstigten Gemüthe wieder Haltung und Betonung verleiht. Aber der Sturm ist im Zunehmen, der Barometer fällt noch immer, der Compaß zeigt auf North, gerade nach Grönland hinauf, bloß Main- und Topsails sind gesetzt, aber close reefed *). Es ist also nicht zu scherzen, wie euch der oberflächlichste Blick auf Himmel und See schon belehrt. Diese letztere geht zwar nicht bergehoch, wie es in euern glaubwürdigen romantischen Schilderungen steht, aber immerhin

*) Doppelt gekürzt.

hoch genug, um euern Häusern über die Wetterfahnen hinzufahren, so ein zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß, wohl auch dreißig, was mit dem durch die Wellen gebildeten Troge, immerhin ein zehn bis fünfzehn Fuß mehr ausmacht. Die See hat auch bereits das tiefblaue Indigo-Colorit des Oceans angenommen, dessen Hochgewässern ihr euch bis zum Ausbruche des Südwesters stark genähert, — die letzte Beobachtung des Capitäns hat 16 Grad der Länge und 46 der Breite ergeben — ein Resultat, das bei sechs Tagen Nordwester, und bloß acht und vierzig Stunden östlichen Windes, nur wieder auf unsern Packetschiffen, und durch amerikanische Seemänner erzielbar ist. —

Jetzt hat das Heliocallicht den Ocean in seiner ganzen Empörung aufgeleuchtet — noch aber ist die Sonne nicht zu sehen, ihre Strahlen brechen jedoch über den äußersten Wellenkranz im Osten herauf, und wie diese Strahlen den Wassergürtel aufleuchten, erglänzt dieser so wild, unheimlich, geisterbleich. — Es ist ein flüssig rollender Silberstrom, am äußersten Ende eines wüthenden, schwarzblauen, lichtgrünen, glänzendweißen, gepeitschten Oceans. —

Das Schauspiel ist gräßlich, aber grandios, über alle Beschreibung.

Im Osten ist's allein hell über dem flüssigen Silberstrome, — ein schneeweißer, wie aus dem zartesten Schaume und Flaume gewobener, Dunstgürtel, den selbst das Mailächeln Aurorens nicht zu röthen vermag. Ueber diesen Gürtel hinauf in das Himmelsgezelt wird es Anfangs lichtgrau — der Himmel ist wie umflort, ahnungsvoll, unheilverkündigend; weiter hinauf verdüstert sich der Schleier, gegen Nordwest stürmen die Wolkenschläuche schwarz und wild herauf — gegen Südwest — dieser Südwest fesselt euern Blick, der allmälig einen Ausdruck des Entsetzens annimmt. Die Wolken steigen da so grausig rothgrau herauf — je länger ihr in dieses chaotische Rothgrau hinausschaut, desto grausiger erscheint es euch. — Eine furchtbare Wuth lauert und kocht in diesen chaotischen rothgrauen Nebelwolken, diesen bleichen gespenstischen Schattenbildern furchtbarer Squalls, vor denen ein Luftstrom heranbraust, so rasend, so durchdringend naßkalt, so pfeifend, so heulend. — Es ist die entsetzlichste Jagd, die ihr zu schauen bestimmt seid. Furchtbar grausig ist das Vorspiel:

Una Eurusque notusque ruunt, creberque procellis
Africanus; et vastos volvunt ad littora fluctus.

Der Ausbruch des Sturmes ist vor der Thüre; die Gestade sind an die tausend Meilen im Rücken. Ein

Heer von Wogen — nicht mehr eure kurzen gepeitschten, störrisch englischen, oder muthwillig französischen Wellen, mit ihrem kecken Affentanze, gefährlich bloß durch die Felsenriffe, an die sie anheulen: Nein, eure lang gestreckten, majestätischen Wogen, so grandios emporsteigend, den Mund und den Scheitel in Schaum gehüllt, den sie in Strömen umherspritzen, Millionen auseinander gerissene Granitberge, die Häupter mit Schnee und Eis bedeckt, und von Millionen inwohnender Seegeister rebellisch gemacht und aneinander gehetzt, und durch ihr rasendes Treiben Staubwolken rollend — so düster, stürmisch stäubt es in den durch die Wogen grformten Trögen! — Es ist die wildeste, gräßlichste Jagd, die jetzt beginnt.

Jetzt steigt die Sonne hinter dem Dunstsaume herauf, schneeweiß, wässerig, kalt, nur wenige Minuten läßt sie sich schauen, dann eilt sie den grünen Wolkenhang hinauf; aber diese kurzen 'Minuten hellen euch ein Schauspiel auf! Die Strahlen fallen verschleiert geisterartig vom Dunstgürtel im Osten gegen Westen herüber, ihr seht den Ocean in seiner Lichtglorie, und zugleich im nächtlichen Schrecken und Entsetzen. Ganz im äußersten Osten erglänzt nämlich der flüssige Silberstrom, weiter gegen Westen zu schäumen die Wogen aus dem Tiefblau

herauf, in das schönste Smaragdgrün, das in breiten Adern die tiefblaue Masse durchzieht, ein ungeheurer flüssiger Smaragdstrom, der sich gegen den Scheitel zu in das glänzendste Silberweiß aufhellt, ganz oben mit einer Krone, die majestätisch hoch in die Lüfte sich wölbt, und in die düstern Wolken dringen zu wollen scheint. So eben rollt eine dieser collossalen Wogen, in ganzer Kielslänge, und dreißig Fuß über dem Verdecke ansteigend, an euer Schiff heran, das, in der Tiefe des Troges fortgerissen, stöhnend und dröhnend dem Wasserungeheuer entgegen schwankt, seine ganze Existenz dem furchtbaren Angriffe darbietend. — Entsetzt hängt euer Auge an der emporgethürmten Masse, die das festeste Schloß wie einen Lehmhaufen mit sich fortreißen müßte — als eine Unterwelle, dem sich nun kräuselnden Ungeheuer begegnend, dieser den Scheitel überschlagen macht, im nächsten Augenblicke platzt auch die ganze Masse zusammen, euer Schiff wirbelt, dreht sich stöhnend, ächzend, wie von einem Strudel erfaßt, in wenigen Sekunden darauf reitet es wie triumphirend auf der zerstobenen Woge, die ein Feld von Silberschaum die ganze Kiellänge hinquirlt. — Im Anblick des Schreckens habt ihr Schrecken und Entsetzen vergessen, Seekrankheit und Trübsal. —

Der Ruf Seven bells mahnt euch wieder aus der grausigen Natur zum prosaischen See-Elend zurück. —

„Seven bells!“ rufen die beiden Männer am Helm.

„Seven bells!“ brüllen die wachehabenden Matrosen zurück, die Glocke fällt ein, in der Lucke der Matrosen im Forecastle, wird es lebendig.

Gegen den Gangway *) zu, auf der Windseite, steht der erste Lieutenant, einige Schritte hinter ihm, in achtungsvoller Ferne, der vierte. — Beider Blicke sind auf die Segel gerichtet, und zurück zu den Männern am Ruder. — Kein Wort wird gesprochen, aber zeitweilig tritt der erste vor an das Skylight, um den Compaß zu schauen, worauf ein Luff Man! Luff! cant you**)? sich hören läßt. Dye hear***)! folgt, wie die Männer keine Antwort geben. D—n ye! dont you hear? schreit es abermals, und der kleine Mister Beattie springt wüthend zurück, um den nicht Antwort gebenden Männern eine volle Ladung zuzufeuern, aber in dem Augenblicke ist auch eine Welle am Schiffe — eine See über das Verdeck hin, die beiden Mates ducken sich, werden

*) Der schmale Gang zwischen dem Hause, der zum Steuerruder führt.

**) Nachgegeben! Könnt ihr nicht? Nachgegeben!

***) Hört ihr!

aber von der Welle erreicht, die einen Fuß hoch das Verdeck unter Wasser setzt — das achtet aber Mister Beattie eben so wenig, als wenn ein Fläschchen Eau de Cologne über ihn gegossen wäre. — Er schüttelt den kalten Seestrom ab, springt zurück, und schreit abermals: „Luff Man!“

„Luff Sir!“ antwortet einer der Männer am Steuer.

Jetzt ist's recht, und gleichmüthig stellen sich die beiden Lieutenants wieder auf ihre Posten.

Mittlerweile sind die Matrosen — aus ihrer Höhle heraus; — kaum sind sie ans Tageslicht gekommen, als Mister Beattie mit einer Stentorstimme auch donnert:

„Forward there, wash decks *)!“

Die Ordnung ist bewunderungswürdig — tröstend zugleich, aber doch würdet ihr in dem Augenblicke Vieles, um ein Bischen weniger Ordnung geben, sie bringt euch zu einer wahren Verzweiflung diese Ordnung, dieses Waschen des Verdeckes, bei einer, jede zehn Minuten hereinbrechenden See, abwechselnd mit Squalls, die einen Regen senden, der euch bis zur Haut, und einige Zolle tiefer durchweicht, euch zu einem wahren porpoise **)

*) Vorwärts, Verdeck gewaschen!

**) Meerschwein.

Seele macht. Aber der Ruf ist gegeben, und wie eine Schicksalsfügung, bricht eine Sündfluth von Seewasser, aus zwölf immer wieder und wieder gefüllten Kübeln, über das Verdeck hin, das in wenigen Minuten nun auch nicht ein Fingerbreit trockenes Plätzchen mehr aufweiset, auf welches ihr den müden Fuß setzen könntet; denn auch im Hause hat des Stewarts Gehülfe einen ähnlichen Reinigungsproceß unternommen, und ihr müßt weichen vor Besen und Kübel, wohin? das ist eine schwere Aufgabe; in die verpestete Cajüte wollt und könnt ihr nicht, denn in diesem pestilentialischen Pfuhle vermögt ihr, nun ihr reine Luft athmet, es absolut nicht mehr auszuhalten; so steigt ihr denn empor, entweder in die oberen Stockwerke zur Lubbers hole — oder auf das Dach des Hauses zu den Hühnern, die in diesem Augenblicke sicher mehr Herz im Leibe haben als ihr, und wenn das Blut von zehn Hotspurs euch in den Adern ränne. — Eure Leiden und Trübsale sind so mannigfaltig, eure Geduld wird auf eine so vielfache und harte Weise auf die Probe gestellt, wie ihr den Fuß an den Hühnerkasten gestemmt, mit der Hand euch an einen der Ringe des Mizenmastes haltet, seid ihr der personificirte Jammer geworden.

Der T—l hole dieses heillose Leben ein für allemal!

Doch was haben wir da? Troſt von einer Seite, von welcher er kaum zu erwarten ſtand. — Aber Troſt iſt es, obwohl ein ganz eigener, — und zwar Verdecks-Paſſagiertroſt. —

Der Anblick dieſer armen Wichte, von denen jetzt einige der Herzhafteſten die Hälſe und Köpfe zu ihrer Lucke herausrecken und ſtrecken, tröſtet euch ſichtlich, muß euch tröſten; denn ihr Anblick gibt euch mit Hülfe des Bodenſatzes von Phantaſie und Schlußvermögen, die euch übrig geblieben, unwiderleglich kund, daß euer Cajüten-Fegefeuer, ſagt was ihr wollt, im Vergleich zu der abſoluten Hölle dieſer armen Seelen, ein wahres Paradies ſein müſſe.

Fünf und vierzig Schuh Länge, vier und zwanzig Breite, und ſieben Höhe oder Tiefe, und in dieſer Länge, Breite, Tiefe, acht und dreißig bis vierzig Verſchläge, Deckberths genannt, und in jedem dieſer Deckberths oder Bettſtellen, vier heſſiſche, bairiſche, badiſche, ſchwäbiſche Subjekte, hundert und fünfzig bis ſechszig ſeekranke Subjekte, in Warhorſe's claſſiſcher Sprache zu reden, ohne Licht, Laterne oder Kerze, weder zu eſſen, noch zu trinken! Wie vernünftige Creaturen das aushalten können, geht über euern Horizont. Es iſt das vulgärſte,

absolut vulgärste Misere, das je dem vom Weibe Geborenen anheimgefallen; im Vergleiche mit ihnen leben unsere Schweine und Schafe, wie Prinzen. Was doch die Hoffnung der Freiheit nicht alles ertragen macht! Wenn diese armen Narren ja gegen ihre Erdengötter gesündigt, so büßen sie hier in diesem Schmutzpfuhle furchtbar ab. Sie sehen nicht mehr menschlich aus, diese Gestalten und Köpfe, in Schlafhauben und Tücher eingethan; der Schmutz ist übermenschlich, übernatürlich transscendental, und wie alles Transscendentale, beleidigt er nicht mehr — es ist ein Genrebild des potencirtesten Schmutzes. —

Mehrere dieser Jammergestalten wagen sich, von Hunger getrieben, wirklich auf die Oberwelt herauf, vor ihnen her ein Paar zerlumpte zehn- und zwölfjährige Baarfüßer, die ihnen einigermaßen Muth machen, das Wagestück gleichfalls zu bestehen. Für sie ist es wirklich ein Wagestück; denn das Schiff rollt so furchtbar, als ob es jeden Augenblick umzuschlagen gedächte, — mit der größten Anstrengung arbeiten sie den halben Leib aus der Lucke herauf, sich sorgsam an dem vorspringenden Gesimse haltend, und sehnsüchtige Blicke auf die von dem Mittelmaste herabhängenden Taue werfend, — deren eines sie glücklich erfaßt, und sich so in die

Oberwelt emporgeschwungen. — Das Ziel ist jedoch noch nicht erreicht — im Gegentheile, jetzt fangen die Prüfungen erst an. — Sie sollen mit den Kesseln, Pfannen zur Küche, um in diesem furchtbaren Wetter ihr Mahl zu kochen; zur Küche, die jetzt voll Wasser, und gereinigt, in einer halben Stunde wieder voll sein wird. Wenn sie aber nur da wären, aber das Dahingelangen! Sie sind wie durch ein halbes Wunder glücklich zum Lee railing *) herabgelangt, ihnen nach ein zweites, ein drittes Paar — während ein viertes und fünftes in der größten Spannung, den kühnen Versuch noch abwarten. Sie haben gerade ein halbes Dutzend Schritte zur Küche; drei von diesem halben Dutzend haben sie längs der Schiffswand, und sich an diese haltend, zurückgelegt, aber die noch übrigen drei! Wäre es festes Land, sie würden darüber hinsetzen, tausend Mal haben sie es gethan — aber es ist auf schlüpfrig nassem Bretterboden, einem rollenden Schiffe. — Mit wahrer Seelenangst lauern sie jetzt auf den günstigen Zeitpunkt, er scheint endlich gekommen zu sein, das Schiff hat einen Lurch erhalten, der es links geworfen, die Pause ist günstig, sie setzen sich in Bewegung. — Bereits haben sie die

*) Das der Windseite abgewandte Verdeckgeländer.

Küche erreicht, da gibt das Schiff einen zweiten Lurch, und Töpfe und Männer, und Weiber und Kartoffeln, und Klöße und Suppen, rollen in den Leescuppers, über sie springt tanzenden Schrittes der Stewart, in der einen Hand einen Pack Hühner, in der andern eine Ladung frisch gebackener Brödchen. —

Wer doch die beneidenswerthe Balancierkunst dieses Mannes besäße — des einzigen wahrhaft Glücklichen in unserer ganzen seemännischen Welt!

Eine wahrhaft glückliche Seele! Diese philosophische Ruhe! Dieser unerschütterliche Gleichmuth! Diese lächelnde Stoa! Sie ist erhebend, erquickend, tröstend! Was sind eure Zeno's und Cato's gegen diese bronzefarbige Philosophie! Nichts! eitel Nichts! Bloße ausgelernte Schauspieler! Hier ist unverstellte Wahrheit, praktische hausbackene Weisheit. Lurch no Lurch. Rolle das Schiff hin, rolle es her, er tanzt über die Bretter, die Treppen auf und ab, eure ausgelerntesten Seilkünstler mögen versuchen, es ihm nachzumachen. Sturm hin, Sturm her, seinen philosophischen Gleichmuth kümmert das nicht im Geringsten. Er lacht des Sturmes, was geht ihn der Sturm an, der ist die Sorge des Capitäns und der Mates, seine ist wieder eine andere — die Coteletten und Omeletten, und Hühner, und der Kaffee und Thee

zum Frühstück, die sind seine Sorge — die sind ihm jetzt einzig und allein im Kopfe, und die Bratwürste, die nothwendig zum Dejeuner gehören, unabwendbar gehören; denn ohne Bratwürste ist kein amerikanisches Frühstück, von Maine bis zum Golf von Mexico gedenkbar. Er ist Philosoph ganz und gar, durch nichts aus seiner Fassung zu bringen, außer wenn ihm eines seiner Hühner über Bord geht, oder der Capitän einen Squall auf ihn losschüttet, sonst erschüttert ihn nichts. Mit derselben gleichmüthigen Ruhe hält er euch Seekranken das Becken hin, mit der er euch, wenn ihr wieder gesundet, die Champagnerbouteille reicht, schneidet den Hühnern mit eben so wenig Scrupel die Hälse, und euern Zehen die Hühneraugen aus, bäckt Pasteten und Torten, und glättet Wäsche inmitten des rasendsten Squalls. Keine See, und ginge sie fünfhundert Fuß über Verdeck und Küche hin, könnte ihm ein Wort von dem wegschneiden, was er so eben seinem Fidus Achates, dem Doctor*), kund gibt. Er ist in der That ein prächtiger Mensch, ein wahrer Trost, und besserer Nothhelfer, als eure siebenzig oder siebzehn katholischen

*) Der Koch der Cajüte, — bekanntlich wird er Doctor genannt.

Nothhelfer alle zusammen, ein wahres Universalgenie, feuer=, wasser=, dampf=, dunstfest, immer gefällig, freundlich, euern Wünschen zuvorkommend, wenn ihr auch nur einigermaßen human mit ihm umspringt, in den schwierigsten Lagen eben so heiter, unbekümmert, mit euch und seinen humblen Berufspflichten eben so wichtig beschäftigt, als es der gewissenhafteste Staatsminister nur immer mit dem großen, ihm anvertrauten Reiche sein kann. Wirklich ist er der Staatsminister dieses eures schwimmenden Reiches. Ehre und Preis unsern Stewarts! zur See nämlich, zu Lande sind sie in der Regel wenig oder gar nichts werth.

In dem Hause haben sich mittlerweile die Fragmente eurer Cajütengesellschaft zusammengefunden. Es sind bloße Fragmente von dem was sie waren; ein halbjähriges Krankenlager könnte sie nicht ärger zugerichtet haben, — wenigstens die sogenannten Landkrebse, obwohl auch eure Seekrebse nicht ohne Schlappe davon gekommen; — aber diese armen sogenannten Landlubbers, sie scheinen in dieser Nacht um zwanzig Jahre älter geworden zu sein. Diese farbelosen, erdfahlen Gesichter! Dieses gewissermaßen Todtsein bei lebendigem Leibe! — Die Leute

sind ordentlich grausig anzuschauen, besonders haben die Subjekte der brittischen und französischen Majestäten einen Ausdruck angenommen, der euch Entsetzen und Ekel einflößen müßte, wenn euch jetzt noch etwas Entsetzen oder Ekel einflößen könnte. Selbst Warhorse verschließt der Anblick der honorablen Miß den Mund, und er vergißt, ihr einen guten Morgen zu wünschen, sich so schnell als möglich vor ihr retirirend. Es ist aber auch kaum möglich, da Wohlwollen zu äußern, wo Schadenfreude eine Art von Tugend ist, ihr selbst nicht einmal bedauern könnt; denn es liegt in den Zügen ein Etwas, das jedes Bedauern unmöglich macht. — Ueber die tiefen Furchen — die heftig-böswillige Leidenschaften in diesem grobschottischen Gesichte, mit scharf hervorstehenden Backenknochen, gezogen haben — ist ein verblichenes Wein- und Rumcolorit gelagert, und um die schlaff herabhängenden Lippen zuckt ein Ueberrest des brittischen Sneer, für den keine Sprache mehr einen bezeichnenden Ausdruck hat, mit einem Grolle, der euch nothwendig eine Art tugendhafter Schadenfreude ablockt. — Das honorable Mannsweib ist eine Benthamitin, eine Dilettantin im Utilitarianism, Materialism, Pantheism, und noch einem Dutzend Isms, die alle, in Gesellschaft mit den französischen Encyclopädisten, und dem Edinbro Review

in ihr Rum gekröntes Haupt gefahren, und sie nun nicht wenig perplex machen. Sie ist ein starker Geist, und hat bereits ihr Nicht-Glaubensbekenntniß abgelegt — haarscharf demonstrirt, daß sie über derlei Lappalien, wie Todesfurcht, erhaben, den fatalen Herr Gott dem Pöbel überlasse. — Aber die letzte Nacht hat sie so heillos mitgenommen, und der Morgen schaut so grausig herein, ihre Philosophie ist auf dem Punkte, ganz und gar über den Haufen geworfen zu werden, so sehr sie sich Mühe gibt, es anständig zu verbergen, — aber alle Mühe hilft nichts — das Gesicht redet, und redet so deutlich, daß Alle scheu von ihrer Seite ausreißen, und wie gesagt — selbst Warhorse die Aussicht auf die fünfzigtausend Pfund, und hundert und neunzigtausend Dollars, nicht mehr halten kann; denn wieder ist in solchen Stunden, wo Tod und Ewigkeit bei Thüren und Fenstern anklopfen, und hereinschauen, nichts ekelhafter, peinigender, als derlei Philosophen und Philosophinnen. Viel lieber habt ihr Leute, wie unsern Kriegsmann in Friedenszeiten — den tapfern Oberst Warhorse, obwohl auch er kläglich genug darein schaut. — Er gibt jetzt so klein zu, ist so sanft und demüthig geworden, so geduldig läßt er sich bald auf die Lee-, wieder auf die Windseite, nicht schieben bloß, nein, geradezu

werfen, daß ihm alle Rippen im Leibe krachen; zuweilen schießt er wohl in seiner Betäubung noch einen wilden Blick, — gleichsam wie fragend, wer es denn wage, ihn so herumzukollern, als ob er so gar Niemand wäre; aber dieser Blick wird wieder so kläglich, lamentabel, nicht einmal ein D — n entschlüpft ihm mehr. Es ist, als ob er zu reden sich gar nicht mehr getraute. Er hat seine Aufschneiderei, Moony seine Dichterei, und Snorton seine Pariser Airs vergessen. — Alles ist jetzt vergessen, Künste und Wissenschaften, selbst die Leidenschaften sind vergessen, der grobe Egoismus, und die feine Selbstsucht, der raffinirte Epicuräismus und die glouton-nirende Gefräßigkeit, der langsam schleichende Neid, und der zornig herumtobende Haß, die grobe Wollust und die feine Wollust, alle schweigen, alle schlummern sie, und Venus selbst, wenn sie in ihrem göttlichen Reize und im Muschelwagen, aus den Wellen emporstiege, sie würde euch jetzt mit Ekel erfüllen, eben weil sie Venus ist; — nur die Spuren, die diese Leidenschaften zurückgelassen, die Furchen, die sie gegraben, die sind zurückgeblieben und liegen vor euch, gerade wie die zerrissenen Ufer und mit Steingerölle und Wust angefüllten Beete des Waldstromes, nachdem dieser selbst ausgetobt. Die Zerstörung, die die Stürme zurückgelassen, starrt euch

allein an, ohne den Beisatz des Reizes, den die empörte Natur gewährt. In solchen Stunden ist euch euer und eurer Gefährten moralischer Werth und Unwerth bis auf den feinsten Haar- und Schattenstrich auf die Stirne geschrieben, so lesbar, daß ihn auch das blödeste Auge so deutlich, wie der Schüler sein A B C lesen kann. Wenn Leib und Seele gleich gepeinigt und geängstigt, ruhe-, rastlos, ganz und gar nicht auf ihrer Hut sind und sein können, dann tritt das, was eigentlich wahr in euch ist, unverhehlt hervor. —

In solchen Tagen, Stunden habt ihr Gelegenheit, Menschenkenntniß, und was mehr ist, den Werth des innern Friedens, der moralischen Würde kennen zu lernen. — Gerade in dem Verhältnisse, als ihr etwas werth seid, — und jetzt gilt nicht der Werth nach Pfunden oder Dollars — sondern ein anderer Werth — tritt auch eure Schwerkraft hervor, und wird in ihrer Würde imponirend, in ihrer Unwürde verächtlich. Alle möglichen Charaktere habt ihr auf euerm Schiffe, alle Leidenschaften, von der gröbsten bis zur feinsten; denn die alte Jungfrau Europa sorgt dafür, daß es uns an der Zufuhr nicht mangle; ihr habt Verstörte, Trübe, Gleichgültige, Apathische — alle möglichen Charaktere und Abstufungen, Schwach- und Starknervige. Zu diesen Letzteren gehören nun unsere

Amerikaner durchgehends — eine gewisse Gleichgültigkeit, Apathie, ist bei ihnen durchgängig vorherrschend, hat sich um ihr Wesen gelegt, das wenigstens nicht beleidigt — denn es ist Natur. — Sie sind Amerikaner, die während ihres Lebens, der Stürme gewiß viele erfahren. — Der Amerikaner lebt in und durch Stürme. — Aber doch ist diese Art Ruhe, die an ihnen sichtbar wird, nicht die eigentliche Ruhe, die ihr sucht, in diesen Stunden wünschet, die euch selbst Ruhe einflößen könnte — aber jetzt kommen sie, die euch Ruhe geben können, wenn ihr deren fähig seid. — Es sind die Greatons und Humphreys, der Caroliner und Virginier, mit ihren Familien. — Sie kommen, das Common prayer in der Hand, die Wendeltreppe herauf, so ruhig, mit einer so sicheren Haltung, daß Aller Blicke sich mit einem gewissen stillen Entzücken, auf diese stillen ruhigen Gesichter heften. Sie grüßen wieder mit stillen Blicken und Worten die Versammelten, die, von unwillkürlicher Achtung getrieben, von den Sofa's aufstehen. — Bloß die Damen nehmen aber Sitze, die beiden Männer bleiben stehen — treten dann einen Augenblick hinaus auf das Verdeck, um nach den Segeln und Compaß zu sehen, und schließen sich dann wieder ruhig an ihre Familien an. Auch sie haben gelitten in letzter Nacht, sehr gelitten, und leiden

noch immer, denn der Sturm nimmt mit jeder Minute zu — sie leiden zugleich in ihren Theuren, die um sie versammelt, hülseflehend zu ihnen aufschauen — hier, wo die Hülfe Tausende von Meilen weg ist. Die Blicke, die die Väter und Mütter auf die theuern Pfänder ihrer Liebe richten, sind bekümmert, sie prahlen nicht mit Stärke, die sie nicht haben, im Gegentheile, sie sprechen Sorge und Bekümmerniß deutlich aus; aber in diesen besorgten und bekümmerten Gesichtern leuchtet wieder eine so heitere Ruhe, eine so trostvolle Ergebenheit, ein so ungetrübter Gleichmuth, ein einziger Blick in diese Gesichter der Väter und Mütter sagt euch, daß es Menschen sind, die mit sich selbst einig, auch heiter dem Tode entgegengehen würden, ihn nicht fürchtend, nicht scheuend, keine Frömmler — nein, Weltmänner, Hausväter und häusliche Frauen, die aber ihrer Würde bewußt, den Weg ihrer Pflichten gegangen, der Ewigkeit vertrauungsvoll ins Angesicht schauen. — Der Anblick, die Nähe solcher Menschen versöhnt euch, beruhigt euch, lehrt euch den Werth des innern Friedens, die Hoheit moralischer Würde kennen, achten. — In solchen Tagen, Stunden, um dieser Stunden willen, werden sie euch unschätzbar. — Nie zuvor seid ihr so lebhaft von dieser Unschätzbarkeit durchdrungen

gewesen. — Diese Ruhe, Ergebenheit in das Schicksal, ist beneidenswürdig, Achtung gebietend, so wie denn von der Stunde an die beiden Väter und Mütter der Familien, unwiderruflich die ersten Plätze in Aller Herzen eingenommen — ohne ihr Zuthun eingenommen haben; denn nichts kann wieder weniger von aller Affektation entfernt sein — und wo wäre auch jetzt noch Affektation möglich, in diesen furchtbaren verhängnißvollen Stunden, die vielleicht die letzten sind.

Es ist jetzt etwas Ungeheures in der empörten Natur, etwas über alle Beschreibung Furchtbares, Erhabenes — aber es ist auch etwas Erhabenes in dem Manne, der mitten in dieser Empörung, den Blick ruhig nach innen und oben gerichtet, stehen kann.

Fractus si illabatur orbis impavidum ferient ruinae. —

Der Sturm wird heftiger, die See geht höher und höher, die Wogen rollen an dreißig Fuß über die Verdecksböhe heran — dazu ein Squall, der aus Süden heraufbricht — er scheint selbst den beiden Ehrenmännern sehr bedenklich, kopfschüttelnd sehen sie und

besorgt diesem Squall entgegen — senden ihre Frauen und Kinder in die Cajüte hinab. — Es braust immer furchtbarer heran, die Wogen rauschen wie unterirdischer Donner — selbst der Mate schüttelt den Kopf — er schaut so verwildert hinaus in das grausige Grau, plötzlich rennt er auf den Compaß zu, dann ins Haus, öffnet die Thüre des Staatszimmers, wo der Capitän schläft. — Der Capitän springt auf, im bloßen Hemde und Unterbeinkleidern heraus, ihm nach Rambleton, der das Zimmer mit ihm theilt — der Squall ist aber schneller.

Dieses Gesause, Gebrause, Geheul! Es ist als ob der nun in höchster Wuth rasende Ocean die Welt aus ihren Fugen reißen wollte. — Mehr todt als lebendig stieren die noch im Hause Gebliebenen den furchtbaren Wolkenmassen entgegen, die rothgrau heraufbrausen — vor ihnen ein giftiger Nebelzug. — Keine Menschenstimme ist in dem Aufruhr der gepeitschten See und dem Sturmesgeheule mehr zu hören, selbst die Donnerstimme des Capitäns, sie verschallt wie das Lallen eines Kindes. — Er schreit etwas von Mainsail, Mainsail.

„Hinab in die Cajüte!“ schreien jetzt der Caroliner und Virginier. —

Und Alles stürzt jetzt hinab in die Cajüte, im nächsten

Augenblicke ein ungeheurer Schlag — ein Stoß — ein Schall, wie der Donner einer hundertpfündigen Kanone — das Schiff sinkt — die Wasser rauschen darüber hin

— Gott gnade Allen. —

Es sinkt. — Eine Todesstille — drei Minuten eine entsetzliche Todesstille, in der nur das entsetzliche Stöhnen des in seiner Lebensader getroffenen Schiffes hörbar wird. — Endlich richtet es sich von dem grausamen Schlage auf — wirft sich herum, rollt wieder empor, aber so langsam, traurig — als wollte es sagen: Noch ein solcher Schlag und —

Der Schlag war ein furchtbarer — die Woge, über dreißig Fuß hoch, und an die hundert lang, hat sich in ihrer ganzen Masse über das Verdeck hingeworfen, zu eben der Zeit über die Windseite hingeworfen, wo ein Leelurch diese bloßgegeben; hat das große Boot eingestaucht, mehrere Wasser- und andere Fässer aus ihrem Halte gerissen, diese durch das Verdecksgeländer geschleudert, einen Gräuel der Zerstörung angerichtet. — Jetzt wird die Stimme des Capitäns hörbar, gleich darauf eine zweite — einen Schrei hört ihr, der durch Mark und Knochen dringt — der selbst die eisernen Seemänner wie mit zehnfachem Fieberfrost durchrüttelt. —

Sie schauen und starren. — „Tom!“ schreit es. — „A Man overboard. — Tom's washed overboard *).“

Tom aber stößt noch einen Schrei aus, einen schwach gellenden, aus dem Sturm kaum mehr herüberdringenden Schrei. — Alles ruft, brüllt nach Fässern, Sparren, leeren Hühnerkästen. Zweimal hat sich der arme Tom aus der über ihn zusammenschlagenden Woge emporgearbeitet, aber jetzt reißt ihn die nächst kommende ein drittes Mal nieder. — Noch ist der Kopf zu sehen — im nächsten Augenblicke ist auch der verschwunden. — Er ist hin. —

Wie erstarrt schauen der Capitän, die Matrosen, dem Verschwundenen nach, noch während sie die Strickleitern hinauf klettern, um das in Fetzen zerrissene Mainsail herabzunehmen. Jetzt steht bloß noch das gekürzte Topsail. Noch kollern Fässer, Sparren, Schafe, Schweine auf dem Verdeck umher, durch die losgerissene Verdeckswand über Bord hinab. — Das Wasser schwemmt noch immer zwei Fuß hoch auf dem Verdeck hin — aber die Hauptsache ist, das Mainsail loszubringen — Alles muß warten, bis dieß in Ordnung ist. —

---

*) Ein Mann über Bord. — Ein Mann ist über Bord gewaschen.

Das Segel ist herab genommen — der Squall ist vorüber, eine halbe Stunde Ruhe. — Alle Hände sind beschäftigt, was losgerissen, wieder zu befestigen. — Hölzer, Nothmasten, Sparren, Fässer werden mit zehnfachen Stricken angebunden. —

Und dazu kommt der Stewart und ruft mit der Glocke zum Frühstücke!! —

Wohl dem, der da noch Lust zum Essen hat!! —

Seefreuden.

4. Juni.

Acht und vierzig Stunden Südwester — wieder fünf Tage einen Wester aus Norden, und zum Beschluß drei Tage einen aus Süden. — Das Longboot, Larboard quarter railing, eingestaucht — Jolly-Boot weggewaschen, Main- und Topsegel in Fetzen gerissen und ein Mann über Bord ꝛc.; so steht es im Logbook *) des S—y recht

*) Schiffsjournal.

lapidarstylartig. Was es aber heißt, in einem Wetterchen auf der See zu schwimmen, das euch das lange Boot und Larboard quarter railing einstaucht, das Jolly-Boot über Bord wäscht, und einen Mann mitnimmt ꝛc. ꝛc. — das wünschen wir euch zu erfahren, wenn ihr nicht nervenschwach seid. — Dem Himmel sei Dank! jetzt ist's vorüber; aber hohe Zeit war's; denn der S—y, stark und tüchtig wie er ist, ist und bleibt doch immer nur zusammengefügte Balken und Bretter, und die stärksten Nägel müssen endlich weichen, wenn immer und ewig an ihnen hin und her gezerrt wird. Aber vorüber ist's endlich, und hoffentlich auf einige Zeit, und die ersehnte Ostbriefe hat sich eingestellt. Mit ihr ist Alles vergeben und vergessen — Alles Jubel und Frohlocken, die Gesichter leuchten vor Freude, heiterer, ungetrübter Freude.

Der Tag aber ist auch ein wonniger, muß euch mit Lust zu neuem Leben erfüllen. Der Sturm hat ausgetobt, die Ueberbleibsel sind in glänzend weißen Massen rings um den Horizont herum zerstreut, wie geschlagene Heeresabtheilungen auseinander geworfen. — Oben im Himmelsgezelte ist's blau — ein tiefes, makelloses, auf goldenem Grunde ruhendes, funkelndes Blau. Der Wind

stätig und frisch, eine Wucht von Segeln aufgesetzt, der S—y geht neun Knoten in einer Stunde. —

Himmel und Ocean, noch zwei Stunden zuvor Gegenstände des Schreckens und Entsetzens, sind Schaustücke der Bewunderung geworden. Ihre Glorie geht über alle Begriffe. — Eure Küstenmeere sind schmutzige Teiche im Vergleich zu diesem majestätischen Weltmeere, in dessen Mitte ihr nun schwimmt. Ihr seid gerade in seinem Hochpunkte, nordwestlich von den Azoren, und östlich von den Newfoundlandbänken, wo die Gewässer am tiefsten, die Wogen am höchsten sind. — Ihr habt sie gesehen, die Höhe dieser Wogen in letzter Nacht, die euch einen der stärksten Stürme gebracht — der euch gezwungen, beizulegen. — Erst gegen Morgen hat er nachgelassen, und der Südwest ist in Südost umgesprungen, um nun wahrscheinlich die Runde um Osten herum nach Nord hinauf anzutreten, vielleicht noch ein kleines Nachspiel von einem Südstürmchen, aber wahrscheinlich das erstere. Noch geht die See hoch, die Wogen nehmen sich nicht die Zeit to knock down*), wie des Seemanns Phrase lautet; es ist noch immer Sturm, oder vielmehr Sturmes Nachwehen, bei heiterem Himmel.

*) Niederzuschlagen.

Wie ihr jetzt vom Taffrel hinaus schaut in die See, glaubt ihr auf einem hehren Vorgebirge zu stehen und hinauszuschauen, in ein weites, weites Thal, eine tiefe prachtvolle Wölbung, deren Grund, die herrlichste Mosaik, in aller Farben-Pracht erglänzt, eingesäumt ist mit gloriösen Randhügeln und Bergen — eine meilenlange und breite Wölbung, mit tiefblauem Grunde und rollenden Smaragdfeldern und Silbergürteln, die gerade dreißig Sekunden vor euern Blicken weilt, und dann umschmilzt und wieder zu phantastischen Hügeln, Bergen und Klippen aufrollt.

Eine Viertelmeile windwärts wölbt sich so eben eine Woge empor, und steuert und thürmt heran. — Ihr hört das feierliche Gemurmel der sich zu ihrem Aufbau sammelnden Gewässer, wie sie sich wölben, zur malerischsten aller Domes-Ruinen, und wie in diesen Domes-Ruinen singt und tönt es darin, wie Stimmen der Geister. Majestätisch rollt das Bruchstück heran — höher und immer höher, der Grund das herrlichste Tiefblau, die schönste Emaille, die ihr je geschaut, weiter hinauf seemuschelartig eingebogen, ins glänzendste Smaragdgrün schimmernd, der Scheitel grazios, wie Cleopatra's Barke zu euch herüber gebogen, und blitzend, wie ein Füllhorn funkelnder Diamanten, die in Millionen von

diesem Scheitel herabströmen zum smaragdgrünen Leibgürtel, der wie der Cestus der Venus sich um die Woge herumschlingt, und im tiefblauen Grunde verschwindet: Nichts kann der Pracht und Herrlichkeit, dieser nun hundert Fuß auf euer Schiff herangerollten Woge gleichen, wie sie so feierlich und von unsichtbarer Macht getrieben, und von Geisterstimmen belebt, in tiefen Orgeltönen, und gleichsam warnend euch und euer Schiff anredet, und dann in der nächsten Sekunde zusammenbricht, aber so blitzesschnell zusammenbricht, euer Auge ist nicht im Stande den Bewegungen ihrer Wasser zu folgen — sie ist verschwunden, in weniger denn eines Blickes Zeit; — nur das hohle Rauschen verkündet noch ihr Dagewesensein, und der silberweiße Schaum, der über die blauen und grünen Gewässer hinzischt. Ihr schaut noch — im Entzücken verloren, — eine zweite Woge folgt, eine dritte, dann wird die See wieder ruhig, mild, ihr Spiegel glatt.

Und wie ihr so schaut, fühlt ihr euch allmälig um einige Zolle höher werden. Es spricht etwas in euerm Innern, regt sich, strebt empor. Was es ist? dessen seid ihr euch nicht recht bewußt; es ist ein Funken, der zum Lichte, zur Flamme werden will — ein Samenkorn

— das lange dem Ersticken nahe, jetzt plötzlich, durch Luft und Licht begünstigt, emporlodern, zum Keimen gedeihen will. Es regt sich in diesem Augenblicke in euch unwillkürlich, unwiderstehlich. In dieser Stunde könntet ihr die Schöpfung umarmen, die ganze Welt an euern Busen drücken, ihr seid in dieser Stunde der beste Mensch, der ihr je gewesen. Die ungeheure Verlassenheit, in der ihr euch während der vergangenen sechszehntägigen Stürme befunden, das durch keine menschliche Zunge aussprechbare, erdrückende Gefühl eurer Ohnmacht, ist der beseligendsten Empfindung gewichen, die euch je das Herz geschwellt. Euer Geist ist neu belebt, alle eure Seelenkräfte wie neu geboren — ja ein neuer Funken — den ihr vielleicht nie zuvor gespürt, ist in euerm Innern aufgelodert. Mitten in einem Weltmeere, und Tausende von Meilen jedem bewohnten Gestade entrückt, fühlt ihr euch jetzt so frei, so leicht: — Ihr habt die Fesseln, die Menschen euch angelegt, den Zwang, in den Herkommen, Sitte, Vorurtheile euch befangen, so gänzlich abgestreift, ihr seid über eure Leidenschaften so siegend herausgetreten, — erhaben über diese Leidenschaften, Zwang und Rang — so ganz Alles ist in den Hintergrund getreten, das rein Menschliche ist in euch so laut erwacht, ihr seid in diesen Stunden eine

edle Seele — der beste Mensch geworden, der ihr je gewesen. — Die Wasser des Weltmeeres haben euch von euerm Schmutze gereinigt.

Das Schauspiel, das jetzt das Verdeck darbietet, ist ein schönes, die Menschheit ehrendes. — Jubel über Jubel, aber kein tobender, rasender Jubel. Selbst der Roheste ist nicht ausgelassen — eine warnende Stimme scheint seine Zunge, seine Rohheit, in Schranken zu halten — eine gewisse heilsame Scheu, die Wassergeister nicht durch Uebermuth herauszufordern, ein feierliches tiefes Gefühl, das auch an dem Rohesten jetzt sichtbar wird, und sich in einer gewissen würdevollen ernsten Heiterkeit, in Beweisen von Theilnahme an seinen Leidensgefährten äußert. Der lange Sturm, die gräßlichen Leiden, haben das Band dieser Theilnahme gewoben, das nur Leiden und Gefahren zu weben im Stande sind, das Band, das selbst die rohen feindlichen Krieger nach der blutigen Schlacht nicht zu zerreißen vermögen, wenn sie dem auf den Tod Verwundeten, den ihr Schwert niedergehauen, noch ihren letzten Trunk aus der Feldflasche reichen. — Dieses von den Göttern gewirkte Band, ist nun auch in seinem ganzen Glanze auf dem Verdecke

sichtbar, und hellt euch dieses schmutzige Verdeck herrlicher auf, als es der prachtvolle Salon eurer Staatskanzler nur sein kann. Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Jung und Alt, eilen, schwirren über das Verdeck hin, eilen die Treppen hinauf, hinab, — um zu helfen, beizustehen. Der Capitän selbst, gefolgt vom Stewart, der den Schiffsmedicinkasten trägt, ist in dem bereits ausgeräumten Zwischenverdecke, um den Siechen und Kranken beizuspringen — in seinem Gefolge ein Dolmetscher, der ihm die Leidenszustände ins Englische übersetzt, mit ihm General Greaton der Caroliner, und Oberst Humphrey der Virginier. Sie hören jeden der Bettlägerigen, geben ihnen liebreich von den Arzneien. Meistens sind es alte Mütterchen und Männer, die tausend Gottes Segen nun auf die Häupter der Kommenden herabflehen, und trotz Schmutz, durch ihre Demuth und Ergebenheit wohl euer Herz rühren können. Aber sie müssen nun auch hinauf — sie mögen wollen oder nicht; denn in der verpesteten Atmosphäre ist Heilung unmöglich, auch muß das Zwischendeck gereinigt werden. Frische Luft streicht bereits durch, an den beiden geöffneten Lucken sind Windhosen angebracht, die den Wind auffangen, und in das Unterdeck hinabführen, auch sind die Gesunden alle bereits oben — sammt ihren Habseligkeiten, die gelüftet und

gesonnt werden; nur die Schwachen sind zurückgeblieben; — aber hinauf müssen sie — ihrer selbst willen, auch muß das Verdeck mit Kalksäure ausgewaschen werden. —

Und sie schwanken nun hinauf, diese alten Mütterchen und Greise, sechszig=, siebzigjährigen Mütterchen und Greise, die ihr jetzt zum ersten Male schaut — einfältig herzlich gute alte abgelebte Mütterchen und Väter, bei deren Anblick euch wohl das Herz bluten möchte.

Was muß das für ein Land sein, das! —

Doch — ihr habt jetzt nicht Zeit, euch mit diesem Lande und seinen großen und kleinen Leuten zu beschäftigen; denn —

Oben wimmelt es von Köpfen und Menschen, Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Reich und Arm sind da versammelt, um einmal wieder, seit sechszehn Tagen zum ersten Male, in die Gottes weite Welt hinaus zu schauen. —

Gleich Göttergestalten haben sich unsere edlen amerikanischen Frauen und Töchter — Trost und Hülfe spendend, und Theilnahme — unter sie gemischt — Rang und Stand, Reichthum und Convenienz vergessen. Ihr glaubt jetzt eine Familie zu sehen, Alle hat das Band der Sympathie umschlungen, bis auf die Britten, diese allein sind erhaben über diese Dinge und den Pöbel; selbst die

Franzosen haben sich unter ihre ärmeren Landsleute gemischt, den Frost der Convenienz abgestreift; auch der Irländer schwirrt umher, aber die Britten und das Holländerpaar!

Sind doch einzige Menschen, diese! —

Hoch vom Maste herab ruft es:

„Sail ho *)!“ —

Der Ruf bringt Alles in stürmische Bewegung. — Ein Segel zur See nach einem sechszehntägigen Sturme, ist dem Seefahrer, was die freundliche Caravane dem dürstenden Wanderer in der Wüste ist. — Es wimmelt, stürmt Alles durch einander. —

„Where is the vessel to be seen **)?“

„On which side ***)?“

Keine Antwort. — Die Theerjacken schauen die Fragenden mit Augen an, die zu sagen scheinen: „Tom, kannst du wohl erwarten, aus einer faulen Kartoffel Blut zu pressen?“

---

*) Ein Segel!

**) Wo ist das Schiff zu sehen?

***) Auf welcher Seite?

Die Ungeduld zuckt auf allen Gesichtern, der Mate kommt gerannt mit seinem eigenen, und des Capitäns Fernrohr bewaffnet, zur Lucke des Zwischendeckes vorspringend.

„Capitain P —! a sail.“

Im nächsten Momente steht der Capitän auf der Treppe, springt herauf; ihm folgen eilig der General Greaton und Oberst Humphrey — der Ruf: ein Segel, hat auch sie wie mit einem Zauberstabe berührt. Alles muß warten. —

„Where away *)? “ fragt der Capitän.

„Heading westerly, away the Larboard stern **)! “

Und der Capitän bringt ungeduldig, beinahe unwillig, das Sehrohr zum Auge. —

„Ein Yankee! “ ist die kurze verdrießliche Antwort. —

Ein Yankee, ein Landsmann, der gleichfalls der Heimath zusteuert!

Der süßen Heimath! auf dessen Bretterboden vielleicht auch Hunderte von Mitgeschöpfen der Stunde

---

*) Wo zu — in welcher Richtung?

**) Es segelt gegen Westen, in der Richtung vom linken Hintertheile des Schiffes zu sehen.

entgegenseufzen, die ihnen die ersehnten Gestade zeigen soll, das Land der Hoffnung. Die Blicke haften mit einer krampfhaften Spannung am fernen Horizont, zwischen dem und den Wellen das Schiff auftauchen soll. Die Seeleute sehen es Alle, aber eure Landlubbersaugen schweifen in der Ferne herum — irgend eine Seemöve für das Segel nehmend. — Endlich jedoch erscheint es — es segelt offenbar schnell, ist ein besserer Segler als der S—y, das hat den Capitän verstimmt und verstimmt auch euch. Nichts ist ärgerlicher, als nach so furchtbaren Stürmen ein Schiff, das acht Tage nach euch abgesegelt, vor euch dem Hafen zusteuern zu sehen. Der Capitän wird ein Bißchen übel gelaunt, nicht einmal die Flagge darf aufgehißt werden.

„Sail ho!“ ruft es ein zweites Mal vom Mastkorbe herab.

„Where away?“

„Heading easterly, on the starboard bow *)!“

---

*) Segelt gegen Osten, ist in der Richtung des rechten Buges zu sehen.

Jetzt wird der gute Capitän freundlich; ungestüm reißt er das Sehrohr an sich, bringt es vor das Auge. —

„Ein Yankee, ein Liverpooler Packet.“

Ihr nehmt das Fernrohr, schaut, seht etwas einer Wolke Aehnliches in weiter Ferne auftauchen, das wohl ein Segel sein kann, ob aber ein Yankee oder der fliegende Holländer; wenn euer Hals von der Antwort abhinge, ihr könntet keine entscheidende geben — aber der Seemann kann es. Im nächsten Augenblicke flattert das sternenbesäete Panier vom Mizenmaste herab, die Signalflagge vom Mittelmaste; wenige Minuten darauf begrüßen sich die gegenseitigen Flaggen. Jetzt erst wird es so recht von Herzen fröhlich auf dem Verdecke. Ein Landsmann, von Hause kommend! der Heimath! Der Gedanke hat in diesem Augenblicke etwas Berauschendes. Mit einer Spannung, die fieberisch wird, bohrt Alles in die Himmelsgegend hinein, wo das Schiff sich zeigen soll. Es taucht endlich auf, wie ein ungeheurer Seevogel, der seine Schwingen ausbreitend, majestätisch über dem Wasser schwebt. Mit einem Entzücken hängen Aller Blicke an dem wie belebt einherschwebenden Gebilde, mit einer Sehnsucht, einem Verlangen, die etwas Naives, beinahe Kindisches haben; sie bohren in das Schiff hinein, auf den nun über den Wellen erscheinenden Kiel, als könnten sie

daran die frohsten Mähren aus der Heimath lesen. Alles wird nun so lebendig ausgelassen, kindisch ausgelassen. — Unsere Amerikaner am meisten. Bisher hieltet ihr sie für theilnahmlose apathische Geschöpfe, die keinen Tropfen warmen Blutes in den Adern haben, aber jetzt, — der Anblick ihrer Flagge, von dem entgegenkommenden Schiffe herüberwehend, er berauscht sie ordentlich. Sie rennen wie Kinder, lachen wie Kinder, selbst der Capitän vergißt jetzt seine Herrscherwürde, lacht ausgelassen, scherzt, beinahe muthwillig. Bisher war er immer und ewig nur Seecapitän, der furchtlos unerschütterliche Seecapitän, zuweilen auch der feine etwas lauersame Seecapitän, der, indem er einen Blick auf Segel und Compaß warf, zugleich auch eure werthe Person im Auge behielt. Es ist das Erstere, so wie Letztere, ihm gleichsam zur Natur geworden. Das gefahrvolle Leben, die Gewohnheit des Befehlens haben ihm einen gewissen Herrscherton verliehen, die ungeheure Verantwortlichkeit, die er übernommen — einen ernsten Ton, der euch wohl zurückschrecken könnte, aber in seinem Ernste ist wieder so viele ruhige Würde, er hat die Welt von so vielen Seiten kennen gelernt, die Vorzüge der wahren Bildung sind ihm so anschaulich, so klar geworden, selbst wenn er ungebildet wäre, so hat er sich

einen Takt angeeignet, der ihn selten oder nie einen Mißgriff thun läßt. Er ist Menschen- und Seelenkenner durch und durch, hat Hoch und Niedrig, Reich und Arm, durch und durch kennen gelernt — in der Nähe geschaut und belauscht, er ist auch, wenn er es will, der anziehendste Gesellschafter, den ihr euch auf eurer Reise nur wünschen könnt. Er ist jetzt wirklich liebenswürdig. Jedes Segel, das sich noch anbringen läßt, muß hinauf. Ungeheuer ist die Wucht, unter der der arme S—y einhertreibt. Alle steaddying sails werden aufgehißt, die Masten knacken, beugen sich wie Weidenruthen, das Schiff tritt eine wahre Parforcejagd an, es soll schneller an das Liverpooler Packet herankommen, den Vorsprung vor dem Verfolger behalten. Er ist jetzt so fieberisch, so ungeduldig, rennt so hastig auf dem Verdecke auf und ab, bald auf das entgegenkommende vor-, wieder das nachfolgende zurückbohrend, zugleich treten die Symptome des Verlangens, des Widerwillens so lebhaft auf seinem sonst impassablen Gesichte hervor. — Nach hinten zu grollt ein ganzer Squall von D—ns, nach vornen hinaus lächelt der heiterste Sonnenschein. Es ist als ob seine Existenz auf dem Spiele stände.

Zum Theile steht sie auch. Wer geht auch gerne

mit einem alten Weibe von Schiffe, das wie gichtbrüchig die See hinschleicht, während von allen Seiten rüstige Weibchen und Dirnchen fröhlich und wild vorübertanzen. Ein solches Weibchen — und der Seemann nennt sein Schiff sein Weibchen — vorübertanzen zu sehen, ist das peinlichste Gefühl, das es für den Seemann, und euch nur geben kann, trübt jeden Genuß, selbst das Luncheon, zu dem jetzt die Glocke des Stewart ruft, lockt nicht, bloß die Franzosen und Holländer gehen hinab, die Amerikaner bleiben alle auf dem Verdecke, die Augen wechselsweise auf das herankommende, wieder das nacheilende Segel gerichtet.

Jetzt wird der Kiel des Liverpooler ganz sichtbar, mit seinem goldgelben Gürtel — der unsern Yankees immer ein so nagelneues Aussehen gibt — das ganze Gebäude, wie es an den Wogen emporrollt, wird sichtbar. Es ist ein prachtvoller Bau, dieses Liverpooler Packet. Wie stolz, wie luftig, wie leicht diese Menschenhandschöpfung einherschwebt, mit ihrer ganzen ungeheuern Segelwucht — wie schwanenartig! der Südostwind ist ihm gleichfalls, obwohl nicht ganz, günstig. —

Die beiden Schiffe haben sich auf Kanonenschußweite genähert, die Paniere, gleichsam als wollten sie sich begrüßen, flattern ihre Streifen und Sterne fröhlicher hinüber, herüber, stolzer werden die Züge unserer Amerikaner, ein edlerer Ausdruck lagert sich auf ihren Gesichtern — ihre Herzen pochen stärker. —

Und warum nicht auch die Eurigen?

Seid in eurer Selbstsucht, euerm elenden Seidentreiben, so ganz verloren für alles Edle, Große, um beim Anblicke dieser Symbole der siegreichen Menschenrechte nicht gleichfalls euer Blut lebendiger durch die Adern rinnen zu spüren. Blöde Thoren ihr, die ihr für erbärmlichen Lohn die heilige Angelegenheit der Menschheit, euch selbst untergrabet! Was wäret ihr ohne dieses neue Evangelium? Sklaven, wie es eure Väter waren! — Ei, wir lieben so Manches nicht an unsern guten Amerikanern, aber die Aufrechthaltung des Panieres der freien Menschheit — jedem freien Manne muß sie auch heilig sein!

Bright flag at yonder tapering mast!
Fling out your field of azure blue;
Let stripe and star be westward cast,
And point as Freedoms eagle flew.
Strain home! o lithe and quivering spars!
Point home, my countrys flag of stars!

Jetzt sind die beiden Schiffe auf Flintenschußweite aneinander. Auf dem Liverpooler Packet ist das Haus mit einem Kranz von Damen und Gentlemen eingefaßt. — Verdeckspassagiere hat es nur wenige — sie schwenken ihre Sacktücher, Hüte — während die Matrosen ein dreimaliges Hurrah herüber brüllen. — Der S—y gibt Beide wieder zurück, die Capitäne schmettern sich durch die Sprachtrompeten Grüße und Fragen zu: Ob Alles wohl — die Längen- und Breitengrade, Tage der Abfahrt, Wetter; wie es in Newyork, in Frankreich stehe. — Doch die Winde warten nicht, die gebauchten Segel treiben vorwärts, rückwärts, ein nochmaliges Good bye kommt hinüber — herüber; — hin ziehen sie nach Osten, nach Westen. —

Einen langen Blick sendet ihr nach — und dann — ja dann wird euer und eurer Reisegefährten Appetit recht lebendig. Sechszehntägige Stürme gaben euch den

Appetit einer Anaconda. Ihr habt ein Frühstück eingelegt, ein respektables Frühstück — noch sind es nicht drei Stunden — aber ihr seid schon wieder hungrig, so recht was man herzlich hungrig nennt. Aber ihr zieht es vor, oben im Hause oder auf dem Verdecke zu bleiben, die Lüfte sind so gar rein, so elastisch, so erfrischend, die Gesichter alle so fröhlich, heiter. Die Gentlemen werden nun die Stewarts. Sie eilen mit Crackers und Orangen, mit Aepfeln und Confituren, Sardellen und frisch gebackenen Brödchen und Kuchen, mit allen zum eleganten Luncheon gehörigen Dingen, um den Damen zu serviren. — Bereits haben sich jetzt die Gleichgestimmten zusammen gefunden, wahlverwandtschaftliche Beziehungen sind auf allen Seiten sichtbar geworden; — Warhorse zum Beispiel kommt mit einem Teller Orangen in seinen gewaltigen Tatzen, auf die fünfzig, oder, wie sie sich verbessert, die sechszig tausend Pfund Miß, herangestiegen — in möglichst galanter Haltung seine Gaben präsentirend, und zwar in folgender Phraseologie:

„Maam! oder mit Permission zu melden, honorable Miß! Dürfen wir es wagen, von der exuberanten Vegetation des goldbekränzten tropischen Phöbus?“

„Liebe nicht saure Orangen!“ versetzt die Miß, die zwar von den Zerstörungen der letzten sechszehn Tage

sich so ziemlich erholt, aber ihr früheres Selbstvertrauen noch nicht ganz wieder gewonnen hat. „Ziehe Schinken vor. Bringen Sie mir lieber Schinken oder geräucherte Zunge, Warhorse! mit Senf, verstehen Sie? englischen Senf; hasse euern sauern französischen Senf.“

„Wie Maam! oder mit Permission zu melden, honorable Miß! ziehen vor das Fleisch des Moses verbotenen Thieres, den goldenen Früchten des tropischen Phöbus, und exuberanter Vegetation bekräftigter feuriger Strahlen?“

Der galante Milizen-Oberst hält in seiner Missouri-Phraseologie inne; die Dame aber entgegnet einigermaßen ungeduldig:

„Aber Warhorse! Wie Sie doch nur so — wissen Sie nicht, daß Moses, obgleich ein Schriftsteller, von großer, ich will nicht sagen unmeritirter Reputation, doch wieder durch seine theokratischen Vorurtheile, die er freilich — die ägyptische Priesterkaste — wir wollen aber lieber später über diesen Punkt — jetzt, lieber Warhorse! die Schinken oder Zunge, mit einer Bouteille Porter, und etwas Madeira.“

Die Dame hält inne; denn die Familien Greaton und Humphrey sitzen nur wenige Schritte von ihr, und die Blicke, die sie einander zukommen lassen, scheinen eben nicht die erbaulichsten zu sein. — Auch nähert sich

der Capitän, dem General Greaton sehr ernst zugeflüstert, der Miß, und fixirt sie auf eine Weise, die sie nun zweifelsohne in ihren philosophischen Ausbrüchen verkürzt hat. — Sie würde gar zu gerne ihr Licht abermals glänzen lassen, aber bereits hat sie einige stille Lektionen erhalten, die ihr deutlich genug zu verstehen gegeben, daß es hohe Zeit sei, einzuhalten. Wir lieben diesen Ton nicht. Er ist auch nicht zu lieben, dieser, nicht nur alles Heilige, alles Edle, sondern auch alles Nationale, Republikanische anfressende, wie Rost zernagende Ton — der auch nicht einmal guter Ton mehr ist, seit er in die Bedientenstuben und in die Bierschenken gedrungen. Bei uns hat er nie Glück gemacht. Wie hätte er es auch? — Eure materiellen Philosophen gedeihen nur in euern gigantisch-lüderlichen Londons und Paris — schon in Newyork will es nicht mit den guten Leuten gehen, und in unserer Land- und Seewildniß verliert sich diese Art Philosophie ohnedem ganz und gar. — Sie wird euch so abgeschmackt, erscheint euch so thöricht. Der Mann von gesundem Menschenverstande und offenem Blicke, das Weib von richtigem Gefühle, muß sie verachten. Diese Verachtung ist auch der guten Dame so ziemlich deutlich geworden, obwohl sie sich wieder auf eine Art und Weise ausspricht, die wieder ganz amerikanisch ist, handelnd,

nicht sprechend. So stille, so unvermerkt, und doch dezidirt haben sich sämmtliche Amerikaner, bis auf den über die fünfzigtausend Pfunde noch blinden Warhorse, zurückgezogen, — die Dame mit ihrem Begleiter lebt in einer Art Aechtung, das Benehmen Aller ist noch immer sehr artig, aber in dieser Artigkeit liegt ein Etwas, das euch die ärgste Grobheit vorziehen lassen würde. Auch beginnt es in ihr bereits auf eine Weise zu zucken, die sie gewiß bald zu irgend einem tollen Streiche treiben muß; — denn eine solche Achtserklärung, oder wie wir es auch nennen, nach Coventry senden, auf einem Schiffe, — eure pythagoräischen Staatsgefängnisse sind nicht schlimmer. —

Doch zum Verdeck zurückzukehren. — Die Miß ist mit ihrer Ladung Schinken und Brödchen, und Porter und Madeira beschäftigt, die Andern mit ihren Früchten und Confituren und Sardellen; — eure Verdeckspassagiere mit ihren Suppen, Kartoffeln und Klösen. Alles hat jetzt vollauf zu thun. — Es ist das freundlichste heiterste Mahl, das ihr sehen könnt. Zwanzig Gruppen auf Sofa's, Sesseln, auf Fässern, Rollen von Tauen, Nothmasten herumgelagert, über alle eine ungetrübte Heiterkeit ausgegossen, bis auf den Capitän, der allein unruhig wie Queckſilber hin und her rennt, beinahe ängstlich das immer näher und näher kommende Schiff

fixirend. Heute schmeckt ihm gewiß kein Bissen beim Mittagsessen, und der Stewart gibt sich doch so viele Mühe. Auch Mister Beattie ist seit zehn Uhr, wo das fatale Schiff zuerst angekündigt worden, ganz und gar nicht gut auf den S—y zu sprechen; sein S—y hat auch noch kein einziges von den Complimenten erhalten, die er ihm früher, und selbst während der Stürme, in so reichlichem Maße gespendet. Es hätte Einer es wagen sollen, dem S—y zu nahe zu treten, ihn auch nur mit einem scheelen Blicke anzuschauen, der wäre schön angekommen. O dieser S—y, er war das lieblichste, niedlichste Ding, das ihr geschaut; wenn er von seinem S—y sprach, — ihn vom Taffrel herüber ansah, überlief ihm der Mund mit lauter Zuckersüße. Er war sein theures Weibchen — er ist bereits zwei Jahre auf dem S—y der gute Beattie — seine Ladyship, sein Barkchen, obwohl er seine guten sechshundert Tonnen Gehalt hat, der Flüchtigste der Flüchtigen, saß auf dem Wasser, wie eine Ente, stand unter seinen Canvass *) steif wie eine Krücke, und schnitt durch die Wellen — O die liebe kleine Hexe! Heute aber ist's vorbei — rein vorbei. Er sieht ihn

*) Segeltuch; — alle Segel zusammengenommen werden Canvass genannt.

kaum mehr an — und wenn er es thut, so schmollend — er schaut darein, als ob er jeden Augenblick den Besen zur Hand nehmen, und herfallen möchte, über diese seine Ladyship, sein Weibchen. — Es wird auf alle Fälle Mühe kosten, bis es wieder in guten Credit bei ihm kommt. Es verdirbt ihm und dem Capitän allen Appetit. —

Bei der Tafel ist von nichts als vom Schiffe, und wieder vom Schiffe, die Rede. Der Capitän ist ungeduldig, unruhig, es peinigt ihn offenbar, davon zu hören, aber obwohl Jeder sich hütet, ihn zu reizen, ist das dritte Wort immer das v—te Schiff. Er wartet kaum das Ende der Tafel ab, der Kork der ersten Champagnerbouteille ist kaum gesprungen, als er auch bereits hinauf eilt, das Fernrohr ergreift und wieder zurückbohrt, auf das hassenswerthe Schiff. Der Mißmuth hat auch die Passagiere größtentheils angesteckt, auch ihre Trinklust verdorben.

Die Sonne ist hinter einen in Gold und Purpur gewobenen Schleier getreten, aus dem sie wie ein flammender, ungeheurer Rubin hervorleuchtet, der Ocean glänzt mit seinen rollenden gekräuselten Wellen, wie

Millionen sich durchkreuzende Ströme, die statt Wassers, flüssiges Gold und Silber und Edelgestein mit sich führen. Der herannahende Abend ist ein wunderschöner. Nie zuvor habt ihr die Pracht eines Seeabends in herrlichern Farben schimmern gesehen. Nie zuvor war euch euer Gemüth empfänglicher gestimmt; aber das fatale Schiff! das fatale Schiff!

Es ist jetzt bis auf eine halbe Meile an euch herangekommen, schwebt windwärts von euch, wie höhnend lacht es herüber, das Verdeck ist mit Menschen angefüllt — oben vom Mizenmaste weht das Panier der vereinigten Staaten, vom Mittelmaste das Signal der vereinigten Linien. Es ist der P — d, vom wackern Capitän A — y befehligt, dem stillsten, gemüthlichsten, solidesten unserer Capitäne, und das will viel sagen; denn beinahe ohne Ausnahme sind sie alle wackere prächtige Männer; aber dieser A — y versteht es vorzugsweise, euch sein Schiff so recht zur Heimath zu machen. — Alles geht so still, so ruhig vornehm, und doch wieder bequem gemüthlich darauf zu, er ist ein allgemeiner Liebling — auch ein Liebling, ein Freund eures Capitäns — bis auf die zehnte Stunde dieses Tages. Könnte er ihn jetzt ins Pfefferland hinabsenden, den v — ten P — d und seinen A — y, er thäte es, gäbe ihm von seinen Hühnern,

Enten, Schafen, — selbst die Kuh gäbe er mit, aber hinab müßte er, ohne Gnade und Barmherzigkeit.

Und ihr selbst werdet von dieser liebenswürdigen Schmollaune heimgesucht, ordentlich böse und ungeduldig. — Nie habt ihr so herzlich gemüthliche D—ns über eure Lippen gebracht, gehört, als jetzt bei bestem Winde und Appetite, schönstem Wetter und prachtvoller Verdauung. — Ihr seid gerade in der Stimmung schmollender Verliebten. —

„Aber Mister Rambleton!“ rief Miss Anne, die Tochter des Generals, die am Arme ihres Vaters an Rambleton herangetreten. „Sie bohren ja in das Schiff hinein, gerade — als ob — “

„Gerade als ob Sie einen Gegenstand sähen;“ fiel lachend Miss Jane ein, „der, der —“

Rambleton gab keine Antwort; aber sein Auge bohrte wirklich in das Schiff, das nun eine starke Viertelmeile nördlich, in gerader Linie mit dem S—y stand — und mit einem Ausdrucke hinüber, so zuckend — die Lippen schienen etwas sagen zu wollen, aber das Schwanken des Schiffes und des Sehrohres wieder das Wort von den Lippen zurückzuhalten.

„Mister Rambleton!“ flüsterte Miss Anne empfindlich. „Der P—d darf stolz darauf sein, Ihre Aufmerksamkeit in einem Grade auf sich gezogen zu haben, der —“

„Der irgend einen für Nachbarinnen überflüssig macht!“ setzte, die Lippen beißend, Miss Jane hinzu. —

Rambleton hört nicht, stellt aber P—y vor sich hin, und sein Rohr auf die Achsel des Freundes stützend, schaut er abermals.

„Scoesten!“ ruft er auf einmal — „Scoesten! bei G—tt, es ist Scoesten!“

„Scoesten? was ist es mit Scoesten?“ rufen die Misses Anne und Jane.

„Scoesten!“ schreit Rambleton — „Capitän, es ist Scoesten!“

„Aber Mister Rambleton! wer ist Scoesten? was ist Scoesten?“

„Capitän, um Gottes willen! es ist Scoesten! — Hört, Capitän! — Es ist Scoesten! — Hißt das Sprachsignal auf. — Ich muß mit Scoesten sprechen. — Capitän! ein Boot, es ist Scoesten! — Tausend Dollars für ein Boot! Ich muß ein Boot haben. — Tausend Dollars für ein Boot!“

„Nicht um zweitausend, Mister Rambleton! Mister Rambleton! Was für ein seltsamer Einfall! Der P—d geht zehn Knoten, wir gehen zehn Knoten. — Das Schiff aufhalten, Mister Rambleton! — Welch ein toller Gedanke!“

„Zweitausend Dollars, Capitän!“ schreit der wie toll herumspringende Rambleton. — „Zweitausend Dollars für ein Boot. — Um Gottes willen, ein Boot!“

„Nicht für zehntausend, Mister Rambleton!“

Rambleton schaut den Seemann einen Augenblick wild an, im nächsten springt er zurück, auf den Taffrel zu.

„Um's Himmels willen, Rambleton!“ rufen der Capitän und Purdy, den jungen Mann erfassend.

Er riß sich mit Gewalt los — wieder griffen ihn die beiden Freunde.

„Mein Gott! ist der junge Mann verrückt geworden?“ rief es vom Hause, und Alle eilten herbei. —

„Mister Rambleton!“ schrie der Capitän.

Der junge Mann starrte ihn an. — „Scoosten!“ rief er. — „Ah es ist Scoosten! — Vielleicht auch sie —“ murmelte er leise in sich hinein. —

„Mister Rambleton! Sie zwingen mich, Sie in das Staatszimmer zu bringen und —“

„Ah es ist Scoosten! Es ist vorüber — vorüber — sie —“ seufzte er.

Die beiden Freunde ließen ihn los. — Er lehnte sich hinaus über das Verdeck — schaute dem P — d nach, der jetzt, den Vorsprung gewinnend, allmälig die Köpfe auf dem Verdecke zu einer dunklen Masse werden, endlich ganz verschwinden läßt, — dann senkte er das Haupt, eine bittere Thräne stand ihm im Auge.

Die Sonne war schon lange untergegangen — die Glocke schlug bereits zehn — Rambleton aber stand noch immer, das Nachtglas vor dem Auge, dem P — d nachschauend, der — Scoosten am Bord hat. —

No wind! No wind!

21. Juni.

Dieſes Seeleben fängt an, allgemach langweilig zu werden. Dieſe ewige Himmels- und Waſſers-Peripherie, von der euer Schiff der Mittelpunkt — oben der blaue wolkenloſe Aether, unten die blaue, wie gläſerne See — vor euch die Draperie der Taue, Strickleitern und Segel, jetzt ſchlaff, wie zum Trocknen aufgehängte Wäſche herabflatternd — und auf allen Geſichtern tödtliche Langeweile — jeder Mund nach Wind ſeufzend,

schmachtend, wie der Fisch nach Wasser, seit drei Tagen aber kein Wind, kein Lüftchen, auch nur so stark — um die Federfähnchen oben am Dache des Hauses zu fächeln, — der Kopf wird euch allmälig wüste, dumm stolid, stupid — ihr zum Idioten.

Diese fünf und fünfzig oder sechszig Stunden Windstille, haben mehr gethan, euch das Seeleben zu verleiden, als die dreißig Tage, die ihnen vorhergegangen, sammt ihren Stürmen, steifen und leichten Winden und Gegenwinden. Jetzt gehört kein geringer Grad von Energie dazu, diesen Stillstand längere Zeit auf sich einwirken zu lassen, und nicht angegriffen zu werden. Ihr seid gerade daran, wie das überströmende Berg-, Wald- oder Wiesenwasser, das in einen Sumpf ausgetreten, in seine Fäulniß mit hineingerissen wird. Zehn Mal lieber Sturm, als diese trostlos unausstehliche Windstille, die euch gerade wie ein Kind in Windeln behandelt, euch sammt eurem Schiffe Tag und Nacht schaukelt, ohne daß ihr vom Flecke kommt. Und was für ein Schaukeln! Die Unterströmung reißt euch so grob zurück, während die leichte Oberwelle euer Schiff sanft vorwärts wogt — ihr müßtet neuerdings seekrank werden, wäre euer Magen nicht durch die sechszehn Prüfungstage gehörig geläutert und eingeübt. Gesund seid ihr

zwar, aber uncomfortable, schrecklich uncomfortable. Am besten sind die alten Weiber daran, die haben sich alle erholt, keine leidet mehr. Aber der S—y selbst befindet sich in diesem Rollen und Schwanken gar nicht wohl; der Capitän versichert alles Ernstes, daß ihm jeder Segelknall — sie knallen die schlaffen Segel, wie dumpfe Pistolenschüsse — einen Dollar kostet. Es ist auf alle Fälle ein wider=, widerwärtiger Zustand diese Windstille, in der bloß noch eure miserable vegetirende Natur existirt, die animalische zerstörende aber, und die intellektuelle schaffende, so gänzlich schlafen, ja begraben liegen, daß ihr jetzt absolut nicht im Stande seid, eure Aufmerksamkeit auch nur eine Stunde, auf einen Gegenstand zu richten, und wenn die Lösung der Probleme der Quadratur des Zirkels, oder des perpetuum mobile, der gewisse Lohn dieser Anspannung wären. Menschen und Dinge werden euch jetzt so fade, so unausstehlich langweilig, der Egoismus tritt in einer so widerwärtig=langweiligen Gestalt hervor, selbst der Scandal, der auf euerm Schiffe eine so amusante Rolle gespielt, er wird jetzt ungenießbar. Während der stürmischen Tage hattet ihr doch wenigstens Lust und Trieb, hinter die Angelegenheiten eurer Nachbarn zu kommen — ihnen so eure Theilnahme zu beweisen. —

Ihr seid auch so ziemlich hinter diese ihre Angelegenheiten gekommen, zum Beispiel, so hat die Nacht vom dritten, die Indiscretion begangen, mehrere Busen und Hüften der Miß Snorton aus ihrem festen Verstecke ans Tageslicht zu befördern — nebst noch andern Dingen; — aber es kümmern euch nun weder Busen noch Misses mehr — nichts kümmert euch mehr. Bloß zwei Gedanken haften in euerm Kopfe, der eine ist der Hafen, von dem ihr nur noch wenige Tage entfernt seid, den ihr noch vor drei Tagen gleichsam in der Tasche hattet — und der jetzt noch volle siebenhundert Meilen von euch liegt; — und diese maliciöse träge Windstille, die euch vielleicht noch Wochen lang zum Besten halten wird. O dieses verzweifelte Leben!

Da stehen, liegen, lehnen und lollen sie nun; General Greaton und Oberst Humphrey haben eine Partie Schach angefangen, gähnen aber dabei, wie zwei nach Luft schnappende Fische, schieben endlich das Schachbrett weg, und mühen sich auf, um ihren Frauen und Töchtern, die unter dem vor dem Hause ausgespannten Zelte nähen, einen Besuch abzustatten. Auch diese gähnen, und Rambleton, der ihnen als Nähstock dient, mit ihnen. Dabei geht ihr Nähen so langweilig, die Nadel so träge, als wenn die zarten Finger für eine Wohlthätigkeitsanstalt

in Bewegung wären. Wirklich aber constituiren die Damen nun eine espèce beneficent society, deren Gegenstände zwei neue Erden = oder vielmehr Seebürger sind, die vorgestern und heute die Windstille benutzend, an's Tageslicht herausgekrochen: eine Schwäbin und eine Rheinbaierin haben den S — y mit zwei integrirenden Bestandtheilen seines Gemeinwesens bereichert — gebornen Bürgern dieser unserer Vereinigten Staaten, kleinen Souveränen, Mitantheilhabern der großen Volkssouveränität, da sie unter unserer Flagge ihre Erscheinung gemacht. Schwerlich ließen sich die Schwäbin und Rheinbaierin diese hohe Bestimmung träumen. Aber auf alle Fälle haben die beiden kleinen Bälge ihre Erscheinung so recht a propos gemacht, sie verschaffen doch einigen Zeitvertreib, geben den Damen etwas zu thun, und auch den Gentlemen. Rambleton, wie gesagt, dient den Misses Jane und Anne als Nähstock, und er sieht ganz aus wie ein Nähstock, Moony den beiden Müttern. Symmes ist der Cavaliere serviente der Miß Snorton, die gleichfalls ihre elegante Hand angelegt, und sich seit ihrer Discomfiture gänzlich von der honorablen Miß zurückgezogen. Diese wieder sitzt, eine geräucherte Rindszunge, und ein halbes Pfund Schinken, sammt correspondirender Quantität Madeira verdauend, zwischen dem

Baronet, der eine Havannah raucht, und einem der Franzosen, der der Vorlesung der Miß horcht, die ihn sehr zu erbauen scheint. Warhorse, der in den fünfzigtausend Pfund, und dem ganzen Felleisen voll Wechsel und Bankaktien, einen Haken gefunden, hat mit einer Geschicklichkeit seinen Rückzug bewerkstelligt, die Xenophon und Moreau beneiden würden und müßten. Snorton aber, Oberst Snorton, spielt jetzt unstreitig die kläglichste Rolle, er hat in demselben Sturme, der die Busen und Hüften seiner Nichte an's Tageslicht — und unter die Füße der Stewardeß gebracht, sein ganzes nagelneues Gebiß eingebüßt; ein Lurch nämlich, der ihn an die Tafelpfosten angeworfen, hat dieses seinem Munde entrückt — und Warhorse ist mit seinen Pferdehufen darauf getreten. — Bitterböse ist nun der zahnlose Snorton auf den armen Warhorse, und er hat einige Ursache; denn die Welt macht sich nicht wenig über seinen Verlust lustig, selbst Sammy und Mister Beattie nehmen sich die Freiheit, so wie der Stewart, wenn er ihnen die Gläser einschenkt — sich auf seine Kosten zu divertiren, und einander zuzuraunen: „Stewart, meine Zähne! All meine Zähne! sucht mir meine Zähne!“ Worte, die der Oberst trotz Sturm und Todesgefahr zu wiederholten Malen in der Cajüte hören ließ. —

Es ist aber auch keine Kleinigkeit, ein Gebiß, das seine dreißig Louisd'or zu stehen kommt, auf eine derlei Weise sich entreißen zu sehen. — Die Ueberfahrt kommt gar zu hoch zu stehen.

Auf der Windseite, vor und im Gangway, steht eine dritte Gruppe, beschäftigt, einen Portuguese men of war zu kapern, wobei Sammy, auch Blow Sammy genannt, seine hülfreiche Hand darbietet. Sein eigentlicher Name ist Samuel Bottle, wohlbestallter zweiter Mate des Packet- und Postschiffes S—y. — Blow Sammy wird er wegen seiner Schlagfertigkeit genannt, die wirklich beneidenswerth ist, da er wie das Donnerwetter zwischen die raufenden Deutschen und Franzosen einfährt, links und rechts nieder und um sich schlägt, ganz wie ein Haifisch, der über Bord heraufgezogen wird. Gerade eine Stunde vor dem Luncheon hat er eine derlei Ehrensache ausgeglichen. Eine alte, ziemlich häßliche Französin, hat sich nämlich mit der deutschen Familie, deren artige Töchter und Burschen allgemeine Lieblinge geworden, mehrere französische Freiheiten erlaubt, zum Beispiel ihre Mehl-, Reis- und Kartoffelvorräthe in Contribution gesetzt. — Bei dem jüngsten Abstraktionsversuche wurde sie aber in flagranti delicto

ertappt, und von den beiden Burschen zur Rede gestellt. Sie vertheidigte sich mit echt französischer Volubilität, und zwei Zungen — der deutschen und französischen, da sie eine Elsasserin ist. — Die Streitfrage wurde eine hitzige; denn sämmtliche Franzosen nahmen sogleich, wie immer, Partei, — diese Franzosen halten euch wie Stahl und Eisen zusammen — und obwohl die Deutschen wieder von allen Seiten ausrissen und die beiden Burschen allein Wort fechten ließen — eure Deutschen wieder sind in diesem Punkte armselige Wichte, ohne allen Gemeingeist — vertheidigten doch die beiden Jungens ihre Rechte mit so vieler deutscher Gründlichkeit, daß die immer toller werdende Französin einen nassen Hader ergriff, mit dem sie ihren Antagonisten die Köpfe wusch. Diese aber nicht faul, entgegneten mit ihren wohlberußten schwarzen Pfannen und Eisentöpfen, die sie wieder der alten, ohnedem grundhäßlichen Französin, so effectiv unter die Nase hielten, daß diese in ihrer französischen Beweglichkeit nicht umhin konnte, daran zu stoßen, was denn verursachte, daß sie bald eher einer alten Negerin, als einer Abkömmlingin der großen Nation glich. Anfangs schien zwar diese neue Schminkmethode die Repräsentanten der großen Nation zu divertiren, da aber das Gelächter auf ihre Unkosten immer toller wurde, geriethen

bald sämmtliche Messieurs und Mesdames, wie billig, in Aufruhr — die Ehre der großen Nation war in einem empfindlichen Punkte angegriffen; und wäre es zu einem blutigen Treffen gekommen, wenn nicht Sammy Bottle, in dem Augenblicke, wo der staatskluge Capitän, um den Scherz nicht zu verderben, das Verdeck für sein Staatszimmer zu verlassen für gut befand, wie ein Donnerwetter unter die kriegführenden Mächte gefahren, und selbst Mister Beattie mit einem halben Dutzend Matrosen herbeigeeilt, und mit eben so vielen Wassereimern kühlen Seewassers über die Köpfe hingespült, und so die Kampflust gelöscht hätte. Die Franzosen waren dabei am ärgsten weggekommen, ein Paar hatten blaue Augen, Andere Beulen und blutige Nasen, die ihnen Sammy und ein Paar Matrosen auf den Heimweg mitgegeben. — Keiner unserer Seeleute kann die Franzosen seit der schmutzigen fünf und zwanzig Millionen-Geschichte mehr leiden, und sollte es einmal zu einem ernsten Tanze kommen, darf sich die große Nation, die sich bei dieser Gelegenheit wieder sehr klein gezeigt, auf einen recht warmen Empfang gefaßt machen, einen tüchtigen, dauerhaften Empfang; denn in diesem Punkte sind wir wahre Könige, wir vergessen wohl gute Dienste, aber nie schlimme. —

Besagter Sammy ist übrigens ein Kernbursche,

fünf und zwanzig Jahre alt, mit rothen wettergebräunten Backen, kleinen funkelnden grauen Augen, und einem trocken schelmischen Zuge um die Mundwinkel, viel natürlichem Takt und gentlemanischem Ton, den er zum Theil aus der Cajüte, zum Theil vom Hause aus hat; denn er ist Yankee durch und durch, bei Gosport oder Cap Cod zu Hause, also dem Lande, von dem Halleck nicht mit Unrecht singt:

They love their land because it is their own,
And scorn to give aught other reason why:
Would shake hands with a king upon his throne,
And think it kindness to his Majesty.

Auf eure Frage, warum denn diese Schleimthierchen, die es einige Mühe kostet, als Thierchen herauszufinden, Portuguese men of war, portugiesische Kriegsschiffe, genannt werden, giebt er euch ganz ernsthaft, und nur einem leicht lauersamen Lächeln um die Mundwinkel, zu verstehen:

„Its, b'cause they takes in all sail, and goes chuck to the bottom, when it b'gins to blow a spanking breeze *)"

*) Je nun, weil es alle Segel einzieht, und plumps

Ein schönes Compliment für die Kriegsschiffe der allergetreuesten Majestät!

Jetzt ist es der Partie Gentlemen, mit Hülfe Sammy's gelungen, ein solches Kriegsschiff in einem der Wassereimer zu fahen, und über Bord heraufzuziehen. Mister Cooke, ein stiller, sehr bescheidener Pennsylvanier, der in Paris das Doctorat der Medicin gewonnen, hat bereits den Rock ausgezogen, um das Thierchen anatomisch zu untersuchen, aber Warhorse tappt, um ja nicht der Letzte zu sein, trotz alles Zuredens, in den Kübel hinein, hat aber das Thierchen kaum berührt, als er mit einem lauten Schrei zu kapriolen anfängt. „Was ist's? Was ist's?" rufen, schreien Alle. „Was giebts?" Warhorse springt aber wie besessen auf dem Verdeck herum, zur nicht geringen Erlustigung der sämmtlichen Gesellschaft, — er geberdet sich ganz wie ein toller Junge, den sein Vorwitz unter ein Nest Horniſſen oder Wespen getrieben, aber seine Hand ist blutig und verletzt, die Pein scheint denn doch empfindlich zu sein. Mister Cooke, nachdem er ihm aus der Schiffsapotheke lindernden Balsam aufgelegt, gibt recht methodisch hierüber folgende Aufschlüsse:

---

auf den Grund geht, so wie eine tüchtige Briese zu blasen beginnt.

„Dieses Thierchen, das Sie in Gestalt eines länglichen Jelly oder Compot — Klümpchens — vor sich sehen, ein länglich winziger belebter Luftschlauch, mit einer membranösen Ueberlage, an dem einen Ende mit einem kegelartig geformten Halse überzogen, auf dem Rücken ein halb zirkelförmiges Segel, das es aufhißt oder einzieht, nach Belieben, hat unter seinem Leibe eine Art trichterartiger Excrescenzen, den blauen Glockenblumen ähnlich, die die Mäuler und Magen des Thieres zu sein scheinen. Sie sind weniger transparent und schimmernd als der Rücken, und haben zugleich die Bestimmung, den Thieren als Ballast und Ruder zu dienen. —

Das merkwürdigste Glied dieses Thierchens ist jedoch ein Auswuchs, von den Seeleuten Cable, Schiffstau genannt, der sich in der Mitte dieser Trichtermagen befindet, und einen Viertelzoll dick, aber oft vierzig Mal die Länge des Thierchens hat, die gewöhnlich zwischen einem halben und sechs Zollen wechselt. Die mindeste Berührung dieses Schiffstaues mit der Oberfläche der Hand, verursacht den peinlichsten Schmerz. Frühere Naturalisten haben diesen Schmerz einem giftigen scharfen Ausflusse zugeschrieben, den dieser Faden, wenn berührt, ausläßt — aber dem ist nicht so. — Doctor Coates, der das Thierchen und seine Organe genau untersucht, hat

gefunden, daß dieses Tau aus einem schmalen Lager zusammenziehbarer Fiebern besteht, die dem Auge wegen ihrer Transparenz nur mittelst des Microscops deutlich sichtbar sind. Ist das Thier groß, so ist dieses Lager von Fiebern zwölf bis fünfzehn Fuß lang. Um dieses Lager revolvirt eine Spirallinie blauer kugelartiger Körperchen, kleiner als ein Nadelkopf, und mittelst des Microscops bemerken Sie an diesen Kügelchen kleine Stacheln, aber so hart und scharf, daß sie ohne Mühe in Holz eindringen, aus dem sie nicht gerissen werden können, ohne daß die Fieber nicht selbst zerrisse.

Mittelst dieser Haken bemächtigt sich das Schleimthierchen seiner Beute, und vernichtet häufig Thiere, die ihm weit an Umfang und Kraft überlegen sind. So wie sich einer dieser seiner Feinde in den Haken gefangen, zieht es die zwölf oder fünfzehn Fuß ausgebreiteten Fiebern schnell in eben so viele Zolle zusammen, und einer der Trichter verschlingt die Beute. —

Diese Schleimthierchen, in der Seesprache Portuguese men of war, von Naturforschern Pharsalia genannt, wegen ihrer Gewohnheit, das Segel aufzublähen, dürfen nicht mit den bei weitem weniger glänzenden nautilus Popilius verwechselt werden — deren todte Schalen vorzüglich in der tropischen See zu

finden, während dieses Thier unter allen Breitegraden anzutreffen ist.“

So weit die Erklärung des Doctors — die mit recht vielem Interesse angehört wird — denn wirklich sind es wunderbare Thierchen diese portugiesischen Kriegsschiffe, und wie sie so einhersegeln, gleich einem Stücke länglichen Jellys, mit ihren vorstehenden Hälschen und Segelchen, gleichen sie winzigen Purpurschwänen. Nichts kann die Pracht des Farbenschmelzes dieser Thiere und besonders ihren Rücken übertreffen. Es sind die zartesten Tinten, die ihr sehen könnt. Die Basis des Segels ist Tiefblau, wie der reinste Aether, der Obertheil des Rückens ein glänzend Roth, die Mitte ein Schmelz aller Purpurcolorits. Gleichsam aus Dunst und Schaum gewoben, spielen diese Farben in Tinten, deren Weichheit und Zartheit kein Pinsel erreichen kann.

Aber was vermögen alle diese schönen Tinten gegen die Langeweile! — Was zunächst anfangen? Fische fangen? Auch das ist versucht. Gestern wurde ein junger Haifisch geangelt, und zunächst eine Porpoise eingebracht. Mister Beattie hat ihr den Widerhaken einen Schuh tief hineingetrieben, und sie wurde mittelst einer Tauschlinge am Kopfe, glücklich auf das Verdeck

gebracht, und mit Musik und im Triumph, zum nicht geringen Verdrusse der Matrosen, bis zu den Hatches vorgezogen. Das Thier hat das ganze Verdeck blutig gemacht, und die Theerjacken hatten eine halbe Stunde zu waschen. Es wog an die dreihundert Pfunde, und gab den Verdeckspassagieren einen artigen Fleischvorrath, da es beinahe wie grobes Rindfleisch schmeckt — die Leber, die ganz der von zarten Ferkeln gleicht, wurde in der Cajüte aufgetischt. — Auch mehrere Delphine wurden von Sammy eingebracht — es zeigte sich vorgestern ein Schwarm dieser prächtigen Thiere, die sonst in der Regel nicht so weit gegen Norden heraufkommen. Sie sind die Paradiesvögel des Oceans, ihre Farben das glänzendste, schillerndste Grün und Gold, und wenn sie in Zügen um euer Schiff herumspielen, glaubt ihr Adern der prachtvollsten Juwelen um euch herumschießen zu sehen; — ihr Verbleichen, wenn sie aufs Verdeck heraufgezogen werden, gibt euch ordentlich eine leicht melancholische Anwandlung. Schön schildert der Dichter Lord dieses Verbleichen:

— — — — whom each pang imbues
With a new colour, as it gasps away;
The last still loveliest, — 'tis gone — and all is grey.

Ja, aber im Ernste, was zunächst bis zum Mittagsmahle anfangen? Was? Was? Alles ist versucht, bis zum Ekel versucht. — Karten, Domino, Damen, Schachspiel — Journal schreiben, Lesen. — Alles habt ihr getrieben, bis ihr satt geworden. Die Hitze wird auch so unausstehlich, so erschlaffend. Ihr glaubt unter den Horse latitudes*) zu sein; seid im Zustande halber Auflösung. Ihr habt wohl eine artige Bibliothek in der Cajüte, selbst ein Pianoforte in der Damen-Cajüte; aber welche Dame hätte Geduld und Lust zum Spielen, Singen? selbst beim Lesen wird euch zu Muthe, als ob ihr Medicin nähmet. — Wirklich däucht es euch jetzt, wenn ihr ein Buch zur Hand nehmt, als ob ihr Medicin gegen das Widerwärtigste aller Siechthume, die Langeweile, nähmet. — Ihr habt Shakespeare, Walter Scott, Byron, Robertson, Hume und andere an Bord, aber euer Gehirn ist so schwer, jede Periode, die ihr leset, lastet wie Blei in euerm Gehirnkasten. — O, es ist ein liebloses, reizloses, theilnahmloses Leben, ein solches Stillleben, in dem ihr euch selbst, aller Welt zur Last werdet! — In der Verzweiflung steigen Moony

*) In der Seesprache werden die Grade vom 23. bis 25. so genannt.

und ein Paar Andere die Strickleitern hinauf in den Mastkorb. Wahrscheinlich um zu schauen, ob sie noch nicht Land sehen!

„Nichts als Himmel und Wasser!“ rufen sie trostlos. — Doch Moony scheint etwas zu sehen. — Er schaut so gespannt. — Richtig, er ruft: „Sail ho!“ —

Auf diesen Ruf recken und strecken Alle die Hälse empor, und schauen auf, gerade wie Gänse, die im Regen die Schnäbel im Gefieder des Rückens geborgen, ihn wieder hervornehmen, und ihn dann wieder träg in ihre vorige Lage bringen; ein gar nicht schmeichelhaftes Hohnlächeln Mister Beatties und Sammys giebt zu verstehen, daß das Schiff Moonys nichts weiter als ein Wölkchen ist. Der arme Moony ist dadurch um allen Credit bei den Seemännern gekommen, die ihn und seines Gleichen ohnedem höchstens dazu für gut halten, die Hühnerkästen zu leeren, den Matrosen die Wege zu vertreten, und dem Helmsmanne alberne Fragen vorzulegen.

Wenn es doch nur schon Abend wäre, vielleicht daß der Abend — zwischen sieben und acht pflegt sich immer die Briese zu erheben. — O diese Stunden, wie träge, langsam sie dahin schleichen!

Die Schiffsglocke hat acht geschlagen — aber kein Wind! kein Wind! — Aller Augen schauen — erwartend, verlangend — kein Wind! Es stiehlt sich zwar etwas wie leises Säuseln über die spiegelglatte Meeresfläche herauf, wie küssend scheint es den müden Ocean in den Schlaf lullen zu wollen; ein leichtes Kräuseln perlt über die Spiegelfläche hin, aber es verlischt wieder, das Säuseln verweht, wie es gekommen. — „Kein Wind!“ seufzen alle Zungen.

Wieder erhebt es sich, wieder kräuseln sich winzige Wellchen gegen den Spiegel des Schiffes heran. — Hüte schwenken dem ersehnten Ankömmling entgegen, Tücher — die Federfähnchen auf dem Dache heben, bewegen sich. — Es ist wieder nichts; der Athem, der kaum stark genug war, das Mainsegel zu bewegen, verhaucht abermals. Doch schaut der Capitän ernstlich gegen Südwest zurück, daher dürfte denn doch wohl Etwas kommen. Er hält die flache Hand dem Lüftchen entgegen. — Wirklich ist das Lüftchen abermals zu spüren, die Mates schauen hoffender, die Wellen beginnen stärker zu kräuseln. — O Schmerz! abermalige Täuschung — noch ein seufzender Luftzug und wieder todte Windstille. — Der Capitän schaut jedoch noch immer erwartungsvoll. — Jetzt säuselt der Wind stärker,

selbst die Segel spüren seinen Odem, wirklich hebt sich der S — y, die Briese legt sich sanft den Segeln in den Rücken — er geht wenigstens, obwohl bloß zwei Knoten *). Immerhin, wenn er nur geht. — Selbst dieser langsame Gang ist doch etwas, ihr kommt doch etwas vorwärts, es tröstet euch doch, ermuntert, läßt euch wenigstens nicht mürrisch, trübsinnig, übelgelaunt, unausstehlich, euch und Andern zur Last werden — macht euch wieder empfänglich für die Natur, läßt euch den herrlichen Abend mit etwas wie Dank, Empfindung genießen.

Dieser Abend! Diese Pracht!

Tief im Westen eilt der flammende Feuerball einem in Dunst und transparentem Golde gewobenen Schleier zu, durch den jetzt die gemilderten Strahlen des Weltgestirnes in verklärter Glorie herauf und herüber blitzen, — ein ungeheurer Mantel mit Gold, Silber und Juwelen, unerschwinglich reich gestickt; — über den ganzen westlichen Himmel ist dieser Mantel, der Baldachin des Königs der Welten, hingebreitet, durch ihn brechen die Strahlen, wie Millionen feurige Zungen hindurch und herüber — den ganzen westlichen Ocean in Gold,

*) Meilen.

Silber und Purpur badend. Es ist ein Schauspiel, vor dem Alle, wie anbetend, verzückt stehen — keine Zunge regt, bewegt sich. — Diese unerhörte Glorie macht Alle sprachlos. Jetzt hat sich die flammende Weltkugel auf den äußersten Meeresrand gelagert, jeder Strahl, der zu euch herüber bricht, fährt auf einer Feuerzunge einher, die Ränder mit geschmolzenen Rubinen und Purpur eingefaßt; prachtvoller und prachtvoller schimmern die Zungen, das Tagesgestirn ist zur Hälfte, endlich ganz im Ocean verschwunden. — Jetzt erglänzt bloß noch der äußerste westliche Wasserrand in Purpur — das Uebrige ist Tiefblau. — Der Himmel aber hat ein neues, nicht minder prachtvolles Gewand angezogen. Der flammende Königs-Baldachin ist zum Purpurmantel geworden, weiter hinauf lagern sich carmoisinrothe, purpurblaue, hellgrüne und goldschattirte Delphine, noch weiter hinauf verbleicht das Roth und Purpurblau ins Apfelgrün, und darüber hinaus schwimmen einzelne Lichtwölkchen, wie weidende Lämmerheerden, auf dem unermeßlichen Wiesengrund der Welten. —

Jetzt wird aber auch die See zu einer glänzenden Erscheinung. Ihr habt euch den Tropen um sieben bis acht Grade genähert — seid unterm ein und vierzigsten Grade der Breite — es ist nicht mehr eure kalte englische

oder holländische See — es ist die Tropensee mit ihrem phosphorescirenden Wasserspiegel, in dem eine Welt von Geschöpfen lebt und webt, eure Augen mit ihren Feuerstrahlen blendend. — Anfangs wähnt ihr, es seien die zurückgestrahlten Sterne, die euch jetzt so prachtvoll aus der Tiefe heraufflimmern; aber nein, es ist ein Feuermeer, die kleinen Wellchen, welche die leichte Briese emporrollt, spritzen eine Fluth von Feuer und Licht aus, und wie euer Schiff, von dem leichten Südwinde in den Rücken genommen, sich fort schwingt, ist seine Bahn wie mit Feuerzungen bezeichnet, jedes Wellchen, das an euern Vorbug anplätschert, glänzt wie Millionen auseinander geworfener und gerollter Diamanten. Die See verbreitet jetzt eine Helle, ein Licht, die euch eure Zeitung zu lesen gestatten würden, und ein Eimer voll Seewassers, jetzt über Bord gezogen, und über das Verdeck ausgeschüttet, glänzt wohl eine Minute im phosphorischen Lichte, bis dem Wasser endlich, mit den gröbern Erdtheilen vermengt, auch Glanz und Feuer ersterben. Es sind, wie gesagt, Millionen kleinerer und größerer Seethierchen, die wie die Feuerkäfer die Erde, so die Wasser des Weltmeeres im nächtlichen Lichte erglänzen machen.

Aber Schmerz! die schöne Briese wird wieder schwächer

— stirbt endlich abermals dahin. — Was hilft es, daß die deutschen Musikanten sie und euch mit einem Ständchen begrüßen. —

Nie hat euch eine Musik widriger in den Ohren geklungen. — Die Musik eines Sturmes würde sie weniger zerreißen.

26. Juni, Morgens.

Es ist zum Verzweifeln. Die Elemente haben sich verschworen, eure Geduld auf den letzten Grad der Folter zu spannen, und wenn ihr jetzt die des Hiob hättet, allen Respekt vor dem seligen Hiob, aber er wäre damit sicher zu Ende. Neun Tage Windstille! Neun Tage! Wißt ihr, was neun Tage Windstille sagen wollen? Es ist ein Zustand zum Rasendwerden. — Bei Jove! Der Himmel behandelt euch gerade wie unsere Pennsylvanier ihre Malefizenten, die sie erst in ihrem Shuylkill Staatsgefängnisse ein Paar Monate die Verzweiflung der Langeweile verkosten lassen, ehe sie sie mit einer Bibel zu erquicken in Gnaden geruhen. Dieser fieberische Zustand könnte euch wirklich den Verstand verwirren. Zwölf Mal während der letzten sechs Tage hat sich die

Briefe regelmäßig Morgens und Abends zwischen sieben und acht Uhr erhoben, und eben so regelmäßig ist sie wieder eingeschlafen. Wenn die Sanftmuth und Geduld selbst vom Himmel herabkämen, sie müßten zu Xantippen oder melancholisch werden, eines von Beiden. Selbst der Holländer und die Holländerin haben ihr Phlegma verloren — und die Britten rächen sich durch doppelte Portionen Claret und Madeira am Capitän und dem Himmel. Seit den letzten fünf Tagen kaum fünfzig Meilen gemacht. Es ist zum Tollwerden!

Eine Flotille von Fischerbooten im Gesichte; sogenannten Chebaccos, wie diese Nondescripte geheißen werden, der S—y gerade mitten darin, wie ein Fisch, der sich im Schlamm herum — und endlich zu Tode schlägt. Eine Schüssel frischer Stockfische oder Mackarels wäre nun ein wahres Apicius-Mahl, aber die zehn Meilen, die den S—y von der schmutzigen Flotille trennen, sind jetzt wie tausend; der Capitän, obwohl die Excursion nicht ohne Gefahr ist, wird sich doch noch bequemen müssen, ein Boot abzusenden; denn Hühner, Enten und Schafscoteletten werden jetzt so zäh, so seerüchig, das ewige Fleischessen hat euch, in Verbindung mit Unthätigkeit, Indolenz, Ungeduld, so ganz den Appetit

benommen, es ist beinahe unmöglich, die armseligen Thiere hinabzuwürgen. Auch ist die Hitze in den letzten Tagen, und besonders seit gestern, so furchtbar geworden, es dampft ordentlich, wie aus einem babylonischen Hochofen heraus. — Aber ihr seid in der Golfströmung, und das erklärt das Ganze. — Es ist diese Golfströmung ein ungeheurer Strom warmen, aus dem Süden im Halbzirkel heraufrollenden, Wassers, das durch die Passatwinde in Bewegung gesetzt, von den Küsten von Honduras, Veraguas herauf, gegen den Golf von Mexico zu, an den Caps Caloche und St. Antoine vorbei, zwischen den Bahama-Inseln und Florida, in den nördlich atlantischen Ocean tritt. Von diesem letztern Punkte, wo er bis auf wenige Meilen zusammengepreßt ist, verbreitert er sich achtzig Meilen von den südlichen Staaten, fächerartig dem Norden zuströmend, und zwar mit einer Geschwindigkeit, die bei Cuba vier, später zwei und drei Meilen in einer Stunde beträgt. Gegenüber Nantucket, wo die Strömung einen Busen gegen die Bänke von Neufoundland zu beschreibt, beträgt sie noch zwei Meilen. — Von Neufoundland gegen Osten zu verliert sie allmälig von ihrer Schnelligkeit, und östlich von den Westinseln ist ihre Spur nur bei sehr heiterm Wetter und stiller See zu bemerken.

Das Wasser dieser Strömung ist von dem des Oceans sehr leicht durch seine dunkle Bleifarbe, die ungeheure Menge des in ganzen Feldern heraufschwimmenden Seegrases, so wie die größere Wärme zu unterscheiden. Bei Cuba steigt diese Wärme oft auf 81 Grad Fahrenheit, mindert sich jedoch gegen Norden zu, im Verhältniß von zwei Graden zu dreien nördlicher Breite. — Gegenwärtig, ihr seid im 41sten der Breite, macht sie das Queckſilber im Thermometer acht Grade steigen. —

Es hat sich doch noch ein leichter Wind erhoben, der wenigstens die Güte hat, die Schifferboote euch, und euch den Schifferbooten näher zu bringen. Sie sind über einen Flächenraum von etwa zwanzig Seemeilen zerstreut, und segeln der Heimath zu, von den Neufoundland-Bänken kommend, wo sie die gewöhnliche Stockfisch-Ernte hielten. — Stumpfmastige Dinger mit schwalbengeschwänzten Spiegeln, russischnäsigen Vorbugen, und kohlschwarz zu schauen. — Während der S—y langsam dahinkriecht, kommen sie, die leichten Segel ziemlich voll, um Vieles rascher heran — eines derselben so nahe, daß der Capitän dem Helmsmanne zuruft:

„Keep away, or you will run down that fellow.“*)

Ein lautes Lachen aus dem Boote ist die Antwort, und im nächsten Momente tanzt es unterm Spiegel, kaum dem Spankerboom entgehend, an der Windseite des S—y.

Es sind vier menschliche Wesen in dem Boote, ein alter wettergebräunter Mann — ein wahres Ungeheuer und Seitenstück zu Macbeths Hexen, mit grauen Haaren, die ihm in langen Wülsten statt vom Kopfe, von der Brust durch das roth gewesene Flanellhemde herabstarren, einem Tarpaulin auf dem Kopfe, und ein Paar Stiefeln an den Füßen, die jede Kugel flach pressen müßten. Mit der einen Hand hebt er das niedrige gekrümmte Ruder, mit der andern die kurze Pfeife, die er jetzt aus dem Munde nimmt, um anzufragen:

„Want any codfish?“ **)

„Yes —.“

Den Leuten ist sicherlich der Whisky ausgegangen, denn im nächsten Momente tanzt auch das Boot bereits an der Windseite des S—y, und zwei junge Burschen

---

*) Haltet weg oder ihr bohrt den Burschen in Grund.

**) Braucht ihr Stockfische?

klettern wie Eichhörnchen die Schiffswand herauf, ein Seil in der Hand, an dem sie den Korb mit Fischen heraufziehen. —

Wie die rothbäckigen, wetterdichten Jungens nun die Gesellschaft mustern! mit welchen maliciösen Blicken sie an euern bleichen de = und wehmüthigen Gesichtern hängen, Spott und Schadenfreude in ihren spitzbübischen Augen. — Die Klumpen Salzfleisches, die ihnen sammt mehreren Bouteillen steifen Grogs als Aequivalent für die Fische gereicht werden, nehmen sie so kaltblütig, leeren so kaltblütig die ihnen dargereichten Whisky-Gläser, treten aber lauernd noch einen Augenblick von der Schiffswand weg. —

„Ned!“ schreit der Alte aus dem Boote herauf — „Ned! none of your tricks.“ *)

Ned aber, ein Bursche, noch nicht vierzehn Jahre alt, setzt eine der empfangenen Bouteillen an den Mund — Nein, der Zug — er scheint die Bouteille anwachsen lassen zu wollen. —

„Ned — d—n your jaws!“ **) schreit der Alte

---

*) Keiner deiner Kniffe.

**) B — t seien deine Backen.

abermals — „Capitain! The rascal is gulping certainly, aint he?“ *) —

Der Alte mag schreien, der Zweite setzt an, und leert die Bouteille. —

„Capitain!“ raunt der junge Spitzbube dem Commandeur des S—y zu. — „Capitain! You h'ant given more than three; d'ye understand?“ **) —

Und mit einem vertraulichen Kopfruck werfen die beiden Burschen die Fleischstücke hinab, dann folgen etwas vorsichtiger die Whisky-Bouteillen, und endlich sie selbst. —

Alle sehen ihnen mit jener Herzlichkeit nach, die ihr nun schon dem echten Seemanne nicht versagen könnt. Aber diese amphibiösen See- und Landgeschöpfe haben noch — trotz ihres barocken Aussehens — ganz andere Ansprüche auf eure Anerkennung und Werthschätzung. Sie sind die Pflanzschule unserer Kauffahrtei- und Kriegsmarine, und zwar die beste, deren sich wohl irgend eine Nation rühmen kann; ein für alle Zonen abgehärtetes, rauhes, aber tüchtiges Geschlecht, um

*) Capitän! der Schelm schlingt gewiß. — Schlingt er nicht?

**) Capitän! Ihr habt nicht mehr als drei Bouteillen gegeben. — Versteht Ihr? —

Marblehead, Cap Cod und Portland zu Hause, und eine Art Rekruten bildend für die Hochschule der Wallfischfahrer, die wieder um Nantucket, Salem und Boston herum hausen. —

Sie sind das Mark und die Knochen der beiden amerikanischen Marinen, und zum Seedienste instinktartig herangezogen. Kaum das Kinderröckchen abgelegt, folgen sie auch bereits den Dads auf ihre Spelunken, und werden da gerade wie junge Wallrosse von den Alten abgerichtet. Noch als Burschen wissen sie bereits ihre Bargains in den Seehäfen von Boston, Nantucket und Salem abzuschließen, ein scharfes, rauhes Geschlecht, halb Land-, halb Seethier, mit dem freien, leichten, derb naiven Wesen der Letztern, aber ohne die steife, dogmatisch-religiöse Engbrüstigkeit der Erstern. —

Einer der Zeitvertreibe, der euch jetzt während dieser langweiligen Windstille noch am meisten zusagt, ist, den Seevögeln zuzuschauen, und ihren Flügelkunststücken. — Es sind wahre Kunststücke, die sie euch hier produciren. — Mit dem majestätischen Aufschwunge des Adlers, und der graziösen Wendung der Schwalbe, wirbeln sie mit Blitzesschnelligkeit um euer Schiff herum, folgen

dem Troge einer der leichten Wellen, sich badend in einer dieser Wellen, und schwimmen wieder empor in den blauen Aether, so daß euer Auge kaum folgen kann. Es ist eine ewige Beweglichkeit in diesen geflügelten Wesen; nimmer seht ihr sie ruhen, selbst wenn sie sich in Truppen auf das Wasser setzen, so prellen sie so muthwillig durch einander. Wäret ihr Pythagoräer, müßtet ihr glauben, daß die Seelen unruhiger Köpfe in diesen ewig auf der Wasserwüste umherirrenden Wesen eingeschlossen sind. —

Der Tag verfloß doch noch angenehmer, als seine neun Vorgänger; der Wind, obwohl schwach, war wenigstens so gefällig, den S—y einen, auch zuweilen zwei Knoten weiter zu schieben. — Die Glocke ruft gerade zum Diner, als der Mann aus dem Mastkorbe herabruft: „Ein Segel! Ein Segel! — das zu sprechen wünscht.“ — Der Capitän, Alle eilen herauf, und es zeigt sich wirklich ein Segel mit der dreifarbigen Flagge. — Es ist eine Brigg, der wahrscheinlich das Wasser, oder die Lebensmittel ausgegangen sind. Die zwei oder drei Stunden, die vorüber müssen, ehe sich die Schiffe sprechen können, mögen unterdessen durch das Diner ausgefüllt

werden — zum Diner also Ladies und Gentlemen, mahnt der Capitän.

8 Uhr Abends.

Der S — y ist an die französische Brigg bis auf eine Meile herangekommen. — Von dieser wird jetzt das Jollyboot herabgelassen, das mit mehreren Matrosen auf den S — y zukommt. — Was mögen sie nur wollen? —

Die Franzosen sind an Bord — ein junger Mann, der Mate der Brigg Caroline, von Bordeaux, mit drei Matrosen. Es weiset sich aus, daß der gute Franzose, auf seiner ersten Fahrt nach den Vereinigten Staaten, von der fatalen Golfströmung ein Bißchen stark zum Besten gehalten, nicht mehr weiß wo er ist, — Längen- und Breitengrade, Alles verloren, kurz so confus geworden, daß er sich absolut nicht mehr zu helfen wußte. So natürlich dieses bei einem Franzosen ist, der von dieser Seeströmung nichts weiß, die ihn, während er mit einem Winde von zwei Knoten nach Süden zu segeln glaubt — drei Knoten nach Norden treibt, und so umgekehrt, so ist die ganze Affaire doch so komisch für Amerikaner. — Der Capitän jedoch gibt dem Franzmanne, der bereits neunzig Tage auf der See ist, alle möglichen

Aufschlüsse, und den Trost, daß es bloß noch dreihundert Meilen von Boston, und diese kaum mehr ist. — Der Franzose verläßt freudig den S — y. —

Noch hat sich das Merkwürdige ereignet, daß einer der Verdeckspassagiere seine Pelzkappe, die er trotz 81 Graden Hitze, wie angenagelt herumgeschleppt, und dem Stewart eines seiner fettesten, so eben enthaupteten, Hühner — über Bord gefallen. Beide sind um so trostloser, als ein in der Nähe des Schiffes herumvagirender Haifisch, Pelzkappe und Huhn zum Abendimbiß eben so leicht verschlang, wie ihr es mit einer wohlgezuckerten Pflaume thut. —

Land! Land!

2. Juli, Morgens.

Alles ist in fieberischer Spannung — Aufregung, zitternd vor Begierde, endlich einmal das verheißene Land zu schauen. Die ganze Cajüte muß von rauschenden Bächen, rieselnden Quellen, schwellenden Hügeln, und grünen Auen und Triften geträumt haben; denn von zwanzig Lippen hört ihr:

„Is the land in sight, Capitain?“ *)

*) Ist Land zu sehen, Capitän?

Es sieht komisch genug aus, diese zwanzig Köpfe aus ihren Berths, und durch die halbgeöffneten Staatszimmerthürchen herausgucken, und mit beiden Händen die Augen reiben zu sehen, gerade als ob das ersehnte Land zu ihnen in die Cajüte kommen sollte.

Die ganzen letzten acht Tage jedoch sind bereits die Vorkehrungen zur Einfahrt getroffen — die Schiffswände, die Masten frisch angestrichen oder überfirnißt, die Schäden auf dem Verdecke so viel als möglich reparirt, die Cajüten gereinigt worden — jetzt werden, nach dem Krachen der Bretter zu schließen, die Schlafstellen der Verdeckspassagiere abgebrochen. — Die Fahrt ist auf alle Fälle ihrem Ende nahe. Ganz vergnügt promenirt Mr. Beattie von einer Thüre zur andern: —

„Well gentlemen shall soon see land — take our dinner to-day in Newyork, — Had after all a pleasant passage, hadnt we *)? " —

Und so hatten wir — ist der allgemeine Refrain. — Wer wird — das Land im leuchtenden Vor-, die herauf-

*) Wohl Herren, werden bald Land sehen — unser Mittagsmahl heute in Newyork nehmen, hatten Alles zusammen genommen, eine angenehme Reise, hatten wir nicht?

steigende Sonne im Hintergrunde — an Stürme und Trübsale denken!

Keiner! — Jeder eilt so schnell als möglich in die Kleider, um auf das Verdeck zu kommen.

Dieses Verdeck! Es lacht euch heute ordentlich an. Die Verdeckspassagiere, zahlreich und in ihrem besten Staate, Alle nach Land hinausschauend, und die aufgehende Sonne begrüßend, die hinter ihnen in orientalischer Pracht und Herrlichkeit aus den Wellen heraufsteigt, diese Wellen hoffentlich zum letzten Male wie ein geschmolzenes Gold- und Silbermeer aufleuchtend — vor ihnen die erbsengrüne See, die bereits seit einigen Tagen diese hoffnungsvolle Farbe angenommen. Auch wehen bereits Landlüfte, mit balsamisch aromatischen Düften geschwängert, ein mehr südlicher Himmel umgibt Alles.

In weiter Ferne tauchen nach einander ein — zwei — drei — vier — zehn Schiffe, vor-, hinter-, seitwärts auf; größere und kleinere; aber Keiner beachtet sie mehr. Alle sind jetzt mit ganz andern Dingen beschäftigt — das Land! das Land!

Zwei und vierzig Tage herumgeschleudert, ein Spiel der Wogen und Winde, und Nichtwinde. — Zwei und vierzig Tage eurer Existenz ein langer, langer Traum, ein Vacuum, während dessen ihr nicht gelebt, nicht

gestorben — eure Existenz stille stand, eure Individualität in dem Aggregat der Seewelt verloren, ihr bloß ein Zweihundertel-Bruchstück des Ganzen waret. Ein seltsames Gefühl überschleicht euch nach diesem zwei und vierzigtägigen Stillstehen eurer Existenz, ihr habt Mühe, den abgerissenen Faden wieder anzuknüpfen, ihn aus dem Knäuel, in den die Seewelt ihn verworren, wieder herauszufinden, aber —

„Land ho!“

Ruft es jetzt vom Mastkorb herab — und dieser einzige Ruf bewirkt, was kaum der angestrengtesten Geistesarbeit möglich gewesen wäre. — Der Ruf wirkt wie ein elektrischer Funke. —

„Land! Land!“ erschallt es über das Verdeck hin. „Land! Land!“ rufen Mr. Beattie und Sammy, der Stewart und die Stewardeß in die Cajüten hinab. „Land!“ die Matrosen ihren Freunden, die sie mit Rum versorgt, in die Verdecksklucke hinunter. — „Land! Land!“ jubelt es aus allen Kehlen; „Land! Land!“ bricht es von allen Lippen. Zweihundert Köpfe, jung und alt, blond und grau, braun und weiß, strecken sich mit den Hälsen über die Verdecksseiten hinaus, drängen, treiben, stoßen, zwängen, um Land zu schauen. Aber wie sie schauend in die fernen Wasser und Himmel hineinbohren,

werden ihre Blicke wieder zweifelhaft — bald verzweifelnd. — Ach! es ist ja vom Lande keine Spur zu sehen. Bloß Himmel und Wasser! Alle schauen vorwurfsvoll, verletzt, durch den grausamen Scherz.

Jetzt springt der Capitän aus seinem Staatszimmer.

„Where away*)?“

„A point off the weather bow **).“ —

„Where which way? Capitain I see! — Isnt it that cloud ***)?“ rufen, schreien, wie außer sich, ein halbes Dutzend, rennend, laufend, hüpfend, gerade wie Kinder, die zum ersten Male den fliegenden Drachen aufsteigen sehen.

„The Highlands, Ladies et Gent'emen†)!“ versichert der Capitän.

Die Hochlande sind es, jetzt noch ein bloßes Pünktchen, das gerade wie ein verkörpertes Phantasiestückchen auf dem äußersten westlichen Horizonte schwebt, den bloßen Augen kaum bemerkbar, nur durch das scharfe Seemannsauge von den dunkelblauen Wolken, die darüber

*) Wo zu?

**) Einen Strich weg vom Windvorbuge.

***) Wo? welchen Weg? Capitän, ich sehe! Ist's nicht die Wolke?

†) Die Hochlande von Longisland, Neversink genannt.

hingelagert erscheinen, zu unterscheiden. Durch das Sehrohr tritt es etwas deutlicher vor, weniger verschleiert durch den Dunstsaum, der es umhüllt.

Rasch werden jetzt die Flagge auf dem Mizen- und das Signal auf dem Mittelmaste aufgezogen.

Das Klümpchen wird allmälig höher, wächst in die Länge und Breite, wird jetzt auch dem bloßen Auge des Landmannes sichtbar — wie es fest ruhend, unbeweglich, über dem äußersten Wellenkranze heraufwächst — sich zum höckerigen, mit Moos überzogenen Baumstamme gestaltet. — Allmälig schmilzt das Azurgrau weg von den Höckern — der Baumstamm wird zum Haidehügel, in blaugraues Gewand gehüllt, die Umrisse von Berg und Schlucht gestalten sich. —

Segel taucht jetzt auf Segel auf, eine zahlreiche Flotte steht auf den Punkt hin, dem ihr zusteuert. — Am äußersten Wellensaume schwebt, fliegt ein flüchtiges, wie belebtes Wesen einher. — Weiß ist sein Kiel mit gelbem Bande. Wie der Ariel fliegt es auf euch zu, wie die Fama.

Aller Blicke hängen an dem wie belebten Schiffchen. — Die Frühstücksglocke läutet, aber kaum, daß sich ein Fuß bewegt — das Schiffchen! das Schiffchen! —

Aber der Appetit ist stark, ist ein scharfer. — Das

Schiffchen kann vor einer halben Stunde nicht anlegen, — hinab also, um das erste Bedürfniß zu befriedigen.

Es ist eines der heitersten angenehmsten Mahle, die Blicke sprechen Zufriedenheit, Freude, Wohlwollen, — einige aber auch Unruhe aus. — Sie eilen, um dem Schiffchen, das nun bald ankommen muß, entgegen zu sehen. —

Jetzt ist es herangekommen — hat auf eurer Windseite angelegt. — Es ist eines der Zeitungsboote, gehalten von einem der bedeutendern Tagesjournale, um die europäischen Nachrichten aus erster Hand wegzufangen. Ein wohlgekleideter junger Mann springt auf der bereits ausgehängten Strickleiter herauf, in der Hand mehrere Zeitungen.

Alle Hände sind nach den Zeitungen ausgestreckt, Aller Augen auf den jungen Mann gerichtet, der die Hand des Capitäns erfaßt, die Uebrigen freundlich grüßt.

„How is business*)?“ ist die erste Frage, die unabwendbare, unvermeidliche Frage, die ihr von zwanzig Lippen hört.

„Dull **).“

---

*) Wie gehen die Geschäfte?

**) Schläfrig, schlecht.

Eine augenblickliche Stille. — Das Dull hat Alles dull gemacht. Erst nach einer Weile hört ihr wieder.

„And Cotton *)?“

„And Flour **)?“

„And Stocks ***)?“

„Down †).“

„Twenty arrivals from the Hanseatic towns††).“

„Down.“

Die sechs Frage- und acht Antwortsworte lassen euch einen tiefen Blick in unsere pretiose neumodische Staatsökonomie thun. — Baumwolle unterm — Mehl überm Preise — Stocks wieder unterm Preise. —

Das reichste Agriculturreich der Erde führt sein Getreide aus dem überfüllten Europa ein. — Ein lieblicher Zustand! —

Weiter läßt sich dumpf, einsilbig, der junge Mann hören.

„The A. have failed, the B., the C., the D.“ — Unser ganzes handeltreibendes Alphabet hat fallirt.

---

*) Und Baumwolle?

**) Und Mehl?

***) Und Actien?

†) Niedrig.

††) Zwanzig Schiffe angekommen von den Hansestädten.

Die Gesichter werden düster, hie und da ein stöhnender Laut; dem armen Snorton ist seine fashionable Tour theuer zu stehen gekommen. Er hat seine Pflanzung versilbert, das Capital dem C. in Philadelphia gegen acht Procent überlassen. — Jetzt sind Capital und Interessen hin. — Der Oberst würde mit den Zähnen knirschen, wenn er noch welche hätte. —

Der junge Mann hat nun die Zeitungen, Listen, Namen der Cajütenpassagiere mit dem übrigen Bemerkenswerthen empfangen; noch eine stumme Verbeugung, und er springt ins Boot hinab.

Die Gesichter der Meisten sind ernst geworden, wie sie jetzt in die Zeitungen hineinbohren, werden sie finster.

Aber jetzt tauchen die Niederungen von Sandyhook mit ihren Leuchthäusern auf, die Hochlande von New Jersey mit den Leuchtthürmen, die Landschaft tritt deutlicher vor den Gesichtskreis. Ein zweites Boot fliegt, von den Fittigen des Windes getragen, auf euer Schiff zu. Wieder weiß ist sein Kiel, gelb sein Gürtel. — Es ist das Pilotsboot, das euch den Lootsen bringt, der die Führung des Schiffes übernehmen soll.

Jetzt eilt Alles in die Cajüte hinab, um die letzte Seetoilette zu machen. Der Steward, die Stewardeß

mit ihren Gehülfen, haben nun die schwerste Stunde. — Sie sollen überall sein. — Jeder bedarf sie. — Moony, um ihm das Brenneisen heiß zu machen — Warhorse brüllt nach heißem Wasser, — Purdy nach Mandelseife. Der arme Steward ist auf dem Punkte, um seinen wohlverdienten Ruhm der Philosophie und Stoa zu kommen. —

Er würde darum kommen, wenn nicht die Aussicht auf die Napoleonsd'ors, die seine Anstrengungen schließlich krönen sollen, ihn über die harte Prüfung hinwegbrächten. —

Endlich sind die Toiletten gemacht; die Locken gekräuselt, die Röcke, Halskrausen, Robben eurer Damen und Gentlemen haben freilich der Falten zu viele — mehrere auch Löcher — das Rollen und Walken hat ihnen, so wie euch, arg mitgespielt — aber wir wissen uns in diese Dinge zu fügen. Ein Loch im Rocke, ist der Zufall einer Stunde, nur geflickt, wird er und ihr zur prämeditirten pauvreté.

Die Niederungen von Sandyhook liegen nicht mehr, als drei bis vier Meilen von euch. Ihr seht jetzt deutlich die zeltartigen Leuchthäuser mit dem dürren Gestrüppe, das in diesem Sandboden sein kümmerliches Dasein fristet, — eine Apologie für etwas Besseres; —

aber links und noch weiter zurück steigen die Hochlande von New Jersey mit ihren Wäldern und rothen Erdbrüchen und Granitfelsen herauf, rechts die Niederlande von Longisland, hinter ihnen die prachtvollen Hochlande mit ihrem üppigen Waldwuchse, und grünen Abhängen. —

Das Pilotboot hat angelegt, der Pilot ist an Bord, — hat die Leitung des Schiffes übernommen, auch Zeitungen überbracht, die nun so wie die früheren verschlungen werden. Wie jetzt die heimische Welt vor den Blicken der Lesenden sich gestaltet, werden ihre Züge auch wieder ganz anders — sie ganz andere Menschen. Das Vacuum, die Leere, die bisher auf diesen Gesichtern gelagert gewesen, die Winterquartiere aufgeschlagen; die Windstille, die bisher in allen Gemüthern geherrscht, ist auf einmal verschwunden. Die Vorläufer der Stürme sind bereits hereingebrochen, die Furchen graben, die Brauen verdüstern sich — gerade wie die schwere See, die dem Sturme vorhergeht; die Leidenschaften ziehen wieder ein, und nehmen Besitz von ihren zeitweilig verlassenen Gemächern. Der Egoismus tritt in seiner Proteusgestalt vor. — Jetzt könnt ihr den Yankee calculirend sehen, mit geknitterten Lippen, mit zusammengedrückten Augen, sinnend und sinnend. — Alle könnt ihr sie sehen.

Auch die Gesichter eurer Verdeckspassagiere beginnen

laut und deutlich zu reden — aber ihre physiognomische Sprache ist wieder eine ganz andere. Die Blicke eurer Deutschen sind wieder so hoffend, so gläubig, so sehnsüchtig verlangend, und doch wieder so ängstlich zagend, auf die immer näher kommenden Berge und Thäler, Fluren und Auen gerichtet — so freudig und wehleidig. Es tauchen Häuser und Villas, Landhäuser und Hütten auf, letztere aber nur selten, gleichsam versteckt. Mit welch forschenden Blicken sie nun in diese Villas hineinbohren! Ach sie sind zu hoch für sie, zu köstlich! — aber diese Hütten, in diese bohren sie mit einem Verlangen, einer Sehnsucht hinein. Diese Hütten! wäre es nicht möglich, durch ihrer Hände Arbeit? — die Hände-Arbeit wird ja so theuer bezahlt, das Land, haben sie gehört, kostet so wenig. Aber wie jetzt — die sie Hütten wähnten — näher rücken, werden sie zu niedlichen weiß getäfelten Häusern und Häuschen, malerisch mit Thränenweiden und Akazien überschattet. Ach! auch diese sind unerreichbar für ihre beschränkten Mittel. Der Reichthum, der überall hervortritt, erweckt ihnen peinliche Empfindungen.

Ihr seht, fühlt sie mit, diese peinlichen Empfindungen, die nun aus den Gemüthern der Deutschen herauf in ihre Gesichter steigen, die Träume, Hoffnungen,

Erwartungen, die ganz andere Wirklichkeit, und wieder die Ahnungen von Entbehrungen, Demüthigungen, Schmerzen, Leiden. Es wird ihnen so wehmüthig zu Muthe, sie stieren so bange hinüber auf die immer stolzer und üppiger emporschwellenden Gestade, die im Hintergrunde emporgethürmten Bergeshöhen, an den Abhängen mit herrlichen Landhäusern, und Häuschen und Sitzen, wie besäet. — Sie schauen, wie Trost suchend, in die Gesichter ihrer reicheren Mitreisenden, der Cajütenpassagiere.

Aber von den Zügen dieser ist nun auch die letzte Spur der Sympathie verschwunden — sie sind so kalt, so ganz nur mit sich selbst beschäftigt, mit ihrer Zukunft — den Ihrigen, die sie wieder sehen sollen — die flachen gutmüthigen Gesichter sind jetzt so froh, so stolz, so ausgelassen, und wieder steif geworden — sie sind so gar nicht mehr dieselben Gesichter. Es sind kalt wegwerfend, zurückstoßend stolze Gesichter geworden. —

Sandyhook mit seinen Leuchtthürmen ist nur noch eine Meile leewärts — im tiefen Vordergrunde steigt rechts, wie ein Riese, die Feste Lafayette aus dem Meeresgrunde empor, eine zirkelrunde rothe Granitmasse, mit Hunderten von Feuerschlünden — ein imposantes Meisterwerk

amerikanischer Kriegsbaukunst. Links am Strande ziehen sich die Batterien des zweiten Forts Richmond hin — ein Schwarm von Schiffen fliegt zwischen den beiden Dardanellenfestungen — die eine Flotte von fünfzig Kriegsschiffen in Grund bohren könnten — hin und her, die Majestas populi americani kündigt sich, Ehrfurcht gebietend, dem blödesten Verstande an — der blödeste Verstand begreift, daß er an der Schwelle eines mächtigen, eines großen Reiches — denn nur ein großes, ein mächtiges Reich, kann solche Werke hervorrufen. —

Und wie jetzt der S—y zwischen den beiden Festungen, keine fünfhundert Yards entfernt, und von ihren Hunderten von Schießscharten angegähnt — hindurch schwimmt, preßt es den guten Deutschen die Herzen wie mit Zangen zusammen. Ihr leset jetzt auf diesen Gesichtern Ahnungen der düstersten Zukunft. Kalten, jedem Gefühl für sie, die Armen, entfremdeten Zwingherren entgangen, stehen ihnen drohend am Eingange des Landes ihrer Hoffnung, links und rechts Bastillen entgegen, — alle die trüben Bilder von Ketten und Banden, die ihre Phantasie aus dem zurückgelassenen Vaterlande heraufbeschwört, gähnen sie aus diesen Festungen an. — Sie werfen zagende Blicke auf die Festen, wieder auf die Amerikaner, die stolzer nun, zuversichtlicher, kaum

mehr ihre Mitgefährten, die Britten und Franzosen, eines Blickes würdigen. —

Links tauchen jetzt die Stadt und Quarantainegebäude von Staaten Island auf. — Hunderte von Schiffen, aller Größen, aus allen Zonen, Häfen des Erdbodens, von China und Batavia herüber, von Rio Janeiro und Buenos Ayres herauf, von Petersburg und Konstantinopel, Smyrna und Liverpool, — aus allen Weltgegenden, liegen da, oder eilen herbei — mit euch selbst fahren ein Dutzend ein; schwarze, seeräuberisch aussehende, Spanier und Portugiesen, und stolz einherziehende Britten, schmutzige Russen und phlegmatische Holländer, an denen euer Packet, wie die von vier Blutrennern fortgerissene Postchaise an dem schwerfälligen Ochsenwagen, vorbeigaloppirt — Alle ziehen sie, die Amerikaner voran, dem Rastorte zu, der sie acht und vierzig Stunden oder auch länger, aufhalten, und dann der Hafenstadt zusenden soll.

Auf einmal rollt es schwer vom Vorbuge herab — ein plumpender Fall — ein Rasseln, das das ganze Schiff erdröhnen macht — die ungeheure Ankerkette, das schenkeldicke Tau rollen — das Schiff macht rechts um — der Anker ist gefallen. — Bald fallen auch die Segel.

— Ihr seid zwar noch nicht am Orte eurer Bestimmung, aber doch im Quarantänegrunde.

Noch eine halbe Stunde, während welcher Nachtmantelsäcke hervorgesucht, gefüllt, zur Ueberfahrt bereit gesetzt werden; und während dieser halben Stunde erscheinen auch die Quarantäne-Aerzte, um euch die Musterung passiren zu lassen. Fünf Minuten darauf tanzen die Boote mit den Cajütenpassagieren Staaten Island zu, um mit dem ersten abgehenden Dampfer nach der Stadt abzugehen. —

Traurig sehen die armen Deutschen euch und euern Vorbereitungen zu, ihre warm deutsche — durch die Welt noch nicht abgekühlte Gemüthlichkeit, Herzlichkeit, hätte sich so gerne an euch angeschlossen. Sie möchten so gerne auch gehen — sie können nicht begreifen, warum sie bleiben sollen — acht und vierzig Stunden noch bleiben sollen, warum ihnen am Eingange das Thor verschlossen sein soll. — Dieses Zurückbleiben, dieses kalte Zurückweisen von der Schwelle, ist eine harte, harte Lehre, die ihnen ihre Armuth gibt, eine herbe Demüthigung, die sie trotz ihrer Demuth recht empfindlich durchsticht. Sie gewahren jetzt zum ersten Male deutlich, daß sie nicht die Kinder des Hauses, daß sie bloß die Miethlinge, der Troß sind, der zurückbleibt, während die Kinder des

Hauses, die vornehmeren Gäste, froh den geöffneten Armen, dem herzlichen Willkommen des väterlichen und gastlichen Hauses zueilen. Der Eintritt in dieses freie väterliche Haus — dem sie in Freiheitsjubel zugeeilt, und an dessen Schwelle sie sich nun als Miethlinge empfangen sehen — erfüllt sie mit den bangsten bittersten Vorempfindungen, die je ihre Brust beengt. Wie wird es ihnen in diesem Hause ergehen? Thränen seht ihr jetzt über die gefurchten braunen und bleichen, gelben und rothen Backen, herabrieseln, bittere, wehmuthsvolle Thränen. Für das freie Land haben sie Heimath, Vaterland, Freunde, Alles verlassen! — Und —

Zwei Boote liegen bereit — in dem einem sollen die Franzosen, Britten und Holländer, in dem andern die Snortons, Moonys, Symmes, Purdys ꝛc. abgehen. Rambleton, die Greatons und Humphreys, ziehen es vor, die Zurückkunft der Boote abzuwarten, und mit dem Capitän abzufahren. Die honorable Miß, am Arme eines der Franzosen hängend, nimmt vom Capitän einen Abschied, der ihr, aber nicht ihm, schwer zu werden scheint — der Madeira und die Clarets waren gar zu vortrefflich. —

Sie hat mit ihrem Begleiter, den Betrag der Ueberfahrtszahlung, doppelt in Weinen vertrunken diese soidisant honorable Miß, die sich schließlich als Sprößling eines ruinirten Messerfabrikanten aus dem schottischen Schwesterreiche herausfinden lassen mußte, während der wirklich von irgend einem halbtollen Lordlieutenant Irlands zum Ritter geschlagene Sir Edward, doch wenigstens dieses sein Ritterthum mit nach Newyork bringt. Was die beiden Leute bei uns wollen, ist noch immer ein Räthsel. — Kalt verneigen sich unsere Amerikaner vor den unwillkommnen Zudringlichen — mit bronzener Stirne betreten diese die Boote. —

Aber was schwenkt von jenem Werfte den Strohhut so ungeduldig, beinahe kindisch herüber? — Ein leichtes grünweißes Boot stößt davon ab, zwei Rudernde und zwei Geruderte darin; Einer, scheint es, kann den Augenblick nicht erwarten, bis die Passagiere an Staaten Island gelandet haben — der Andere ist etwas ruhiger. — Wer mögen die Beiden wohl sein? — Das Boot fliegt ordentlich auf den S — y zu.

Rambleton, in Gedanken verloren, starrt eben so ungeduldig das Boot an — auf einmal ruft er nach dem Sprachrohre des Capitäns, springt, hascht darnach, schaut.

„Scoesten!“ ruft er, „Scoesten! — bei G — tt! es ist Scoesten!“

„Scoesten? wer ist dieser Scoesten?“ fragt der General Greaton. „Er scheint Ihnen außerordentlich im Kopfe zu liegen.“

„Scoesten!“ schreit Rambleton. — „Es ist — bei Jove! es ist Scoesten!“

„Aber wer ist dieser Scoesten?“ fragt abermals der General, und die Misses Jane und Anne.

„O Scoesten! theurer Scoesten!“ ruft Rambleton.

„Rambleton!“ ruft es vom Boote herüber. — Und der närrische Mensch im Boote streckt die Arme herüber, und rutscht so ungeduldig darinnen herum. — Seinem Nachbar ist offenbar bange, das Boot könne umschlagen. — Die Franzosen und Britten, die Warhorses, die jetzt an ihm vorübergleiten, starren ihn an — geniren ihn aber nicht im Mindesten. —

Und Rambleton ist gleichfalls und auf einmal so außer sich — er ist wie toll geworden — „er kapriolt die Schiffswand auf und ab, wie ein scheues junges Roß,“ bemerkt der gleichfalls zurückgebliebene Irländer, „das eine Sackpfeife lustig aufspielen hört.“ — Wenn er nicht seinen besten Staub Frack am Leibe hätte, Zwei gegen Eins zu wetten, er sprünge über Bord, um dem tollen

jungen Menschen im Boote, eine Minute eher im Arme liegen zu können. —

Die Greatons und Humphreys schütteln befremdet die Köpfe über dieses unamerikanische Gebehrden. —

Jetzt hat sich das Boot auf Pistolenschußweite genähert — darinnen ein schöner junger Mann, noch mehr Jüngling — mit einem Bedienten in Livree. Ein wirklich anziehender Jüngling, flüstern die beiden Alten; während die Misses mit sichtbarem Behagen — ihre Blicke sprechen lassen — aber sie verwenden kein Auge von der blühenden vollen Gestalt, dem Lockenkopfe, so lichtblond, wie die Köpfchen eurer zehnjährigen Mädchen; die heiter und froh in die Welt hineinlachenden blauen Augen, das frische, rothe, vollblütige Gesicht so muthwillig, und wieder so edel unbefangen; — der Jüngling kann noch keine weibliche Lippe — höchstens die einer Schwester berührt haben. — Er ist gar so rein, unbefangen, und doch wieder spricht vieler Muth und Entschlossenheit aus diesem Gesichte.

„Ein herrliches himmelblaues Auge!“ flüstert Miß Anne.

„Seine Locken sind wirklich schön!“ fügt Miß Jane hinzu.

„Sehr feine Wäsche!“ bemerkt etwas lauter, Lady Greaton.

„Kleidung, ganz comme il faut!“ der General.

„Ohne Zweifel ein junger Mann von sehr guter Familie!“ versichert Oberst Humphrey.

„Theurer Rambleton!“ ruft jetzt der Vielbewunderte herüber.

„Theurer Scoosten!“ der zur Strickleiter vorspringende Rambleton.

Des Jünglings Boot hat angelegt — er ist jetzt die Strickleiter herauf — im nächsten Augenblicke liegen sich die Beiden in den Armen.

„Scoosten!“ ruft, schreit, schluchzt beinahe Rambleton.

„Rambleton!“ — Scoosten. —

Die Humphreys und Greatons haben sich neugierig theilnehmend um die beiden jungen Männer gedrängt — ein solches Entgegenkommen ist so selten bei uns — seltener bei einem Amerikaner und Ausländer; denn dieß ist offenbar der junge Mann. — Gespannt sehen sie einer nähern Erklärung entgegen. —

Endlich lösen sich die Beiden aus der brüderlichen Umarmung. — Es ist etwas so adelig Graziöses in dem Anstande, mit dem dieser Scoosten sich vor den

Herren und Damen verbeugt; — Rambleton erscheint dagegen steif, wie er seine Hand ergreift. —

„Mistress Greaton, Mistress Humphrey, General Greaton! Oberst Humphrey! Miss Anne! Miss Jane! — Mr. Scoosten!“ —

„Wilhelm v. Schochstein!“ versetzt der Jüngling, die Hand der edlen Amerikaner erfassend und wechselsweise drückend. —

Und es war in der That Schochstein, der warmherzige, junge Schochstein, den wir an den Ufern des Zürcher Sees kennen gelernt, und der jetzt Rambleton an der Schwelle seines Vaterlandes zuerst entgegen trat. Und wie der Amerikaner nun die Hand des deutschen Freundes in der seinigen hält, traten ihm auch die Stunden am Zürcher See wieder vor Augen, die Gefühle, Empfindungen, die ihn bisher beseelt, erwachten in ihrer ganzen Lebhaftigkeit — überwältigten ihn beinahe. — Wie einen köstlichen Schatz hatte er ihr Bild — den Namen wagt er nicht, auch nur murmelnd über die Lippen zu bringen — während der fünfzig Tage, die er sie nicht mehr gesehen — im Herzen getragen, auf eine Weise im Herzen getragen, die ihm selbst zum Räthsel geworden. In der Zerstreuung, während der Durchfahrt durch Frankreich, der Seereise, mitten in der Wogenwildniß

und ihren Gefahren, der Monotonie der Windstillen, war ihm ihr Bild vor dem Seelenauge gestanden — vor seinem Auge gestanden, während die prächtige Anne, die liebreizende Jane an seinen Armen hingen — ja lebhafter, glänzender, siegreicher war gerade dann ihr Bild vor seinem Auge gestanden. Es hatte sich wie eine Schlingpflanze um alle Fiebern seines Gemüthes gewunden, sich selbst räthselhaft, war er oft darüber unwillig geworden; denn die Zerstreuung, die es über ihn gebracht, hatte ihn häufig dem empfindlichen Spotte seiner Landsmänninnen ausgesetzt. Oft hatte er mit diesem Bilde, sich selbst, geschmollt. — Was soll mir diese Deutsche, diese Fremde, in ganz andern Beziehungen, nationalen Verhältnissen aufgewachsen? Aber dann trat wieder eben dieses Bild so warm, so herzlich, so hoch, so tief, geistreich, und wieder anspruchlos hingebend vor ihn hin, ihr seelenvolles Auge blickte ihn so theilnehmend an — in seiner Gemüthsöde war es ihm der süßeste Trost, ihm klar geworden, daß nur in diesem beseligenden, befruchtenden Bilde für ihn Hoffnung und Lebensglück zu finden; — die wahlverwandtschaftliche Beziehung, in dem seltsamen Zusammentreffen am Zürcher See entstanden, hatte so ihren Faden an die viertausend Meilen ununterbrochen fortgesponnen, um ihn jetzt auf

die überraschendste Weise zum Gewebe aufzunehmen. — Dieses lange Fortspinnen und plötzliche Aufnehmen hätte wohl einen kälteren Kopf, als den unseres Neuyorkers, in Taumel versetzen können.

Er riß jetzt ungestüm und heftig den Freund mit sich gegen das Haus zu — eine Frage schwebte ihm auf der Zunge, aber er war nicht im Stande sie auszusprechen. Die Lippen zuckten, die Bewegung wurde immer heftiger.

„Theurer Scoesten!“ brachte er endlich heraus. — „Wie haben Sie — sie — sie verlassen?“

„O Rambleton! Ein Glück! Rambleton! Ein Glück!“

„Scoesten! theuerster Scoesten! schluchzte mehr, als er sprach, Rambleton.

„Rambleton! theurer Rambleton!“ rief wieder Schochstein, seine beiden Arme um den Freund legend.

Und die Freunde hielten sich umschlungen — zwei glückliche Verliebte, die in der Wonne ihrer geöffneten Herzen schwelgen. —

„Gentlemen!“ erinnerte der Capitän die Freudeberauschten; „die Boote sind zurückgekommen und warten, ist's gefällig?“

Und die beiden Freunde eilen, den Fehler, den sie

durch ihr Zurückziehen von der Gesellschaft begangen, zu verbessern, und den Damen in die Boote hinabzuhelfen. Rambleton war in den zehn Minuten der Anwesenheit seines neuen Freundes ein ganz verschiedener Mensch geworden. Das steife Dandy-Wesen war einer leichten Gewandtheit gewichen, — Anmuth und Liebenswürdigkeit an die Stelle seiner Eckigkeit getreten. — Der leuchtende Glücksstern, der ihm wieder aus Osten herüber dämmerte, hatte ihn plötzlich zur liebenswürdigen Erscheinung umgewandelt, seine Junge-auf eine Weise geöffnet, die die jungen sowohl als alten Damen in Verwunderung setzte. — Erst als das Boot am Werfte von Staaten Island hielt, und die Freunde mit den beiden Familien das Dampfboot betraten, die Warhorses und Snortons, die Symmes und Moonys, mit den Trombones ihnen wieder entgegentraten, wurde seine Stimmung wieder amerikanisch. —

„Aber mein Gott!“ flüsterte der junge Deutsche dem Amerikaner zu. — „Diese Gesichter, sind sie nicht dieselben, denen ich in den beiden Booten begegnete? Sie fuhren ja vom S—y ab, und haben also die Reise über den atlantischen Ocean mit Ihnen gemacht?“

„Das wohl, aber ich kenne sie nicht mehr!“ versetzte Rambleton gleichgültig.

„Aber um's Himmels willen! Sie kennen einander nicht mehr und haben die Reise miteinander gemacht?“ fragte der erstaunte Deutsche. —

„Ganz natürlich, mein lieber junger deutscher Freund;“ versetzte der General Greaton. — „In unserm Lande, wo vor dem und nach dem Gesetze aller Rangunterschied aufhört, und die Sitte wieder Rangunterschiede eingeführt — die bei uns viel schärfer hervortreten als bei Ihnen, kennen wir einander oft nach jahrelanger Bekanntschaft nicht.“ —

„Aber wo bleibt denn dann ihre republikanische Gleichheit?“ — fragte Schochstein.

„Ah die ist wohl zu unterscheiden von der Gleichheit der bürgerlichen Rechte. — Sie, zum Beispiel, dürften auf Gleichheit mit unsern bessern Klassen vielleicht mehr Anspruch machen, als Tausende unserer eigenen Mitbürger, während doch diese vielleicht in bürgerlicher Beziehung weit über uns stehen, vielleicht selbst die höchsten Magistratsstellen begleiten.“ —

„Welch ein seltsames Verhältniß!“

„Vielleicht ein unnatürliches;“ versetzte der General mit einem leichten Seufzer, „aber in der Natur, so wie im geselligen Staatenleben gibt es oft Erscheinungen — doch seht nun, Kinder!“ wandte er sich an seine Familie. —

Der Dampfer hatte nun vorgerundet, und war durch die Narrows in die eigentliche Bai von Newyork eingefahren — wo links Gouvernors Island auftaucht — dann ein glänzender meilenweiter Wasserspiegel — und in blauer Ferne die romantischen Vorgebirge von Weehawken, mit den im Nebeldunste verschwimmenden Felsenmauern der Palissaden, im gigantischen Hudson wiedergespiegelt; — rechts die waldgekrönten Höhen von Brooklyn, mit ihrer Stadt und zahllosen Villas, den herrlichen Seearm des Eastriver auf der einen Seite bekränzend, während auf der andern, an das stolze Manhattan gelehnt, ein Wald von Masten in die Lüfte starrt, den ihr nirgends, selbst in Großbrittanniens Hauptstadt, im pittoreskern und grandiosern Ensemble erschauen könnt — eine wahre Welt von Schiffen, aller Größen, aller Nationen, zwanzig hoch und meilenweit hinauf aneinander gereiht, und vor diesem Wald von Masten in ehrfurchtgebietender Haltung, eure schweren Linienschiffe, wie gewappnete Riesen, ruhig ihre Hunderte von Kanonenschlünden schützend über diese Seewelt hingähnend, ein prachtvolles, glorioses Bild freien regen Seelebens. Tausende von Schiffen gelagert; um diese Tausende Hunderte von allen Größen, vom winzigen beflügelten Boote zum Dampfer, vom Fischerschiffchen

zum Ostindienfahrer, wie die beflügelten Boten des weltbeherrschenden Mercurs auf der ungeheuern Wasserfläche hin und her gleitend; — einzelne Kanonenschüsse von den einlaufenden und abgehenden Dampfern gelöst, donnern mit dem Wirbel der Feldmusik von Gouvernors Island herüber, das Ganze das grandioseste Ensemble bildend, das ihr sehen könnt, nicht von eurem Konstantinopel, nicht von eurem Neapel übertroffen. —

Ihr fühlt, daß ihr in die Hauptstadt der westlichen Welt eintretet. — Diese unübersehbaren Massen von Wasser, durch die grandiosesten Vorgebirge und Felsen eingesäumt! — Rechts, der wie der Arm eines Seegottes von Nordost herabgesenkte Eastriver — links der grandiose meilenbreite Hudson, Hunderte von Meilen gegen Norden hinauf schwellend — im Süden der breite Seearm des Raritan-Bay — und inmitten dieser Wasser- und Landherrlichkeit, euer Newyork, aus den Wellen auftauchend, vor nicht viel mehr denn sechszig Jahren eine Sammlung ärmlicher Hütten, von spießbürgerlichen Holländern bewohnt — jetzt die zweite Handelshauptstadt der Welt — ein Bild von National-Glück und Wohlstand, wie es in so kurzer Periode die Geschichte der verflossenen sechstausend Jahre nicht mehr aufweiset.

Jetzt tritt die Stadt vollends vor Augen, in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, voran die Miniaturfeste Castlegarden, mit dem wunderschönen Parke, zu beiden Seiten von diesem Parke, gegen Nordost und Nordwest hinauf, die Tausende von Schiffen, und hinter den bewimpelten Masten dieser Schiffe, eine Wildniß, ein Chaos von Häusern, überragt von Thürmen, Kuppeln und Zinnen.

Die beiden Freunde standen begeistert beim Anblick dieser überaus herrlichen Wasser- und Landparthien, und des wie ein immerwährender Strudel hin und her wogenden Volks- und Seelebens.

Schochstein wurde immer aufgeregter, er bohrte wie verzückt in das ferne Dunkel der belaubten Schattengänge von Castlegarden hinein. —

„Sie ist da!“ murmelte er. — „Sie ist da!“ —

Rambleton hörte ihn nicht. — Sein Auge zuckte wieder, während es weiter die Häusermassen hinaufglitt. — Es hatte einen seltsamen Ausdruck angenommen, etwas Verstörtes, Wildes. — Ein seltsames Gewirre von Empfindungen sprach sich in seinen wirren, kämpfenden, widerstrebenden Blicken aus. —

Jetzt rundete das Dampfschiff Whitihall zu, die Glocke läutete. —

Der Deutsche wurde fieberisch, seine Lippen zuckten, mit zitternder Stimme murmelte er: — „Dort! — dort!“ —

„Was ist Ihnen?“ fragte Rambleton, der gleichfalls einen seltsamen Kampf zu kämpfen begann. —

„Mein Gott! sehen Sie denn nicht?“ flüsterte Schochstein. „Dort!“ —

Den Park herab kamen zwei junge Damen — heitere, liebliche Erscheinungen, so muthwillig fröhlich auf die weite Wasser- und Landwelt hinausschauend. — Sie trippelten vorwärts, dem Landungshäuschen der Whitehall zu, hielten aber unter einer Sycamore — die Eine hob das Lorgnon, die schöne Welt Newyorks flüchtig musternd, fiel ihr Blick herablassend auf den jetzt am Werfte haltenden Dampfer. —

Die beiden Freunde hatten in der Hast von den beiden Familien Greaton und Humphrey Abschied zu nehmen vergessen; sie waren über die Bretter, das Häuschen durch, rasch auf das feste Land gesprungen.

„Rambleton!“ rief, den Arm des Freundes erfassend, der junge Deutsche. —

„Rambleton!“ rief er stärker, wonneberauscht den Freund mit sich fortreißend, während sein Blick unter die Sycamore starrte.

Rambleton hörte nicht. — Er sah nicht. — Er war

an der Ecke des Eisengeländers, das den Park von Statestreet und Whitehall trennt, angekommen.

„Rambleton!“ flüsterte mit bebender Stimme der junge Schochstein. „Rambleton!“

„Was?“ fragte Rambleton. —

Jetzt folgte sein Auge dem des Freundes, sein Blick schweifte hinüber unter die Sycamore, aber seine Züge wurden auf einmal so wahnwitzig, verstört.

Die Stimme versagte ihm, wie er den Arm des Freundes erfaßte.

„Und Sie! Sie! kennen? Sie kennen? Sie wagen?“ brachte er endlich heraus.

„Kennen? wagen? Mister Rambleton!“ rief der Deutsche, sich mit Gewalt von dem Wüthenden losreißend. „Diese Sprache! — Herr Rambleton! — Wahrhaftig!“ —

„Er ist es!“ kreischte es von der Sycamore herüber.

„Um Gottes willen! Was soll das? was bedeutet das?“ rief der Deutsche.

Rambleton vermochte es nicht zu antworten, seine Gestalt zitterte, seine Hände versagten ihm, er fiel an das Eisengeländer des Parkes. —

„Rambleton! Um Gottes willen! Was soll das?“ rief der Deutsche abermals, den Freund auffangend. —

„Gehen Sie!“ sprach Rambleton mit leiser Stimme. — „Sie ruft ja, hören Sie sie nicht? — Gehen Sie! Genießen Sie Ihres Glückes.“ —

„Rambleton! theurer Rambleton!“ rief der Deutsche abermals.

„Schochstein!“ seufzte dieser, „Schochstein! Ach Schochstein! — Dieses Weib! dieses Mädchen! Ach der Gedanke könnte Einen rasend machen!“

„Herr!“ rief ein heranrasselnder Fiacre; „brauchen Sie eine Kutsche?“

„Ei die brauchen wir!“ lachte wie wahnsinnig Rambleton — „brauchen Sie unser Liebesglück, deutsch-amerikanisches Liebesglück — nicht zu stören! Good b'ye Scoesten!“

Und mit einem Sprunge war er in der Kutsche.

„Rambleton!“ schrie der Deutsche.

„Bleiben Sie! Bleiben Sie!“ versetzte mit demselben wahnsinnig-höhnischen Gelächter der Amerikaner. — „Will bloß meine Schatulle.“ —

„Sind bei meiner Seele seltsame Menschen, diese Amerikaner! unpoetische, unphilosophische, prosaische Menschen!“ murmelte der junge Deutsche. — „Auch in dem

höchsten Wahnsinne der Leidenschaft — vergessen sie doch die Schatulle nicht. — Da sind wir Deutsche nun —“

Und im nächsten Augenblicke sprang der poetisch-philosophische Deutsche, die Philosophie und Poesie eines Deutschen zu erhärten, durch das Gatterthor in den Park — und rannte wie toll den beiden Damen nach.

„Ganz andere Narren!“ — fügte der goldbordirte Johann bei. „Wir glauben nun Alles gescheidter zu machen, aber die Andern kommen uns immer zuvor, wir hinken immer erst phlegmatisch darein. Wenn dieses Land nur auch Suppe hätte, statt der v—ten ewigen Rostpfs, es wäre das beste Land, das ich mir wünschen könnte.“

Dougaldine.

I.

Ah le voila attrapé.

„Couſine! Biſt Du verſtimmt oder verſtummt? Soll ich Dir die Lippen öffnen, mit dieſem Perlenmuttermeſſerchen, oder dem Stengel dieſer Imperialnelke, der erſten, die unſere Manhattanſtadt und funfzig Meilen Umgebung aufweiſen kann? Dougaldine! im Ernſte, was fehlt Dir? — So elegiſch maleriſch hingegoſſen auf dieſen beneidenswerthen Caſchmir, die Augen ſo philoſophiſch tiefſinnig auf den Zehenſpitzen der Füßchen

haftend — als — als ob die Anfänge und Enden aller Dinge — ihre Vergangenheit, Vergänglichkeit und Zukunft, so eben in dem holdesten aller Lockenköpfchen revolvirten. — Keine Antwort? Wohl ich muß denn —"

„Zerline! willst Du so gefällig sein, mir diese Bergère heranzuschieben, lasse den Pfauenfederfächer darauf — mir ist so drückend heiß — doch halt, Zerline! ich will mich selbst placiren."

Und mit diesen Worten schwebte das zierliche Männchen einer im Hintergrunde des Drawing room stehenden Ottomane zu, ergriff mehrere Kissen, und diese vor dem Sofa, auf dem die schöne Cousine in Gedanken verloren hingegossen lag, ordnend, ließ er sich in graciös nonchalanter Attitude hinsinken, die eine Hand auf die Lehne des Sofas gestemmt, mit der andern die tadellose Cravatte haltend, die mit dem blonden Stutz und Schnurrbärtchen ihres Gleichen in der Manhattanstadt suchten.

Das Tableau war recht artig, und ein Maler des Pittoresken dürfte wohl damit zufrieden gewesen sein.

Auf dem Sofa die Cousine — eine zerknitterte Rose in der einen Hand, die dargereichte Nelke in der andern,

im schneeweißen Peignoir, wunderliebliche Mocassins auf den Füßchen, aber bereits coëffirt; unten und zur Seite auf den türkischen Teppichen und zusammengelegten Kissen der zierliche Cousin, und einige Schritte im Hintergrunde die niedliche sechszehnjährige Zerline, ein frisch aus der Hauptstadt Frankreichs verschriebenes Kammerzöfchen; — das ganze Drawing room von einem gewissen Etwas durchduftet. —

Es war ein deliciöses Drawing room, ein zarter, lebenswarmer, feinfühlender Geist hauchte darin und daraus. Schon die Licht- und Schattentöne verriethen Sinn und Gefühl für's Schöne. Bloß einer der schwer damastenen Purpurvorhänge war an den hohen Fenstern herabgelassen, wodurch das Gemach ein eigenthümlich rosarothes Helldunkel erhielt, der die grellen Licht- und Schattencontraste ausschloß. Eben so zartsinnig waren die malerisch im Camine aufgestellten Blumen ausgewählt. — Von der Rotunda, durch die das gedämpfte Himmelslicht hereinfiel, hing eine Argandlampe herab — ein runder Tisch stand in der Mitte, auf dem kostbar eingebundene Bände älterer Schriftsteller, mit in Rosa-Taffet broschirten, neuerer lagen; — mehrere Sofas, Sessel, Fauteuils, Bergères von verschiedenen, mitunter seltsamen Formen, zum Schaukeln, Sitzen, Liegen bequem,

ſtanden in ſcheinbarer, aber maleriſcher Unordnung umher; ein echter Annibal Caracci und Guido Reny, glänzten in ſchwer vergoldeten Rahmen an den koſtbar tapezirten Wänden, im ganzen Drawing room trat recht auffallend eine gewiſſe Bequemlichkeit hervor, gleich ſehr von ängſtlicher Nettigkeit, und allzu leichter Bonbonnière-Manier entfernt, ein zarter Geiſt, empfänglich für leichtere ſowohl, als tiefere Empfindungen. —

Der junge Mann, wie er halb liegend, halb ſitzend einen flüchtigen Blick über das Enſemble hinwarf, ſchien dieſen ſich ſo klar ausſprechenden Geiſt aufzufaſſen; während er vergleichend das Gemach, dann wieder die reizende Herrin muſterte, begann ſeine Miene einen weniger frivolen — mehr wohlgefälligen Ausdruck anzunehmen, auch gab er ſich zugleich einige Mühe, das pittoreske Tableau nicht durch eine gezwungene Attitude zu verderben. Er winkte nämlich Zerlinen, die noch ein Kiſſen bringen mußte, das er ſich bequem nachläſſig unter die Schultern ſchob, ſo daß er des Haltes an der Ottomane nicht mehr bedürfend, mit der einen Hand ſich frei bewegen konnte, während die andere doch noch abwechſelnd an dem geliebten Schnurrbärtchen, und der Cravatte ſpielen durfte.

Das niedliche Männchen war nun in der gehörig beliebten Pelham'schen Lage. —

Ein wirklich zierliches Männchen — blonde, nach der letzten Fashion gelockte Haare, die Wangen nobel blaß, lichtblaue Augen, mit ganz leicht ins Lüderlich schillernden blauen Ringen, das air récherché und duftend schmachtend, aber determinirt, die Morgentoilette lässig vornehm, halb für das höhere Comptoir eingerichtet — ein lichtfarbiger Sommerüberrock mit leichten Pantalons; aber Weste, Wäsche und Cravatte, tadellos. Auf diese letztere schien er stolz zu sein. —

Es ist aber auch ein Ding stolz zu sein, eine tadel-, makellose Cravatte!

„Erwin!“ lispelte endlich die schöne Sinnende. — „Erwin!“ flötete sie etwas lauter. — „Ich dachte, ja wirklich ich dachte.“ —

„Ich dachte?“ wiederholte fragend der Cousin.

„Ich dachte!“ nahm sie wieder das Wort; — „ja wirklich ich dachte — daß ich alt werde. — Lache nicht, Cousin! — Ich sage Dir im Ernste. — Zerknittere mir doch die Bandschleife nicht; Jerline hat sie zu meinem

heutigen Gürtel gewählt. — Zerline! nimm ihm doch die Bandschleife weg, und lasse uns dann allein.“

„Die beneidenswerthe Bandschleife!“ lispelte der zierliche Cousin — die Schleife an seine Lippen drückend. —

„Nicht abgeschmackt sein, Cousin!“ mahnte die Cousine. — Ja, Erwin! im Ernste, ich werde alt. — Achtzehn Jahre im nächsten August, und seit den zehn Minuten, die Du hier bist, diesen achtzehn Jahren um zehn Minuten näher gerückt. Es ist entsetzlich, Cousin!“

„Eine traurige, aber unwiderlegliche Wahrheit, Dougaldine!“ seufzte der Cousin.

„Erwin! Du spottest, aber ich bin gar nicht zum Scherzen aufgelegt. Denke nur, daß das Leben aus solchen Minuten zusammengesetzt ist, daß ein sehendes Auge über uns diese Minuten zählt — diese vergeudeten Minuten, sie in dem Buche ihres unverwüstlichen Gedächtnisses mit ewigem Griffel einzeichnet. — Ah, Cousin! oft kommt mir der Gedanke — versichere Dich, er kommt mir, daß wir doch recht toll sind, unsere Minuten, Stunden, Tage, Jahre auf diese frivole Weise zu verflattern, in ewigen Routs, Bällen, Parthien, Soupers, Spazierfahrten, Wasserfahrten, Landfahrten — Fahrten auf unsere Landhäuser, in die Bäder — têtes à têtes zu verflittern.“ —

Und das wunderschöne Geschöpf, während es so sprach, ließ den Ton ihrer Stimme in ein so melodisches Klagelispeln verhauchen, die herrlichen Gazellenaugen hafteten so wehmüthig auf den, wie Delphine an den Füßchen, in allen Farben schillernden Mocassins. — Sie war in diesem Augenblicke die anziehendste reizendste Elegie. —

„Cupido behüte uns! welch eine Jeremiade!“ rief der Cousin nicht ohne einige Aufwallung. „Hätte ich das auch nur noch vor einer halben Stunde träumen können. — Bei Jove and Love! Furchtbar! versichere Dich, 'pon honour! Wie! die schönste Belle unserer Manhattanstadt! Aber sage Dir, Cousine! Ihr Mädchen seid wunderlich seltsame Geschöpfe! Wir armen Männer! — wir sind gerade daran wie Motten und Mücken, die um den brennenden Kerzenstock herum flittern und flattern, und sich die Flügelchen verbrennen, und zu Tode sengen, während Ihr lustig fortflackert und flammt. Manen Pelhams! wer würde je auch nur geträumt haben, daß die Ton angebende, Furore creirende Belle Manhattans — nein, diese Youngschen Nachtgedanken!“

„Und hattest Du sie nie, diese Nachtgedanken?“ fragte bedeutsam die Cousine.

„Die Götter wollen verhüten!“ rief Erwin; — „höchstens als ich noch ein Bürschchen von vierzehn Jahren war, ein träumerisch mondsüchtiges Bürschchen, im Fracke mit Aermeln, aus denen mir die Handgelenke am Ende des Semesters wie meinem Pa seine langen goldenen Uhrketten, über seine gehäbigen Untermenschen herabbaumelten. — Du weißt, mein alter Pa, der ehrenwerthe Alderman dieser unserer lieben Gotham-Stadt, ließ mir immer väterlich-vorsorglich die Röcke auf sieben Jahre hinaus, weit und breit machen, und unser Collegiumsschneider unterzog sich nachsorglich der Mühe, sie immer gratis zu verkürzen und zu verengen, wobei er immer fürsorglich eine Weste oder dergleichen für seine junge Brut gewann. Der arme Pa wird heute schwitzen, er hat eine Meeting in Tammany Hall, und die Aufgabe, das souveräne Volk zu bearbeiten. — Aber auch Ihr habt ja heute — wie ich leise, nur ganz leise wispern gehört — eine?“

„Was Du doch nicht Alles wispern gehört, Cousin!“ fiel spöttelnd die Cousine ein. — „Wir haben jetzt, will ich Dich bloß erinnern, nicht von Meetings, sondern von anderen Dingen geredet.“ —

„Von Nachtgedanken!“ ergänzte der Cousin. — „Die Nachtgedanken liegen also meiner schönen Cousine jetzt

im Köpfchen. — Ah diese Nachtgedanken! nennst Du sie ernstere Dinge, als die ernstesten Dinge, die es gibt, die Meetings? Hatte sie auch, liebe Cousine! diese Nachtschmerzen! — Meine ersten, als ich im Collegium dem Terenz oblag, und mich mittelst Plautus in die römische Conversationssprache einarbeitete — und mondsüchtig über die Collegiumsmauern hinüberstieg, um in den Garten der Mistreß Schoolkraft hinein zu lauschen — sie hatte eine wunderliebliche Sammlung lebender Exemplare der Schmetterlings-Species, Mädchen genannt, als Kostgängerinnen und Zöglinge, zwischen vierzehn und siebzehn Jahren — darunter eine Fanny Tompkins — die mich allererst elegisch melancholisch stimmte. Die solidesten unserer wilden Schaar waren nämlich regelmäßig alle Jahre vier Mal auf Erdbeeren und Milch im Juni, unser beliebtes heißes Wälschkorn im August, auf Pfirsiche im September, und im Winter auf Thee und Buchweizenkuchen geladen. — Und war es nach einer solchen Milch- und Erdbeeren-Parthie, daß ich wirklich verzweifelte Nachtgedanken bekam. War eine schmachtende, allerliebste Blondine, diese Miß Fanny Tompkins, eine personificirte Elegie, die, versichere Dich, Cousine! mir den Kopf nicht wenig heiß machte; — hat nun einen Mister Simpkins in Salem — und

sah sie ein Dutzend Mal. Machte mich so melancholisch, — hätte sie nur ein Wort gesagt, wäre mit ihr fort, fort über die Berge, nach Ohio, Mississippi oder Missouri, um eine Hütte zu bauen. Träumte von nichts als Hütten, aus denen mir die holde Fanny, im Washington Irwingschen Style, mit einer Schüssel Erdbeeren entgegen kam, oder hinter den wilden Weinranken hervorlauschte. Muß noch irgendwo einen poetischen Erguß aus dieser Zeit haben."

Der junge Mann kicherte seiner lustigen Suade recht vergnügt Beifall zu; aber die Züge der Cousine hatten einen Ausdruck des Gelangweiltseins angenommen, der von einem leicht ironischen Lächeln begleitet war.

Er fuhr fort. —

„Wußte Dir aber, Dougaldine! damals noch keinen Madeira von Sherry zu unterscheiden, und für einen Napf Milch und Erdbeeren würde ich eine Schüssel der frischesten Canvassbackducks stehen gelassen haben. War ein unbefiederter Bursche, der sich, wie gesagt, heute Luftschlösser in Florida, morgen Blockhütten am Mississippi, Missouri oder gar Yellow river baute, und sie mit den Fannys, Harriets und so weiter bevölkerte. Hasse Dir jetzt diese Namen, die Harriets, Fannys, Nannys; die Marys, Annas, Ellens thun es

noch, es ist eine gewisse Modestie in diesen Namen, der auch wieder das Seinige thut. Ueberhaupt, Dougaldine! glaubst Du gar nicht, was in einem Namen liegt — ein Whiggins, ein Jenkins, ein Tompkins — es ist ganz und gar ungedenkbar, wie sich ein Kopf mit einem solchen Drawback von Namen, nur zu irgend einer großen Idee erheben, irgend etwas Ausgezeichnetes leisten könne. — Aber um auf die Nachtgedanken zurückzukommen. — Damals galt mir jedes Dorf gleich, die Fannys und Harriets gerade so viel, wie die Peggys und Pollys, die Floras und Florentines; — das heißt, für ein Erdbeeren- und Milch-Soirée, würde ich jedes zweitausend Pfund-Souper stehen gelassen haben. Dem Himmel sei Dank! dieser barbarische Geschmack ist endlich von mir gewichen, und wohl mag ich sagen, daß die Schule Epictets, die ich für die Epicurs vertauscht, nun einen recht sehr ausgezeichneten Zögling in Cousin Erwin besitzt. Aber eigentlich wurde diese Metempsychose doch erst vollbracht, als —"

„Als?" fragte die Cousine nicht ohne spöttischen Nachklang.

„Als ich, achtzehn Monate sind es nun, vom Oncle Jedediah in die Catacombe unter die Bank, die ihn als Director zu besitzen das Glück hat, versetzt, hinter den

Zaubervorhang der Discontowelt zu blicken, in die eigentliche haute volée der zweitausend Dollars-Soupers zugelassen zu werden die Ehre hatte. Das gestrige bei W. kostete, höre ich, netto zweitausend fünfhundert Dollars. Denke nur, Dougaldine! zweitausend fünfhundert Dollars von neunzehn Personen in gerade fünf Stunden in diese so angenehm eigenthümliche Beziehung, Affinität, mit unserm Fleisch und Blut gebracht. — Ist das nicht ein poetischer Gedanke! Wir schlagen das alte Europa, seine Könige, seine Großen, wer kann uns das nachthun? Wer?"

„Cousin!" rief die Cousine etwas verdrießlich. — „Das ist, was die Franzosen Fanfaronade nennen, mir recht mißtönig, und nicht was ich fragte. Ich hasse jetzt diesen Ton, hasse ihn überhaupt, weil er nicht natürlich, bloß ein geborgter ist. Weißt Du keinen andern Ton? Du wirst mir doch nicht glauben machen wollen, daß Du, der in seiner Jugend — denn ich kannte Dich, den stolzen, aber auch warmherzigen Knaben, den selbst gefühlvollen Knaben, der bei Trenton-Fällen —"

„Stille, Cousine! — Stille!" fiel mit fröhlichem Kichern Erwin ein. — „Stille davon, oder Du wirst mich — Sentimentalität ist ja ganz und gar nicht fashionabel. Und dann, Cousine! wenn ich damals nicht

mit Gefahr meines Lebens nachgesprungen, und was noch besser war, der alte Juba mich, der ich Dich erfaßt, nicht glücklich wieder am Rockzipfel erhascht, und uns Beide so aneinander gehängt, über die nassen Felsenmauern heraufgezogen hätte — würde ich wohl jetzt, das süßeste aller têtes à têtes —"

Sie schüttelte unwillig das Köpfchen.

„Diese ewigen têtes à têtes! Kannst Du denn keine tieferen Saiten in Deinem Gemüthe auffinden, und sie berührend, die heitern rosigen Jugendtage mit den trocknen grauen der Gegenwart, in harmonischen Einklang verschmelzend, das dürftige Gewand dieser Gegenwart so in Rosaflor der Poesie einhüllen? — Hat denn Dein Gemüth in den Discontos, den zweitausend Dollars-Soupers, alles Frische, Naive der Kindheit so ganz eingebüßt — daß Du? — Fühlst Du denn nicht, daß eben dieses Naive, Frische, gepaart mit der Thätigkeit des Mannes, diesem erst — ah fühlst Du nicht, daß eben diese Jugendjahre, auf die Du in Deiner Epicuräer-Einbildung so vornehm zurückblickst, Dich weit schöner kleiden würden, höher heben, als Dein gegenwärtiges gemüth- und seelenloses Treiben und Jagen, nach was? — nach Genüssen, die Euch und uns verderben — denn ich kann nicht anders, ich muß mir gestehen, daß diese ewigen Bälle, Routs,

Parthien — Erwin! mir kommt es vor, als ob ihr Männer — die hohe Welt, Euch selbst und uns, durch diesen ewigen Strudel von kalten Routs, Parthien recht vorsätzlich in den Wirbel des Verderbens hinabreißet. O! ich habe es zuweilen doch so herzlich satt, dieses ewige —"

Der Cousin blickte sie erstaunt an. —

„Bei meiner Seele! Bei Pelhams Schatten! Das ist nun gesprochen. Das heißt artig romantisirt, Dougaldine! Du solltest Novellen schreiben. — By Jove! Wenn Dich eines der dreihundert Opferthiere, die sich am Altare Deiner Schönheit verblutet, aus diesem Tone reden hörte — zum Beispiel der arme, nun irgendwo in Europa an den Stacheln, die ihm Cupido eingedrückt, verschmachtende R —"

„Stille!" unterbrach ihn die gereizte Cousine. — „Stille! Du berührst Saiten — Du verfällst in einen Ton —"

„Aber, Cousine!" rief seinerseits Erwin. — „Was soll nun Alles das? — Hast Du nicht selbst? — Es ist ja Dein — bist Du doch so seltsam! — Nun auf einmal diese Laune, diese Empfindsamkeit — diese, ja wenn Dir denn wirklich diese Herzensergießungen Ernst — aber ich kann es kaum — unmöglich kann ich es glauben,

— aber wenn es Dir wirklich Ernst ist, so will ich Dir denn leise, nur ganz leise ins Ohr flüstern — daß auch Dein Cousin Erwin — ja, daß nur die herrlichen Canvassbackducks," fuhr er im muthwilligen Tone fort — „die wir jetzt, Dank unsern Frenchtown- und Camden-Eisenbahnen, frisch warm aus der Chesepeake herauf erhalten."

„Cousin! Cousin! dieses Persifliren von Gefühlen, dieses —"

„So höre doch nur, Cousine! — Selbst die herrlichen Canvassbackducks und der unvergleichliche Johannisberger — kostet aber fünf Dollars die Bouteille — v—t theuer der alte Prinz Metternich mit seinem Rebensafte; — glaube, er goutirt trotz Ultralegitimität unsere republikanischen Dollars so wohl, wie der radicalste Mancheſter Weber; — aber selbst sein kaiserlicher Johannisberger, und unsere mehr als kaiserlichen Canvassbackducks — ist doch seltsam, daß wir die Prädikate kaiserlich und königlich so gern im Munde führen, aber 'pon honour, sie können doch nicht immer verhüten, daß nicht die Knabenträume und Weichheiten aus dem Hintergrunde der Vergangenheit vortreten. So fühlte ich gestern, oder vielmehr heute morgen, so sehnsüchtig, so verlangend, so weich gestimmt — ich mußte Dich sehen.

Aber wie ich aufstehe, und mich in meinen chinesischen Schlafrock werfe, kommt gerade der alte Pursy, klagt mir da ein Langes und Breites, macht mich so empfindsam — daß ich guter Narr seine Note zu discontiren verspreche, und bloß zu vier Procent per Monat. Pa wird Gesichter schneiden; denn discontiren jetzt nicht unter vier und einen halben. — Darf um keinen Preis erfahren, daß ich mich in meiner sentimentalen Stimmung von einem alten Freund hinreißen ließ. — Wäre um sein ganzes Zutrauen." —

Die Cousine biß sich in die Lippen. —

„Ah!" fuhr der Cousin, den Aerger übersehend, fort. — „Du glaubst nun, Cousin Erwin sei frivol, und nichts als frivol, aber 'pon honour. — Kommen ihm oft so sentimentale Gefühle, Empfindungen. Freilich die Discounts, Shaving Notes, sie wollen nicht recht mit diesen Gefühlen harmoniren — aber doch tragen diese letztern wieder dazu bei, dem Ganzen eine gewisse Poesie zu verleihen. Und es ist auch eine Poesie in diesen Shaving Notes, diesen Discounts. — Denke nur! wir machen jetzt fünf und vierzig Procent mit den Geldern unserer sogenannten Tories. — Ist das nicht eine sublime Rache, die wir an unseren Regierenden, und dem Volke, die uns beide nicht wollen, nehmen. — Freilich, die

armen T — l von Kaufleuten, die seufzen, jammern, schreien Zeter über uns. — Habe gerade ein recht neckisches Ding von einem solchen armen Teufel, das gar nicht übel ist; 'pon honour!"

Er nahm aus seinen Tabletten ein Blättchen Rosapapier, das er ihr überreichte.

Sie las:

Not a dollar we saw - not a single note,
As fast through the streets we hurried;
Not a friend from his locker would lend us a shot,
And we felt confoundedly flurried.

Sie warf einen flüchtigen Blick auf die weiter folgenden Strophen, und ließ dann gleichgültig das Blättchen auf den Teppich des Fußbodens fallen.

„Dougaldine!" rief der Cousin betreten. — „Aber was ist, was soll das? — Du bist heute wirklich so seltsam, so —"

Die junge Dame schaute den Cousin nachdenklich eine Weile an — dann fiel ihr Blick auf die Spitze ihres Mocassins — das ironische Lächeln begann stärker um ihre Lippen zu spielen. —

„Cousin!" sprach sie endlich, den Blick noch immer

auf die Mocassinsspitze gerichtet — „die Stunde, die Du, die Privilegien eines Cousins benutzend, Dir genommen—“

Sie hielt inne, und warf einen forschenden Blick auf ihn. —

„Cousine, ums Himmels willen!“ rief er erschrocken aufspringend, und sich vor ihr auf die Kniee werfend.

„Cousin! dieses Spielen, Tändeln, Spotten mit Empfindungen, die gleichviel, ob wahr oder gekünstelt. — Verstehe mich recht, dieser Spott —“

Ein fein spöttisches Lächeln spielte ihr um die Lippen, während sie gedankenvoll die Nelke zerzupfte.

„Diese Herzensverhärtung — Ironie, gleichviel, ob natürlich oder angekünstelt. — Diese Unempfänglichkeit für alle reineren Anklänge, Saitentöne eines empfindsamen Gemüthes — verstehe mich recht. — Ihr Männer thut nicht wohl, unsere Träumereien, Empfindungen, selbst wenn sie nur in Launenhaftigkeit heraufbeschworen wären — so fortwährend en Bagatelle zu behandeln, unsere Ergießungen so unsympathetisch zurückzustoßen. — Ah, Cousin! wie müßte es unserer herrlichen Malibran wehe gethan haben, wenn sie ihre, selbst nicht so tief aus dem Herzen heraufbeschworene Desdemona, durch das Echo einer schottischen Sackpfeife zurückgespottet, gehört hätte. Beinahe kommt es mir vor, als ob ihr uns mit der

Sackpfeife verspottetet — jetzt mit Lorbeerkronen bekränztet, — und wieder —“

Sie hatte die Worte abgebrochen, kurz, aber nicht ohne Bewegung gesprochen. — Jetzt ließ sie auch den Stengel der entblätterten Nelke fallen.

„Cousine! um Gottes willen, Cousine!“ rief der nun wirklich beängstigte Erwin. — „Nur noch ein Wort — ein einziges Wort!“ —

„Kein Wort, kein einziges Wort mehr über diesen Gegenstand, Cousin! Wir verstehen uns, und verstehen uns wieder nicht!“ sprach sie mit bestimmtem Tone, während sie sich zugleich ungemein graziös vom Sofa erhob.

„Kein Wort mehr!“ setzte sie lebhaft hinzu. — „Lebe unterdessen wohl, Cousin! — Du kommst doch zu Mittag? Wir haben Gäste, einen Deutschen, sagt Pa, der gestern im P—d angekommen — deinen Pa und Oncle.“ —

Sie blickte ihn, Antwort erwartend an, und schwebte dann den Flügelthüren zu.

Er ihr mit gefaltenen Händen nach.

„Cousin!“ nahm sie wieder das Wort, und ihre Silberstimme klang ungemein freundlich, aber doch auch vornehm. — „Das Privilegium, das uns unsere Verwandtschaft gibt, oder besser zu sagen, die Leichtigkeit,

die es gewährt, uns zu sehen, dürfen wir uns denn doch wieder nicht unbequem machen. — Ohnedem ist es wohl nicht Sitte, Morgenbesuche um halb zehn Uhr anzunehmen oder abzustatten. Wenn ich bei meiner Mutter Bruder, eine Ausnahme gestatte, so — aber die Banken sind jetzt geöffnet — es hat vor einer Viertelstunde zehn geschlagen. Good b'ye Cousin!"

Und so sagend, ein bezauberndes Lächeln ihr um die Kinngrübchen spielend, verschwand sie in den Flügelthüren.

Er aber stand mit zusammengepreßten Lippen, die Flügelthüren anstarrend.

„Sie ist ganz verändert seit der letzten Woche — selbst hier" — er schaute über das Gemach hin — „ein ganz anderer Geist weht durch dieses Drawing room — ein, möchte ich sagen, dezidirterer, stärkerer Geist. Es sind dieselben Rosaholz-Meubeln, dieselbe Verschwendung, Pracht. Teufel! kostet fünf und zwanzigtausend Dollars." —

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirne, und trat dann, in Gedanken verloren, den entgegengesetzten Flügelthüren zu, den starren Blick noch immer auf die Thüren geheftet, durch die sie verschwunden war. Allmälig begannen die frivolen Züge einen härtern Ausdruck

anzunehmen, einen kalten sarkastischen — einen bittern Ausdruck, den Ausdruck, den unsere Sprache als sneer, — das Satanslächeln — bezeichnet.

In dem Augenblicke flogen wieder die Flügelthüren auf, und die Cousine trat in das Gemach zurück. — Sie stutzte beim Anblick des noch immer Anwesenden, warf einen flüchtigen Blick auf ihn, der flüchtige Blick wurde ein durchdringender, ihre Züge wechselten, sie wechselten seltsam. —

Tiefes Sinnen war es zuerst, das unmittelbar ihrem durchdringenden Blicke folgte — ein so tiefes Sinnen, ihre Augen schienen zugleich in die innersten Falten des Beschauten dringen zu wollen; dann aber folgte ein leichtes Lächeln, das triumphirend wurde, beinahe Hohnlächeln, das zu sagen schien:

„Ah le voila attrapé!“ kicherte hinter ihr die Pariser Kammerzofe, die der Herrin auf dem Fuße gefolgt war. —

„Ah le voila attrapé!“ flüsterte unwillkürlich Dougaldine, und das halbe Hohnlächeln wurde zum ganzen.

„Cousin!“ rief sie mit ihrer Glockenstimme. „Cousin!“ wiederholte sie, das Wort scharf betonend. —

Der Cousin aber hatte geschaut, gesehen, ein Blick,

den er in den Spiegel geworfen, hatte ihm sein Bild zurückgegeben, mit verbissenen Lippen nach dem silbernen Knopfe der Flügelthüre haschend, öffnete er diese, und sprang die Treppe hinaus, die Hausthüre hindurch seinem Curricle zu. Erst aus diesem warf er wieder den kalt spottenden Blick zum Fenster hinauf. —

Die Cousine aber stand gedankenvoll, die Worte murmelnd: „Le voila attrapé!“

„Le voila attrapé!“ kicherte Zerline, die wie närrisch im Gemache umhersprang.

„Le voila attrapé!“ murmelte ihre sinnende Gebieterin.

Das anziehend sentimental begonnene tête à tête hatte einen entfremdend abstoßenden Ausgang genommen, der Dougaldinen nachdenklich zu machen schien.

Sie ließ sich, das Köpfchen in die rechte Hand gestützt, auf der Ottomane nieder.

Und während sie etwas zwischen den Perlenzähnen murmelte, leuchteten die Augen so freudig, es funkelte, glänzte, spielte so seltsam darin, wie in bezaubernden Schlangenaugen, die der verzehrten Beute sich freuend, eine neue in ihren Bereich zu ziehen sich anschicken, funkelte es.

Es waren aber auch ganz einzige Augen, wahre Cleopatra-Augen; zwar ohne ihren lodernden verzehrenden Flammenblick, mehr capriciös spottend, die Farbe mehr die der Gazellenaugen, der Schnitt mandelartig, — nahmen sie jetzt im triumphirenden Spotte einen etwas stechenden malignen Ausdruck an, aber dieser unliebliche Ausdruck schwand, wie der Schattenstrich vor dem hereinbrechenden Sonnenstrahle, und so wie sie nun sinnend durch das Fenster in das blaue Himmelsgezelt hinaufschaute, leuchteten sie, so freundliche Gestirne, und lachten wieder, und es sprach sich ein so herziger Muthwille darin aus, ein so leichter Sinn, und wieder ein Gefühl, eine Innigkeit, eine Tiefe, ein zarter Sinn — der ihnen einen unbeschreiblichen Zauber verlieh. Es tanzte ordentlich in diesen nimmer ruhenden Augen, neckische Geister schienen abwechselnd mit tiefsinnigen ihr Wesen darin zu treiben — räthselhafte Augen, so wie ihre Besitzerin, die ihr in einer und derselben Minute hassen und lieben könnet, aus denen ein einziger Blick hinreichte, euch die Pforten des Himmels, und wieder die des Fegefeuers, wir wollen nicht geradezu sagen, der Hölle, aufzuthun, ein Heer von Belles und Dandies zu entzücken, und in Wuth und Verzweiflung zu bringen; — die treuen Seelenspiegel, der gehaßtesten, geliebtesten, gefürchtetsten,

bewundertsten, verlästertsten, gesuchtesten Belle unserer Manhattanstadt, des verzogensten Kindes unserer verzogenen Kinder — eines phantastisch zugeschnittenen Diamants, der euch wechselsweise durch sein Strahlenspiel entzückte, und wieder durch seine scharfen Kanten verletzte; — der anerkannten Königin, Gesetzgeberin aller Quadrille- und Gallopadeparthien, Bälle, Abendparthien, Wasser- und Landfahrten, Kriegs- und Dampf- und Packetschiff vom Stapel lassen; des stolzesten, launigsten, widersinnigsten und wieder gemüthlichsten, interessantesten, liebreizendsten Geschöpfes, das vier alten, und zwei jungen Bachelors die Köpfe durch ihre Körbe verrückt, und allem Vermuthen nach nun —

Armer Cousin!

II.

Cousin Erwin!

In der That, armer Cousin! Er dachte sich wahrscheinlich bereits im Hafen, nach einer der stürmischsten, tollsten, launigsten Seen, die je ein Schiff hin und her geworfen; eine wahre Golf von Mexico, Biscaya — oder adriatische See, die immer sechs Schiffe zertrümmert, ehe sie das siebente in den Hafen einläßt. In diesem Hafen dachte er sich nun, höchst wahrscheinlich, sein Benehmen verrieth es, er hätte sich's sonst nicht so

bequem gemacht, sich nicht so gesonnt, gewiegt in seinem Glücke. Nichts gefährlicher als dieses Wiegen, wenn der Schwerpunkt die unsichere Laune einer capriciösen Belle ist, und besonders einer Newyorker Belle, an einem Newyorker Junimorgen.

Und es war ein Junimorgen, ein herrlicher Junimorgen, mit einem warmen Nebel, der thränenfeucht und liebesiech in der warm duftenden Atmosphäre sich verloren. —

Die Gehirnkammern aber eurer Beaus sind wieder an solchen Junimorgen mit so ganz andern Dingen angefüllt — mit Shaving Notes, Discounts, Cents per Cents; — sie sehen nichts als Notes, und Discounts, und Cents per Cents, so daß sie für die sanfteren Regungen, die Aeolsharfentöne, die den zarten Saiten unserer Belles entgleiten, gar keinen Sinn mehr haben. Sie sind in diesem Punkte gar weit hinter euern europäischen Beaus zurück, die wieder gerade in diesen Stunden, oder etwas später, in ihrem Hydepark und Boulogner Gehölzen, den hohen Aufschwung nehmen, der sie den übrigen Tag in den höhern Luftregionen schwebend erhält. Nichts dergleichen bei unsern armen Newyorker Dandy-Beaus, die in der That nur halbe

Dandies sind, unvollständige Fashionables — bloße Copien eurer Originale, die, während diese Originale im Boulogner Gehölze oder Regentsparke interessante Liaisons knüpfen, und eure Weiberchen in sanfte Regungen bringen, — wieder unsere Discounts festsetzen, den Hammer in der Hand, unsere ost- und westindischen Cargos versteigern — unsere Noten, wie wir etwas gemein zu sagen pflegen, barbieren müssen. Euer eigentliche Dandy — der fruges consumere natus — die schöne Aufgabe hat, die Früchte, die eure armen Teufel im Schweiße ihres Angesichts für ihn zusammen gemüht, mit vollen Händen wieder zu verstreuen, ist leider bei uns noch nicht geboren; auch ist unser Clima, trotz aller Mühe, die wir uns geben, diesen Geburten noch immer nichts weniger als günstig, es ist so veränderlich dieses unser Clima, die Temperatur so wetterwendisch, das Quecksilber unseres papiernen Thermometers steigt so rasch die Wärmegrade des Habens, sinkt wieder so tief unter den Gefrierpunkt des Sollens — selbst euern tüchtigsten Vätern ist es nicht gegönnt, sich ruhig, bequem auf ihre Tonnen hinzusetzen, und mittelst dieser Tonnen, behufs ihrer Söhnchen und Töchterchen, die Luftschichten über ihren Mitgeschöpfen allmälig zusammen, und diese platt und gefügsam zu drücken. Sie sind noch zu leicht diese

unsere Tonnen — die untern Luftschichten zu stürmisch, von einer wohlgeordneten Temperatur-Gradation ist noch gar keine Rede. Wir sind in diesem Punkte ein viel zu bewegliches, ja geradezu uncultivirtes Volk, das weder treu noch fleißig, im Schweiße seines Angesichts sich in den Koth treten läßt — im Gegentheile immer und ewig im Sturm und Wirbel fortgerissen, auch euch und euer Haben mit fortreißt. — Wir müssen, wenn wir etwas haben wollen, es selbst nehmen, euer eigentliche Dandy — ist ein unprofitabler, ein unpopulairer Charakter. —

Cousin Erwin war aber weder ein unprofitabler noch ein unpopulärer Charakter, im Gegentheile; er war beides, profitabel und populär, und obwohl ein so vollendeter Exquisite, als je Broadway hinauf, nach Nordend rasselte, war er wieder ein Geschäftsmann, der in der Trocken- und Gediegenheit seines Gleichen suchte. — In der That ein wahrer Doppelgänger. Geldmann von zehn bis drei Nachmittags; — Weltmann von drei Nachmittags, bis drei Morgens. Keiner verstand es besser, die geldarmen Zeiten gründlicher darzustellen, die Unmöglichkeit, unter fünf Procent per Monat, eure Noten zu versilbern, augenscheinlicher unsern Manhattan-Großen vorzudemonstriren, mit gewichtigem Achselzucken unsere Kleinen abzufertigen, als der vier und zwanzigjährige

Neffe, des alten Bankdirectors Jedediah Dish. Keiner war aber auch gefälliger, zuvorkommender, eure Note, wenn gehörig endossirt, eben diesem Onkel wieder ans Herz zu legen, sein Gemüth für euch zu stimmen. — Und er hatte kein gerade weiches Gemüth dieser Onkel, war keiner eurer sprachseligen, traulichen, alten geschwätzigen Onkels, — im Gegentheile, ein trockner, alter Geselle — der der Worte wenig mit euch machte. —

Seine längste Rede, die er je gesprochen, war die Inaugurationsrede, die er, achtzehn Monate waren es gerade an diesem sechszehnten Junimorgen, Cousin Erwin hielt, wie er ihn als Brocker in die Catacombe unter seiner Bank installirte. Sie war aber auch ein Meisterstück alter Römer-Beredtsamkeit diese Inaugurationsrede.

„Cousin Erwin!“ sprach damals der würdige Mann. „Cousin Erwin! höre mich an, oder sei v — t, Mann!“

„Erwin! Mann!“ sprach der würdige Jedediah. „Erwin!“ wiederholte er. — „Bist meines Bruders Sohn, aber kümmert mich das keinen Fiedelbogen, Mann! Hast fünfzehntausend Dollars, Mann! Das Erbtheil Deiner Mutter, Mann! durch die Gukgel gejagt, Mann! schier zu lustig, Mann! Hast aber bei dieser Lustigkeit Fähigkeit bewiesen Mann! Klugheit, Verschlagenheit,

Gewandtheit, Mann! Hast die Mädchen Anderer zu den Deinigen zu machen gewußt, Mann! Stille Mann! — Bin ein alter Junggeselle, der so etwas zu schätzen weiß Mann! Und hat Deine Gewandtheit, Mann! Anderer Leute Mädchen zu den Deinigen zu machen, mich auf den Gedanken gebracht, Mann! mit Dir zu versuchen, ob Du auch reüssiren wirst, anderer Leute Geld zu dem Deinigen zu machen, Mann! — Ist das Geld die Hauptsache, Mann! — Ist das Geld der Punkt, der den Mann zum Manne macht Mann! Ist ohne Geld kein Mann der Mann — nichts werth der Mann. — Mußt beweisen, Mann! daß Du etwas werth bist, Mann! ohne Geld, anderer Leute Geld zu dem Deinigen zu machen verstehst, Mann! Ist eine große Kunst, Mann! ohne Geld, das Geld anderer Leute zu dem Seinigen zu machen, Mann! Will sie Dich lehren diese Kunst, Mann! Dich zum respectablen Mann machen, Mann! oder sollst v—t sein, Mann!“

Und lehrte der würdige Onkel dem werthen Neffen die Kunst, ohne Geld, das Geld Anderer zu dem seinigen zu machen, und war der Neffe ein gelehriger Schüler, nicht Willens v—t zu sein. —

Ueberhaupt war Cousin Erwin ein gefügig interessanter junger Mann, mit lichtblauen Augen, also leicht, sanguinisch, eine Espèce Newyorker Talleyrand, der es in der Geldpolitik beinahe so weit zu bringen versprach, als jener in der vermittelnden; — beinahe so viele Eide geschworen, als der Großpapa eures Königthums, auch sich mit allen Partheien recht wohl stand, und dem Himmel recht respektabel zuzufahren, sich anschickte. —

Der geschichtlichen Wahrheit willen, so schwer es uns sonst fällt, einer etablirten Respektabilität zu nahe zu treten, müssen wir nochmals erinnern, daß er, wie Onkel Jedediah angedeutet, früher für einen einigermaßen losen Vogel — einen desperaten — Flirt nennen wir diese Art Geschöpfe, gegolten, und Anfangs bei der Cousine nichts weniger als hoch angeschrieben gewesen, was sich aber der Cousin auch gar wenig anfechten ließ. —

Ja, es hatte geschienen, als ob er seinerseits die Cousine nichts weniger als nach seinem Geschmacke finden wollte, und nicht Willens sei, sich unter ihr Joch zu beugen. — Freilich hatte sie der Schnurren so gar viele im Köpfchen, die ganze Erziehungsanstalt der Madam E— tanzte, so lange sie darin war, auf den Tiptoe — den Zehenspitzen — war in ewigem Athem;

Alles mußte nach ihrem Köpfchen gehen. — Und als sie aus der Erziehungsanstalt ins väterliche Haus zurück, und aus diesem das Entree in die hohe Welt machte, verrückte ihr das triumphirende Entree, so sehr das Köpfchen, die Cromwells, Napoleons waren nach ihren Triumphen nicht mehr Tyrannen. — Sie konnte beinahe eben so viele Schlachtopfer aufweisen, war eben so gehaßt, gefürchtet, geliebt, wie diese beiden Usurpatoren — ja es wurden gegen sie eben so viele Conspirationen angesponnen. Es ging so weit, und zwar gerade in der Zeit, in welcher unsere Geschichte datirt, daß ein förmlicher Zwiespalt in der hohen Welt Newyorks auszubrechen drohte — eine Art bürgerlichen Krieges — mit beinahe eben der Erbitterung geführt, wie unsere Bank- und South Carolina-Kriege. Die Hälfte unserer Newyorker Belles hatte sich absolut gegen die Herrschaft der Cousine empört, ja die Behauptung ganz unverholen aufgestellt, daß sie des Styls ermangle, der Würde, der Hoheit des Benehmens, ja auf das Schiedsrichteramt des hohen Tones eben so wenig Anspruch machen dürfe, als auf den Rang einer première Belle — welches Letztere denn in der That wieder zum Theile gegründet war; denn ihre Schönheit war wirklich

etwas zu blaß, wenigstens für den Geschmack derjenigen, die wieder das Roth mehr lieben; freilich war diese Bläße so durchsichtig, so klar, die reinste Perle war es nicht mehr, und wie aus der reinsten Perle schimmerten aus dem Hintergrunde die blauen Aederchen, das eigenthümlich lichtblaue Roth der Wangen so frisch hindurch, wie eure Pharsalien bei leise bewegter See schwamm es unter dieser herrlichen durchsichtigen Bläße — dann das wunderschöne schwarze, glänzend-schwarze Haar, die herrliche Stirn, die griechische Nase, der deliciös geformte Mund mit den herrlichen Perlenzähnen, die sie freilich zu oft zum Lachen reizten, die Büste nur wenig stärker, als was die Pariser mignonne nennen, und so voll Beweglichkeit, die Formen so schwellend elastisch!

Sie war bei alle dem ein wunderliebliches Geschöpf!

Aber Cousin Erwin? —

Schien, wie gesagt, sie Anfangs ganz und gar nicht nach seinem Geschmacke zu finden, und flatterte viel lieber wieder um andere Belles herum — natürlich erst an Abenden nach der Stunde drei — und wenn er ja der Cousine sich nahte, so war es wieder mehr en passant, wenn er mit ihr tanzte — und er tanzte so schön — aber nicht der leiseste Händedruck bei diesem Tanze — hochherrlich, leicht in seiner Haltung — eine gewisse Zuversicht in seiner

Miene, — tadellos in Frack, Weste und Cravatte, schwirrte er um die Mädchenwelt, — während sie sich von der Welt der Männer — umschwirren ließ. —

Sie hatte aber, während sie in der Erziehungsanstalt der Misireß E— die letzte Politur annahm, ihre Ma, die, wie alle unsere Newyorker Ma's, eine treffliche Ma war, verloren, und die gute Tante, die als Ehrenwächterin ihre Stelle zu vertreten berufen worden, war leider halb taub, und ganz rheumatisch. So konnte sie also nur unvollkommen den Posten als Dame d'honneur bei der holden beweglichen Dougaldine bekleiden. — Cousin Erwin nun, von Recht und Herkommen, war wohl der geeignetste Garde d'honneur, sie in dem Wirbelwinde der Bälle, Parthien, und so weiter, auf der Spur zu behalten. — Er mußte sich denn in sein Loos fügen, so schwer es ihm auch Anfangs zu werden schien. Er bequemte sich jedoch, zu seinem Ruhme sei es gesagt, zu diesem seinem Loose, und wurde ein erträglicher — bald sogar ein liebenswürdiger Cousin, den seine Erfahrung vollkommen zum Beschützer einer Belle des ersten Ranges eignete. Er ließ sich wirklich vortrefflich gebrauchen, vorzüglich zu jenen kleinen Diensten, die jungen Damen so angenehm sind, obwohl nicht von jeder Hand, und am wenigsten von uninteressanten Menschen. Sie konnte ihm

den Fächer anvertrauen, ohne befürchten zu müssen, ein Lavendel duftendes Rosabillet als Mitgabe zurück zu erhalten, in Ohnmacht fallen, ohne sich erst Mühe geben zu dürfen, bezaubernde Attituden anzunehmen. Sie hatte an ihm ihren sichern Partner, wenn ihr gerade ins Köpfchen kam, einen der dreihundert Beaus zu refüsiren. Er mußte plaudern, wenn es ihr gefiel, die Stumme zu spielen, die Schuhbänder binden, nach dem Wagen rufen, den Fächer halten, all den fashionablen Scandal erzählen — war zugleich ihr Tagblatt, ihr Fremdenblatt, ihr Geheimschreiber, der ihre Correspondenz führend, das Departement ihrer innern Angelegenheiten leitete; — mit einer Umsicht, einer Treue, einer Resignation leitete, die wirklich so weit gingen, daß er ihr vor nicht sehr langer Zeit einen der ersten Beaus zuführte, — einen der Reichsten noch dazu. — Auch hatte er, was eine geistreiche und stolze Belle besonders hoch anschlägt, Muth, und schlug sich trefflich; er hatte einem englischen Oberstlieutenant und einem französischen Chevalier, die der Cousine ungebührlich unter den Hut, und ins Gesicht starrten, glücklich Schenkel und Beine entzwei geschossen, und sich in diesem Doppelduelle mit unvergänglichem Ruhme bedeckt — ja zu einem der obersten Tonangeber empor geschwungen. — Alles dieß, ohne des Wortes

Liebe in den ersten zwölf Monaten auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. —

In den letzten sechs Monaten hatte er sich freilich ein Bißchen — aber nur ein Bißchen geändert; vom eigentlichen Verliebtsein war auch da noch keine Rede. Er war noch immer mehr der vertraute Cousin, dem, wenn ihm ja ein Wort von Liebe entschlüpfte, es mehr im Spotte, als sonst etwas entfuhr; aber wenn er so spöttelte, und sein Blick wieder auf die Cousine fiel, durchzuckte es ihn offenbar so schmerzlich, er verfiel plötzlich in ein so tiefes Sinnen. Immer blieb er dann den nächsten Tag sinnend — recht sehr sinnend. In der That war aus dem trauten, zuweilen auch frivolen Cousin allmälig ein besonnener, bedachter Cousin geworden, der trotz seiner bloß vier und zwanzigjährigen Erfahrung zuweilen recht eindringlich vom Glück der Ehe zu reden wußte, wie ein Buch sprach er zuweilen vom Hausstande, und erzählte ihr auch dann von seinen Discontos, und wie viel er jede Woche zusammen barbiert. Auch brachte er ihr die neuesten Novellen von Bulwer, James, und die Stellen, die er marquirt, bezogen sich meistens auf das Glück der Ehe; auch in den Souvenirs liebte er es, diese Stellen zu marquiren. — Und nicht allein von dieser Seite ließ er die Cousine allmälig tiefer in

sein Herz blicken, auch von einer andern öffnete er ihr den Zugang — er zeigte ihr ein Päckchen, mit blauen und schwarzen Seidenbändern umwunden, und der Aufschrift: „Nach meinem Tode den Flammen zu übergeben.“ Er hatte sich in der letztern Zeit auch in der Poesie versucht, eine Ode auf ihre Locken, eine zweite auf ihre Kinngrübchen, eine auf ihre Perlenzähne gemacht — die sein Freund, Oberst Morris, unvergleichlich gefunden, und wirklich im Mirror abdrucken lassen wollte. Vor Allem aber war er ihr unermüdlicher Blumenjäger. — Er hatte letzten Januar, und zwar nach einem furchtbaren Schneegestöber, auf das der Thermometer fünfzehn Grade gefallen war, expreß eine Reise hinauf nach Rockland County gemacht, war mit dem Jersey-Boote mitten im Strome eingefroren, und hatte während dieses Einfrierens beinahe die Ohren und Zehen erfroren; aber glücklich vom alten Nehemiah Breughel die Semper Augustus-Tulpe für Dougaldinen erobert. Auch hatte er mehrere Male der Gefahr, in Bridewell ein Quartierchen zu finden, dadurch getrotzt, daß er Nachts über die Gartenmauern, sowohl von Stadt- als Landhäusern, gestiegen — Alles um Dougaldinens Bouquette auf den Bachelors und sonstigen Bällen, zu den

ersten zu machen. — War er also nicht ein liebenswürdiger Cousin?

Und Dougaldine? —

War nun wirklich gegen diese cousinlichen Zartsinnigkeiten nicht unempfindlich gewesen, bis auf diese zehnte Morgenstunde — aber in dieser zehnten Morgenstunde. — Das Gemüth eurer Belles ist ein so wunderbares Ding! —

Wußte sie was sie wollte, oder wußte sie es nicht?

Sie starrte noch immer in die Ecke des Gemachs — ihre Lippen bewegten sich. — Sie sprach offenbar mit sich selbst. — Was sie jedoch sprach — das zu bestimmen dürfte schwer werden. — Auf alle Fälle war es nicht das angenehmste Selbstgespräch, auch das Bild, das sie in der Ecke des Gemachs sah, nicht das angenehmste. — War es ihr eigenes Bild? das Bild der ersten Belle Newyorks, die bereits zwei Saisons hindurch geschwärmt, immerwährend auf Bällen, Parthien herum geschwärmt, den armen Beaus des Nachts den Stachel so tief in die Herzen gedrückt, und am Morgen ihrer gespottet? oder war es das Bild des Cousins? der, während sie die Männerwelt um sich herumschwirren ließ — das Netz immer mehr und mehr über sie zusammen gezogen — sie in diesem Netze verstrickt. —

Ihr Blick wurde so trübsinnig. Sie stockte in ihrem Selbstgespräche, ihre Lippen kniffen sich zusammen. — Sie murmelte etwas von einer Schlange — und sprang auf — und rannte durch das Gemach — erst als sie vor dem Spiegel hielt, blieb sie stehen. —

„Was Du nun für ein Gesicht machst, Dougaldine!“ sprach sie verdrießlich. — „O was gäbe ich! was gäbe ich! um einen wahren, treuen, redlichen —“ lispelte sie nicht mehr hörbar. —

In diesem Augenblicke rasselte es um die Ecke herum; ein offener Wagen mit zwei prachtvollen Braunen kam von Broadway herübergewirbelt, und hielt vor dem gegenüberstehenden Hause.

„Der alte Ramb — könnte sich wohl auch wieder einen neuen Wagen machen lassen — wenigstens“

„Aber wer ist? — Der alte Ramb — selbst kommt aus der Hausthüre gerannt, um diesem Gaste aus dem Wagen zu helfen. Seltsam! wer mag das wohl sein?“

Und sie fixirte den Gegenstand schärfer.

„Zerline! hole mir das Rosawasser-Flacon aus meinem Ankleidezimmer.“

„Hörst Du, Zerline!“ rief sie, Zerlinen einen ungeduldigen Blick zuwerfend.

„Seltsam!“ rief sie, hinter den Damastvorhang schlüpfend. — „Wer mag er wohl —?“

Und ihr Herz schien ein Bißchen pochen — der zarte Busen lebhafter wallen zu wollen — ihre Wangen begann ein höheres Roth zu überziehen.

„Pfui, du verrätherisches thörichtes Herz!“ flüsterte sie, die Hand auf den leicht klopfenden Busen legend. — „Pfui, du thörichtes — was soll das? — Willst du — was, bei dem bloßen Anblicke eines Fremden!“ —

Auf einmal hielt sie inne; denn die Hausthüre ging auf, und eine grobe Stimme ließ einen „Willkommen, Baron!“ hören — eine dicke Gestalt eilte zugleich über den Platz, dem Wagen zu.

„Mein Gott! der Pa — was ist das wieder? Er rennt als ob — wer ist dieser junge Mann, der die zwei unbeweglichsten Conservativen so beweglich —?“

„Wie er wieder so leicht und doch anstandsvoll, so anspruchslos und wieder stolz aus dem Wagen — er tanzt ordentlich daraus. — Das ist Adel, oder es gibt keinen Adel.“

„Miß!“ rief Jerline, das Flacon mit dem Rosawasser der Gebieterin darreichend.

„Ach, wie Du doch plagst!“ rief diese verdrießlich;

„den Hyacinthen-Extrait wollte ich ja, den Hyacinthen-Extrait, einfältiges Ding!“

„Aber! — Sie sagten ja —“

Die Miß stampfte mit den Füßchen.

„So gehe doch nur, Du wirst mich noch — furchtbar einfältiges Ding!“ —

Und die schlau lächelnde Pariserin zur Thüre hinaus schiebend, huschte sie wieder, gerade wie das genäschige Mäuschen hinter den Vorhang. Und der Busen hob sich stärker — sie hielt den Athem, gleichsam als könne sie den Gegenstand im Wagen damit zurückhalten, ein tiefer Seufzer entstieg der Brust. Nachdenklich ließ sie den Vorhang wieder vorwallen, und trat dann gedankenvoll zurück.

„Wer mag er wohl sein?“

„Aber, Dougaldine? was soll —? Du, die stolze Dougaldine! die —“

Sie schüttelte das Köpfchen.

„Möchte doch wissen, wer er — denn daß Pa — er hat nicht gefrühstückt der Pa — er wird also wohl über —“

Sie wurde in ihrem Selbstgespräche durch einen zweiten Wagen unterbrochen, der von der nämlichen Ecke herauf kam, aber vor ihrem Hause hielt.

„Zerline, ums Himmels willen! Jetzt erst denke ich daran. — Ich habe ganz vergessen — die Damen, die Damen — die Sitzung!“ —

Und Zerline sprang herbei.

„Aber ums Himmelswillen, Miß! Sie glühen ja — wie Feuer und Flammen.“

„Unsinn! Die Damen sage ich Dir! die Damen — und meine Toilette nicht fertig.“ —

„Die Damen!“ riefen Gebieterin und Kammermädchen, durch die Thüren ablaufend.

Es rollte Wagen auf Wagen, an die zehn Wagen kamen herangerollt, recht elegante Wagen, nach der neuesten Londoner Bauart, von herrlichen Virginiern gezogen, und in diesen Wagen saßen und lachten so entzückende Geschöpfe, schaukelten sich so reizend, wie sie heranrollten — bewegten sich so z'erlich muthwillig und wieder graziös — nicht als ob sie auf der Straße oder le Roy Place, sondern im Hausgarten sich umhertrieben. — Und als die Wagen vor dem Marmorhause hielten, sprangen sie so leicht heraus, so muthwillig die Marmortreppe hinan. —

III.

Eine neue Ausgabe unserer Unabhängigkeits-Erklärung.

Jetzt rauscht und schwirrt es die Treppe herauf, die Thüren fliegen auf — eine augenblickliche Pause an der Schwelle, — ein flüchtiger Blick in und über das Gemach, und dann tanzen sie herein — zwar, bloß eine tanzt herein, hüpft zum Spiegel, dreht sich, wendet sich, knickst ihrem allerliebsten Figürchen Beifall zu, während die Zweite ernster, langsam stolz, einem Seitentische zuschwebt, ihr mitgebrachtes Portefeuille auf demselben

niederlegt, und sich dann graziös auf das Sofa hinsinken läßt. — Beide zwei allerliebste Figürchen, die Eine hoch majestätisch, mit hehrem Antlitze, flammenden Augen, blendend weißem Teint; die Andere, eine deliziöse Blondine — leicht sylphenartig, muthwillig umherflatternd, wie der Colibri von Blume zu Blume summt. —

„Helene, wir sind die Ersten!“ lispelte sie der Sitzenden zu. —

„Eveline, Dir ist der Haarknoten aufgegangen!“ erwiederte die Schwester. —

Und Eveline hüpft an die Schwester heran, sich den Knoten wieder befestigen zu lassen, während zwei neue Ankömmlinge hereinflattern.

„Geraldine! Jane!“ rufen die beiden Schwestern. „Guten Tag, Geraldine! Jane!“

„Guten Tag, Helene! Eveline! — Was, Ihr Toiletten machend?“

„Sind nicht die Einzigen!“ lacht den Freundinnen Eveline entgegen, „die Herrin des Hauses ist gewiß auch noch unter den Händen ihrer Zofe. Aber was nun sogleich anfangen?“

„Was anzufangen?“ lachen die bunten Schmetterlinge, und wie bunte Schmetterlinge schwirren sie auf einander zu, im nächsten Augenblicke wenden, drehen sie

sich, und tanzen fröhlich zwei abermals eintretenden Freundinnen entgegen.

„Gertrude! Anne!“

Gertrude, Anne aber sind zwei eben so liebliche holde Geschöpfe, eine Hebe und eine Psyche, die kaum eingetreten, sich kaum die Hände gedrückt, ihr How d'ye you do? ausgewechselt, im nächsten Augenblicke auch bereits sich umschlingen, und fröhlich durch das Gemach hintanzen, während die ernstere Helene mit Geraldinen, die mit dem letzten Packetschiffe von Paris angekommen, Tableaus, Zeichnungen und Kupfer mustert. —

„Heigho!*)“ ruft auf einmal die beweglichere Geraldine. — „Heigho! Beim nächsten Tableau, das wir geben, soll dieses meine Aufgabe sein.“

Und das Blatt hoch über dem Köpfchen schwingend, tanzt sie im Drawing room herum.

„Was ist's? Was ist's?“ rufen Jane und Eveline, und Gertrude und Anne, und die so eben eintretenden, Philippine und Flora. „Was ist's? Was ist's?“

„Catch us!**)“ lacht die liebliche Geraldine. — „Catch us! oder nichts, nichts sollt Ihr sehen.“ —

---

*) Lustig auf!

**) Fangt mich!

Und das Blatt mit beiden Händen über dem Köpfchen haltend, entspringt sie so muthwillig, die Freundinnen setzen sich, die Lose zu fangen, so muthwillig in Bewegung, das kostbare Gemach ist ihnen zum Anger geworden, zum Spielplatze, auf dem sie, wie achtjährige Kleine, ihr Wesen treiben. Eine allerliebste Scene, ungemein anziehend durch die gänzliche Abwesenheit aller Coquetterie — die hinreißendste Natürlichkeit, wieder mit einer Grazie gepaart, einer Anmuth, die jeder Bewegung der wunderschönen Mädchen einen eigenen Reiz gibt. Wirklich wie Schmetterlinge flatterten sie umher, so zwanglos — man sah es beim ersten Blicke, daß die schönen Kinderchen in ihren Blüthentagen — ganz, ja ganz ihren Willen haben.

Jetzt ist Geraldine eingefangen, und die Hand mit dem Kupferstiche erfaßt, den sie aufmerksam prüfen. — Er stellt eine Schäferin dar, die auf einen epheubekleideten Felsenblock gelehnt, die Hand um den bebänderten Hals eines Lieblingshundes geschlungen — das Auge sinnend in die Ferne, wieder auf den Hund gerichtet — die Worte zu lispeln scheint: „S'il était aussi fidèle."

„Eveline!" ruft auf einmal Geraldine. — „Komm, komm, Du mußt mein Hündchen sein."

Und Eveline rafft mit ihren schönen Händchen ein gepolstertes Fußschemelchen auf, und es zum Sofa schleppend, — läßt sie sich nieder, um — das Hündchen der Freundin zu sein; — als

Miß Carpenter an der Schwelle erscheint.

„Miß Carpenter!“ begrüßen Helene und Eveline die etwas gereiftere Miß, — und Hündchen und Schäferin sind über der Miß Carpenter, und die Miß wieder über den eintretenden Misses Amelie und Georgine Bradshaw vergessen — ein wunderbar bewegliches, elastisch queckſilberiges Völkchen, so naiv, so zart, so frisch, so gemüthlich, so ganz verzogene Kinder, und doch wieder so natürlich jungfräulich rein, von jeder gröbern Leidenschaft unberührt, — die Teints so blendend weiß, die Wangen so zart von Rosen angehaucht, die Taillen so herrlich zart; bloß Philippine scheint etwas mehr denn nöthig zum Embonpoint geneigt, sie könnte etwas davon an Miß Carpenter abgeben, die ihre drei oder vier und zwanzig Jahre ein Bißchen eingetrocknet zu haben scheinen; aber die Uebrigen, es läßt sich kein Kranz schönerer Mädchen denken. —

„Aber wo ist Dougaldine?“ tönt es von zehn Lippen, denen drei frisch ankommende Huldinnen beistimmen. —

„Wo ist Miß Ramble?“ wiederholten etwas schärfer die Misses Carpenter und Bradshaw. —

„Die träge Dougaldine!“ lacht Eveline.

„Die ganz vergessen hat, daß Schlag eilf Uhr die wichtige, die große Angelegenheit —“ schaltete Philippine ein.

„Die Unabhängigkeits-Erklärung!“ lacht Miß Gertrude. —

„Die eine neue Aera begründen soll!“ wieder Eveline.

„Aber Misses! — So gar im Scherze, glaube ich, sollten wir die Sache denn doch nicht nehmen!“ bemerkt etwas spröde die Miß Carpenter.

„So gar im Scherze?“ nimmt die Miß Amelie das Wort. — „So gar im Scherze, Miß Carpenter? Bitte recht sehr, gar nicht, ganz und gar nicht im Scherze — versichere Sie, im Ernste nehmen wir es, im vollen Ernste, ich wenigstens.“

„Und so ich!“ fiel Miß Jane ein.

„Wer wird da scherzen!“ sprach mit erhobener Stimme Gertrude. —

„Wer?“ ruft Geraldine — beide Arme a Kimbo, das heißt, wie die Henkel eines Gartentopfes, in die Seite gestemmt. —

Und rasch und zierlich und mit sanfter Gewalt die

Damen im Halbkreise ordnend, tritt sie einen Schritt zurück, wirft das Köpfchen auf, versucht einen dem Räuspern ähnlichen Ton, aus der Nachtigallenkehle hervorzubringen, und beginnt pathetisch:

„Wenn im Laufe der menschlichen Ereignisse es Bedürfniß für ein halb trostloses, halb verlassenes, halb getäuschtes Geschlecht wird, die Bande aufzulösen, die zwischen ihm, und einem zweiten, — sich das Herrscheramt anmaßenden, — geschlungen gewesen, so erfordert es die geziemende Achtung für die Meinung der Welt, die Ursachen anzugeben, die zu dieser Trennung geführt haben.“

„Bravo, Mister Jefferson!“ riefen fröhlich die Misses der losen Parodirenden zu. —

Sie fuhr im höheren Pathos fort:

„Wir halten die Wahrheiten für einleuchtend, daß alle Menschen mit Kehle und Gaumen geboren, daß diese beiden von der Natur mit unveräußerlichen Rechten begabt sind, deren Befriedigung zur irdischen Glückseligkeit gehört, und deren Gerechtsame von der Zustimmung der übrigen Gewalten — Sinne genannt — herrühren; daß jederzeit, wenn eine dieser Gewalten störend in die Wirksamkeit der andern eingreift, die

übrigen das Recht haben, jene zu beschränken, abzuschaffen, neue Garantien zu gründen, auf Grundsätzen beruhend, die zu ihrer Sicherheit und zu ihrem Glücke als die zweckmäßigsten gefunden werden."

„Unvergleichlich!" riefen die schönen Republikanerinnen.

„Die Klugheit zwar gebietet," fuhr die Parodirende fort, „eine schon lange bestehende Regierung nicht um leichter oder vorübergehender Ursachen willen zu ändern: — wenn aber eine lange Reihe von Mißbräuchen und unrechtmäßigen Eingriffen, — welche unablässig nach einander, den nämlichen Gegenstand verfolgen, die Absicht beweisen, nicht nur das eine, sondern auch das andere Geschlecht dem absoluten Despotismus zu unterwerfen, so hat das eine Geschlecht, wenn das andere sein Recht verkennt, die Obliegenheit, eine solche Gewaltherrschaft umzustoßen, und neue Schutzwehren anzuordnen."

Die Sprecherin hielt inne, und fuhr dann mit erhöhter Stimme fort:

„Von der Art sind die stillen Duldungen, die drückenden Verhältnisse, die uns, die Jungfrauen der Manhattanstadt, veranlassen, unser Manifest der Welt vorzulegen. Die Geschichte des gegenwärtigen Beherrschers der Kehle unsers Junggesellenthums, des wohlbekannten Tyrannen, Rum, dieses bösen Geistes, ist eine Geschichte

wiederholter Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten, Anmaßungen, die alle die Errichtung einer unumschränkten Tyrannei bezwecken. Zum Beweise seien hiermit Thatsachen einer unpartheischen Welt vorgelegt."

„Er hat," fuhr sie mit so starker Stimme, als die zarte Kehle nur hervorzubringen vermochte, fort — „sich zum absoluten Beherrscher der Kehle unserer Junggesellen aufgeworfen."

„Er hat," fiel Philippine ein, „seine Genehmigung den wohlthätigsten Naturgaben verweigert, jenen kühlenden Erfrischungen, Wasser, Limonade, Eis, Cider, sie von den Tafeln unserer Junggesellen verbannt." —

„Er hat," peroirte Miß Amelie, „Fremdlinge und Statthalter, Cognac und Genevre genannt, eingesetzt, die eben so tyrannisch als er, die Gemüther der Junggesellen beherrschen, ihre guten Geister niederdrücken. — Er hat diese bösen Geister aus überseeischen Landen genommen, um desto sicherer die einheimischen guten zu unterdrücken."

„Seine Tyrannei," fuhr Jane fort, „geht so weit, daß er sich weigert, etwas Anderes, als sich oder seine Helfershelfer auf die Tafeln unserer Junggesellen setzen zu lassen."

„Höchstens eine kleine Bouteille Wassers, zu drei dieser abominablen Mischlinge;" — schaltete Flora ein.

„Er hat," hob wieder Eveline an, „so eine Menge Trunkenbolde ins Dasein gerufen, und über Stadt und Land ausgesandt."

„Die das Mark unseres Besitzthums aufzehren;" rief Gertrude.

„Unfrieden in unsere Familien bringen;" Anne.

„Hader und Entfremdung zwischen liebende Herzen;" Gertrude.

„Einen unnatürlichen Krieg gegen die Gesammtheit des Jungfrauenthums angezettelt;" jammerte die Miß Georgine.

„Taxen und unerschwingliche Abgaben dem Junggesellenthum auferleget, gegen unsere Bestimmung und unsern Willen," lachte wieder Philippine.

„Sie in einen Zustand versetzt," kicherte Eveline, „der sie oft absolut unfähig macht, sich ihrer Schuldigkeit gegen uns zu entledigen, uns unsere Shawls nach der Parthie zu bringen, unsere Wagen zu rufen, uns in dieselben zu helfen."

„Eine Menge Helfershelfer eingeschwärzt, — Toddy, Ginsling, Mintjulep *), Whisky-Punsch, Alle dazu

*) Mischungen von Genebre, Cognac, Rum mit Zucker, Wasser und Citronen.

bestimmt, die Habe dieses Junggesellenthums, so wie unsere eigene aufzuzehren;“ fügte Miß Amelie hinzu. —

„Ein Herrscher,“ schloß feierlich und pathetisch Geraldine, „dessen Charakter durch solche Züge von Tyrannei gebrandmarkt ist — beweiset, daß er nicht würdig ist, der Beherrscher unseres Junggesellenthums zu sein.“

„Weder,“ fuhr Eveline fort, „ließen wir es an Vorstellungen bei diesem unserm Junggesellenthum mangeln. — Wir haben an ihren gesunden Menschenverstand appellirt. Wir haben sie gebeten, sie beschworen, sich diesem tyrannischen Geiste zu entziehen, ihnen offen erklärt, daß, im Falle sie es nicht thun, wir unfehlbar unsere Verbindung auflösen würden.“

„Sie waren taub,“ fiel Miß Amelie mit einer feinsollenden Baßstimme ein; — „taub gegen die Stimme der Vernunft.“ —

„Wir deßhalb,“ beschloß Geraldine, — „wir, die versammelten Repräsentantinnen des Jungfrauenthums, der haute volée, dieser unserer Manhattanstadt, versammelt im Mäßigkeits-Congreß — verkünden hiemit

feierlich, und erklären im Namen und aus Machtvollkommenheit der guten Jungfrauen dieser Stadt, daß wir dieser Tyrannei des Feuergeistes, Rum genannt, der unser Junggesellenthum beherrscht, anmit den Krieg erklären, — und alle Verbindung mit dem diesem Geiste unterworfenen Junggesellenthum aufheben."

„Zur Aufrechthaltung dieses unseres Vorsatzes verbinden wir uns mit unserm jungfräulichen Worte," fügte entschlossen Miß Gertrude hinzu. —

Und die schönen Verschworenen waren allgemach in eine Hitze, einen Eifer gerathen, der sie allerliebst kleidete. Die zarten geistreich intellektuellen Gesichterchen hatte eine höhere Röthe überzogen, die schönen Lippen kniffen, kräuselten herausfordernd trotzig, die zarten Händchen ballten, die blonden, schwarzen, kastanienbraunen Lockenköpfchen schüttelten so muthig unwillig. — Es war die interessanteste Kriegserklärung, noch anziehender durch die deliciösen Costüme und Toiletten der herrlichen Verschworenen. Sie hatten in der Hitze und dem Eifer gar nicht bemerkt, daß die Trennungswand, die das Drawing room*) von seiner zweiten Hälfte

*) Dieses Prunkgemach besteht in der Regel aus zwei

sonderte, auseinder geschoben, und die Herrin des Hauses unter sie getreten, — und, daß diese Herrin offenbar in einer außerordentlichen Aufregung sich befand. Sie glühte, ihre Schritte waren hastig, ihre Bewegungen schwankend. —

„Dougaldine!“ rief Geraldine. – „Wo bleibst Du, Dougaldine?“

Dougaldine aber stand verlegen — wie auf etwas Argem ertappt. — Sie zuckte zusammen. —

„Dougaldine!“ rief Eveline. — „Ah Du hast gehört, wie wir —?“

„Wie wir uns unabhängig erklärten;“ fiel Flora ein.

„Stellen Sie sich nur vor, Miß Dougaldine!“ rief verweisend Miß Carpenter. — „Die Gottlosen haben die Unabhängigkeits-Erklärung parodirt.“ —

„Miß Carpenter, wie können Sie nur so sagen!“ rief die Miß Jane.

„Aber Dougaldine! Du hast gehört; nicht wahr? Wir haben einen tüchtigen Anlauf genommen.“ —

Abtheilungen — durch eine, gewöhnlich aus vierfachen Flügelthüren bestehende, Wand von einander gesondert. — Diese Thüren werden bloß in einander geschoben, und die beiden Abtheilungen so in ein Gemach vereinigt. —

Dougaldine's Busen hob sich — sie sah die Freundinnen an, und seufzte. —

„Wir haben einen Anlauf genommen, den wir benützen wollen;“ rief Gertrude.

„Wenn es den Damen gefällig ist, zu den Geschäften zu schreiten —!“ sprach Miß Carpenter mit feierlich mahnender Stimme.

Und die Hand der Miß Amelie erfassend, zog sie über die Schwelle, in die zweite Abtheilung des Drawing room, dem runden Tische zu, um den herum und zu beiden Seiten bereits Sofas, Sessel, Bergères aneinandergereiht standen. Ein goldenes Schreibzeug, und an die zwanzig Krystallgläser mit Wasser gefüllt, standen und lagen auf dem Tische. — Noch legten mehrere der Damen ihre mitgebrachten Portefeuilles darauf, und dann nahmen sie Besitz von den Sesseln und Sofas. Bloß der Mittelsessel am obern Ende der Tafel blieb frei. —

Die Züge Aller aber hatten einen Ausdruck angenommen, der durch seinen Ernst und eine gewisse Feierlichkeit, etwas Ominöses verkündete. Das volle Bewußtsein, daß das Schicksal des Junggesellenthums der guten Stadt Manhattan, sein Wohl und Wehe, von

ihrer Entscheidung abhänge, war lesbar auf den lieblichen Gesichtern geschrieben.

Die mannshohen Spiegel, in denen sie sich zugleich von den Füßchen bis zu dem Haarknoten besahen, trugen nicht wenig dazu bei, Attituden sowohl als Mienen, recht achtunggebietend parlamentarisch darzustellen. Dem strengsten Senator würde in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig geblieben sein, als die älteste der Damen, die vier und zwanzigjährige Miß Carpenter, das Wort nahm. —

IV.

Eine Belle's-Sitzung.

„Ladies! Die siebzehnte Sitzung des Jungfrauen-Vereins — zur Beförderung der Mäßigkeit, — und Unterdrückung des Genusses der geistigen Getränke, — ist hiermit eröffnet.“

„Ladies!“ fuhr sie fort, mit etwas stärkerer Stimme, und nach gehöriger Pause, während welcher die schönen Repräsentantinnen des Mäßigkeits-Congresses Besitz von ihren Sesseln und Sofas genommen. — „Ich erachte es

kaum für nöthig, Sie auf die Wichtigkeit dieser gegenwärtigen Sitzung aufmerksam zu machen. Es wird hinlänglich sein, die Gegenstände anzudeuten, die zur Verhandlung vorliegen."

„Ladies! Der erste dieser Gegenstände ist die Besetzung der Präsidentenstelle dieses Jungfrauen-Vereines zur Mäßigkeitsbeförderung; erledigt durch den Uebertritt in einen andern Stand, ich meine den Ehestand, unserer würdigen Vorsteherin, der gewesenen Miß Harshton."

„Hört!" rief hier eine Stimme.

„Die Wahl einer künftigen Präsidentin, Ladies! bereits an und für sich von der höchsten Wichtigkeit, wird es in diesem Augenblicke noch mehr — durch den Umstand, daß die Reform der Statuten unseres Vereines, nach dem Beschlusse der letzten Sitzung, Statt finden soll." —

„Hört! Hört!" riefen andere Stimmen.

„Vorläufig habe ich zu bemerken," fuhr sie fort, „daß die Resignation der würdigen Präsidentin vorliege, und glaube ich, Ihre Aufmerksamkeit auf den parlamentarischen Gebrauch lenken zu müssen, der seit der Constituirung dieses Vereines Statt gefunden hat, die Gewohnheit, Funktionären die Anerkennung des Vereines in hergebrachter Form widerfahren zu lassen. Ich glaube

Sie auch auf die Billigkeit dieser Anerkennung um so mehr aufmerksam machen zu müssen, als die würdige Präsidentin zugleich den Revers des achtbaren Colonel Hopson beigelegt — mittelst welchen Reverses sich derselbe feierlich verbürgt, sich vom Genusse aller und jeder geistigen Flüssigkeiten zu enthalten." —

„Hört! Hört!" riefen wieder mehrere Stimmen. —

„Ich schlage vor, der würdigen Expräsidentin den Dank des Vereines zu votiren!" nahm, sich von ihrem Schaukelsessel erhebend, Geraldine das Wort.

„Miß Geraldine Dougherty," nahm die Vicepräsidentin das Wort, „schlägt vor, der gewesenen Präsidentin den Dank des Vereines zu votiren."

„Ich opponire!" — mit diesen Worten erhob sich die sechszehnjährige Miß Flora. — „Ich opponire aus dem Grunde, als es bekannt ist, daß Mister Hopson dem Genusse des — Mintjulep — ergeben gewesen." —

„Miß Flora Crickshaw opponirt!" nahm wieder die Vicepräsidentin das Wort; „aus dem Grunde der Ergebenheit des Mister Hopsons dem — Mintjulep."

Es erhob sich Miß Jane. —

„Ich bitte um das Wort: — Ich hoffe die achtbare Opponentin wird ihren Einwurf zurücknehmen, in Anbetracht, daß Colonel Hopson wirklich einen Revers

ausgestellt — er auch nur einzig und allein — Mintjulep — genommen — der bekanntlich doch einigermaßen fashionabel genannt werden mag.“

„Hört! Hört!“ riefen mehrere Stimmen.

„Ich schlage vor, den Revers des tapfern Oberst lesen zu lassen!“ nahm wieder Miß Flora das Wort.

„Miß Flora Crickshaw schlägt vor, den Revers des tapfern Oberst lesen zu lassen. Ist der Vorschlag gebilligt?“

Sie übersah die versammelten Damen, und sprach dann:

„Secretär! lesen Sie den Revers des achtbaren, tapfern Obersten.“

Die Secretärin las: — „Ich C. D. E. Hopson — Oberst des — — verbinde mich hiemit feierlich, und mache mich anheischig, dem Genusse aller und jeglicher geistigen Flüssigkeiten, weß Namens sie immer sein mögen, namentlich aber des Toddy, Ginsling, Whisky-Punsh, so wie auch des Mintjulep, welchem leider zugethan gewesen zu sein ich bekenne, für immer und ewig zu entsagen.“

Die Opponentin, Miß Flora, erhob sich mit ungemeinem Ernste. —

„Dieser Revers ändert allerdings meine Ansicht,

Vicepräsident! und ziehe ich, anerkennend den hohen Standpunkt, den die würdige gewesene Präsidentin in diesem Bezuge genommen, auch meine Opposition zurück, um so mehr, als es ersichtlich wird, daß dieser Standpunkt zum Präcedent werden muß, und so allerdings Achtung verdiene — und stimme ich mit Vergnügen dem Vorschlage der achtbaren Miß Geraldine Dougherty bei, und unterstütze ihn: den Dank des Vereines zu votiren."

„Der Vorschlag, den Dank des Vereines zu votiren, ist unterstützt!" nahm wieder die Vicepräsidentin das Wort. — „Und so unterstützt, bringe ich ihn zum Votum. Ladies! diejenigen von Ihnen, die für die Adresse stimmen, erheben die Hand — diejenigen die dagegen sind —"

„Secretär!" wandte sie sich an die Miß Amelie, „nehmen Sie zu Protocolle, daß die Dankadresse des Vereines mit einer Mehrheit von drei Stimmen angenommen, votirt ist; — und tragen Sie Sorge, daß dieselbe in gehöriger Form der Bezüglichen zugestellt werde."

Während sie so decretirte, hatten mehrere der schönen Repräsentantinnen sich von ihren Sitzen erhoben und dieselben mit andern vertauscht. — Es schien, als ob die Frage zum Prüfstein geworden, die Stärke der beiden

Partheien zu mustern. Die leicht und wieder trotzig geknissenen Lippen, das muthwillig spöttische Lächeln verkündeten auf alle Fälle harte parlamentarische Kämpfe.

Es war das interessanteste Parliament, das man sehen konnte. Schönheiten, wie kein Land sie blühender aufweisen kann, malerisch auf Sofas hingegossen, anmuthig auf Bergères liegend, — auf Fauteuils, Schaukel-, Rollsesseln sich wiegend; Einige Souvenirs in den Händen, Andere Zeitungsblätter, darunter den fashionablen Mirror, wieder Andere Skizzen, Carricaturen, auf das Papier hinwerfend; — ein zartes rosiges Helldunkel im prachtvollen Salon. — Wie die schönen Congreßglieder ihre in den Spiegeln wiedergestrahlten Reize wohlgefällig musterten, begann sich wieder der deliciös piquante Zug von behaglicher Wichtigkeit, auf den Gesichtern zu lagern.

„Ladies!“ nahm die Vicepräsidentin Miß Carpenter das Wort. — „Ladies! Nachdem wir der würdigen, gewesenen Präsidentin dieses unseres Vereines, jene Anerkennung widerfahren gelassen, die, sie und den Verein zugleich ehrend, der Welt Bürge gegenseitiger Achtung sein muß, — glaube ich, Sie darauf aufmerksam machen zu müssen, — daß wir auch dieser Welt, — durch die bevorstehende Wahl unserer neuen Präsidentin, — jene Garantie

zu geben haben, — die ihr wieder für unser Festhalten an jenen Grundsätzen — ihrem consequenten Durchführen — bürgen, welche die Stifterinnen dieses achtbaren Vereines der Mäßigkeit aufgestellt und verfochten haben. — Ich glaube," fuhr sie fort — „Sie um so mehr auf diesen wichtigen Punkt aufmerksam machen zu müssen, als Lauigkeit, Gleichgültigkeit, Indifferenz, sehr bedauernswerthe Folgen nach sich ziehen müßten." —

Sie hielt inne; denn eine der jungen Damen, und zwar Miß Geraldine, hatte sich erhoben, und ihren Arm wieder allerliebst a Kimbo in die Seite gestemmt, begann sie mit einem Ernste, den der trockenste Senator nicht würdevoller sich beilegen konnte:

„Ich erlaube mir, zu dieser wichtigen Stelle vorzuschlagen, eine Dame, — denn welche, keine würdiger, keine pflichtgemäßer, keine treuer, keine einsichtiger, diesen würdigen Posten bekleiden, noch seine Funktionen ausüben zu können, von Allen ungezweifelt anerkannt werden muß. — Ich erlaube mir," sprach sie mit Emphase, „Miß Dougaldine Ramble vorzuschlagen." —

„Miß Geraldine Dougherty," nahm wieder die Vicepräsidentin das Wort, „hat Miß Dougaldine Ramble zum Präsidenten dieses unsers Mäßigkeits- und Damen-Congresses vorgeschlagen."

„Ich stimme mit dem Zusatze bei," erhob sich die sechszehnjährige Miß Eveline, eine allerliebste Carricatur auf die Seite schiebend, „daß ich vollkommen der Ueberzeugung bin, Miß Dougaldine Ramble werde diesem hohen Posten auf die ausgezeichnetste Weise vorzustehen wissen."

„Dasselbe ist unsere Meinung;" rief Miß Flora.

„Auch wir sind dieser Ueberzeugung!" riefen die Misses Jane und Mary.

„Zehn Stimmen sind für die Erhebung der Miß Dougaldine — fünfzehn!" rief die Präsidentin. — „Zwanzig!"

„Miß Dougaldine Ramble!" redete im solennsten Tone die Vicepräsidentin die erkorene Präsidentin an. — „Miß Dougaldine Ramble! Es gereicht mir zum ausnehmenden Vergnügen, den zwanzig Stimmen, die ein und zwanzigste hinzuzufügen, und durch eine ungeheure Majorität — ja mit vollkommner Uebereinstimmung." —

Sie hielt inne; denn während der Anrede war sie auf der rechten Seite der Tafel zum letzten Schaukelsessel, den die erkorene Präsidentin bisher eingenommen, herabgeschritten. — Der Secretär hatte auf der linken Seite dieselbe Tour hinabgemacht, und die Würdenträger,

die Fingerspitzen der beiden Hände der neuen Präsidentin erfassend, hatten dieselbe dem obenanstehenden Fauteuil zugeführt. —

Alle sahen dem Inaugurationsprocesse mit jener neugierigen Erwartung entgegen, die bei parlamentarischen Großwürden-Antritten vorzuherrschen pflegt. Auch schien der neue Präsident die Wichtigkeit der ihm übertragenen Funktionen ganz zu fühlen. Es war eine gewisse Schüchternheit, Verzagtheit an ihm zu bemerken, die sonst aufgefallen sein dürften, aber bei der Uebernahme eines so wichtigen Vertrauens-Postens, ganz am rechten Orte erschienen.

„Ladies!“ nahm sie, nachdem sie sich gefaßt, das Wort, aber in einem Tone, der noch immer eine starke innere Bewegung verspüren ließ.

„Ladies! Es würde schwer sein, den Gefühlen Worte zu geben, die uns in dem Augenblicke beseelen, der uns so einstimmige, so starke, so zarte Beweise eines Wohlwollens, eines Vertrauens gegeben — auf die stolz zu sein, immer zu unseren angenehmsten Pflichten gehören, und denen“ — hier wurde die Stimme etwas zuversichtlicher — „auf eine würdige Weise zu entsprechen,

unser höchstes Bestreben sein wird, ein Bestreben, das uns mit Bangen erfüllen müßte, wenn nicht die Zuversicht in Ihre vereinte Weisheit —"

„Hört! Hört!" riefen mehrere Stimmen beifällig.

„Ihre Klugheit — und vor Allem das anerkannte Festhalten an den Grundsätzen, zu denen wir uns bekannt — uns wieder den Trost gäbe — unsere Bemühungen mit ersprießlichen Erfolgen gekrönt zu sehen." —

„Sieben Jahre," fuhr sie fort, „sind es nun, seit unser Verein, aus all dem Talente, — all der Respectabilität dieser unserer Stadt bestehend — ins Leben und in Wirksamkeit getreten, zum starken Zügel geworden, der die früher fesellose Leidenschaft zähmend, sich so wohlthätig bewährt. — Zu sehr würde es Ihre kostbaren Augenblicke in Anspruch nehmen, wollten wir die großen Erfolge, die unser Verein herbeigeführt, aufzählen — einen jedoch können wir uns nicht enthalten anzuführen — einen, der zu wichtig ist, als daß er in der Aera des guten Tones, mit Stillschweigen übergangen werden dürfte. Es ist dieß — die Abschaffung aller jener vulgären Getränke von den Tafeln, die Verbannung der Flüssigkeiten, — die unsere jungen Männer so gemein mit dem gemeinen Haufen theilten; — und dafür die Substituirung anderer, eine Substituirung,

an der, ich gestehe es mit einigem Stolze, wir einen nicht geringen Antheil hatten." —

„Hört! Hört!" riefen wieder mehrere Stimmen.

„Indem ich Sie aber auf diese wichtige Substituirung aufmerksam mache, halte ich es zugleich für meine Pflicht, darauf hinzudeuten, daß in unserer Constitution noch immer jene Unsicherheit herrscht, jener Mangel an festen Bestimmungen, der erst durch die Erfahrung ans Licht getreten, und welchem Mangel an festen Bestimmungen abzuhelfen, nach dem in letzter Sitzung gefaßten Beschlusse, unsere erste Sorge sein muß." —

„Ich schlage vor," mit diesen Worten erhob sich Miß Geraldine, „die Artikel unserer Constitution zu verlesen." —

„Miß Geraldine Dougherty," nahm der Präsident das Wort, „schlägt vor, die Artikel der Constitution zu verlesen. Wird der Vorschlag angenommen?"

„Secretär!" sprach sie nach einem Rundblicke über die achtbare Versammlung. — „Verlesen Sie!" —

Der Secretär las:

„Wir, die im vollen Congresse versammelter Jungfrauen dieser unserer Stadt N..., durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Wohlfahrt eines Gemeinwesens, von jedem seiner integrirenden Bestandtheile berathen —

und gefördert werden solle, und daß jeder dieser integrirenden Bestandtheile berufen — ja verpflichtet sei, besagte Wohlfahrt nach Kräften zu fördern.“

„Ferner —

„Erwägend, daß diese Wohlfahrt gefährdet werden könne — und werde, von Personen, Klassen — und in einer Weise, die wieder der Wohlfahrt Anderer zu nahe treten kann — und tritt.“

„Ferner —

„Erwägend, daß eine dieser Gefahren vorzüglich durch den Gebrauch und Mißbrauch der verschiedenen geistigen Flüssigkeiten, denen sich verschiedene, sowohl Personen als Klassen und Stände ergeben haben — und noch ergeben — eingetreten.“ —

„Beschlossen und beschließen: —

„Alles Mögliche zu veranlassen, zu thun, zu wirken: den Gebrauch sowohl als Mißbrauch obberührter geistigen Getränke zu verhüten, zu unterdrücken, aufzuheben.“ —

Hier hob der Präsident seinen Stab, den Fächer, und sich an die Versammelten wendend, fragte er feierlich:

„Keine Einwendung gegen Resolution Numero Eins?“

„Secretär! Gehen Sie über zur Resolution Zwei.“

„Beschlossen,“ fuhr der Secretär fort, „von dieser

Stunde, und fortan, — jede Berührung zu vermeiden, — Annäherung, Bewerbung von Personen, die dem Genusse geistiger Flüssigkeiten ergeben sind.“ —

Der Secretär hielt inne. — Der Ton der Stimme, anfangs dezidirt, hatte bei dem letzten Satze etwas Unsicheres angenommen. —

„Fahren Sie fort, Secretär! Die Resolution ist noch nicht zu Ende;“ sprach der Präsident. —

„Unsere Hand,“ fuhr der Secretär fort, „nie einem jungen Manne zu geben, der sich des Genusses geistiger Getränke schuldig gemacht, außer als bloßen Arzneimittels.“ —

Es trat eine Pause ein, während welcher tiefe Stille herrschte, mehrere der schönen Repräsentantinnen schienen wie erschrocken über den starken Ton der Resolution, während Andere beifällig lächelten. Allmälig ließ sich ein Gemurmel, ein Geflüster hören, die schönen Lippen begannen sich zu kräuseln, wie die Wellen der See vor dem hereinbrechenden Sturme.

Endlich erhob sich Helene, die sich bisher recht gemüthlich im Schaukelsessel gewiegt, und mit der eleganten Zeitung, dem Mirror, sich fächelnd, begann sie: —

„Präsident! Die Resolution klingt scharf — beinahe herausfordernd, so herausfordernd, daß, wenn wir

dieser Resolution nachkommen: Unsere Hand nie einem jungen Manne zu geben, der sich des Genusses geistiger Getränke schuldig gemacht; es uns in einige Verlegenheit — wenn nicht gar Inconsequenz bringen dürfte. Ich hasse aber Inconsequenz, deßhalb schlage ich vor, statt des Wortes Genuß — Mißbrauch zu setzen, und den Beisatz „bloßes Arzneimittel", ganz auszulassen."

„Miß Helene Verdaunt schlägt vor, statt des Wortes Genuß Mißbrauch zu setzen, und den Beisatz Arzneimittel ganz auszulassen!" nahm der Präsident das Wort.

„Ich opponire!" Mit diesen Worten erhob sich die sechszehnjährige Philippine. —

„Ich zweifle nicht, daß Miß Philippine," fiel die stolze Helene spöttisch ein, „nie einwilligen wird, ihre schönen Lippen durch männliche entweihen zu lassen, die aber —"

„Zur Ordnung! zur Ordnung!" riefen zehn Stimmen. — „Rufen Sie zur Ordnung, Präsident!"

„Miß Helene Verdaunt! zur Ordnung! — Sie waren persönlich!" sprach der Präsident, mit dem Fächer auf den Tisch klopfend.

„Ich bitte um Vergebung, wenn ich außer der Ordnung war," sprach die spröde Schöne, „aber nur so

viel will ich bemerken, daß wenigstens wir, Helene Verdaunt, uns weder durch ein Glas Mintjulep, noch Whisky-Punsh abschrecken lassen werden.“ —

„Hört! Hört!“ riefen wieder mehrere Stimmen, während Andere zischten. —

„Im Falle der junge, sich um unsere Hand bewerbende Mann, nicht Mißbrauch treibt. Ja wir gestehen, daß wir selbst unsere Achtung demjenigen versagen würden, der sich durch Reverse —“

Und so sagend ließ sich die stolze Schöne wieder in ihren Schaukelsessel hineinsinken, unbekümmert um den Sturm, den sie hervorgerufen, und der jetzt auf allen Seiten loszubrechen drohte — besonders aber bei den allerliebsten zierlichen sechszehnjährigen Evelines, Floras, Philippinens, die sich wirklich recht entrüstet gebärdeten; die um ein oder zwei Jahre Gereifteren schienen wieder um Vieles gemäßigter.

Es prallte die wunderliebliche, fünfzehn Jahre, neun Monate blühende, Eveline auf, das Händchen in die Seite gestemmt, hob sie an:

„Was wollen wir, Ladies?“ fragte sie. — „Bloß das will ich fragen, was wollen wir? — Grundsätze wollen wir! Nicht wahr? Lassen Sie uns Grundsätze bewahren — und nichts mehr! — Grundsätze, sage ich!“

Und wieder prallte sie in ihren Fauteuil zurück.

„Grundsätze, das sage ich auch!“ bekräftigte die ganz sechszehnjährige Philippine. „In meinen Augen gilt es gleichviel, ob ein junger Mann ein oder zehn Gläser zu sich nimmt.“

„In meinen wieder nicht!“ nahm die neunzehnjährige Secretärin, Miß Amelie, das Wort. — „Ich gestehe, daß, was unsere achtbare Freundin, Miß Helene Verdaunt, angeführt, mir gleichfalls zur Richtschnur dienen würde: Wir Alle stimmen gewiß darin überein, daß es wohl kein verächtlicheres Wesen geben kann, als einen trunkenen jungen Mann, einen sogenannten Lark, einen lebendigen Schwamm, der Nachts durch die Straßen rollt, und friedliche Bürger und Bürgerinnen aus dem Schlafe aufrüttelt, aber —“

„Hört! Hört!“ riefen mehrere Stimmen.

„Aber,“ fuhr die Sprecherin fort, — „wenn sich unser Gefühl mit Recht gegen solche Verworfene empört, so dürfen wir auf der andern Seite auch wieder nicht vergessen, daß es uns um so weniger gezieme, die Grenzen zu weit hinauszusetzen, und so unser Verdammungsurtheil über Personen auszusprechen, die auf unsere Ehrfurcht Anspruch haben.“

„Hört! Hört!“ ließen sich mehrere Stimmen hören.

„Wer von uns hat nicht einen Pa*), der sein Glas und wohl auch eine Bouteille liebt. Dieser Pa, ich setze den Fall, lade X. oder Y. zu einem Glase Punsch ein. — Wollen Sie über den armen X. oder Y. das Verdammungsurtheil sprechen?“

„Hört! Hört!“ ließen sich wieder mehrere Stimmen vernehmen — während die jüngere Schaar ein recht lieblich parlamentarisches Zischen den schönen Lippen entgleiten ließ. — Die deliciösen Radicalen wurden immer aufgereizter. Wieder prallte die liebliche Eveline auf.

„Was wollen wir?“ sprach die Miß, das eine Händchen in die Seite gestemmt, das andere ernst und verweisend erhebend. — „Nicht wahr, die vulgären und gemeinen — die Ginslings. Toddys — und derlei Namen führenden Dinge,“ — sie verzog, während sie die verhaßten Worte aussprach, das Mäulchen so allerliebst — „diese gemeinen Dinge wollen wir abschaffen, verbannen — wir haben ihnen den Krieg erklärt. — Wohl so lassen Sie uns unsere Kriegserklärung auch consequent durchführen — kein Spielen, kein Tändeln, Ladies! Fest durchführen.“

---

*) Der abgekürzte Papa.

Und fest ließ sich die liebliche Eveline wieder auf den Fauteuil nieder.

„Fest!“ fiel die sechszehnjährige Anne ein.

„Ladies!“ nahm die holde Flora wieder das Wort. — „Ich stimme meinen achtungswerthen Vorgängerinnen bei und bemerke: — Wir wollen den Mißbrauch verbannen, nicht wahr? Aber wer von uns — wer überhaupt, kann die Grenzen festsetzen, die zwischen vernünftigem Gebrauch und Mißbrauch Statt finden? Können wir bestimmen, wie viel Einer oder der Andere zu sich nehmen solle? Zu geschweigen, daß die Kehle des Einen mehr verträgt, als die des Andern, mache ich sie bloß auf die Worte unsers herrlichen unsterblichen Willis, den Stolz unserer Literatur, aufmerksam: Der Tippler wird nicht geboren, er wird erzogen.“

„Bravo! Bravissimo!“ riefen zehn Stimmen, während sich die Sprecherin stolz setzte. —

Und sie hatte Ursache sich stolz zu setzen, die deliciöse Flora. Die Citation des beliebtesten Damenschriftstellers unserer fashionablen Welt, war ein Meisterstück, das nicht verfehlen konnte, ihrer lieblich radicalen Parthei den Sieg zu sichern — Auf den Gesichtern der Evelines, Floras, Annes, begann sich bereits der Triumph zu malen — die Amelies, Helenes, selbst der Vicepräsident Miß Carpenter,

sahen sich verlegen, trostlos an; — der Präsident hielt jedoch noch würdevoll seine Meinung in Reserve; aber jetzt erhob sich Geraldine — eine tiefe Stille erfolgte — Didos Augen waren nicht gespannter auf Aeneas gerichtet, als die vierzig Augen der schönen Manhattaneserinnen auf Geraldinen. — Sie sprach:

„Höre ich ein Wespennest mißgelaunter Spinsters *) mir in den Ohren sumsen, oder ist es ein dispeptisch dünnleibiger, wassertrinkender Psalmodist aus dem Yankeelande, der Sie, meine achtbaren Freundinnen! diese selbstmörderische Resolution aufrecht zu erhalten veranlaßt? Haben sich die Actionäre der Manhattan- oder unserer zwanzig Wassergesellschaften Eingang bei Ihnen verschafft, durch ihr Patronat, dem Publikum zu imponiren? — Kaum daß ich meinen Ohren traue! — Aber seien Sie getrost, meine Freundinnen! ihre Resolution wird nicht das beneidenswerthe Schicksal der medischen und persischen Gesetze haben, die unantastbar fortbestehend — fort übertreten wurden. — Was? sollen alle die funkelnden Augen, die blühenden Wangen, die Korallenlippen meiner theuern Freundinnen, nur von

*) Alte Jungfern.

kalt — frostig — nüchtern — wassertrinkenden Junggesellen erobert — geküßt werden!“ —

„Zur Ordnung! Zur Ordnung!“ rief aufgebracht die halbe Repräsentantenkammer.

„Zur Ordnung, Miß Katchum!“ rief die Präsidentin verweisend.

„Vergebung!“ entgegnete die Miß Katchum. — „Aber im Ernste muß ich Sie fragen — was haben die Urheber dieser Resolution bezweckt? was bewirkt? — Gehen Sie die frühere Geschichte unseres Vereines und seiner Präsidentinnen durch — was finden Sie? — Traurige Denksteine einer Ueberspannung, die — — denken Sie doch an jene glänzende Arthurine, jene erste Präsidentin, jene Arthurine, jetzt, o Schmerz! ein Boarding-Haus haltend. — Ah Ladies! Sie wissen, was sie bewogen, mit ihren Körben gegen unsere jungen Männer so freigebig zu sein. — Ladies! es war — ah Ladies! sie hält jetzt, sagt man, ein Boarding-Haus, à vier Dollars per Woche — und ihr Mann, der alte Morland, einen Porterladen. — Ein Glas Mintjulep war hinreichend — um einen Korb zu erlangen. — War das klug von ihr? — wäre es klug von uns? — Sollen wir, frage ich, uns — durch ein Glas Mintjulep — in unsern Entschlüssen bewegen lassen?“

„Hört! Hört!“ riefen die Misses Amelie und Helene.

„Hiss! Hiss!“ ziſchten die Evelines, Floras und Annes. —

Die Bewegung war eine allgemeine.

„Noch mehr,“ fuhr die Rednerin im ſiegreichen Tone fort, „durch einen ſeltſamen Widerſpruch ſoll es geſchehen ſein, daß die damalige Präſidentin vor einem Glaſe Mintjulep zurückſchauderte, während ihr eine ganze Whisky-Bouteille — nie das leiſeſte Zucken in den Geſichtsmuskeln erregte.“

„Hört! Hört!“ rief es wieder. —

„Sehen Sie, dieſe Widerſprüche entſtehen von einem zu kurzſichtigen ins Auge faſſen, einem zu ſcharfen Begrenzen. — Wird ſich, ſo frage ich, ein junger Mann durch unſere übertriebenen Forderungen einſchüchtern laſſen? Wird ſich nicht vielmehr ſein Stolz empören?“

Die Rednerin hatte bisher mit vieler Kunſt die zarten Gefühls-Saiten ihrer Mitrepräſentantinnen berührt, ſie waren nachdenklich geworden, augenſcheinlich bewegt. — Der letzte Satz jedoch hatte wieder Alles verdorben.

„Bah!“ riefen wieder zehn Stimmen. — „Wenn ſich ihr Stolz empört! — Wer bedarf ihrer?“

„Ah, meine ſüßeſten Freundinnen!“ rief die wunderliebliche Sprecherin, und ihre Stimme nahm auch den ſüßeſt

einſchmeichelndſten Ton an. „Wohl mögen Sie ſo ſagen, Sie, die mit einem Blicke die Stolzeſten des ſtolzen Geſchlechtes zu beſiegen, die demüthigſten Reverſe zu erpreſſen gewohnt ſind; aber doch möchte ich fragen, leiſe, nur ganz leiſe möchte ich fragen," fuhr ſie leiſe und vertraulich fort, „glauben Sie im Ernſte, daß eines der Geſchöpfe — die wir junge Männer nennen — Geſchöpfe, die wir ſo ſehr en bagatelle zu behandeln uns gefallen, — zu ſehr, will es mir ſcheinen, — was ſie denn doch wieder nicht ſo ganz verdienen; denn die Wahrheit zu geſtehen, ſo ſind ſie doch wieder ſehr nützliche Geſchöpfe, dieſe Mannsgeſchöpfe — ja gewiſſermaßen unentbehrliche Geſchöpfe — ſo unentbehrlich, wie — eine Scheerenhälfte der andern iſt. — Ladies! ohne Mann, was iſt das Weib? — eine halbe Scheere, zu nichts nütze, — zu gar nichts. — Nun denn, Ladies! glauben Sie im Ernſte, daß eines dieſer Geſchöpfe, junger Mann genannt, wenn er auch nur einigen Stolz, einiges Selbſtbewußtſein mit ſich herum trägt, ſeine Willensfreiheit ſo niedrig anſetzen wird, ſich vorſchreiben zu laſſen? — Nein Ladies! um keinen Preis wünſchte ich, daß, — es iſt eine gewiſſe Grenze geſetzt — die Delikateſſe hat ſie geſetzt. — Ich glaube dieſe Grenze läßt ſich nicht genau in Worten oder Reſolutionen angeben; aber —"

Und die geistreich interessante Sprecherin hält auf einmal inne; — ihr Blick war auf die Präsidentin gefallen, und von dieser hinüber in den Spiegel.

Sie schaute, sie starrte beinahe, warf einen zweiten Blick auf die Präsidentin — wieder sah sie in den Spiegel. Sie öffnete den Mund, aber indem sie die schönen Lippen aufthat, mußte wohl der fatale Spiegel wieder ihre Aufmerksamkeit an sich ziehen; denn das Wort schnappte ihr auf der Zunge ab, ein nachdenklich moquanter Zug überflog das schöne Gesicht. Ihre Augen hafteten spöttisch auf der schönen Präsidentin.

„Le voila attrapé!“ flüsterte sie in sich hinein, und das Hohnlächeln spielte stärker um die lieblichen Kinngrübchen; und die Präsidentin wechselte die Farbe mehr und mehr.

Eine Pause trat ein. —

V.

Eine sehr unerwartete Resolution.

Die einigermaßen in die Länge und Breite gezogenen Debatten hatten über die interessant geistreichen Gesichterchen jene verflächende Windstille gebreitet, die wir auch an dem stärkeren Geschlechte, in unsern Congreß- und sonstigen Hallen, bei ähnlichen Veranlassungen wahrzunehmen pflegen. — Müde der harten parliamentarischen Kämpfe, saßen die lieblichen Kinder in ihren Fauteuils, oder lagen auf den Sofas, schaukelten sich

in Rollsesseln, fächelten einander, spielten an den Gürtelschleifen, Haarlocken, nur lässig der Rednerin horchend, die sich doch so viele Mühe gab, die Aufmerksamkeit der Honorablen zu fesseln. Kaum daß sie bei treffenden Passagen mehr ein „Hört! Hört!“ vernehmen ließen — oder die halbschläfrigen Augen aufschlugen; höchstens schauten sie noch, sich und ihre niedlichen Figürchen in den mannshohen Spiegeln zu besehen. Es war eine allgemeine Abspannung eingetreten. Von dem süßen Reize, dem Piquanten, der agaçerie, die das Parliament bei seiner Eröffnung so deliciös schattirten, war auch keine Spur mehr zu sehen. —

Während der ersten zwanzig Sekunden der eingetretenen Pause, gähnte selbst die etwas beleibtere Philippine, und erst in den folgenden zehn schlugen Eveline und Alfredine die lieben blauen Augen auf, — zu sehen, was denn diese Pause meine. —

Aber jetzt trat allmälig, unmerklich zwar, aber doch wieder so schnell, so augenblicklich, eine so seltsame Veränderung ein, es schien als ob die schwüle Temperatur auf einmal von zwanzig verschiedenen Zuglüftchen belebt würde.

Noch waren die Augen müde, trübe die Blicke, die Eveline und Alfredine den langen Weg zur Rednerin sandten, ja schläfrig und verdrossen; aber kaum hatten

die entsendeten Blicke den Gegenstand ihrer Bestimmung erreicht, kaum hatten sie diesen durchdrungen, als die schönen Augen auch mit einem Male munter wurden, den Flor, der sie umgab, durch ihr strahlendes Licht verscheuchten, die Müdigkeit der Frische, das Trübe der Klarheit wichen. Ihre Augen wurden auf einmal leuchtend, zu Blitzstrahlen, die Abspannung war mit Einem Male verschwunden. Die verflachten Gesichtsmuskeln begannen sich wieder zu spannen, die Glieder, die Formen lebendig zu werden, regsam, sehr regsam. — Und es zuckte kaum an den Zweien, als sich auch die Flamme den Uebrigen mittheilte. Noch wußten sie nicht, was vorgegangen; — aber etwas war vorgegangen, das sahen sie mit dem Instinkte Newyorker Belles; der moquant triumphirende Zug im Gesichte der Rednerin, die gänzlich decontenancirte Präsidentin, stellten es außer allen Zweifel. Das leichte Zurückwerfen der Köpfchen, die neugierigen, die scharfen Blicke, die sie einander zusandten, weckten auf einmal zum wirksamen Regen, Leben — das bald zur beweglichen Ungeduld wurde. — Noch waren die dritten zwanzig Sekunden, welche die Pause gedauert, nicht ganz vorüber, und bereits hoben sich mehrere der schönen Congreßglieder auf den Zehen, ließen sich freilich wieder nieder, hoben sich aber doch ein zweites,

ein drittes Mal, dann wandten sie sich, drehten sich, rutschten zuletzt, quirlten so queckſilberartig herum — der parliamentariſche Zwang war ihnen bereits zur Feſſel geworden — zur Kette, an der ſie recht böſe hin und her zerrten. — Unglaublich ungeduldig waren die ſchönen Honorables — unerträglich der Zwang geworden, bald war er nicht mehr auszuhalten.

Eveline und Alfredine waren die erſten, die aufprallten — einen ſchlau fragenden Blick auf die Sprecherin warfen, einen verſtohlen antwortenden entgegen erhielten, und dann dem Wegweiſer folgend, ihren Weg antraten, ſo unſchuldig naiv, ſo ungeduldig harmlos hüpften ſie vor, Arm in Arm, muthwillig, leicht gähnend, wie recht gelangweilte Kinder, aber eine gewiſſe Perfidie in den ſchönen blauen Augen. —

„Zur Ordnung! Auf die Plätze!“ rief plötzlich die wie aus einem Traum erwachende Präſidentin. —

Es war zu ſpät, die maliciöſen Kinderchen hatten bereits in den verrätheriſchen Spiegel geguckt, ein halb freudig, halb ſpöttiſches Lächeln verzog bereits ihre Kinngrübchen. — Sie waren ſo froh, die ſchönen Geſichterchen verriethen eine ſo holde Schadenfreude, und doch wieder —

Jetzt schauten sie zum zweiten Mal in den magischen Spiegel.

„Ein Fremder!“ lispelte Alfredine. —

„Ein Fremder!“ bekräftigte Eveline. —

Und ihre Augen heften sich abermals auf, und in den Spiegel.

Und Flora und Anne kommen zunächst herbei getanzt, die Wunderdinge des Zauberspiegels zu schauen. Und wie sie ihre Blicke hineinwerfen, drehen sie stolz die Köpfchen, entsenden einen strafenden Blick an die Präsidentin — finden es aber doch noch der Mühe werth, ein zweites Mal in den Spiegel zu schauen.

Und Georgine kam mit Annen herangeprallt, und Clara mit Alfredinen.

Der Aufruhr wurde immer größer. Vergebens behaupteten die Misses Carpenter und Amelie, mit gutem Beispiele vorleuchtend, ihre Plätze; vergebens stemmten sie beide die Hände und Arme auf den Tisch; — vergebens ließ auch die Präsidentin ihre Entrüstung über den Bruch der parliamentarischen Formen durch wiederholten Farbenwechsel vermerken; an eine Wiederherstellung parliamentarischer Sitte und Ordnung war gar nicht mehr zu denken. Alle, bis auf Helene, waren sie

aufgesprungen, vorgesprungen, zurück gesprungen, — flüsternd, lachend, ziſchend. —

„Bless uss!“ rief die Miß Carpenter. — „Ladies! Auf Ihre Plätze. — Die Resolution Nummer Zwei iſt in Debatte! — Zur Ordnung!“

„Miß Carpenter!“ rief lachend Miß Philippine. „Wir haben aber jetzt Nummer Drei.“ —

„Nummer Treu!“ fiel kichernd Anne ein.

„Nummer Treu, das von gewiſſen Damen —“ lachte Miß Anne.

„Gar nicht goutirt wird!“ ſpottete Miß Flora.

„Armer Couſin Erwin!“ lachte wieder Florentine.

„Armer Couſin Erwin!“ kicherte Flora.

„Ladies!“ rief jetzt die Präſidentin den wie ein Bienenſchwarm herumflatternden Miſſes zu. — „Ladies! Ihre Bemerkungen!“ —

„Unſere Bemerkungen, theure Miß Dougaldine!“ entgegnete Philippine.

„Ihre Bemerkungen ſind in einem Tone gegeben, der außer aller parliamentariſchen Ordnung iſt!“ ſtieß die Präſidentin mit verbiſſenem Grimme heraus.

„Die Präſidentin ſpricht von außer Ordnung!“ kicherte Georgine. — „Von außer Ordnung! — ſtellen Sie ſich nur vor.“ —

„Und ich bin überzeugt," spottete Jane; „daß ihr der größte Possen geschähe, wenn wir zur Ordnung übergingen."

„Zur Ordnung! Zur Ordnung also!" rief Flora.

„Nein! nein! das Opfer wäre zu groß — theure Dougaldine! Nicht wahr?" kicherte Georgine.

„Aber was wollen Sie nur?" rief Dougaldine, die nur mit Mühe einige Fassung zu behalten schien.

„Nichts, gar nichts!" versicherte sie Jane. —

„Gar nichts!" fiel Florentine ein. — „Nur so viel, daß wir unserer neu gewählten Präsidentin gewiß einen Gefallen thun —"

„Wenn wir —" kicherte Philippine.

„Je eher, desto besser, das Weite suchen!" schloß Jane.

Es war etwas muthwillig Leichtes, Gefälliges in den Reparties, wie sie von den schönen Lippen gleich Schlagwörtern, und dem Knacken der Castagnetten nicht unähnlich, fielen; aber dieses Leichte, Gefällige hatte einen gewissen Anklang von Spott, von Hohn, von Malice angenommen, der gerade noch zu rechter Zeit inne hielt. — Das Schicklichkeitsgefühl der Damen trat in der That auf eine bewundernswerthe Weise zu eben der Zeit hervor, wo sie der angeborene Muthwille über die Grenzen dieses

Schicklichen treiben zu wollen schien — ihre Bewegungen waren bei Weitem nicht mehr so graciös, natürlich, ungekünstelt, wie sie es früher gewesen, ein gewisses Ab- und Zuprallen verrieth eine gewisse Leidenschaftlichkeit, das Erwachen eines der Eifersucht verwandten Gefühles — aber inmitten dieser stark hervortretenden Symptome hielten auch mehrere der schönen Gereizten auf einmal inne; die gekräuselten, gekniffenen Lippen schlossen sich, ihre Blicke wurden ruhig, — die Art und Weise jedoch, wie sie jetzt ihre Hüte und Shawls ergriffen, verrieth einen fest gefaßten Entschluß.

„Aber Ladies!“ nahm die Vicepräsidentin das Wort; — „die Sitzung ist ja noch nicht vorüber. Wir sind inmitten der Debatten über eine der wichtigsten Resolutionen.“ —

„Wohl denn, um unsere achtbare Vicepräsidentin zu beruhigen,“ fiel Miß Philippine ein, „wollen wir diese Debatten aushalten.“

„Nein! Nein!“ rief Flora. — „Unmöglich!“

„Wirklich, Ladies!“ nahm die Präsidentin das Wort. — „Ihr Betragen ist in der That so befremdend.“

„Es mag befremdend sein, Präsidentin!“ nahm Geraldine das Wort, das befremdend betonend — „und ich selbst finde, — aber —“

„Armer Couſin Erwin!“ ſeufzte wieder Flora.

„Armer Couſin Erwin!“ fiel Jane ein.

„Es iſt hohe Zeit, daß wir gehen;“ lachte Georgine.

„Nun, ſo laßt uns gehen!“ hob wieder Flora an; — „denn mit der lieben Reſolution Nummer Zwei —“

„Die mag vertagt werden!“ ſchloß Jane.

Und nachdem die ſchönen Aufrührer ſomit ihren Willen angedeutet, ſchloſſen ſie ſich in einen Halbkreis an einander, neigten ſich tief vor der Präſidentin, Vicepräſidentin und Sekretärin, brachten den Uebrigen ihre Knickſe dar, lächelten nochmals freundlich ſpöttiſch perfid die liebliche Dougaldine an, und ſchwebten dann den Flügelthüren zu.

„Good b'ye!“ rief Gertrude und Eveline den Abgehenden zu.

„Good Morning!“ lachten dieſe zurück — noch einen Knicks darbringend.

Und wie die letzte der Abgehenden verſchwunden iſt, richten ſich die Blicke der Zurückbleibenden alle und auf einmal auf die Präſidentin. — Es ſchien, als ob dieſe Blicke eine Erklärung über den ſeltſamen Vorgang forderten, eine Erklärung, die auch über ihr Gehen oder Bleiben entſcheiden ſollte, und die zu geben der ſchönen Präſidentin augenſcheinlich recht ſchwer zu werden ſchien.

— Sie versuchte mehrere Male den Mund zu öffnen, zu sprechen, allein die Bewegung war zu groß. Sie stockte, schluchzte beinahe — ihr Busen klopfte — sie wechselte die Farbe, sie zitterte an allen Gliedern vom innern Kampfe. — Die furchtbare Gewalt, die bei uns die öffentliche Meinung hat, verrieth sich auch hier auf eine deutliche Weise. —

„Ladies!" sprach sie endlich mit zitternd stockender Stimme. — „Ladies!" wiederholte sie, und ihre Stimme wurde fester, betonter, wie sie mit ihrem Klang vertrauter wurde. — „Ich glaube kaum bemerken zu müssen, daß diese Scene — Ladies! Wir sind Niemand Rechenschaft von unsern Blicken, Worten oder Handlungen schuldig, — Niemand, da wir keinen Richter anerkennen. — Aber so viel erlauben Sie mir zu bemerken —"

„Sie sagen recht, Miß Dougaldine! daß wir Niemand Rechenschaft zu geben schuldig sind, aber —"

„Aber wir sind auch wieder nicht Willens, in der guten Meinung unserer Freundinnen uns herabsetzen zu lassen, durch inconstitutionelle." —

„Durch inconstitutionelle! Ganz recht!" wiederholte die Vicepräsidentin, — aber doch möchten wir wissen, was denn eigentlich — wir sind gar nicht neugierig, aber doch möchten wir wissen, was denn eigentlich —"

„Was eigentlich?“ rief die an der Treppe horchende Philippine, an die Schwelle zurücktanzend. —

„Was eigentlich?“ Anne, die ihr nachgetanzt kam.

„Pfui!“ riefen alle die jungen Damen auf einmal. — „Pfui, Ladies! Horchen!“ —

„Was eigentlich?“ rief Philippine abermals. —

„Einen neuen Ko—“ stockte Anne. —

„Einen neuen Korb soll es geben!“ vollendete Philippine. —

Und lachend tanzten sie die Treppe hinab, zur Hausthüre hinaus, in den Wagen hinein.

Im nächsten Augenblicke rasselten sie davon.

Dougaldine aber erhob sich, ihr Blick wurde leuchtend, ihr Wesen nahm den Ausdruck beleidigter Unschuld, verletzten Stolzes an. — Das unwürdige Benehmen der Freundinnen schien ihr ihren ganzen Stolz zurück gegeben zu haben. Eine hervorbrechende Thräne unterdrückend, erhob sie sich in ihrer ganzen Präsidentenwürde.

„Wollen Sie wissen, Miß Carpenter und theure Freundinnen, was zu einem so seltsamen Betragen unserer Freundinnen Veranlassung geworden?“ —

Miß Carpenter sah sie erwartend, ernst prüfend an.

„So sehen Sie denn — hier ist das große Mystere — das Geheimniß — das uns so unwürdigem Verdachte —“

Und ihr stolzer Blick fiel auf den Spiegel, der aus der Tiefe des Drawing rooms herauf, dieses und den Garten zugleich reflectirte.

Die Fenster des Doppelzimmers, das, wie es häufig der Fall zu sein pflegt, die ganze Länge des Hauses einnahm, öffneten vorne auf die Straße, auf der Hinterseite durch eine Terrasse in den Hausgarten; — eine jener zierlichen Bagatelles, wie sie bei fashionablen Häusern am Nordende der Stadt häufig gefunden werden; mit Lauben und Grotten, Blumen und Gewächsen, besonders der heißen Zone, reichlich ausgestattet, — Orangen und Citronen, Palmen und Bananen, Magnolien- und Chinabäumen, mit Tannen und Cypressen vermengt, und theilweise, durch die halb herab gelassenen Vorhänge der Glasthüren, in dem Spiegel sichtbar. — Es war aber wohl nicht der Garten allein, der die schönen Kinder so aufgereizt hatte. —

Vor einer Laube, zart sinnig durch fünfzehn Fuß hohe Magnolien gebildet, und mit wilden Weinranken umfangen, stand eine Gruppe von Männern, aus der sich recht pittoresk das Bild eines jungen Mannes oder vielmehr Jünglings heraushob, — ein Blondin, so anziehend, — die Lippen so allerliebst zart von einem Bärtchen angeflaumt, das Gesicht so lieblich wie von frischer Morgenröthe

angehaucht, die Formen so elastisch, das ganze Bild so heiter, anziehend, und doch wieder so adelig. Etwas eigenthümlich Anziehendes lag in den Zügen dieses Jünglings, wie er der pressanten Erzählung der Männer, die ihn umgaben, horchte. —

Die Vicepräsidentin hatte mit dem scharfen Seherauge einer vier und zwanzigjährigen Kennerin kaum den Blick in den Spiegel geworfen, als sie auch mit ungemein wichtiger Miene das Lorgnon aus der Gürtelschleife zog, und die Gruppe bedächtlich, aber scharf musterte. —

Recht interessant war es nun, die Spannung zu sehen, mit der Alle des entscheidenden Ausspruches harrten. —

„Miß Carpenter!“ spöttelte endlich Eveline. — „Soll ich die Reißfeder bringen? — Sie schauen ja so scharf, als ob Sie den Garten —“

„Aufnehmen wollten, ohne Zweifel!“ kicherte Alfredine — einen Arm um Dougaldinen geschlungen, den andern um Gertruden. —

„Er ist kein Bürger?“ rapportirte die sich nicht irre machen lassende Vicepräsidentin. —

„Das weiß ich nicht!“ versetzte gleichgültig Dougaldine.

„Sie kennen ihn nicht?“ bemerkte spitzig die Würdenträgerin.

„Ich kenne ihn nicht!“ versetzte bestimmt Dougaldine.

„Er ist ein Ausländer!“ fuhr jene, das Lorgnon vor das Auge bringend, fort. — „Ein Ausländer von Stand, scheint es.“

„Ein Ausländer von Stand! — Ein Ausländer von Stand!“ rief Eveline.

„Wie interessant!“ Alfredine.

„Herrlich!“ Gertrude.

„Ein Ausländer! Ein Lord! Ein Marquis! Ein Vicomte!“ riefen alle Drei zusammen, abermals Dougaldinen umschlingend. —

„Er muß mein sein!“ rief Eveline.

„Nein, mein muß er sein!“ lachte Alfredine.

„Mein! mein!“ kicherte Eveline abermals. — „Wenn er ein Lord ist, muß er mein sein. — Ich lasse ihn Euch nicht, er muß mich entführen.“ —

„Pfui, Sissi!“ *) rief vom Sofa Helene herüber. — „Pfui!“

„Was Pfui?“ rief die fröhlich umhertanzende Eveline. — „Was! Ich sage Dir Sissi: Mein muß er sein!

*) Das Diminutiv von Sister, Schwester.

Mein! und wenn ich mich geradezu — O bin ich doch so gelangweilt mit diesen ewigen, geschnigelten, gedrechselten, cravattirten Beaus unserer Gotham-Stadt.“ —

„Wie leichtsinnig!“ schmollte die Schwester, die es endlich der Mühe werth achtete, sich gleichfalls zu erheben, um dem fraglichen Gegenstande einen Blick zu schenken.

Und vor den Spiegel tretend, fixirte sie den Jüngling, und sprach dann im bestimmten Tone:

„Er ist so wenig ein Lord, als er ein Engländer ist.“

„Was? kein Lord, Sissi?“ rief die schalkhafte Eveline.

„Keiner, Sissi!“ versetzte die Schwester.

„Was ist er denn also?“ jammerte mit weinerlicher Stimme Eugenie. „Ist er ein Schotte?“

„Da will ich ihn schon nicht!“ rief Alfredine. — „Will keinen Schotten!“ —

„Aber wenn er ein Lord ist?“ lachte Eveline.

„Dann wollen wir ihn besehen!“ meinte Eugenie.

„Aber was studiren Sie denn immer und ewig in diesem Garten-Tableau, hochverehrte Vicepräsidentin?“ kicherte Eveline.

„Was ist er eigentlich?“ riefen Alle zusammen.

„Ist er ein Irländer?“ kicherte Eugenie.

„Oder ein Franzose?“ — Alfredine.

„Oder ein Spanier?“ wieder Eveline.

„Kein Irländer!“ telegraphirte die Miß; — „für einen Irländer ist er nicht milesisch, nicht heftig, beweglich genug; für einen Spanier ist seine Gesichtsfarbe zu hell; für einen Franzosen —“ sie pausirte. —

„Er trägt Stiefeln mit Spornen, die chaussure der Franzosen; — zudem sein Lippenbart — ein allerliebstes Bärtchen —“

„Wirklich!“ spöttelte Eveline. „Lassen Sie sehen.“

„Gar nicht übel!“ bemerkte sie, nachdem sie lorgnirt. „Gar nicht. — Auch sonst viele Eleganz in seinem Wesen. — Was wetten Sie, Miß Amelie!“ wandte sie sich an die schreibende Secretärin, „daß der junge Mann von Stande ist.“

„Wenn das noch wäre!“ rief Eugenie.

„Es wäre so prächtig! — Ich nähme ihn doch noch.“ kicherte Alfredine.

„Nein, ich nähme ihn!“ lachte Eveline.

„Mein müßte er sein!“ rief wieder Eugenie.

„Aber Mädchen! Mädchen!“ rief Helene. — „Wenn euch Jemand hörte? Ihr seid so furchtbar ausgelassen, leichtsinnig! — Aber wo ist denn Gertrude?“

„Gertrude! Gertrude!“ riefen Alle, nach Gertruden umhertanzend.

„Much ado for nothing!*)“ rief es hinter den Vorhängen der Glasthüren hervor. — „Much ado for nothing!“

„Aber wo steckst Du, Gertrude?“

„Watt do you seh?**)“ spottete Gertrude.

„Wo steckst Du? Was willst Du mit mit Deinem watt do you seh?“

„Weder ein John Tull,“ parodirte Gertrude, „noch Shawnee, noch Paddy; weder Monsieur Tonson, noch —; er ist —“

„Er ist?“ fragten Alle.

„Deutsch wie Sauerkraut!“ lachte die Spötterin.

„Ein Deutscher! o Schmerz!“ rief Eveline.

„O weh!“ Alfredine.

„O Jammer!“ Eugenie.

„Ich laufe nicht mehr davon;“ kicherte Eveline.

„Ich lasse mich nicht entführen;“ Alfredine.

„Und ich mich nicht verwirren;“ Eugenie.

„Da bleiben wir ledig, werden lieber alte Jungfern;“ riefen alle Drei, im Saale auf und ab tanzend.

---

*) Viel Mühe um Nichts!

**) Was sagen Sie?

„Miß Gertrude hat Recht, er iſt ein Deutſcher; aber auf mein Wort, gar nicht übel. — Sehr viel Anſtand!“ bemerkte wieder die Miß Carpenter.

„Pah, Anſtand;“ rief Alfredine. „Wo haben Sie je gehört, ein Deutſcher, und Anſtand?“

„Wir laſſen ihn Ihnen;“ lachte wieder Eveline.

„Sie mögen ihn kochen;“ fiel Alfredine ein.

„Oder backen;“ Eugenie.

„Oder braten;“ Gertrude.

„Oder ſpießen;“ riefen alle Drei zuſammen.

Und zuſammen hüpften ſie den Seitentiſchen zu, griffen nach den Shawls und Hüten. — Die Mäßigkeits-Reſolutionen waren rein vergeſſen. —

„Aber lieber Himmel!“ rief die recht ſtandhaft mit dem Protocolle der Sitzung beſchäftigte Miß Amelie. — „Damen! Damen! Sie werden doch nicht gehen wollen, ohne zuvor noch einen Beſchluß rückſichtlich der Reſolutionen?“ —

„Was Beſchluß! Was Beſchluß!“ riefen die holden Kinder — die ihre Hüte aufgeſetzt, ihre ſeidenen Shawls umgelegt, nun an Dougaldinen herantanzten, um ihr die Hand zum Abſchiede zu drücken. —

„Laß es gut ſein, Dougaldine!“ tröſtete ſie Eugenie.

„Aergere Dich nicht;“ fiel Eveline ein.

„Du kennst sie ja, die schnippische Geraldine;“ meinte Gertrude.

„Die immer mehr sehen, klüger sein will, als wir Alle;“ tröstete wieder Eveline.

„Immer solche Geschichten anzettelt;“ schmollte wieder Eugenie.

„Wir werden sie jetzt tüchtig auslachen;“ lachte Eveline.

„Der bloße Gedanke, sich in einen Deutschen zu verlieben;“ — meinte wieder Gertrude.

„Wie abgeschmackt!“ rief Alfredine.

„Man könnte eben so —“ fiel wieder Eugenie ein.

„Sich in Sauerkraut verlieben;“ schloß Eveline.

„Sie hat Dir —“ hob wieder Gertrude an — „auf alle Fälle —“

„Unrecht gethan;“ fiel Alfredine mit bestimmtem Tone ein.

„Und muß Dir —“ setzte Getrude hinzu —

„Abbitte thun;“ decretirte Eugenie.

„Abbitte, Abbitte, müssen sie Dir thun;“ riefen alle Vier. — „Abbitte! Nicht wahr, Präsidentin, Secretärin. Abbitte in voller Versammlung müssen sie thun.“ —

„In der nächsten Sitzung;“ sprach im feierlichen Tone Amelie.

„So sei es!“ beschlossen Alle. —

Und die schönen Kinder reihten sich nun, Abschied nehmend, in einen Kreis um die schöne schmerzerfüllte Präsidentin, die das Köpfchen so sinnig auf die linke Seite sinken ließ, so duldend, so leidend.

Auf einmal wurde der liebliche Kranz durch Tritte, die vor den Glasthüren sich hören ließen, aufgeschreckt. — Alle fuhren zusammen.

„Zuletzt gar noch der Deutsche!“ rief Eugenie.

„Ich rieche schon das Sauerkraut!“ kicherte Alfredine.

„Und ich höre das watt do you seh?“

„Geschwind, geschwind, laßt uns gehen!“ mahnte Eveline.

Und die Freundin nach einander umarmend, zogen sie diese mit sich der Schwelle der zweiten Hälfte des Gemaches zu, um ja schnell dem fatalen Deutschen zu entfliehen, als die Flügelthüren wirklich aufgingen und ein blutrothes volles Gesicht zum Vorschein kam. —

„Pa! lieber Pa! — Mister Ramble!“ begrüßten Dougaldine und die jungen Damen das Vollmondsgesicht.

„Vergebung, Damen! Dachte nicht, daß mein Haus noch das Glück hätte, Sie innerhalb seiner Mauern zu besitzen — und so wollte ich bloß — dachte Sie wären

abgefahren, und wollte bloß — dem Baron — meine beiden Italiener zeigen.“ —

Der Baron — schien die schönen Kinder stutzen zu machen.

„Dem Baron!“ flüsterte Eveline der Schwester zu.

„Dem Baron!“ wisperte Eugenie Alfredinen in die Ohren.

Und Alle hielten sie inne.

Und etwas wie Neugierde begann sich auf den schönen Gesichtern zu zeigen. Sie warfen die lieblichen Köpfchen auf, sich leicht in die Brust, eine piquante Sprödigkeit verzog die schönen Lippen, die Mienen waren noch ein Bißchen spöttisch, die Dougaldinens beinahe verächtlich. — Sie warf einen wirklich recht determinirt verächtlichen Blick den Flügelthüren zu, durch die er eintreten sollte, er, der ihr so vielen Kummer verursacht — aber — das Herbe, der Spott, der Hohn schwanden doch endlich vor ihrem, so wie den Gesichtern der Freundinnen, schwanden so, daß auch nicht die leiseste Spur dieser gehässigen Empfindungen — im Gegentheile, ein sichtliches Verlangen — sich kund gab. Die spröden gekräuselten und gekniffenen Lippen schlossen sich zierlich aneinander, die spöttisch zusammengezogenen seidenen Wimpern hoben sich,

die schönen funkelnden, schwarzen und blauen Augen schauten wieder sehnsüchtig, leuchtend, hoffend; Stolz und Hohn waren gänzlich gewichen. — Das Aufschnellen der Köpfchen war in ein graciöses Neigen dieser Köpfchen auf die linke, die Herzensseite, übergegangen, — etwas wie Sinnen ließ sich in den schönen Gesichtern vermerken, — leise Seufzer schienen die zarten Busen zu schwellen. —

„Der Baron von Scoesten!“ rief das Vollmondsgesicht mit einer Trompeterstimme, die recht deutlich besagte, daß der gute Mann die seinem Hause, durch den freiherrlichen Besuch, widerfahrene Ehre zu schätzen wisse. — „Der Baron von Scoesten aus Deutschland! im P—d gestern angekommen. Erlauben Sie mir, Ladies! Ihnen den Baron von Scoesten, im P—d aus Deutschland angekommen, aufzuführen?“

Und wie jetzt der junge Mann vortrat, edel, leicht — mit einer gewissen Zuversicht, eine der elegantesten Rundverbeugungen, die je einen Kranz Newyorker Belles entzückte, producirend, wurden die Mienen dieser Belles so aufmerksam — es gab sich eine so angenehme Ueberraschung auf diesen Gesichtern kund! —

Es war aber auch wirklich eine seltene Erscheinung, eine Erscheinung, auf die seine Nation, und jede Nation, wohl stolz sein konnte; — ein herrlich unverdorbenes Bild

deutscher Kraft, in der Knospe, — anbrechenden Blüthe, — wie sie leider nur selten von der Stammnation heutiger Weltherrschaft und Intelligenz, zu ihrer Großtochter hinübergesandt werden, die wohl vor allen Andern diesen freundlich verwandtschaftlichen Ehrenbesuch verdiente; — denn das freieste Volk der Erde, hat es sich zugleich auch als das Edelste gegen die deutsche Nation bewiesen, hat die Schuld, die es gegen seine Steubens und Kalbs contrahirt, mit Wucher durch die gastliche Aufnahme von Hunderttausenden ihrer armen Landsleute getilgt, zu keiner Zeit die verwandtschaftlichen Beziehungen aus den Augen verloren. — Und es schien sich ein solches verwandtschaftliches Gefühl trotz der vorhergegangenen Spöttereien auch jetzt in den anheimelnd wohlwollenden Blicken kund zu geben, mit denen beinahe alle die wunderschönen Kinder den herrlichen Jüngling begrüßten. — Es waren Blicke verwandter Seelen — es schien, als ob sich lange entfernt gewesene Verwandte wieder erkannt — gefunden. —

Zwar wie der junge Mann mit offen heiterm Auge den wunderlieblichen Kranz der Schönen überflog, schien wohl etwas wie leichte Verwirrung über ihn zu kommen, eine recht merkbare Verwirrung. —

Aber nichts konnte wieder zarter sein, als diese

schmeichelhafte, erröthende Befangenheit, diese Symptome der Ueberraschung. Eine schmeichelhaftere, delikatere Anerkennung konnte er nicht an den Tag legen. —

Und die Art und Weise, wie er sich vor jeder der jungen Damen, die ihm nun wechselseitig vom Herrn des Hauses aufgeführt wurden, verneigte, war wieder so wahrhaft adelig, verrieth so hohen Anstand. — Es war eine eigenthümliche Weise. —

Auf einmal jedoch —

Das Vollmondsgesicht hatte einen Namen genannt — es war Dougaldinens Name, die einen Arm um Evelinen, den andern um Alfredinen geschlungen, das Auge sinnend auf die Vicepräsidentin geheftet, den Eintretenden kaum eines Blickes würdigend — jetzt erst das Auge aufschlug.

Das Seinige begegnete dem Ihrigen. —

Und wie sich Beider Blicke begegnen, werden diese auf einmal so leuchtend — wie der Blitzstrahl, der mit dem elektrischen Fluidum zusammentreffend, feuriger aufleuchtet, und dann einfährt — so leuchteten plötzlich Blicke und Augen. —

Wahre Blitzstrahlen waren diese Blicke, die von Beider Augen ausfahrend, pfeilartig eindrangen in die Tiefen ihrer Seelen, und funkelten und auflohderten. Elektrische

Funken, die kaum eingefahren, bereits in die blaue leuchtende Flamme aufflackerten, die schnell zur rothen versengenden wurde. — Es war: —

„Was war es?“ —

Ein Götterfunke, der wie ein flammender Pfeil auf — und einfliegt in das jugendlich unverdorbene empfängliche Herz, auf einmal entzündet, und in eine versengende Gluth und Flamme übergeht. — Jener Götterfunke, der aus dem blitzartigen Zusammentreffen zweier sympathisirenden Gemüther aufleuchtet, wie der Funke aus dem Zusammenschlagen des Stahles und Steines aufleuchtet, — und brennt und fängt im leicht entzündbaren Stoffe — und zur lodernden Flamme wird, und erwärmt oder verzehrt. — Nicht jenes träge Feuer, das aus faul gährenden Stoffen erzeugt, matt und dürftig aufflackert, und durch Basen und Tanten genährt, zum Heerdflämmchen wird. — Nein, der zarte reine Götterfunke, — der Funke, der aus tiefster Seele in die tiefste Seele dringt, durch und durchdringt — so tief durchdringt — in der Sekunde ihres Zusammentreffens hatten sich ihre Seelen bereits durchdrungen, erfaßt.

Sie standen mit klopfenden Herzen, in tiefem Sinnen, keines Wortes mächtig. — Für sie war die Welt nicht vorhanden.

Die jungen Freundinnen hatten Dougaldinens Hand zum Abschiede gedrückt. —

Sie spürte es nicht. — Sie sah nicht, sie hörte nicht. — Sie sah nicht die gekräuselten Lippen, nicht die spöttisch blinzelnden Augen. — Nichts sah sie, nichts hörte sie.

Jetzt aber schlug sie das Auge auf — sie schaute ihn an — sein Blick begegnete dem ihrigen. —

„Wo sind die Damen?“ lispelte sie mit bebender Stimme.

Und er schaute auf, — sie an; — das anheimelnde Lispeln ihrer Stimme erfüllte ihn mit süßer Wonne.

„Wo ist der Papa? Onkel Dish? Onkel Ram —?“

„Der Papa? die Onkels? Sie sind — sie sind; —“ stockte er mit zitternder Stimme.

Sein Accent war deutsch, mit dem fatal deutschen Nachklang, der englische Ohren so unangenehm berührt, — aber die Stimme war so glockenhell, so metallreich. —

Und wieder schlug sie das Auge auf, und blickte ihn an, so seelenvoll. Ihre Stimme zitterte noch, als sie heraus brachte:

„Sie sind — im — P — d — angekommen?“ —

„Im P — d, gnädige Miß!“ —

„Und hatten — eine gute Ueberfahrt?“ lispelte sie, das Köpfchen wieder senkend. —

„Eine — sehr gute!“ versetzte er mit gleichfalls zu Boden gesenkten Augen. — „Eine sehr glückliche — Ueberfahrt!“ —

Und seine Stimme bebte, während er so sprach, und sie zuckte und zitterte, und zupfte bald an ihrer Gürtelschleife, wieder am Bracelet. — Wer sie jetzt sah, mußte sie — die graciöseste, piquanteste Belle Newyorks — für eine blöde Landnymphe halten, so verlegen zupfte und zuckte sie herum. In der lieblichen Verwirrung hatte sie den ungeheuern Zeitungsbogen des Courier und Enquirer, der vor ihr auf dem Tische lag, aufgegriffen, las:

„Passengers in the P — d: John Darnley Esq., Lady and Servants. Atkinson Ainsly Esq. Baron de Scoosten, with Servant, from Germany.“

„Scoosten?“ wiederholte sie sinnend und fragend, ihn anblickend.

„Schochstein, mein gnädiges Fräulein!“ verbesserte er.

„Scoosten?“ wiederholte sie, den Blick in die Zeitung, und wieder auf ihn gerichtet.

„Pardon, Fräulein! Schochstein wird mein Name ausgesprochen.

„Scoo — Scoosten!“ zwängte und gurgelte sie

heraus, wobei sie die Lippen so mühsam drollig verdrehte. Er konnte sich des Lächelns nicht enthalten.

„Schochstein, gnädiges Fräulein!“

„Scok — Scog — Scogstaing!“ quirlte, drehte sie wieder heraus. — Es ist doch erstaunlich, wie hart Ihre deutschen Namen für unsere amerikanischen Zungen sind.

Und ihre Stimme wurde fester. —

„Nicht doch! Nicht doch! Ihre amerikanischen! — da sind doch unsere schlichten ehrlichen deutschen —“

Der Ton seiner Stimme war so einschmeichelnd — so heiter muthwillig lachend, und doch wieder achtungsvoll, ehrfurchtsvoll lachend. — Sie sah ihn mit ihrem seelenvollsten Blicke an.

„Ehrlich?“ flüsterte sie. — „Ehrlich?“ und sah ihn forschender an. — „Auf alle Fälle, Baron! — dürften wir Ihren Namen nicht leicht vergessen, wir haben wenigstens Gelegenheit — ihn unserm Gedächtnisse — einzuprägen. Wie sagten Sie, Shop?“ —

„Schoch —“ verbesserte er sie.

„Scoc —“ sprach sie ihm nach.

„Schoch —“ er ihr wieder vor.

„Sgog —“ lispelte sie ihm wieder nach.

„stein!“ schloß er.

„staing!“ — sie.

Bei jeder Sylbe waren sie sich einige Zolle näher gerückt, — jetzt standen sie bloß noch einen Schritt auseinander. —

„Ein absolut unsprechbares Wort, Ihr Name;“ brach sie in komischer Ungeduld aus. — „Wie sagten Sie, Scoc —?“

„Schoch —“

Sie quirlte, drehte, kniff die Korallenlippen in jeder Richtung hin und her, und brachte glücklich wieder ein Scoc heraus.

Und jetzt wurde sie so muthwillig ungeduldig.

„Versuchen Sie es nochmals, Fräulein!“ bat er angelegentlich und wieder näher rückend. „Versuchen Sie es, Schoch —“

Und er flüsterte ihr die harte Sylbe mit seiner weichsten Stimme ins Ohr, und sie lächelte ihm mit ihrer sanftesten Miene zu, und schaute ihn dann mit so seelenvollen Augen an. — Das süßtönende Wortgetändel war zur Blumenkette geworden, die kosend sie umschlungen einander nahe, recht nahe gerückt; der Hauch, der von ihren Lippen, die Blicke, die aus ihren Augen kamen, waren sanfter, milder:

„Sgogsien!“ lispelte sie sich sinnend zu.

„Dougaldine!“ murmelte er in sich hinein. —

„Baron!“ rief auf einmal die Stimme des durch die erste Hälfte des Prunkzimmers hereinkeuchenden Pa; — „Baron!“ —

„Baron!“ fiel eine zweite Stimme ein; eine dritte: „Baron!“ —

„Vergebung, Baron!“ keuchte wieder der Pa; — „aber Geleite den Damen gegeben, Baron!“

„Aber entschuldigen der Baron!“ fiel wieder ein Zweiter ein.

„Sind von zu gutem Adel, der Baron;“ ein Dritter.

„Wirklich recht sehr erfreut, das Vergnügen zu haben, — Baron!“ ein Vierter. —

VI.

Heigho! die Deutschen für immer! — Ein Hurrah den Deutschen!

Und während die Vier einigermaßen eilfertig herein — und heran drängen, und vier Andere stattlich nachrücken, wenden sich die Beiden mit einer so graziösen Leichtigkeit, und so ganz wie nur von einem Gedanken beseelt, der Wand zu. — Eine jahrelange Vertraulichkeit hätte kaum eine vollständigere Harmonie bewirken können, als die Blicke ausdrückten, die sie nun auf einander und dann dem Bilde zuwarfen.

„Ein prachtvoller Annibal Caracci, gnädiges Fräulein! — Nicht bald habe ich so viele Kraft — ein herrliches Stück, ein unvergleichliches, das wirklich —“

Und wie er so sprach, wandte er sich links und wieder rechts, und sie wandte sich gleichfalls links und wieder rechts, und die Beiden beschauten das Bild, und der Pa beschaute wieder sie.

„Kostet aber auch schönes Geld, das Ding da;“ meinte kopfschüttelnd der alte Pa. — „Dieser Hannibal, wie Sie ihn nennen, und der Rhenish da;“ er wandte sich, und deutete auf das Bild an der entgegengesetzten Wand, — „kostet nicht viel weniger.“

Und Dougaldine warf einen scharf fixirenden Blick auf den Jüngling, sie schien den Eindruck, den die einigermaßen komisch lautende Sprache des den Italiener in einen Rheinländer umtaufenden Pa, in dem Gesichte des Jünglings hervorbrachte, erforschen zu wollen.

Der wohlerzogene Deutsche verrieth sich auch nicht mit dem leisesten Zuge, er mochte wohl die Worte in der tiefen Beschauung ganz überhört haben. — Aber sie nickte zufrieden, beinahe dankbar. —

„Sie halten ihn für ächt?“ fragte sie nach einer kurzen Pause.

Und der Jüngling beſchaute wieder das Bild, und in Gedanken verloren ſtarrte er, und dann wandte er ſich. —

Sie hatte ſich gleichfalls gewendet, und während ſie ſich gewendet, fiel ihr Blick auf ihn, und der Seinige auf ſie, und der Beiden Blicke, wie ſie ſich begegneten, verſchmolzen ſo innig, verriethen ſo deutlich den Einklang ihrer Seelen, ihre Züge, ihr ganzer Ausdruck hatte etwas ſo Harmoniſches angenommen, ſie ſchienen von denſelben Gedanken, Empfindungen belebt, auch denſelben Ausdruck auf den Spiegel ihrer Seele zu reflectiren; ſelbſt der leichte Spott, der ſich um Dougaldinens Lippen herum kund gab, war um des jungen Deutſchen Lippen gleichfalls zu finden, und eine gewiſſe Hoheit, die das Weſen Dougaldinens angenommen, auch die legte ſich jetzt um des Deutſchen äußeres Sein. Noch hatten ſie den Eingetretenen, ſich Neigenden, Verbeugenden, ihrer Anrede Harrenden, kein Wort geſchenkt, jetzt aber öffnete ſie den lieblichen Mund, und ſprach mit ihrer hellen Glockenſtimme, und im heiterſten Tone: —

„Guten Tag, Miſter Knowles! ſehr erfreut, Sie zu ſehen. — Miſtreß Knowles iſt wohl? hoffe ich.“

Und während ſie ſo, einen halben Schritt vortretend, ſprach, und die Verbeugung Miſter Knowles recht feierlich

entgegennahm, fiel ihr Blick, so Viel sagend, auf den Jüngling, sie schien ihn mit dem Blicke gleichsam einzuladen, in den Ton einzufallen, den sie gegen Mister Knowles angenommen.

„Baron!“ rief der Pa mit einer Trompeterstimme. — „Baron! erlauben Sie mir, Sie mit Mister Knowles bekannt zu machen.“

„Mister Knowles!“ setzte er, ein wenig pustend und blasend, leise hinzu; — „einer unserer respektabelsten Männer, eine Million werth.“

Und der Jüngling verbeugte sich mit seiner feierlichsten Miene, und brachte sein respektvollstes Compliment dem Millionwerthen dar.

„Mister Berks!“ nahm wieder Dougaldine das Wort. „Hoffe, Sie sind wohl? — Wie ist Miß Berks?“

Es war aber nicht ganz mehr die Solennität — im Gegentheile, ein leichter fröhlicher Spott spiegelte sich in dem wunderlieblichen Gesichtchen der holden Dougaldine, als sie mit huldvoller Herablassung den Mister Berks bewillkommnete, von dem ihr Blick zufällig wieder auf den Deutschen gleitete und haftete. —

Und die Züge des Jünglings nahmen gleichfalls, recht folgsam, den Ausdruck eines leichten Spottes an,

wie er das scharrende, knarrende Männchen besah, das sich mit der Bouteillennase wie ein Wieselchen drehte, und aufblies.

„Erlauben Sie mir, Baron!“ rief zugleich der Pa mit nicht ganz so sonorer Stimme, — „Ihnen Mister Berks aufzuführen. — Mister Berks!“ wisperte er, — „zwar nur ein Sechsmalhunderttausender, aber solid, v—t solid.“ —

Und der Jüngling neigte und verbeugte sich vor dem Sechsmalhunderttausender, und um seinen Mund zuckte ganz derselbe leichte Spott, der auch Dougaldinens Lippen umzuckt.

„Mister Thompson!“ wandte sich jetzt die Miß an eine lange hagere Gestalt, die wie der Ladstock des Todes, grau und grün und dünn vor ihr stand.

Und ihre Miene drückte wieder herzliches Bedauern, Mitleid aus.

„Mister Thompson! Baron Scoesten. — Baron Scoesten! Mister Thompson. Fünfmalhunderttausend;“ lautete der Nachsatz. „Fünfmalhunderttausend, aber weder Weib noch Kind, und Eisenbahndirektor, mit einer einzigen Landspekulation hundertfünfzigtausend Dollars barbiert.“

Und der Jüngling brachte abermals seinen tiefen Respekt

den fünfmalhunderttausend Dollars dar, und seine Miene ward so bekümmert, bemitleidend, und dann fiel sein Blick wieder, wie eine Lection haschend, so fragend auf Dougaldinen. —

Es war ein recht interessant charakteristisches Mienen- und Blickespiel. Die Beiden schienen ihr Lever zu halten, so ceremoniös ehrfurchtsvoll nahten und beugten sich die Auf- und Eingeführten. Nach jeder Aufführung war eine kurze Pause eingetreten, die, indem sie dem Ganzen einen eigenthümlich höfi ch ceremoniellen Anstrich verlieh, zugleich recht anschaulich die vielleicht etwas zu weit getriebene Vergötterung eines der lieblichen Wesen — Newyorker fashionable Belle genannt — verrieth, und die sich auch ganz in der capriciösen Laune einer orientalischen Prinzessin zu wiegen schien. Dabei jedoch benahm sich wieder das wunderliebliche Kind mit einer Grazie, einer Naivetät, Simplicität, so piquant, so natürlich; ein frischer, lebenswarmer, zarter Hauch schien durch die ceremoniellen Formen hindurchzuwehen, und Alle in einem eigenthümlichen Zauber befangen zu halten. Und dann stahl sich wieder etwas wie Spott um die Kinngrübchen des lieblichen Gesichtes, — und zuletzt eine leichte Ungeduld, — die offenbar mit den Gewaltigen der

Börse schmollen zu wollen schien, — die so kalt und lau den Wahlverwandten begrüßten, seine Verbeugung zwar erwiederten, ihm selbst die Hand entgegenhielten, aber so flach, so kalt, und dabei ihn mit so scrutinirenden Blicken maßen. — Sie schienen in sein Innerstes hineinbohren — erst klar lesen zu wollen, ob er ein wirklicher, und nicht einer der vielen Quasi-Barone, Vicomtes und Grafen sei, — die uns so regelrecht periodisch die Köpfe verrücken, und uns dem Spotte der lieben Welt preisgeben — sich schließlich als vagirende Proletaires ausweisend. —

Wir sind in unseren Jagden nach Baronen und Grafen für unsere Töchterchen, so gar oft, so gar schmählich, von deutschen, französischen und englischen soidisants Baronen und Grafen, zum Besten gehalten worden. —

Jetzt aber ließen sich eilfertige Tritte hören, ein gewandter, fein höfischer Mann, kam eilig und tänzelnd durch die vordere Hälfte des Drawing room.

„Mister Wallern! — Consul! — Consul General!“ riefen ein halbes Dutzend Stimmen. — „Mister de Wallern!“

„Hoffte, Sie unten zu finden,“ nahm der de Wallern

das Wort. — „Vergebung, Baron! aber Geschäfte, Baron! — Hoffe, Gentlemen! Sie kennen bereits den Baron. — Baron von Schochstein, Gentlemen!“

Und bei der officiellen Anerkennung heitern sich die Züge der Berks und Bucks auf, so angenehm überrascht, und die Knowles und Thompsons werden so entgegenkommend. — Zwar noch keine Versicherungen von Freundschaft, kein Entzücktsein, aber ein herzliches Ergreifen der Hände, ein warmes Schütteln — das — aber —

„Gentlemen!“ wispert mit unendlich wichtiger Miene der Geschmeidige. — „Baron de Schochstein! — Kammerjunker Sr. Majestät, und Sohn des Hauses Schochstein und Compagnie.“ —

„Sgogstaing und Compagnie!“ wispern jetzt die Berks und Bucks. — „Kammerjunker Sr. Majestät!“ die Thompsons und Knowles. — „Baron!“ die Johnsons. —

„Baron!“ flüstert wieder Knowles. — „Kammerjunker!“ zischt Thompson. — „Sgogstaing!“ Bucks; und Alle zischeln, wispern; und zischelnd und wispernd tänzeln, steigen, treiben, dringen sie zugleich auf den dreifach Wichtigen los, und Alle werden sie jetzt so rührig, so beweglich, Jeder will der Erste sein; ein Beschauen, ein Tänzeln, ein Scharren, und eine Ehrfurcht

und Angst; — sie gleichen einer Heerde Hühner, über denen der Habicht schwebt, und die auseinander prallend unter den Flügeln des Haushahns Schutz suchen, so ängstlich kommen sie alle herbeigeeilt, wie unter den Flügeln des Barons Heil zu suchen. —

Es war ein Entzücken, ein eigenthümlicher Jubel. Die Ehre, einmal einen Baron, einen Kammerjunker, einen Sohn des Hauses Sgogstaing und Compagnie zu haben; — das Heil der Welt schien angekommen, so eilten sie Alle, Huldigung und Ergebenheit, Devotion und Dienste, anzubieten.

Seltsame Empfindungen schienen die Brust des Jünglings zu bewegen.

Ueberraschung, Staunen, — dann etwas wie Ekel, schien sich in den Zügen zu spiegeln, wie er die tänzelnden Männchen schaute, die beinahe stupiden Huldigungen, seinem Freiherrn- und Junkernthume dargebracht; — und dann schien es ihn wieder gleichsam zu kitzeln; — er schien sich zu fragen: — Das also eure gepriesenen Republikaner? Und zugleich begann er sich allmälig in die Brust zu werfen, er schien größer zu werden, etwas wie Ironie zuckte durch das heitere Gesicht hin, — ein Spott, ein Hohn, — der die Knowles und Berks stutzen machte. — Ein liberales,

ein beinahe radicales Hohnlächeln, — die beißende Ironie des Radicalen, der die Zopfbürger zu seinen Füßen sieht, war auf seinen Zügen zu lesen. — Aber jetzt fiel sein Blick auf Dougaldinen, haftete einen Augenblick auf ihr, — und der Hohn, die Ironie in seinen Zügen wichen einer Betroffenheit, einem Zagen, einem so liebenswürdigen Zagen, er schien gleichsam um Vergebung zu bitten, und so bittend schwand der Ausdruck in sanft gefällige Unbefangenheit, in heiter spöttisches Lächeln; noch einen Blick auf Dougaldinen, und die Züge des Jünglings hatten den Ausdruck der gefälligsten, ruhigsten Unbefangenheit angenommen. Von der kalten Ironie, von dem Hohne, war jede Spur verschwunden, seine Züge hatten einen eigenthümlichen Ausdruck angenommen; — die kurze Lection schien eine vollkommene Revolution in seinem Gedankensysteme bewirkt zu haben. Nicht der leiseste Schattenriß jenes liberal radicalen, halb finstern, träumerischen, und wieder burschikos glühenden Freiheitstaumels, der ihn am Züricher See, und noch selbst bei seinem Eintritte marquirt, eine leicht cordiale heitere Unbefangenheit, eine gewisse großartige Offenheit, heiterten Stirne und Augen auf, nur um die Lippen zuckte ganz leicht eine gewisse Perfidie mit einer geheimen Schadenfreude, jenes perfide Lächeln, das selbst der wohlerzogenste Hochadelige

denn doch wieder nicht verhehlen kann, wenn er den Plebejer über einer so argen Schwachheit ertappt. —

Aber bewundernswürdig waren die Schmelzbarkeit, Gefügigkeit des deutschen Jünglings, dieses An- und Einschmiegen in die innersten Gedanken der holden Belle, dieses sich Lenken-, Leiten-Lassen durch bloße Blicke — diese vollkommene Metempsychose. Aber ihr Blick und Mienenspiel waren auch hinreißend. Sie drückte Anfangs so unvergleichlich Erstaunen und Befremden aus über den radicalen Spott und Hohn des Adeligen, des Aristokraten; — Unwille, Abscheu malten sich zugleich so deutlich in dem schönen Gesichtchen, und dieser Unwille, dieser Abscheu, sie schmolzen wieder so schön in Bedauern, luden so dringend, mahnend zum Ausdruck ein, den ihr jetzt auf die schönen Züge hinzulagern gelang. — Sie schaute ihn an, und gleichsam ihm nachhelfend, verschmolzen wieder ihre Blicke so harmonisch, so im Einklange.

Es war ein Meisterstück Newyorker Belles-Physiognomik und Diplomatik. In nicht mehr denn zwanzig Sekunden war der für Freiheit und Republikanerthum Glühende, zwar bloß Deutsch-Glühende, aber doch Glühende, zum Conservativen umgewandelt, ganz umgewandelt; sein Herz, sein Sinn war den neuen Börsengroßen unserer

Manhattanstadt zugekehrt. Mit einer Herzlichkeit erwiederte er jetzt ihre Händedrücke, mit einer Freundlichkeit, Heiterkeit, mit einer Cordialität, Affabilität sprach er. —

Sie selbst schienen einen Augenblick überrascht; denn ihrem Scharfblicke war der momentane Radicalism nicht entgangen, aber um so größer war jetzt ihre Freude. — Die Liebe hatte einen ihrer höchsten Triumphe gefeiert, — die Bekehrung eines deutschen Radicalen —

„Ah Baron! dieses Vergnügen!“ rief der kleine Berks.

„Jetzt schlage ich ein!“ schrie Knowles. „Schlage ein von Herzen; denn jetzt sehe ich, Baron! — sehe, Baron! — ah Baron! Uns täuscht man nicht so leicht. — Sage Ihnen, Baron! — Aber, Baron!“ —

„Baron!“ rief der schwindsüchtige Thompson. — „Baron! wollen Sie mir die Ehre erzeigen, meine Wohnung —“

„Ah, Mister Thompson!“ fiel der kleine Berks ein. „Ihr, der Ihr eine Bachelors-Wirthschaft — der Baron wird gewiß bei mir, bei mir auf meinem Landhause, Baron! auf meinem Landhause am Hudson.“ —

„Gentlemen! davon später;“ nahm wieder Knowles

das Wort. — „Für jetzt können wir dem Baron keinen bündigern Beweis von Achtung geben, als wenn wir —“

„Wenn wir!“ fiel Thompson ein.

„Wenn wir?“ fragte der alte Ramble.

„Wenn wir ihn einladen, Theil zu nehmen an den Verhandlungen, die wir als Ausschuß zu leiten übernommen, — denn obwohl ein Fremder —“

„So,“ fiel Thompson ein — „sind doch seine und seines Hauses Interessen —“

„Ganz dieselben, Gentlemen!“ versicherte de Wallern. „Ganz dieselben Interessen — und ich bin überzeugt, es wird zum Credite, so wie gutem Vernehmen —“

„Sehr viel beitragen, wenn wir diesen Beweis von Achtung —“ meinte wieder Johnson.

„Diesen Beweis von Achtung —“ riefen Alle. — „Diesen Beweis von Achtung —“ —

„Baron!“ flüsterte ihm Knowles zu. — „Baron! Sie wohnen aber übrigens bei mir, verstehen Sie? Baron!“

„Baron!“ wisperte Mister Berks. — „Versichere Sie, mein Landhaus —“

„Baron!“ raunte ihm wieder Johnson zu. — „Baron! Sie werden mir die Ehre erzeigen, Baron! In welchem Hotel sind Sie abgestiegen? Baron!“

Es war eine charakteristische Scene, wie sie vorprallten, zurückprallten, unsere Börsengroßen, ihre Einladungen gerade wie Knallschüsse links und rechts in die Ohren des Barons abfeuernd, er wieder die stromweis einkommenden Anerbietungen mit einer Artigkeit, einer Hoheit entgegennehmend; — nichts Formelles, englisch Manierirtes, Arrogantes, eine Natürlichkeit, leichte Grazie, ein Adel, Urbanität in jeder seiner Bewegungen, wobei denn doch wieder ein gewisser Ueberlegenheitskitzel aus dem Hintergrunde vortreten zu wollen schien, ein etwas peinlich werden wollender Ueberlegenheitskitzel, der Dougaldinens Aufmerksamkeit anzuregen begann. —

Ihre Miene war kälter geworden, ihr Blick stolzer.

„Gentlemen!“ wandte sie sich an die Gesellschaft. — „Sie haben, wenn ich recht gehört, heute noch —?“

„Einen kleinen Caucus*), Miß Ramble!“ fiel Mr. Thompson ein.

„Und ein großes Meeting;“ Mr. Knowles.

„Ein großes, des souveränen Volkes Meeting;“ fügte lachend der kleine Berks hinzu. — „Und Sie, Miß Ramble?“

„Ein Bibelgesellschaft-Meeting! zu dem jedoch bloß

*) Politischer Conventicle.

Bürgerinnen geladen sind;“ sprach sie leise, aber bedeutsam.

Und wie sie so sprach, fiel ihr Blick vielsagend auf den Berks, und dann auf den Jüngling, und die Blicke der Beiden schienen abermals einander in die Tiefen der Seelen eindringen zu wollen, — so fest starr und forschend, und doch wieder sanft und mild hingen sie aneinander — ein Ausdruck gegenseitigen Verstehens, Verstandenseins breitete sich über die schönen Gesichter hin, ihr Auge hing noch einen Augenblick seelenvoll an ihm, dann richtete es sich durch die Flügelthüren in die Vorderhälfte des Gemaches und ihn gleichsam mit sanfter Gewalt dorthin ziehend, neigte sie das schöne Köpfchen; — einen Schritt that sie zurück, und wie sie das Köpfchen wieder hob, hatte auch er, von der sanften Gewalt unwillkürlich in Bewegung gesetzt, einen Schritt zurück gethan. — Noch einen Schritt und die Beiden waren einander aus den Augen.

„Guten Tag, Miß Ramble!“ sprachen die Börsen-, Handels- und Eisenbahn-Männer.

„Guten Tag!“ wiederholten sie, dem Jüngling en corps nachziehend. —

„Guten Tag!“ erwiederte sie.

„Guten Tag!“ sprach sie in Gedanken — aber Keiner hörte sie mehr. — Sie waren bereits fort. —

Sie stand jetzt so sinnend, so verloren. —

„Mein Gott, wie ist mir? Das Herz droht mir zu zerspringen. — So wohl, so wehe, eine so seltsame Empfindung. — Es kriecht, wirbelt mir aus dem Herzen herauf — in den Mund. — Was ist das? Nie habe ich so gefühlt.“

Und sie legte die Hand auf das zuckende Herz.

„Es klopft doch nicht so stark, und doch — was ist's? Was ist's, Dougaldine?“ sprach sie zu sich.

„Was es ist?“ antwortete sie sich sinnend. — „Was es ist?“

„Es ist;“ und die Augen wurden ihr feucht, schwimmend, ihre Blicke träumerisch.

„Ich bin zur Träumerin geworden. — Man sagt die Deutschen sind Träumer;“ entfuhr ihr. —

„Dougaldine!“ sprach sie wieder. — „Dougaldine! Du bist zur Träumerin geworden. — Man sagt, die Deutschen sind Träumer, man sagt auch — die wahre Liebe — sie bewirkt einen Erguß — einen Austausch der Seelen.“ —

„Dann bist du," flüsterte sie — „zur Deutschen, geworden, — eine Deutsche, Dougaldine! eine Deutsche bist Du geworden — eine Deutsche!" wisperte sie, die Arme ausbreitend, — „eine Deutsche."

Und plötzlich aufprallend, lachte sie fröhlich: — „Heigho! Dougaldine hat sich ein deutsches Herz eingetauscht, ist zur Deutschen geworden. — Heigho! es leben die Deutschen! — Ein Hurrah den Deutschen!" —

„Ein Hurrah den Deutschen! — Die Deutschen für immer! — Es leben die Deutschen!" lispelte sie, die Arme ausbreitend und fröhlich im Gemache umhertanzend. —

„Es leben die Deutschen!" flüsterte sie, von süßer Empfindung überwältigt, auf das Sofa hinsinkend.

Und wie sie saß mit gefaltenen Händen, das Herz von der namenlosen Lust und Wonne der jungen Liebe durchbebt, wurden ihre Augen wieder so schwimmend, feucht — eine Thräne der Liebeslust perlte die schönen Augen herab, eine zweite folgte. —

„Sgogstaing!" lispelte sie wieder. „Sgogstaing!"

Der Caucus.

„Dougaldine!“ murmelte wieder der Wonneberauschte. „Dougaldine!“

„Baron!“ flüsterte der Generalconsul herüber. „Baron! Hören Sie, Baron? — Sie dürfen ja nicht mit den Herren in ihren Caucus.“

„Dougaldine!“ murmelte wieder der Deutsche.

„Parole d'honneur! Sie dürfen nicht!“ flüsterte der Generalconsul abermals. „Es ist ein geheimer Caucus, bei dem fremde Ohren — Sie würden —“

Die Worte waren in deutscher Sprache, recht dringlich, verständlich herübergeraunt, aber der Deutsche hörte nicht; in seinen Ohren klangen noch immer die Nachtigallentöne der brillanten Dougaldine. „Dougaldine!“ murmelte er abermals. „Dougaldine!“

„Aber, Mister Berks!“

Der letzte Ausruf war ihm bei Weitem nicht mehr im Tone desselben Entzückens entfahren.

Es war aber auch nichts weniger als zum Entzücken.

Er hatte Mister Berks und Knowles, die ihn starboard und larboard *) umgaben, gleich einem Dampfer, der zwei Schaluppen im Schlepptaue hat, glücklich die Treppe herab, den Flügelthüren zubugsirt; war aber da kaum angekommen, die Beiden hatten kaum einen Blick durch die geöffneten Thüren in das Sprechzimmer hineingeworfen, als sie auch den Baron so ungestüm, so unceremoniös abschüttelten; er sah sich nicht wenig erstaunt, ja mißfällig um, sein von den Strahlen der jungen Liebe leuchtendes Antlitz überflog eine Wolke, er war im Begriffe, den Rücksichtslosen einen recht adelig vornehmen Blick zuzusenden, als die vordrängenden Messieurs Johnsons und Thompsons, ihn Blicke und airs vergessen

*) Rechte, linke Seite.

ließen. In der That waren seine neuen Freunde auf einmal so brüsque geworden, sie drängten und schoben ihn so rücksichtslos, bald auf die eine, bald auf die andere Seite; er war daran, die Sache ernst zu nehmen, als — die rege werdende Neugierde ihn pausiren hieß. — Diese Thüren mußten etwas sehr Geheimnißvolles verschließen. — Eben wollte er sie öffnen, als sie auf eine Weise zufielen, die nichts weniger als ceremoniös war.

„Bei meiner Seele, seltsam! — Ist das Amerikanisch-Newyorker gute Lebensart? Wallern! — Wo sind Sie, Wallern?“

Er sprang der Hausthüre zu; de Wallern rollte so eben in seinem Cabriolet um die Ecke des Platzes, Broadway zu.

„Ganz einzig das, in der That, man ladet mich ein und —“

Er stand einen Augenblick unschlüssig, dann entschlossen den silbernen Drücker der Thüre ergreifend, öffnete er diese.

„Zweitausend Morde!“ zischte ihm eine heisere, mißtönende Kehle aus dem Gemache entgegen. „Zweitausend Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche.“

Er prallte zurück. — Zweitausend Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche! — Wo war er? — In welche Hände, unter welche Menschen war er gerathen, die

ihn mit zweitausend Morden und fünfzehnhundert Ehebrüchen begrüßten? — Fürwahr, ein seltsamer Gruß, und die Menschen sahen dazu aus!

Halb auf einem Sessel, halb auf der Tafel, saß und lag eine Gestalt, in deren Gesicht Mord und Todtschlag recht leserlich ihre Griffel eingegraben zu haben schienen. — Die Gestalt war lang und hager, aber muskulös; die halben Schenkel und ganzen Füße lagen auf der Tafel, in einer Attitude, die er in seinem Leben nicht so ungenirt gesehen. Die staubigen Schuhe, die nichts weniger als reinlichen Strümpfe, befanden sich in unmittelbarer Nachbarschaft einer stark gerötheten Nase, die einem kleinen shylokisch aussehenden Manne mit einem Paar Rattenaugen angehörte, der, obwohl äußerst fein und modisch gekleidet, und offenbar von gutem Tone, die sonderbare Nachbarschaft gar nicht übel zu nehmen schien, und eifrig mit dem Ungenirten, wieder den Messieurs Berks, Thompsons und Johnsons sprach. Diese, noch vor einer Minute so ganz Zuvorkommen, schienen ihn jetzt kaum noch zu erkennen, sie schauten ihn so fremd, so gedankenvoll an — nach ihren Blicken schienen sie sich die Lösung irgend eines arithmetischen Problems so eben zur Aufgabe gemacht zu haben. Wie leblos lehnten, und saßen sie Alle so hölzern, so steif, so finster, ohne die

stechenden Augen in den bronzenen Gesichtern würden sie erzene Statuen haben vorstellen können — Es war etwas so Unheimliches in ihren Zügen. — Weiter zurück von der seltsamen Gruppe standen vor dem Sideboard zwei noch curioser aussehende Figuren: — Ihre Oxford-schwarz gewesenen Röcke und Inexpressibles, ihre vielfältigen durchlöcherten Hüte, die ihnen fest auf den struppigen Köpfen saßen, ihre grinsenden Gesichter hatten etwas so Satanisches; die Gier, mit der sie sich aus den auf dem Sideboard stehenden Bouteillen zu Toddys und Ginslings verhalfen, war so unmenschlich. — Sie schienen sich zu einem furchtbaren Vorhaben betäuben zu wollen.

Der junge Deutsche stand — die Farbe wechselnd. Er hatte von diesem Lande so Vieles, so Zweideutiges gehört — die stechenden schwarzen und grauen Augen richteten sich jetzt mit so feindselig durchbohrenden Blicken auf ihn. — Aber entschlossen trat er einen Schritt vor, nahm einen Sessel und setzte sich. —

Keiner sprach ein Wort; — Keines Miene verzog sich, ihre Blicke hingen eine Weile an ihm, fielen wieder einander zu, kein Zug, der ihn wieder zu erkennen, aber auch keiner, der ihn zurück zu weisen schien. —

„Also zweitausend Morde!“ wandte sich der auf

Tafel und Sessel Hingestreckte, zu einem der am Schenktische um die Wette Trinkenden.

„Zweitausend Morde! sage ich Euch," versetzte der Wicht, abermals ein Glas leerend. — „Zweitausend —"

Ehe er aber seinen Satz beendigte, nahm er aus der Tasche des Oxford-schwarz gewesenen Rockes, eine blecherne Büchse, öffnete gemächlich diese, holte eine Rolle Kautabak heraus, und, nachdem er ein Stück davon abgebissen, schob er es zwischen den rechten Backen ein.

Die eilf Versammelten warteten mit vielem Gleichmuthe. Endlich gefiel es dem Wichte, den Satz von sich zu geben; mit schnarrender Stimme sprach er:

„Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche."

Die Worte waren von einem Strahle brauner Tabaksjauche begleitet, die er mit vieler Kunstfertigkeit durch die Zahnlücken auf die türkischen Teppiche, bis in die Mitte des Zimmers hinspritzte.

„Zweitausend Morde mögen thun;" versetzte der Lange, „wenn gehörig angebracht, aber zu wenig Ehebrüche, Tommy! viel zu wenig;" wiederholte er, einen der Schenkel weiter auf die Tafel vorstreckend.

Tommy lüftete den erdgrauen, vieleckigen Castor, spritzte abermals einen Strahl Jauche über die Teppiche

hin, drückte dann den lüderlichen Hut fester auf den lüderlicheren Kopf. —

„Viel zu wenig Ehebrüche!“ meinte der kleine Shylock.

„Ein Fünfhundert oder Tausend mehr, würde nicht geschadet haben;“ fiel Mr. Knowles ein.

„Jedes zweite Haus sollte Einen haben;“ versicherte Mister Thompson, „und fünfzehnhundert sind kaum für die untere Stadt hinreichend.“

Tommy spritzte ungeduldig einen dritten Strahl über die Teppiche hin, schüttelte recht mürrisch das Haupt, und sprach folgendermaßen:

„Man kann Euch doch nichts recht thun. — Glaubt Alles besser zu verstehen. — Fünfzehnhundert Ehebrüche zu wenig? Fünfzehnhundert Ehebrüche — zu wenig? — Sage Euch, nicht zu wenig, nicht zu viel. — Gehört Eintheilung dazu. Wollt Ihr die Ehebrüche in St. Anthonys-Straße oder an den Ecken haben? — Pooh! — Geben Euch da keinen Fiedelbogen um die fünfzehnhundert Ehebrüche. Hat Alles seinen Platz. — Gehören die Ehebrüche in die reputablen Quartiere, die Morde in die St. Anthonys-Straße und die Ecken, die Atrocitäten und Felonien in die untere Stadt, und die Cholera morbus in die Pearls und Wallstreets. — Sage Euch, haben zweitausend

Morde, fünfzehnhundert Ehebrüche, tausend Atrocitäten, achthundert Felonien, sechshundert Cholera morbus. — Und mit nicht mehr als drei Händen, von denen zwei, drei und zwanzig Stunden aus den vier und zwanzig des Tages über See sind. Sage Euch, hatte die Hände voll zu thun mit den Placards *) und Blackguards **)."

„Und wie viele Blackguards?"

„Pooh meinen ward ***);" lallte Tommy. — „Hundert — gerade hundert. — Müßt wegen der andern Black und Brown fragen." —

„Solltet im Einvernehmen gehandelt haben, Tom!" versetzte der kleine Shylock — „im Einvernehmen."

Bei diesen Worten wurde Tom giftig. — Er spritzte abermals einen Strahl Jauche aus, setzte den Hut auf's linke Ohr, trat einen Schritt vor, taumelte wieder zurück, und gab Folgendes von sich:

„Im Einvernehmen gehandelt haben? so sagt Ihr jetzt, und Lawyer Toby da, sagt wieder anders. — Der Eine will Einvernehmen, Einverständniß, der Andere

---

*) Anschlagzettel — Ankündigung.

**) Taugenichts — roher Wüstling.

***) Stadtviertel.

keines. Sage Euch, man kann Euch nichts recht machen. Sage Euch, General! Tommy sagt es, und nehmt es: — Sage Euch, laßt mich ungeschoren. — Sage es Euch. Sage es; sagt die Bibel: — Setz' dein Vertrauen nicht auf die Großen dieser Welt. Pooh! Großen dieser Welt! Sage Euch, Tommy sagt es: Setze dein Vertrauen nicht in Politiker. — Sind undankbar die Politiker. — Undankbar! Undankbar!" —

Hier nahm Tommy das ausgesaugte Klümpchen Kautabak aus dem Munde, und es giftig in den hell polirten Stahl- und Marmor-Kamin schleudernd, fuhr er fort:

„Sage es Euch, Tommy sagt es Euch; Setz' dein Vertrauen nicht in Politiker! — Thue es nicht, Tommy! Nein und nimmermehr, Tommy! Was hast du davon, Tommy? Nichts, Tommy! Nichts, gar nichts!" fuhr er giftiger fort. „Hast du deinem Lande nicht die zehn Jahre nun gedient, wie ein wahrer Patriot gedient, in Meetings gedient und außer Meetings gedient? Dem alten Hickory gedient und Adams gedient, dem Harry gedient und dem Dan gedient? Hast du nicht tausend Mal Huzzahs und Hurrahs geschrieen und gebrüllt, zehntausend Mal, Fenster eingeworfen, Thüren eingeschmissen? — Bist du nicht für deines Landes Wohl

und Freiheit, fünfzig Mal durchgebläut worden, so blau und schwarz und grau und grün? euer See bei Cap Cod ist roth dagegen! Tommy! hast du nicht gedient in Austerkellern und Bierkellern, Branntweinschenken und Weinschenken, daß dein Rock keine Aermel, deine Hosen keine Schenkel mehr haben, daß dein Durst nicht mehr löschbar ist, und wofür? Für nichts und wieder nichts. Sage dir, Tommy! Republiken sind undankbar!" —

„Sind sie es nicht?" fragte er naiv. —

Und gleich naiv waren die eilf Versammelten zu schauen. Einer hatte nach dem Beispiele Tommys aus der Tasche eine goldene Kapsel, und aus dieser ein Röllchen Kautabak gezogen, — von dem er zuvorkommend seinen Nachbarn präsentirte, — ein Zweiter eine goldene Dose, die er einem Vierten anbot. — Ohne eine Miene zu verziehen, hörten sie Alle die Vorwürfe des tobenden Tom, schauten ihn so gelassen an, horchten so aufmerksam — nicht das leiseste Lächeln. Der Prediger auf der Kanzel konnte sich nicht aufmerksamerer Zuhörer erfreuen. Es war wirklich etwas, das Land sowohl, als seine Bewohner Charakterisirendes in diesem Gleichmuthe; denn in jedem andern Lande wäre Tommy ohne Weiteres aus der Thüre, dem Hause geworfen worden.

„Tommy!“ sprach, nachdem Tommy geendet, der General. — „Jetzt stille, Tommy!“

„Will nicht stille sein;“ lallte Tommy.

„Stille, Tommy!“ wiederholte der General in demselben gleichmüthigen Tone.

„Will nicht stille sein;“ lallte Tommy heftiger. —

„Tommy!“ sprach der Lange. „Stille! — Wollen die Einleitung zu den Resolutionen hören.“

„Einleitung zu den Resolutionen? Das ist etwas Anderes!“ versetzte Tommy, der plötzlich nüchtern zu werden schien. — „Das ist etwas Anderes! Bin stille. — Bin es.“

Und so sagend, trat Tommy abermals an den Schenktisch, schenkte ein Glas voll ein, aber nicht aus der Rum- oder Gin-, sondern der Wasserbouteille — ein zweites folgte, dann nahm er einen Sessel, einen zweiten, und auf den einen seinen Mittelmenschen, auf den andern seine Extremitäten hinstreckend, schaute er den Langen an.

Dieser hatte die Füße von der Tafel gezogen, von dieser ein beschriebenes Blatt genommen — sich dann vom Sessel erhoben, das Blatt gehoben, und mit der einen Hand es haltend, die andere in der Tasche der Inexpressibles, begann er gravitätisch und ernst:

„Mitbürger!

Wir glauben kaum auf die Erörterung der Principien — nach denen das curſirende Medium, auch circulirende Münze genannt, in den verſchiedenen Ländern regulirt wird — eingehen zu müſſen, da wir als bekannt vorausſetzen zu dürfen glauben, daß dieſe Principien in allen Ländern dieſelben ſind, obwohl wieder ohngeachtet dieſer Gleichartigkeit wieder ein großer Unterſchied herrſchet, zwiſchen dem curſirenden Medium des einen, und wieder des andern Landes.“

Die Zuhörer nickten beiſtimmend, der Leſer fuhr fort:

„Mitbürger! Es iſt ein Erfahrungsſatz, daß das curſirende Medium, auch circulirende Münze genannt, ſtets mit den politiſchen Inſtitutionen eines Landes correſpondirt, daß, je despotiſcher ein Land beherrſcht wird, deſto ausſchließlicher auch klingende Münze, und umgekehrt. —

„In der That paßt und eignet ſich die ſogenannte klingende Münze bloß für den Zuſtand der Dinge in einem despotiſch beherrſchten Lande, wo die Gewalt ſowohl, als das Eigenthum in den Händen einer kleinen Anzahl, durch Geburt oder Bevorrechtigung Begünſtigter, befindlich iſt. In ſolchen Ländern verträgt ſich ein curſirendes Medium dieſer Art ganz mit der

Politik derjenigen, die da herrschen, und das bewegliche sowohl, als unbewegliche Eigenthum der Beherrschten unter ihrer Disposition und Controlle haben, so daß die Arbeitenden sowohl, als Bürgerklassen, die Bedingungen ihrer temporären Existenz, Nutznießung und Arbeit vorgeschrieben und gezeichnet zu haben, sich gefallen lassen müssen. Ein solcher Zustand der Dinge macht den in despotisch und rein monarchisch beherrschten Ländern von den Machthabern gewünschten status quo, oder Stillstand, nicht nur möglich, sondern nothwendig, ja unausweichlich, indem er das Aufstreben hindert, den Ehrgeiz niederdrückt, den Sporn zu Unternehmungen, zum Handel und Wandel, abstumpft, ganz in Uebereinstimmung mit der Härte und Schwere des Metalles, der klingenden Münze selbst, die durch ihre specifische Schwere Alles zum Niveau der Sklaverei, oder was dasselbe sagen will, des Stillstandes — der wieder Rückschritt ist — niederdrückt. —

„Wir enthalten uns für jetzt aller weiteren Auseinandersetzungen über diesen Gegenstand, erachten es aber für nothwendig, auf die Resultate des verrätherischen Administrations-Vorschlages aufmerksam zu machen."

Tom war mit gesenktem Haupte gesessen, den Hut

tief in die Stirne gedrückt — bei dem Worte verrätherisch schaute er auf.

„Verrätherisch?“ sprach er, das Wort scharf betonend.

Der Vorleser warf einen fragenden Blick auf ihn, und hielt inne.

„Tom hat recht;“ bemerkte der General. „Das Wort verrätherisch paßt hier nicht.“

Er nahm mit diesen Worten das Papier aus den Händen des Vorlesers, ergriff eine Feder, und strich das anstößige Wort aus.

Der Vorleser fuhr fort:

„Aufmerksam zu machen auf die Resultate des Administrations-Experimentes — durch welches das sogenannte Papiergeld aufgehoben und vernichtet, und klingende Münze als alleinig circulirendes Medium substituirt werden soll. —

„Mitbürger!“ fuhr der Vorleser mit stärkerer Stimme fort. — „Wir halten es für unsere heiligste Pflicht, Euch aufmerksam zu machen auf die Folgen dieses Experimentes: — klingende Münze als alleinig circulirendes Medium einzuführen, und das sogenannte Papiergeld zu vernichten; — da die Vernichtung des Papiergeldes nicht bloß Vernichtung dieses Papiergeldes,

sondern auch des Credites des Landes ist, dessen Folgen unabsehbar sein müssen. —

„Unabsehbar, Mitbürger! müssen diese Folgen sein — die dieses Experiment nach sich ziehen muß. Es bedingt dieses Experiment, wenn es durchgeführt wird, eine totale Revolution in dem Zustande unseres Volkes, seinem Haben und Sollen, der Richtung seiner Unternehmungen, seiner Thätigkeit — seinen öffentlichen und Privatverhältnissen, seiner ganzen Existenz. Es bedingt ein plötzliches gänzliches Aufhören all der Grundlagen, auf denen der allgemeine Wohlstand dieses Landes gefußt, — eine totale Umwälzung, nicht bloß des Münz-, sondern auch des Verhältnisses zwischen Regierenden und dem Volke, des ganzen Landes, seiner Betriebsamkeit, Thätigkeit, seiner Unternehmungen, seinem Wohl und Wehe; — denn dieses Wohl und Wehe war auf Credit basirt, ganz und gar auf Credit.“

Die Zuhörer nickten, der Vorleser hielt inne, und fuhr dann fort:

„Denn klar muß es Jedem sein, daß eine Regierung, wie die unseres Landes, die ihre Existenz so ganz dem Willen des Volkes, der öffentlichen Meinung schuldet, dem individuellen sowohl als öffentlichen Vertrauen, mit einem Worte, dem Zustande der Dinge, wie er sich seit

Anno Sechs und siebzig, und Neun und achtzig ergeben, nicht ferner bestehen könne, wenn dieser Zustand selbst aufhören sollte; — ein Zustand, der ganz durch wechselseitigen Credit begründet wurde; denn auch Credit war es, der diese Union mitbegründete. — Credit war es, der Individuen sowohl als Corporationen, Städte sowohl als Staaten mit einander verbunden, so daß sie wechselseitig sich vertrauend, sich auch wechselseitig beisprangen, aufrecht erhielten: — durch die Entziehung welches Credites unsere Thätigkeit nicht bloß den Todesstoß erhalten, nein, auch das Band zerreißen müßte, das uns bisher zusammengehalten; Fallimente, mit diesen Schwächung des allgemeinen Vertrauens, Auflösung der Geschäfts- und Handelsverbindungen, nicht bloß zwischen Individuen, sondern ganzen Corporationen — Staaten, müßten die nothwendigen Folgen sein; — jeder, auf seine individuellen Hülfsmittel — die klingende Münze — beschränkt, würde in seiner Thätigkeit erlähmen, die Selbstsucht roher vertreten, das Band der Humanität, des wechselseitigen Vertrauens, zerrissen werden.

„Alle die Hoffnungen, Triebfedern, die dieses Land so blühend gemacht, müßten mit dem Gelingen dieses Experimentes gänzlich aufhören, Aller Aussichten mit einem Male vernichtet, die großen Unternehmungen,

sowohl von Individuen als ganzen Staaten nothwendig im Keime erstickt werden. Auf die klingende Münze uns beschränkend, würden wir jene Elasticität des Geistes, jene Springkraft, das schönste Attribut unserer Nation, in uns selbst ertödten, — Dürftigkeit statt Wohlhabenheit — Armuth statt Reichthum — Unwissenheit, Entsittlichung, Knechtschaft, Sklaverei statt Selbstbeherrschung einführen, — den wohlhabend Unternehmenden in die Hände des trägen Reichen, den thätig Armen in die des breit über seinen Geldkisten sitzenden Rentiers liefern.

„Mitbürger! dieses würden die Folgen sein, wenn der Administration durchzusetzen gelingen sollte das Experiment: den Credit zu zerstören, klingende Münze als alleinig circulirendes Medium einzuführen. Die Geschichte aller Länder, in denen klingende Münze als alleinig circulirendes Medium herrscht, zeigt, daß in solchen Ländern das Eigenthum stets in die Hände Weniger übergeht, in die Hände solcher, deren Capital in klingender Münze besteht; das heißt, der von ihren Renten Lebenden, träg Vegetirenden. Es zeigt, daß jedes andere Eigenthum zugleich im Verhältnisse des aus der Circulation gezogenen Geldmediums im Werthe sinken, im Verhältnisse von neun Zehntheilen, und mehr sinken

muß, daß, mit Einem Worte, alles Eigenthum in die Hände oberwähnter träger, zäher Capitalisten und Rentiers gelangen müßte, die so in den Stand gesetzt würden, auf allgemeine Armuth und Noth fußend, eine Geldkastenherrschaft zu begründen.

„So würden die Grundlagen unseres Wohlstandes nicht bloß, auch unsere Freiheit würde den Todesstoß erhalten, dadurch den Todesstoß erhalten, daß die Mittel, die Säfte zur Nahrung dieser Freiheit dem Volke entzogen würden; denn es sind die Säfte, die die Freiheit eines Volkes im heutigen Civilisationszustande nähren, einzig und allein der Credit.: Es ist der Credit das Vertrauen, das die Herzen sowohl von Individuen, als Nationen öffnet, die Energie stimulirt, die Industrie, Geschicklichkeit, die Thätigkeit; — der Mangel an Credit erstickt die edelsten Fähigkeiten, stumpft die schönsten Talente ab, paralysirt die stärksten Energieen.

„In unserm gesellschaftlichen Zustande, wie er den allgemeinen Credit zur Basis hat, ist die Thüre der Competition Jedem offen; denn Credit ist der anticipirte Lohn der Thätigkeit, des Verdienstes, des Fleißes, der Ausdauer. See und Land mit allen ihren Schätzen liegen dem Credite offen, das Feld seiner Unternehmungen ist unbegrenzt, selbst ohne Capital liegen für ihn

die Capitale von Tausenden bereit; — denn er besitzt der Capitale sicherstes, er ist selbst Capital — seine Thätigkeit, seine Ausdauer, sein Muth sind Capitale, die durch keine Hindernisse zurückgeschreckt werden. — Credit ist die Grundlage, auf der unser Volk ihr Reich gegründet, die Basis, die es stützt, das Füllhorn, aus dem alle seine Bürger schöpfen, die ihnen von der Vorsehung zu Theil gewordenen Fähigkeiten, Geschicklichkeiten, Talente ausbeuten; er ist die Grundbedingung, das Leben der Freiheit, vernünftiger, reeller Freiheit, amerikanischer Freiheit, wie sie in keinem Lande existirt.

„Gelingt es unsern Dienern, — denen wir die Macht in die Hände gegeben, — uns den Credit zu entreißen, oder was dasselbe sagen will, von den beiden circulirenden Medien das bei weitem wichtigste, zum Handel bequemste, zu vernichten, so betrachten wir dieses als einen Eingriff in die Freiheit dieser bürgerlichen Gesellschaft, ihrer Individuen, Corporationen, Städte und Staaten, der den Charakter eines hochverrätherischen Verbrechens annimmt; wir erklären, daß nur grobe Unwissenheit sich eines solchen Attentates gegen die Freiheit schuldig machen könne.

„Der jährliche Betrag aller der Transactionen in

diesem unserm Lande, beläuft sich seit mehreren Jahren durchschnittlich, in Wechsel-, Handels- und kaufmännischen Unternehmungen auf acht, bis zehntausend Millionen Dollars."

„Setzt bei;" rief der aufschauende Tom, „nicht übertriebene Summen, wenn wir den Brutto-Ertrag der Agricultur, des inländischen und auswärtigen Handels, der wiederholten Creditanwendungen, — der Uebertragung der Handelsartikel, in Anschlag bringen."

Die Eilf sahen sich an, nickten mit den Köpfen, und der Vorlesende reichte abermals das Papier dem General, der die Worte Toms beisetzte.

Der Vorleser fuhr fort:

„Die Zahlungen der Banken betragen allein zweitausend Millionen Dollars, die alle auf Credit beruhen. So groß war das öffentliche Vertrauen, die Leichtigkeit des Wechselgeschäftes, des in Umlaufsetzens, daß der ganze Betrag des circulirenden Mediums in Banknoten sowohl als klingender Münze, nicht viel über hundert Millionen betrug. —

„Um einen gleichen Betrag von Geschäften, von Zahlungen mit klingender Münze, das heißt ohne Credit, ins Werk zu führen, müßte aber wenigstens die zehnfache Summe vorhanden, tausend Millionen vorhanden

sein. Die Interessen für diese Summe allein, würden die Einkünfte des Landes dreimal übersteigen, die Mühe, sie zu zählen, die Kosten des Transportes eine gleich große Auslage verursachen.

„Mitbürger! Diese Thatsachen werden hinreichen, Euch zu überzeugen, daß klingende Münze, als alleinig circulirendes Medium eingeführt, nothwendig den gegenwärtig blühenden Zustand unseres Reiches vernichten, die Regierung umstürzen, die Gewalt in die Hände Weniger bringen, neun Zehntheile in die Hände des Zehnten geben, — hoffnungslose Armuth, Verzweiflung verbreiten, — endlich einen Zustand herbeiführen müßte, ähnlich dem des türkischen Reiches und seiner westlichen und östlichen Nachbarn.“ —

Jetzt trat eine Todtenstille ein.

„Gut,“ unterbrach der General ruhig die Pause; „recht gut; klar, anständig, leidenschaftslos, wie es für Männer in unserer Stellung sich geziemt. Glaube, es wäre am besten, wir sendeten es sogleich in die Druckerei des A—n; könnte dann noch mit der Philadelphia-Post abgehen, und morgen früh in Washington sein.“

„Die beste Erwiederung auf die Antwort, die uns der

kleine fliegende Holländer-Kneipensprößling *) gab;“ lachte der kleine Mister Berks.

„Aber wie, wenn die Resolutionen verworfen werden?“ bemerkte Mister Thompson.

„Der Präsident und Secretär sind unser;“ entgegnete der Vorleser; „und die Aldermen gleichfalls, wenn —“

Sein Blick fiel auf Tommy.

Tommy nahm wieder seine blecherne Büchse aus der Rocktasche, biß sich ein Stück Kautabak ab, schob es in den Mund, und schaute Einen nach dem Andern mit gleichgültiger, beinahe stupider Miene an.

„Auf alle Fälle dürfte es wohlgethan sein;“ wisperte der General, „wenn Einige von uns —“

Tommy hatte sich zu den noch halb vollen Rum- und Cognacbouteillen gewendet, die er mit vieler Zärtlichkeit betrachtete; aber das höhnische Lächeln, das den tabakgefärbten Mund verzog, verrieth, daß er Sylbe für Sylbe gehört hatte.

„Ihr meint, General! — es wäre rathsam, wenn Einige von Euch nicht weit weg wären. — Mögt Euch die Mühe sparen. Kommt denn doch bloß mit zerrissenen Röcken, wenn es gut geht, und wenn schlimm, mit

*) Anspielung auf den Präsidenten.

zerbrochenen Hirnschädeln davon. Aber was zweifelt Ihr, der Präsident, Secretär, die Aldermen, alle Welt ist ja Euer?“

Die Worte waren in einem so eigenthümlich höhnenden Tone gesprochen, daß der Deutsche den Sprecher mit unwillkürlichem Abscheu ansah; es war eine so concentrirte Bosheit in der Sprache und Miene des Mannes; — aber nicht der leiseste Zug des Mißfallens verrieth sich an den Eilfen, ihre Blicke fielen auf ihn, und dann wieder auf einander.

„Kommt, kommt, Gentlemen!“ grinste Tom — „kommt, so lange es Zeit ist, — ein zweihundert Dollars —“

Der General und Mister Thompson schüttelten die Köpfe. —

„Ihr habt bereits zweihundert empfangen.“

„Die sind beim T—l! — Wie lange glaubt Ihr, daß zweihundert Dollars bei einem Werbmanne aushalten sollen? — Thut aber wie Ihr wollt! Laßt es bleiben, wenn Ihr wollt, habt ja den Präsidenten, Secretär, die Aldermen.“

„Das Beste, was Ihr thun könnt;“ sprach leise der Vorleser. — „Läßt sich Einer von Euch blicken, wissen Alle, wie viel es geschlagen hat.“

Die Eilf waren gedankenvoll gestanden — jetzt riß der als General Angeredete ein Stück von einem Buche Papier, das auf der Tafel lag, schrieb einige Worte darauf, und reichte es Tom.

„Da habt Ihr Euern Willen.“ —

„Streusand darauf;“ lachte Tommy, las das Blättchen, trat zur Tafel, streute Sand darauf, und schob es in die Tasche.

„Jetzt geht in Eure Comptoirs und Banken, Gentlemen!“ mahnte Tommy. „Das Uebrige überlaßt uns.“

Der General sprach weder Ja, noch Nein; einen Augenblick stand er, Tommy fixirend, dann ging er der Thüre zu. Die Uebrigen folgten, anfangs langsam, in kleinen Schritten. An der Hausthüre angekommen, wurden sie ein wenig eiliger; einen Augenblick sahen sie auf den Platz, und die darein einfallenden Gassen hinaus, und dann stahlen sie sich in allen Richtungen auseinander, und ihren Curricles und Cabriolets zu.

Tommy hatte wechselsweise die Bouteillen, wieder das vom General erhaltene Papier beliebäugelt, jetzt wandte er sich an seinen stummen Gefährten, nickte dem Deutschen zu, und die Beiden verließen das Gemach.

Dieser war wie im Traume gesessen, seine Züge

hatten einen somnambülen Ausdruck angenommen, wie er in Verzückung lächelnd „Dougaldine,“ wieder die Augenbraunen zusammen ziehend, „Credit“ murmelte „Dougaldine und Credit, Credit und Dougaldine, bei Gott! wo bin ich?“ rief er, aufspringend.

„Bei meiner Seele, seltsame Menschen! — Seltsame! — so geheimnißvoll, so schleichend verstohlen — so brütend lauersam, still kochend. — Man glaubt auf dem Krater eines Vulcans zu stehen. — Es könnte Einem bange werden. Und das Ganze! Das also ein Caucus, ihre Freiheit? — Weiß G—tt, der ganze Caucus beläuft sich auf eine finanzielle Abhandlung, die man bei uns in jeder Buchhandlung, jedem Casino besser finden und hören kann. Aber die zweitausend Morde, und fünfzehnhundert Ehebrüche, und tausend Atrocitäten, und achthundert Felonien, und sechshundert Cholera morbus! — Das ihre Freiheit!“ —

Er wurde durch das Rasseln eines Wagens unterbrochen, der von der rechten Ecke an das Haus gerollt kam, ein Zweiter kam von der entgegengesetzten Seite.

„Ein Omnibus, wahrscheinlich Tommy aufzunehmen; ein schnurriger Kerl dieser Tommy, dem ich nicht trauen möchte. — Doch was ist das für eine herrliche Equipage?

— Diese Braunen — dieses Feuer — dieses Spiel — der Wagen recht gut gebaut; hätte nicht geglaubt, daß —

„Aber der Code der Lebensart der lieben Leute, bei meiner Seele! — Einen eignen Code der guten Lebensart müssen sie hier haben. Man ladet mich ein, bringt mich herauf. Ich soll mich wie zu Hause betrachten. — Ein so stupides Kniebeugen! und man schließt mir die Thüre vor der Nase zu — läßt mich schließlich stehen, und — aber Dougaldine!“

Wieder wurde er unterbrochen — es war ein leichtes Rauschen, das sich oben auf der Treppe hören ließ, ein Rauschen, das ihn mit Flammenglut übergoß.

„Sie, sie ist es!“

Er sprang der Thüre zu. —

Sie war es. — Sie stand oben an der Treppe, und schwebte diese jetzt herab. Wie sie ihn erschaute, erröthete sie über und über.

„Baron, Sie noch hier?“ rief sie mit ihrer hellen Glockenstimme.

„Wie kann ich anders? Von allen Seiten verlassen, bin ich wie Theseus der —“ stammelte er, ihr fröhlich entgegen eilend.

Und sie tanzte wieder so fröhlich die Treppe herab,

— so leicht graciös, — sie schaute ihn, er sie, mit so seelenvollen Blicken an. — Nichts Fremdes, gar nichts Fremdes war mehr in diesen Blicken.

„Man hat Sie also allein gelassen?“ lachte sie. — „Ah das war voraus zu sehen. Unsere Gentlemen sind an Vormittagen die ungenießbarsten Geschöpfe, die es nur geben kann, gar wenn ihre Köpfe mit Politik gefüllt sind.“

„Ich möchte Ihnen beinahe beistimmen, Fräulein!“ lachte er ihr wieder entgegen; „denn —“

Und die Beiden lachten so fröhlich, so heiter, so kindisch beinahe, sie berührte so unbefangen die von ihm dargereichte Hand mit den behandschuhten Fingerspitzen, tanzte so muthwillig durch die Hausthüre auf die Marmortreppe hinaus, schaute so naiv, so stolz in die Welt hinein. — Auf einmal jedoch kräuselten sich die schönen Lippen.

Ihr Blick war von der eigenen glänzenden Equipage, die unter der Marmortreppe hielt, auf den schwerfällig heranrollenden Omnibus gefallen, der freilich neben dem eleganten Wagen, und den im vergoldeten Geschirr stampfenden Virginiern sich etwas ärmlich ausnahm. Der verletzte Stolz der Newyorker Belle, schien aber die Sache gar zu hoch aufzunehmen. — Sie stand wie angewurzelt,

— Erstaunen begann sich in dem lieblichen Gesichte zu malen, über die Verwegenheit des vulgären Triebwerkes, das es wagte, vor der hohen Mansion der Rambles zu halten. Sie warf einen höchst mißfälligen Blick auf den armen Omnibus, und trat recht böse, trotzig vor. —

Jetzt aber nahmen die schönen Züge einen so eigenthümlich verächtlichen Ausdruck an, der junge Deutsche wurde aufmerksamer. Es war etwas wie Ekel, Abscheu, darin zu lesen — nicht jener Ekel, Abscheu, die, indem sie sich in den Zügen der Reinen, Unbefleckten abmalen, die eigene Reinheit und Unbeflecktheit aus dem Hintergrunde hervorleuchten lassen; es war jener unnatürliche Ekel, jene Fastidiousness, die zwar oft erkünstelt — aber wenn wahr, — immer eine gewisse Verdorbenheit im Abscheu mit an den Tag legt. —

Der Deutsche ward sichtlich betroffen, wie sein Blick jetzt von der holden Dougaldine auf Tommy und seinen trunkenen Gefährten fiel, die, bisher an das broncirte Eisengitter der Mansion gelehnt, vorzutaumeln begannen, um zur Wagenthüre des Omnibus zu gelangen. Die im Uebermaße genossenen Toddys und Ginslings mochten wohl in der frischen Luft ihre Lebensgeister in Aufruhr gebracht haben; denn sie schwankten auf eine so seltsame Weise, die dem wohlerzogenen Deutschen ein Lächeln

abzwang. — Aber das Lächeln verging wieder. Dougaldine, war so ganz von der Dougaldine, die erbisher geschaut, verschieden. —

„Miß Dougaldine!“ redete er sie, etwas verlegen, an. —

Sie wandte sich — Stolz und Abscheu in dem schönen Gesichte.

Auf einmal ließ er ihre Hand fahren, und sprang vor.

„Sgogstaing!“ entfuhr ihr. „Baron!“ sie wandte sich entrüstet.

Der Omnibus, über und über mit den Morden beklebt, war dicht an die glänzende Equipage heran gerollt, die Pferde kaum noch fünf Schritte von dem Wagen, als Tommy auf seinem Wege nach dem ersehnten Fahrzeuge, das Gleichgewicht verlor, und über das Trottoir hinab, dem heranraſſelnden Wagen oder vielmehr dem Deutschen in die Arme fiel. —

„Halt!“ rief er, in einer etwas theatralischen Stellung. „Halt!“ schrie er, indem er Tommy in seinem Arme hielt.

Die Pferde hielten nicht; denn der Schwager des Omnibus war gleichfalls vom Geiste des Toddy übermannt; aber dem Deutschen gelang es, sie von Tommy weg und auswärts zu reißen, und dann zum Stehen zu

bringen. Wie sie standen, sprang er zurück, richtete den gesunkenen Tommy auf, und führte ihn zum Wagen.

Es war etwas gefällig Rasches, besonnen und wieder unbefangen mit der Gefahr Spielendes in der Weise des Deutschen — aber auch Anspruchvolles in seinem Zurücktreten von dem betrunkenen Tommy. — Dougaldinens Lippen hatten sich gekräuselt, als er ihre Hand fahren ließ, aber wie ihr Blick ihm folgte, ihr Auge an der herrlichen Gestalt des Jünglings haftete, der mit so vollendeter Pferdebändigergeschicklichkeit die Zügel erfaßt und die Thiere seitwärts gerissen hatte, malte sich recht süßes Wohlgefallen an ihr. Kaum aber hatte er sich ihr wieder genähert, als auch dieses Wohlgefallen schwand. Ein etwas malicelauniger Spott verzog die schönen Züge.

„Pa!“ rief sie dem die Wendeltreppe herabsteigenden Pa zu.

Der Pa hatte blinzelnd dem Vorgange von der Treppe zugesehen.

„Baron Scocsten! — Sie noch hier? Ah, recht brav, Baron!“ schnarrte er mit einem fatalen Lächeln.

„Der Baron,“ spottete Dougaldine, „hat sich unterdessen Ansprüche auf die demokratische Dankbarkeit

erworben — er muß ins Meeting, wo er ohne Zweifel — ist das so Sitte in Ihrem Lande, daß —?“

Sie sprach nicht aus, aber ihr Blick fiel recht spöttisch auf den Deutschen.

„Ja, mein gnädiges Fräulein!“ versetzte der Deutsche, sich die Lippen beißend.

„Damen den Rücken zu kehren, um —“ stockte sie etwas weniger spöttisch.

„Um selbst trunkenen Elenden das elende Leben zu fristen;“ ergänzte er.

Er reichte ihr jetzt die Hand, um sie in den Wagen zu heben.

Einen Augenblick schien sie sich zu besinnen, Laune und Spott kämpften offenbar mit der jungen Liebe, die Laune trug aber für jetzt den Sieg davon. —

Mit einem trotzenden Mäulchen ergriff sie die Hand des Pa, und hüpfte in den Wagen.

Der Deutsche trat rasch zurück.

„Baron!“ schnarrte der Pa, „wollen Sie nicht mit in unsern Wagen?“

„Danke!“ versetzte der sich tief verbeugende Baron.

Und wie er sich aufrichtete, warf er einen so langen forschenden Blick auf Dougaldinen und Dougaldine wieder auf ihn. Die Blicke der Beiden waren so vorwurfsvoll,

so schmollend; für die kurze Bekanntschaft vielleicht zu schmollend.

Der Alte war gestanden, die kleinen grauen und grünen Aeugelchen kaum mehr sichtbar; aber ein recht merkbarer Verdruß lag in dem Hohnlächeln, das er dem Deutschen nachsandte.

Dieser war rasch dem Omnibus zugeschritten, noch einen Blick hatte er von dem Wagentritt hinübergeworfen, dann war er auf- und eingestiegen. —

Es mußte wohl etwas Besonderes in dem Blicke gewesen sein, den der deutsche Jüngling ihr zugesandt; denn sie wurde so betroffen, so unruhig, so ungeduldig. —

„Pa!“ rief sie; „willst Du nicht einsteigen? Auf was wartest Du, Pa?“

Der Pa stand, den Zeigefinger auf der Kupfernase, die grauen grünen Aeugelchen auf den Omnibus, wieder auf die Tochter geheftet.

„Pa!“ rief sie ungeduldiger. — „So höre doch, Pa! — Was stehst Du denn, Pa? So komm doch, Pa!“

Der Pa stand noch immer, den Finger auf der Nase.

„Muß Dir etwas sagen, Galdi!“ ließ er sich endlich vernehmen.

„So komm doch nur, Pa! steige ein und —“

„Etwas sagen;“ brummte kopfschüttelnd der Pa.

„Pa!“ lispelte sie dringlicher. „So komm doch, und stehe hier nicht auf dem Platze vor dem Hause, Pa!“

„Muß Dir sagen, Galdi!“ brummte der die Tochter überhörende Pa. — „Muß Dir was sagen, Galdi!“ wiederholte er, auf die erste Marmortreppe zurücktretend — „Komm, Galdi!“

„Herabkommen, herauskommen, aus dem Wagen? Was fällt Dir ein, Pa?“

„Muß Dir was sagen;“ brummte er.

Sie schaute ihm erstaunt nach. — „Aber Pa — Du weißt — die Bibelgesellschaft.“

„Ja Bibelgesellschaft, wollte, die Bibelgesellschaft wäre —; muß Dir sagen — von einer andern Gesellschaft.“

Und so vor sich hin brummend war er auf der letzten Marmorstufe angelangt, das Steigen die fünf Stufen hinauf hatte ihn offenbar ein Bischen verdrießlich gemacht; denn der Blick, den er, sich noch einmal umkehrend, der zögernden Tochter zuwarf, war gar nicht freundlich. — Dieser Blick schien sie zu frappiren.

„So soll ich wirklich, Pa? Du hast wunderliche Einfälle!“ —

Und bei diesen Worten erhob sie sich so unmuthig; —

ein recht artiger Trotz spielte um die schönen Lippen, etwas wie Verdruß oder Vorgeschmack von Verdruß, wie sie jetzt den Wagen, an der Hand Jubas, des Leibkutschers, herabstieg — dann wurde das schöne Gesichtchen nachdenklich. —

„Was nur dem Pa wieder einfällt?“ murmelte sie. — Recht sehr ungeduldig trippelte sie dem fatalen Pa nach. —

VIII.

Vater und Tochter.

Der alte Pa, das kleine behaglich aussehende Männchen, mit einigermaßen groben Gesichtszügen, in denen aber zu Zeiten ein pfiffig humoröses Lächeln spielte, mit den grüngrauen Aeugelchen, die in der Regel wie kleine Austern aussahen, auch von den Wimpern schaalenartig bedeckt waren, aber, wenn das Männchen in eine kleine Aufregung gerieth, wieder einen ganz eigenthümlich stechenden Ausdruck annahmen; — blies jetzt und puhstete,

und war in der That wie ein runder Blasebalg zu schauen, hatte aber wieder einen gewissen Zug, der ein fataler Zug zu sein schien.

Er hatte die Flügelthüren der ersten Hälfte des Drawing room geöffnet, und war durch dieses hindurch in die andere eingetrippelt; da hatte er Hut und Stock auf den Tisch, den Finger nochmals an die Nase gelegt, und so war er gestanden, die Ankunft Galdi's ein Bischen ungeduldig abwartend.

Sie erschien jetzt an der Schwelle des Prunkgemaches. —

„Wohl, denn, Pa!"

„Wohl, denn, Galdi!" erwiederte der Pa. — „Komm näher, Galdi!"

Und sie trippelte folgsam näher, und hielt an der Schwelle der zweiten Abtheilung.

„Was soll es nun, Pa?"

„Was es soll, Galdi? Was es soll?" sprach der Pa, und seine Stirne runzelte sich ein wenig. „Was es soll? — Laß mich sehen, will Dir sagen was es soll."

Und so sagend wackelte er zurück der Pa, horchte an der äußern Flügelthüre, und schloß sie.

Und die Tochter schaute einen Augenblick betroffen der bedeutsamen Vorkehrung zu, dann warf sie das

Köpfchen auf, spitzte das Mäulchen, und tanzte vor den Spiegel. — Eine Locke hatte sich vorwitzig zwischen dem Strohhute hervorgedrängt, die sie wieder zurück schob. —

„Galdi!“ sprach der mittlerweile zurückgekehrte Pa.

„Pa!“ versetzte Galdi. —

Und wie sie das zweibuchstäbige Pa aussprach, blickte sie den Pa so ungeduldig erwartend an; — er schüttelte so ungeduldig den dicken Kopf. Sie maßen sich wie zwei ungleich zusammengejochte Eheleute — seine schwergroben Züge heiterten sich auf — verdüsterten sich wieder. — Sie stand und betrachtete muthwillig lächelnd den Pa. —

„Aber Pa, was soll ich nun, Pa?“ —

„Ja, was Du sollst, Galdi? — Was Du sollst? — Ja, was wollte ich sagen? — Sagen sollst Du mir, was das wieder bedeuten soll.“ —

„Was das wieder bedeuten soll, Pa?“ versetzte Galdi, ihn mit großen Augen ansehend.

„Ja, was das wieder bedeuten soll;“ wiederholte der Pa.

„Aber welch eine sonderbare Frage, Pa?“

„Bah, Dougaldine! — keinen Scherz. Sage Dir, Dougaldine —“

Der Pa war, während er die letzten Worte sprach,

ernster geworden, hatte sich gleichsam ermannt. — In der Weise, wie er jetzt auf dem Sofa Platz nahm, sah man, daß ein Entschluß sich in ihm kräftigte. Er setzte sich nämlich breit, legte die beiden Hände breit auf die Schenkel — und saß ganz wie eine indianische Gottheit in ihrer Pagode. —

„Pa!“ lachte sie. „Was fällt Dir ein? — Jetzt sieh Dich doch nur im Spiegel! Du sitzest doch —“

Sie lachte aus vollem Halse.

„Fiddlestick mit Deinen Possen, Dougaldine!“ brummte der Pa.

„Du bist aber doch heute so gar gemein, Pa!“ schmollte die Tochter im lieblich gedehnten Tone.

„Fiddlestick!“ wiederholte der Pa im groben. — „Fiddlestick! — Habe nicht Zeit da, auf elegante Modephrasen zu denken. Schwirrt mir der Kopf ohnedem so voll. — Gestern wieder dreitausend sieben hundert Dollars, für nichts als Bracelets und Stirnbinden und Busenknöpfe, — und das ein einziger Artikel in sechs Monaten.“

„Aber Pa, was geht das —“ sie sprach das — mich an — doch nicht aus. — „Aber Pa!“ wandte sie den Satz; „wie kommst Du jetzt darauf?“

„Wie ich jetzt darauf komme?“ versetzte der Pa. —

— „Wie ich jetzt darauf komme? Ja, komme darauf, weil überhaupt diese Fashionabilitäten, diese Fashionabilitäten v—t hoch, zu hoch —“

„Aber Pa, wenn wir fashionabel sein wollen, müssen wir doch —“

„Müssen wir doch — alle Tage einen andern — aber lassen wir das auf ein ander Mal, habe jetzt nicht die Zeit, wollte etwas Anderes sagen. — Komm her, Galdi!“

„Und was willst Du?“ lispelte nun die Tochter mit ihrer sanftesten Stimme, im zierlichsten Schritte näher schwebend.

„Nichts als eine kurze Frage will ich, Galdi! — Willst Du mir versprechen, sie aufrichtig zu beantworten?“ —

„O ein Dutzend, Pa! wenn ich kann, und sie nicht —“

„Und sie nicht?“ fragte der Pa.

„Unbescheiden sind;“ meinte naiv die Tochter.

„Nein, nein, Dougaldine! Keinen Scherz — Sage mir einmal, was soll das nun wieder mit dem — dem — dem Deutschen da?“ —

„Mit dem Deutschen da? — Baron Sgogstaing?“ rief erstaunt die Tochter.

„Wohl, dem Baron Sgogstaing;“ versetzte der Pa.

„Was soll das wieder? — merke, daß wieder — ah wirst mir nicht weiß machen — Dougaldine!“

„Aber Pa!“ rief Dougaldine. „Welche seltsame Frage? — Was geht Dich — aber wirklich Pa — Du bist —“

„Nein, Dougaldine!“ fiel der Pa ein. „Nein, keine Ausflüchte! — Bin ganz im Ernste, keinen deiner Passus und Capers! — glaube es wäre Zeit, diesen ewigen Liebeleien —“

„Passus! Capers! — Diesen ewigen Liebeleien!“ rief die Tochter beleidigt. — „Aber Pa!“

„Ja, Liebeleien! glaube, es wäre Zeit — hohe Zeit — besonders da, diese ewigen Liebeleien —“ brummte der Vater, hielt aber wieder inne.

Er hatte einen Anlauf genommen, der wohl zu stark gewesen, ihn nun in eine kleine Verlegenheit brachte. — Es schien ihm recht sehr Ernst mit seinem Unwillen, aber doch, wie sie so stand, in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, begann offenbar der Newyorker Pa die Segel vor der wunderschönen Tochter zu streichen.

Sie ließ jetzt rasch, und wie verletzt über die Frage, den Brüsseler Spitzenschleier über das Gesicht herabfallen,

dann spielte sie mit den zarten Fingern an der Rubinkapsel des Gürtels.

„Nein, Dougaldine!“ hob der zärtliche Pa wieder an. „Nein, sei nicht böse, Kind! — Komm her — und sag' mir aufrichtig — wie viele Liebschaften —?“

Der ungeschickte Angriff schien abermals nicht recht gelingen zu wollen; denn das Zeitwort blieb dem guten Pa wieder in der Kehle stecken.

„Wie viele Liebschaften? welche seltsame Frage!“ murmelte sie, stolz das Köpfchen schüttelnd.

„Ja, wie viele Liebschaften?“ wiederholte der Pa.

„Wie viele, wie viele, Pa? — Bist Du doch so seltsam! — Auf mein Wort, weiß es nicht, Pa! — Glaube ein zwanzig oder mehr.“

Und sie sprach so heiter, so unbefangen, so ganz ungenirt. — Man sah es ihr an, daß sie mit ihren Liebschaften gerade wie mit ihren Gürtelschleifen, ihren Bändern und Blumen zu spielen gewohnt war.

Sie legte jetzt die Hand so spielend um den dicken Hals des nickenden Pa. —

„Also zwanzig?“ meinte der Pa.

„Weiß nicht, Pa!“ lispelte das Töchterchen. — „Weiß nicht; so um die Zwanzig herum oder darüber. — Wart; laß mich einmal zählen: Da war James Dudley.

Du mußt Dich ja seiner erinnern. Kam immer im Curricle, weißt, mit dem Wappen der Dudleys von Boston, die ihn später nicht anerkannten. War gar so drollig, machte Einen so herzlich lachen, hatte gar nichts vom Yankee, aber wurde seiner doch bald so satt — so herzlich satt."

Und ihre Stimme hatte etwas so herzlich Sattes. — Wie sie jetzt dem alten Pa näher rückte, und in seinen Borstenhaaren so muthwillig wühlte, war sie wie eine der den Satyr liebkosenden Nymphen zu schauen. —

„Erinnere mich auf ihn;" schaltete der Pa jetzt ein. — „Eine lumpige Farm, bei Salem oder Gosport, und glaube ein zehntausend Dollars in den Stocks. War es nicht?"

„Kümmerte mich um seine Temporalitäten wenig;" versetzte sie trocken. „Aber seine immerwährend wiederkehrenden Witze mußten wohl irgend wo bei Gosport herum zu Hause sein. War recht froh, wie ihn Capitän Darby —"

„Capitän Darby?" fragte der Alte.

„Weißt Du, der elegante Capitän Darby mit den allerliebsten Mustachios und dem Henry quatre Bärtchen, auf das er so stolz that, er trieb einen Tandem, hatte viel vom Gecken, und gestattete ihm bloß den

Zutritt, um Adelen zu necken, die Wunder was von ihm hielt. Weiß wirklich nicht, was mich bewegen konnte, wenn es nicht das war. Aber hatte auch damals just keinen Bessern, glaube ich.“

„Kann mich nicht recht besinnen auf ihn. War es nicht der Virginier?“ fragte aufblinzelnd der Pa.

„O Du meinst Major Manly oder Capitän Willing? — Nein, nein, die waren es nicht.“

„Ah, dieser Major Manly! — wenn ich noch an ihn denke;“ hob sie wieder spottend an.

„Weiß! weiß!“ schaltete der Pa ein. — „War ein langer hoher Mann.“

Sie nickte. —

„Brave Pflanzung! entsinne mich. — Sehr brave Pflanzung! obwohl ausgesaugt durch Tabaksbau. — Neunzig Neger — zieht Neger — für den Handel nach Mississippi und Louisiana.“

„Und roch furchtbar nach Tabak und Grog und sein Zimmer bei Astor, sagt,“ — sie stockte — „soll immer voll Porterbouteillen gewesen sein.“

Und während sie die biographischen Notizen über den Westvirginier dem lieben Pa zum Besten gab, wanderten ihre zarten Finger so wühlig von der Kupfernase auf das Doppelkinn herab, und von diesem wieder hinauf.

„Weißt Du aber, Pa! daß Du schon wieder einen Zahn verloren hast?“

„Bah! Reden jetzt nicht von verlorenen Zähnen, reden von Deinen Liebschaften;“ brummte der Pa.

Die phlegmatisch gesprochenen Worte schienen dieß Mal doch die Tochter ein Bischen zu ärgern.

„Aber Liebschaften, sage doch nicht so, nichts als unschuldige. Man muß doch irgend etwas, einen Zeitvertreib —“

„War das auch ein bloßer Zeitvertreib mit Ra—?“ bemerkte der Pa.

Sie ließ ihn nicht ausreden, und fuhr ihm hastig mit der Hand nach dem Mund. —

„Wohl, wohl, Galdi! sage nichts; und dann den Oberst Crackhurst, war das auch —?“

„Ach Pa! mit Deinem Oberst Crackhurst und seiner bourbonischen Nase, in die er so enteté, und seinem Louis Philipp Backenbarte; und gar wenn er dann sein Bataillon heraufbrachte, um es vor unserm Hause vorbei defiliren zu lassen! Horribel! Sieben Gemeine, sechszehn Officiere — neun Negertrompeter und Waldhornisten, mit drei Fahnen. — Aber Pa, weißt Du Pa, Deine Nase wird doch gar zu roth, und an der Spitze blau.“

„Laß sie roth und blau sein;“ brummte wieder der Pa. — „Ist gute Röthe, gute Bläue, kostet mich mein Geld. Reden jetzt —“

„Ah Pa, laß also auch Du —“ rief sie verdrießlich. — „Glaubst gar nicht, wie ennuyant das lautet. Schon das bloße Anschauen dieser ewigen, steifen, süßlichen Geschöpfe, genannt Beaus; dieser toujous perdrix, dieser gehaltlosen, charakterlosen, nach den neuesten Bulwer'schen Novellen manierirten Beaus, in denen so gar nichts Wahres, Reelles — deren ganze Erziehung so augenscheinlich papieren ist. Bin ich ihrer doch so überdrüßig, dieser Beaus, dieser Parthien, dieser ewigen Austern und Schildkrötenpasteten und Champagners, und nach dem Tanze in den Speisesaal gerollten Tische, und immer und ewig gepickelten Austern!“

„Hatten aber neulich bei Warrens und Shermers deliciösen Salat, besonders deliciös;“ schaltete, mit den Lippen schnalzend, der Pa ein.

„Ja, aber diese ewigen Soupers, Diners und Routs und Parthien, und dann, was ärger ist, diese furchtbar cravattirten Beaus. Weißt Du, Pa, daß ich ihrer herzlich satt bin?“

„So!“ versetzte der Pa, auf einmal aufschauend. — „So! und so bist Du ihrer satt? Nun, freut mich das

zu hören, und daß Du also ein Ende machen willst? Ist hohe Zeit!“

Die Tochter schien doch frappirt über diese Aufrichtigkeit des Pa. Sie trat einen Schritt zurück.

„Hohe Zeit?“ versetzte sie gedehnt. —

„Nun ja, hohe Zeit!“

„Aber Pa! wie kommst Du auf einmal auf diesen — diesen —?“

„Wie ich auf einmal auf diesen — diesen —? Du kommst ja selbst darauf, Galdi! Du sagst ja, Du wärest müde dieser ewigen Beaus.“

„Aber Pa! — Aber Pa!“ sie hielt inne.

„Müde, sagst Du! ihrer müde wärest Du! — Wohl Galdi, wenn Du müde bist, mußt Du Dich natürlich setzen, um auszuruhen; das heißt häuslich niedersetzen, einen Mann nehmen.“

Der Pa hatte alles das recht simpel, beinahe einfältig gesprochen. — Aber die Tochter schien nicht ganz guten Muthes.

„Wäre vielleicht besser gewesen, Du hättest dieß früher gethan, vor einem halben Jahre;“ fuhr der Pa in demselben einfältig klingenden Tone fort, die beiden Hände auf die Schenkel gestützt. „Aber ließ Dir, Galdi, Deinen Willen, sagte nichts. — Leben in einem freien Lande,

Galdi, weißt Du, und soll Niemand sagen, ließe meiner einzigen Tochter nicht ihren Willen. War eine gute Parthie, weißt Du, obwohl ein sentimental verschrobener Kopf, der fürs Comptoir gerade so gut taugte, wie ich an Bord eines unserer Hundert und zwanziger; kein Geschäftsmann, wußte eigentlich selbst nicht, was er wollte. — Schrieb der Narr, der einzige Erbe eines der ersten Häuser, Novelletten und Gedichte in den Mirror. — Hat je Einer so etwas in seinem Leben gesehen?“

Die letzten Worte des Pa waren mehr seitwärts gesprochen. — Jetzt wandte er sich wieder zur Tochter.

„Schade um ihn. — War sonst ein guter Bursche, aber kein Geschäftsmann. Und darum ließ ich die Dinge gehen, wie sie eben gingen, Galdi! — Ist jetzt abgethan, aber ein zweites Mal ließe sich die Sache doch nicht so leicht abthun. — Bist zu weit gegangen in der Affaire. — Ist keine Kleinigkeit, Dougaldine, eine der ersten Familien so zum Besten zu haben, wie Du es thatest. — Den Hochzeittag, die Gäste herankommen zu lassen, ja den Prediger, den Wagen, und dann —“

Sie war gestanden mit gesenktem Köpfchen, an der Rubinenkapsel des Gürtels spielend. — Jetzt sprang sie

auf den Pa zu, und legte ihm so bittend den Finger auf den Mund. —

„Pa! lieber Pa!“ —

„Ist abgethan!“ tröstete sie der Pa. — „Ist vorbei! hat sich's aber sehr zu Herzen genommen der arme Junge — beinahe den Verstand darüber verloren. — Weiß der Himmel, wo er sich jetzt herumtreibt! aber sage Dir, — Erwin ließe nicht so mit sich spaßen.“

„Erwin?“ rief die Tochter lebhaft. — „Cousin Erwin? — Was mit ihm?“

„Was mit ihm?“ entgegnete der Vater, und seine Stimme begann etwas decidirter zu klingen. „Was mit ihm? — Glaube, Du weißt am besten, was mit ihm.“

„Ich am besten?“ rief sie, und ihre Stimme schien wieder ein Bischen sinken zu wollen. —

„Ich am besten?“ rief sie wieder. — „Was sollte ich wissen? und in dieser Beziehung?“

„Was Du wissen sollst in dieser Beziehung?“ schmunzelte der Vater, und die grüngrauen Aeugelchen wurden etwas größer, ja stechend. „Was Du wissen sollst? — Besinne Dich, Galdi! — Glaube, treibst ein Bischen Scherz mit mir, Galdi?“

„Scherz mit Dir, Pa? Gott behüte mich! mein vollkommener Ernst, Pa! im Ernste, Pa! wie

kommst Du auf Cousin Erwin jetzt, und in Verbindung —?“

„Wie ich auf ihn komme, Galdi?“ entgegnete der Pa, und seine Stimme, sein Wesen nahm wieder den vorigen kühlen und schwerfälligen Ton an. — „Wie ich auf ihn komme, Galdi? Komme ganz und gar nicht auf ihn. Bist ja selbst auf ihn gekommen. War ja Dein Alles, Dein Factotum, Dein Begleiter bei Tag und Nacht, zu Fuß und zu Pferd, zu Wagen und auf Dampfbooten. Cousin Erwin vorne, Cousin Erwin hinten. Nein, Mädchen! mach' doch die Welt, mich nicht zum Narren, das ginge zu weit.“

Und dabei sah sie der Vater wieder mit seinen Austernäugelchen so schläfrig an.

Seltsam aber schien gerade dieses schläfrig schwerfällige Wesen die Tochter weit mehr aufzuregen, als die frühere kurze Heftigkeit des Vaters. — Es war ihr Angst geworden. — Man sah es in dem Lächeln, das um ihre Lippen zuckte.

„Nein, Pa!“ sprach sie mit bewegter Stimme. — „Du scherzest, Pa! — Sage doch, Du scherzest.“

„Scherzen?“ sprach der Pa. — Bin nicht gewohnt zu scherzen in diesem Punkte, weißt Du Galdi! — Glaube aber, Du hast wieder eine Deiner Notionen ins

Köpfchen genommen. Waret ja noch gestern hand and glove *), gestern, oder vielmehr heute morgen, wie zwei —“

Sie schien sich plötzlich zu besinnen. „Heute, Du sagst um zwei, aber heute um zehn — ja, recht, heute um zehn — wurde mir so klar, so anschaulich — daß — daß — die Gemüthsöde, die Verächtlichkeit, die Leere dieses Erwin — o Pa! Du glaubst gar nicht.“

„Heute wurde Dir klar;“ wiederholte im spottenden Leiertone der Alte, „die Gemüthsöde, die Verächtlichkeit. Auf mein Wort, Galdi, Du machst mich lachen. Gemüthsöde, Verächtlichkeit klar werden, — nach einer achtzehnmonatlichen Bekanntschaft; wenn die ganze fashionable Welt — Alles sagt, daß — die Hochzeit vor der Thüre!“ —

„Die Hochzeit vor der Thüre?“ schrie die Tochter.

„Ei, bat mich vor drei Wochen um meine Einwilligung. Vergaß Dir davon zu sagen. Hatte den Kopf so voll mit unserer Crisis. — Sagte ihm aber, das ginge mich nichts an, müßte es mit Dir ausmachen, habe nichts dagegen, gebe meine Einwilligung, wenn Du zufrieden wärest. Lachte und sagte, mit Dir wäre er

*) Herz und Sinn.

im Reinen, und habe bereits seine Wirthschaft auf Hochzeitsfuß eingerichtet; — habe ihm sein Vater das Haus im Nordende abgetreten.“

Dougaldine wurde jetzt bleich. —

„Nimmermehr!“ rief sie. „Nimmermehr! — Was! dieser Lüstling! dieser Roué! dieser ausschweifende kalte, herzlose! — Was, er wagt!“

„Das mag Alles sein;“ meinte gleichgültig der alte Pa. — „Mag, so viel ich weiß, ein Roué sein — ausschweifend — mag eben so vielen Mädchen die Herzen, als Champagnerbouteillen die Hälse gebrochen haben, aber ist wieder ein tüchtiger Bursche, Galdi! der Haare auf den Zähnen hat. Will etwas sagen, in zwei Jahren fünfzigtausend Dollars mit Nichts zu machen, und die hat er gemacht, Dougaldine! — hat fünfzehntausend Dollars Schulden bezahlt, fünfzehntausend verbraucht, und zwanzigtausend in der Bank seines Onkels.“

„Und wenn er so viele Millionen hätte!“ rief sie mit Abscheu. — „Zu meinem Gatten! Nimmermehr!“

Der Alte saß ruhig, durch den heftigen Ton der Tochter auch nicht im Mindesten aus der Fassung gebracht. —

„Mag das Alles sein, Galdi! aber dann solltest Du ihn auch nicht gebraucht haben, Dir die Schuhbänder

zu binden, den Wagen zu rufen; hatteſt ja Joſeph dazu und Juba — und ein halbes Dutzend mehr. Verſtehſt Du, dieſes Schuhbinden, Wagenrufen, Shawl nachtragen und ſo weiter, hat Dich an ihn gebunden. Punctum satis. Streuſand darauf.“

Und ſo ſagend, zog der Alte die goldene Doſe aus der Taſche, und nahm eine Priſe. —

Sie ſchaute ihn mit zuckenden bebenden Lippen an, zitternd vor Angſt. —

„Hilft Dir nichts, Dougaldine!“ fuhr der Vater trocken fort. — „Biſt gefangen. — Ja, wenn die Geſchichte mit dem jungen Ram —“

Sie ſprang entſetzt auf den Vater zu, und hielt ihn die Hand vor den Mund.

„Vater! um Gottes willen, Vater!“

„So laß mich doch nur ausreden, weil wir ſchon einmal über dieſem Capitel ſind;“ brummte der Vater ein Bischen ungeduldig. — „Ja, wenn dieſe Geſchichte mit Ram . . . nicht geweſen wäre, dann freilich — aber vermuthe, der Schlaukopf — ja hat Dich damals — überliſtet.“

Sie nickte unwillkürlich. —

„Ja, ja;“ fuhr der Vater fort. — „Iſt ein feiner Burſche der Erwin; aber ließeſt es zu weit kommen,

Galdi! — Ist doch gar zu arg, den Tag der Hochzeit herankommen zu lassen, den Prediger, die Gäste. Denke nur, was das sagen will! War ein furchtbares Gerede, und wenn unsere Stellung in der Welt nicht eine so — so — so — aber war doch — war doch. Nein, ein zweites Mal ginge es nicht, Galdi! — Schmeckte mir an diesem Tage kein Bissen von der Schildkrötenpastete. Weiß mich zu erinnern."

„Aber ich habe ihm ja — ich habe ihm ja nicht die mindeste Zusicherung gegeben, nicht die mindeste Freiheit."

Die Worte waren mehr gekreischt als gesprochen, die Angst begann sichtbar sie zu übermannen.

„Glaub's wohl, Galdi!" fiel der Vater trocken ein. — „Glaub's, erwarte es auch von meiner Tochter, daß sie keine Freiheit mit sich nehmen lassen wird. — Ist nicht Fashion, und wird es nicht so bald werden, derlei faktische Zusicherungen zu geben, oder sie zu nehmen. — Ist genug mit den passiven, dem Shawlnachtragen, Schuhbänderbinden, Wagenrufen, und wie die tausend Liebesdienste alle heißen. Binden Dich diese genug in den Augen der Welt. — Kennst ja unsere Welt. — Einmal läßt sie solche Capers, wie sie Dir beliebten, gelten, aber das zweite Mal —"

Auf die Tochter schienen die Worte, die schwer, grob

und gleichgültig ausgesprochen waren, auch centnerschwer zu fallen. Sie stand jetzt leichenblaß und an allen Gliedern zitternd, — ihre Lippen zuckten, — sie konnte kein Wort hervorbringen.

„Mußt nun aufessen, was Du Dir eingebrockt hast, Galdi!“ fuhr der Pa in demselben langgezogenen Tone fort. „Ist Deine Sache, Galdi! — Ist ein lockerer Zeisig gewesen, der Cousin; ist es noch, habe ich die Notion — aber macht viel Geld — fünfzigtausend Dollars in zwei Jahren ist kein Pappenstiel. Ist aber jetzt wieder ausgesöhnt mit seinem Onkel, dem alten Jedediah, beerbt ihn, den alten Jedediah; vom Alderman hat er gleichfalls ein schönes Sümmchen zu erwarten. Das thut's wieder. Hast Dir eingebrockt, mußt's jetzt aufessen, Galdi! — Ja, und was wollte ich sagen. — Ja richtig, wegen dem deutschen Baron. — Will Dir sagen, habe nichts gegen den Baron, selbst gegen ein Bischen Liebelei, wenn es so sein muß. — Leben in einem freien Lande — und ist das schon so einmal Euer täglich Brot. Sage Dir aber, scheint ein kecker Bursche, der mir nichts, dir nichts in unsern Caucus kam. — Ist heute bei uns zu Tische. — Gehört, weißt Du, zum guten Tone, Fremde von einiger Distinction — man muß ihnen doch einige Honneurs erweisen.

— Weiß nicht, wenn man einmal hinüber in die alte Welt — und ist immer gut — und gehört zum guten Tone — ist fashionabel. — Aber verstehst Du, Dougaldine! zu weit muß die Sache nicht gehen, und gar mit einem Deutschen. — Wenn es noch ein englischer Lord wäre. — Aber diese Deutschen mit ihren siebenhundert Gulden neun und vierzig Kreuzern Einkünften; — zwar der Vater dieses jungen Mannes soll reich sein, aber diese Deutschen mit ihren Gulden, Batzen und Kreuzern; — will nicht viel bedeuten."

Sie stand mit gefaltenen Händen, eine leichte Röthe hatte bei Erwähnung des deutschen Barons die blassen Wangen gefärbt, war aber wieder verschwunden. —

„Nein, nein!" fuhr der Pa, wie ein Mühlrad knarrend, fort. „Hast Dich hingegeben, dem Cousin meine ich, und mußt also schauen. — Leben in einem freien Lande, Galdi, weißt Du. — Habe Dir nie eingeredet, zugeredet, Dir immer Deinen Willen gelassen, aber die gute Meinung der Welt, verstehst Du — die, — läßt nicht mit sich scherzen, weißt Du. — Leben in einem freien Lande, aber wenn man achtzehn Monate lang oder noch länger Tag und Nacht einen Cousin zum Begleiter hat, mit ihm auf dem Dampfschiffe vom Hudson herab ins Stadthaus fährt, und Bräutigam und

Gäste sitzen läßt. — Sieht gar ein Bischen zu romantisch, zu sentimental aus, das Ding. Wundere mich, daß die Welt das einmal passiren ließ, aber würde das nicht ein zweites Mal passiren lassen. — Ist ein v—t pfiffiger Bursche, der überall seine Nase hineinsteckt. — Und warst ja die letzten sechs Monate mit ihm auf allen Parthien, auf allen Routs, allen Bällen; keine Spazierfahrt, wo der Cousin nicht dabei sein mußte. — Nun sage selbst, was müßte die Welt denken! — Leben in einem freien Lande, Galdi! aber — "

Galdi schaute den Vater so bittend, so flehend an, die Lippen zuckten ihr so fieberisch. —

„Vater! um Gottes willen, Vater! höre auf mit diesem grausamen Scherz!" —

In der Angst der Verzweiflung warf sie sich an den Hals des Pa, und umschloß ihn mit ihren Händen.

Der Vater blieb ruhig sitzen, kein Zug verzog sich in dem schwergroben Gesichte.

„Aufhören, Galdi? — Grausamer Scherz, Galdi? — Scherze nicht, Galdi! — Gar nicht, Galdi! — Ist nicht zu scherzen in diesem Punkte, Galdi! — Leben in einem freien Lande, Galdi! — Bist meine einzige Tochter, Galdi! — Ließ Dir alle Freiheit, Galdi! — Hast

Dich aber eingespannt, Galdi! — Mußt jetzt ziehen, Galdi! — Sind zwar in einem freien Lande, aber in diesem Punkte, Galdi — weißt, Galdi! — läßt sich nicht scherzen, Galdi! — Aber Thorheit, Galdi! — Was willst Du, Galdi? — Ist ein Roué gewesen, der Cousin, vielleicht nicht besser, als er sein sollte, Galdi! aber ist auch ein tüchtiger Bursche, Galdi! der an die ersten Häuser anklopfen mag, Galdi! Neffe und Erbe des alten Jedediah, Galdi! und ein Brocker, Galdi! ein Brocker! Magst weit gehen, bis Du wieder einen solchen Brocker findest, Galdi!"

„Vater!" stöhnte Dougaldine in Verzweiflung. — „Eher würde ich — nähme ich den — fest und bestimmt — ehe ich den Cousin nehme, nähme ich —"

Der Pa, während er geduldig auf den Nachsatz wartete, schaute sie so gleichmüthig mit den graugrünen Austernäugelchen an. —

„Wohl, Galdi! ehe ich den Cousin nähme — nähme ich — was?" —

„Nähme ich den Schleier!"

„So;" versetzte er gleichgültig, abermals eine Prise nehmend. „Da müßtest Du aber hinauf nach Canada; denn so viel ich weiß, ist das Nonnenkloster zu Boston — nicht in bewohnbarem Zustande. Weiß eigentlich

nicht, ob die Geschichte mit dem Verbrennen recht war. War Eigenthum, freilich des römischen Oberpfaffen, aber doch Eigenthum, und weiß nicht, ob es so recht war, den Jungfrauenbehälter da in Schutt und Trümmer zu legen; aber diese römischen Pfaffen gehen so schlau darein, — haben auch oben in Rockland County ein derlei Tabernakel gebaut, und das Volk hat dem Spaß auch ein Ende gemacht. Glaube, that recht das Volk, und bin herzlich froh, daß man diese Nester so mit Stumpf und Stiel ausbrennt, die kürzeste Weise. — Werden sich die Lust vergehen lassen, ihr Geld zu Entrepriſen herzugeben, die, wenn sie unter Dach sind, lustig weggebrannt werden. — Ja aber, was ich sagen wollte, da müßtest Du also hinauf nach Canada, oder hinab nach Neworleans. — Oben ist's zu kalt, unten zu warm. — Und Du liebst die Mittelstraße — das juste milieu — und —"

Er hielt inne; denn an den Flügelthüren der äußern Hälfte klopfte es, eine Stimme rief: „Onkel, Sie hier?"

Sie horchte einen Augenblick, prallte dann der Thüre des Gemaches zu, riß diese auf und flog — dem eintretenden Cousin in die Arme. —

„Welch eine glückliche Vorbedeutung, theure Dougaldine! — Du mit Pa in einem tête à tête begriffen und —"

„Fliegt Dir in die Arme, Couſin!“ ſchmunzelte der Pa; — „ſtatt ins Kloſter.“

„Pa!“ rief die Tochter, den Couſin von ſich ſtoßend.

„Nein, Galdi!“ ſprach der Vater. — „Haſt ja ſo eben geſagt, Du nähmeſt den Schleier eher als Du —“

„Den Schleier, Dougaldine?“ rief der Couſin lachend.

„Ei den Schleier;“ fiel der Vater ein. — „Den Schleier will ſie lieber nehmen; das waren ihre Worte.“

„Dougaldine! bei meiner Seele, das wäre romantiſch! — Denke nur, dieſe Nonnentracht, wie ſie Dich kleiden würde! — Du glaubſt gar nicht — der Schleier ſelbſt — keiner Deiner Brüſſeler Schleier — die Kettengeſchmeide. Dougaldine, Du müßteſt Dich allerliebſt ausnehmen! Nicht wahr, Onkel?“

„Couſin Erwin!“ ſprach Dougaldine, ſich ſtolz aufrichtend. — „Couſin Erwin! — Dieſer Ton — wir verbitten uns —“

„Couſine Dougaldine!“ rief der Couſin.

„Und ſeit wann iſt es Sitte geworden, ſich einzudrängen, wenn Tochter und Vater —“

„Couſine, beſinne Dich! — Ich kam zu dieſer Thüre, weil ich die vordere verſchloſſen fand — ich öffnete ſie

nicht — sondern Du. — Du flogst hinaus in — meine Arme, die — ganz natürlich —“

„Und das Geschäft, das Dich zu dieser ungewöhnlichen Stunde aus Deinem Comptoir —?“

„Ist ein äußerst wichtiges Geschäft und betrifft Deinen Pa.“ —

Sie trat einen Schritt zurück, deutete mit der Hand auf den Pa. — Noch verzog ein leichter Grimm die schönen Lippen, noch war das Gesicht blaß, aber es war schöner denn je in dieser Bläße. — Ein Quirlen der Züge in dem schönen Gesichte, das dem siebzehnjährigen Mädchen wunderbar gut ließ. — Dafür schien aber der Pa etwas mehr aufgeregt werden zu wollen. Die graugrünen Augen begannen zu glänzen.

„Geschäft sagst Du, Cousin?“ fragte er, auf dem Sofa hin und her rutschend.

„Geschäft! — Die Note ist richtig discontirt.“ —

„Discontirt, sagst Du?“ rief der Onkel aufspringend.

„Sie ist es! — Und Ihnen bleibt nichts übrig, als —“

„Als zu zahlen;“ versetzte der Onkel. — „Werden uns aber besinnen, sage Dir — haben sie bona fide ausgestellt — bona fide, im Vertrauen, daß —“

„Das ist Ihre Sache, Onkel! — Sie haben sie

bona fide ausgestellt. — Wohl! jetzt bezahlen sie bona fide.“ —

„Bezahlen? — bona fide bezahlen? — Sind zwar bloß lumpige zwanzigtausend Dollars, aber sage Dir —“

„Was?“ fragte der Neffe lauernd.

„Pa!“ rief auf einmal Dougaldine. — „Pa!“

Und der Pa warf den Blick auf die Tochter, und der Tochter Blick fiel wieder auf den Cousin. —

Der Vater schmunzelte.

„Cousin! ah, Cousin! ja, Cousin! ah, Cousin! — Bist ein v—t pfiffiger Bursche, aber den alten Ramble —“

„O den alten Mister Ramble!“ lachte der Cousin.

„Ja der alte Mister Ramble — läßt sich nicht so leicht — stehe Dir dafür.“ —

„Ja was wollen Sie also mit der Note?“ —

„Was ich mit der Note will? — Je nun, Cousin! — Will es mir überlegen. — Will — will es —“

Der Mann war auf einmal die Beweglichkeit selbst geworden, sein ganzes Wesen war verändert. — Die schwergrob herabhängenden Wangen waren straff angespannt, die Augen stechend, lauernd, eine gewisse Angst und wieder Freude leuchtete daraus. —

„Bah!“ sprach er. — „Ist ja auch noch Zeit, bis morgen, bis übermorgen.“ —

„Onkel wünschte aber heute noch.“ —

„Sehe die Nothwendigkeit nicht ein, Deinen Onkel in diesem Punkte zu verbinden.“ —

„Wohl, wie Sie belieben!“ versetzte der Neffe. — „Apropos, Dougaldine!“

„Mister Dish!“ entgegnete die Cousine, die jetzt recht gleichmüthig vor dem Spiegel die abermals vorgedrängte Locke zurückschob.

Der Mister Dish biß sich in die Lippen.

„Was habe ich verschuldet, daß Du Deinen getreuesten Sklaven — Deinen Jacob — der zwar noch nicht vierzehn Jahre — aber doch — und eben jetzt, wo ich zu Pa herauf von Onkel Jedediah gesandt? Mußte weg von Delmonico.“

„Pavoneggiarsi!“ versetzte sie. —

Der junge Mann biß sich abermals die Lippen.

„Aber habe ja gehört — begegnete auf meinem Wege Evelinen — die ihren Wagen halten ließ — und mir sagte, —“

Dougaldine stand vor einer Blumenvase, und brach

eine Knospe ab, ohne den Sprecher eines Blickes zu würdigen.

„Sagte, daß ein allerliebster — ja, das war ihr Ausdruck — ein allerliebster deutscher Baron — oder derlei — seine Aufwartung —“

„Sagte sie wirklich so?“ spottete Dougaldine. — „Dann hat sie wahr gesagt. — Wenn Du wahren Adel schauen willst, empfehle ich Dir —“

„Aber ein Deutscher!“ lachte der Cousin.

„Von dem, glaube ich, selbst Mister Dish noch etwas lernen dürfte;“ versetzte trocken die Cousine.

„Sehr patriotisch gesprochen;“ lachte Mister Dish, die Lippen kräuselnd. — „Was sagen Sie dazu, Onkel?“

„Was, Cousin?“

„Dougaldine meint —“

„Erlauben Sie, Mister Dish!“ sprach Dougaldine, — „mein Name ist Ramble, Miß Ramble, wenn es beliebt.“ —

„Also Miß Ramble versichert mich, Onkel! daß wir von dem jungen deutschen Baron — vielleicht eine Art Neuhof oder Neukom — wie hieß doch der Bursche, der vor ein fünfzehn oder zwanzig Jahren unsere guten Gothamer

so bei der Nase herumführte — daß wir also von diesem soidisant Baron, Vieles lernen dürften!“ —

„De Wallern hat ihn auf- und eingeführt;“ warf der Onkel verdrießlich hin; „soll Baron, Kammerjunker, und weiß der Himmel was noch sein. Aber was den Wechsel betrifft, so —“

„Blonde Haare, nicht wahr?“ lachte der Neffe. — „Viereckiges Gesicht, Accent breit, Mund breiter, Rock und Inexpressibles die eines emeritirten Schiffsmäklers, schrecklich lernbegierig — möchte über Alles gerne wissen, wie es um unsere geistige Cultur steht, bleibt überall gaffend stehen? — Wie nennt sich der pretiose Baron?“ —

Dougaldine lächelte mitleidig, sie maß den Cousin von Kopf zu den Füßen. —

„Scocsten! vom Hause Scocsten und Compagnie! Soll ein großes Haus sein, heißt es;“ gab statt ihrer der Alte zur Antwort. „Aber was den Wechsel —“

„Scocsten? Sohn des Hauses Scocsten und Compagnie?“ fragte der Neffe aufmerksamer. „Scocsten?“

„Ja, Scocsten!“ brummte der Alte; „fuhr mit Tommy im Omnibus vor kaum einer halben Stunde ab. — Was aber die Note —“

„Im Omnibus mit Tommy? — Da ist er ins Meeting — ohne Zweifel, um über Republikanismus

und amerikanische Metaphysik ein Buch heraus zu geben? — Good bye, Cousine!“ lachte wieder höhnisch der Cousin. „Good bye, Oncle! Wollen den superben Baron doch kennen lernen.“ —

Er schien jetzt in Eile zu sein der Cousin, so daß er sich kaum mehr die Zeit nahm, der schönen Cousine seine Verbeugung darzubringen — den Onkel und seine Note hatte er ganz vergessen, — der Deutsche seine Gedanken ganz in Anspruch genommen. — An der Thüre angekommen, fixirte er nochmals die Cousine, dann verschwand er.

Dougaldine war gestanden, den Blick so durchdringend auf den Cousin geheftet, als wollte sie seine geheimsten Gedanken lesen; — auf einmal sprang sie auf den Pa zu:

„Vater, ich bitte Dich! Vater!“ rief sie höchst aufgeregt. —

„Was soll es wieder, Galdi?“ brummte der ungeduldige Vater. —

„Vater, in allem Ernste!“ rief die Tochter, den Vater mit beiden Händen erfassend und haltend.

„So laß mich doch, Kind! laß mich!“ rief der ungeduldige Vater. —

„Vater, höre mich! — Vater, Du thust etwas! —

Alles sagt mir's — höre mich, deine Tochter! der Cousin — Du kennst den Cousin nicht!"

„Bah, Dougaldine! Wirst mich den Cousin kennen lehren!" brummte der sich losreißende Vater. „Hast doch mehr Notions im Kopfe — als —"

„Vater!" kreischte die Tochter. —

Er hörte nicht, sie rannte zum Fenster — sie riß die silbernen Handhaben auf. — Der Curricle des Cousin bog bereits um die Ecke herum, darin saß ihr Vater. — Wie in Verzweiflung stierte sie ihm nach; dann rannte sie durch das Gemach, „Vater! Vater!" rufend. — Das Mädchen war ganz außer sich gerathen.

„Was ist, was soll das, Dougaldine!" sprach eine alte kränklich aussehende Dame, die im Morgenkleide eintrat. — „Was ist es, Dougaldine?" —

Sie sah nicht, sie hörte nicht, sie riß die Handschuhe vom Tische, und sprang der Thüre zu.

„Wohin, Dougaldine?" schrie jetzt die Dame.

„Zu Onkel Ramblet —!"

„Onkel läßt so eben sagen, daß er nicht zu Tische kommen könne, daß er Briefe aus Europa erhalten, und hinauf in die Hochlande —"

„Hinauf in die Hochlande?" gellte die Cousine wie

erstarrt. — „In die Hochlande? Und ginge er nach — ich muß — ich muß —“

Sie riß sich von der Dame los — sprang die Treppe hinab — in den Wagen — rief „nach Barclay Wharf!“

Im nächsten Augenblicke rollte der Wagen davon.

„Mein Gott! sie ist außer sich, verrückt!“ murmelte die Tante. —

Es ist aber dem Weibe, dem reinen unbefleckten zarten Weibe, im Momente des Erwachens seiner ersten Liebe, ein eigener Takt gegeben, der wieder die Erfahrung des weisesten Seelenkenners in Schatten stellt. Das treue Auge des Geliebten, das ihm zum Conductor in seiner Seele Tiefen gedient, ist auch gleichsam zum Conductor in die Seelen Anderer geworden, der Prüfstein, an dem sie Wahrheit von Falschheit, Verrätherei von Treue unterscheidet; — ihr Engel, ihr Schutzgeist, der sie umschwebt, sie mit der zartesten Empfänglichkeit für alles Edle durchglüht, dem feinsten Takte, dem empfindlichsten Abscheu für alles Unedle, Verrätherische erfüllt; es ist ein neu erwachter Sinn, der dem reinen unbefleckten Weibe sich beilegt, der alles Widrige mit nie

zuvor gefühlter Empfindsamkeit in ihren Fiebern erzucken, erbeben läßt. —

Dougaldine fühlte ihre innersten Fibern von dieser nie zuvor gefühlten Empfindsamkeit durchzuckt, sie fühlte die Verrätherei ihres Cousins; — es war keine Idee, es war ein Gefühl, eine durch und durch gedrungene Empfindung. —

Das Zischen von zehn Dampfern machte sie aufblicken; — sie war am Werfte von Barclay Straße. — Von einem derselben rief eine starke Stimme „Dougaldine" herüber — die Bretter wurden so eben abgezogen. Sie sprang aus dem Wagen, stürzte über die Bretter, der Dampfer setzte sich in Bewegung. Seltsam! — das Gefühl, das sie auf diesen getrieben, schien sie nun eben so plötzlich wieder zurück zu drängen. —

Sie hielt den Onkel krampfhaft mit den Händen, zog ihn gleichsam hinüber nach Newyork, zwischen dem bereits und ihrem Dampfschiffe, eine Viertelmeile der Wassermassen des Hudsons lag.

„In die Hochlande?" fragte sie mit hohlem, zitterndem Tone. — „In die Hochlande, Onkel?"

„In die Hochlande!" versetzte der Onkel.

„In die Hochlande!" murmelte sie mit bebender

Stimme. — „Mein Gott! — Mein armes Herz! — wirst Du da Ruhe finden?“ —

„Wollen hoffen, Dougaldine! ist ein ruhiges Plätzchen, Acreshouse. — Wollen hoffen! — ist ein ruhiges Plätzchen, Acreshouse — obwohl —“

IX.

Ein Abend in den Hochlanden.

Und es ist ein ruhiges Plätzchen, Acreshouse, kein ruhigeres zwischen Tappan und Albany.

Links zieht sich ein Bergsattel herüber, der es gegen die Nordostwinde schützt, rechts springt, wie gerufen, ein Berghöcker vor, einen ähnlichen Dienst gegen die Nordwester zu leisten, und in der Mitte liegt es, so breit, gemächlich, bequem, im Schatten dreier hundertjähriger

Wallnußbäume, vier Akazien, und eines halben Dutzend Papaws; das kleine Haus von rothen Backsteinen, jedes Jahr sorgfältig übertüncht, lehnt so treuherzig an die patriarchalisch alte Manson von gehauenen Steinen, mit breitem Dache und Porch; — die Felder, Wiesen und Gärten, die sich auf allen Seiten hinab und hinan ziehen — die Felsengruppen die so malerisch, gerade wie zertrümmerte Burgwarten darin zerstreut — die Steinwälle, die die Welschkornsaaten von den Buchweizen, die Gärten von den Wiesen sondern, und so grotesk mit hundertjährigen Moosen und Schlingpflanzen durchzogen sind — sie starren euch so seltsam, so alterthümlich, und doch wieder so treuherzig an, so behaglich. — Nirgends unser rastlos amerikanisches Treiben, Ringen; ein lässiges Gehen und Gehen lassen, ein Nehmen, was Gott bescheert, das euch halb in eine patriarchalische Welt zurücksetzt. Aus dem Küchenfenster leuchtet das Vollmondsgesicht einer drallen jungen Negerin rund und fettglänzend heraus, und an ein Paar Apfelbäumen, die das Hintergebäude flankiren, schaukeln sich ein Paar schwarze Wechselbälge schläfrig träumerisch, gerade, als ob sie die leiblichen Söhne des alten Cham, und Master Japhet ihr theurer Onkel wäre. —

In der That, ein deliciös träumerisches Plätzchen,

wie es fünfhundert Fuß über dem Hudson, im Bergsattel gleichsam reitend, durch seine Nebeldämpfe und Dunstsäume herabschaut, auf die Welt und ihr Treiben!

Diese Nebeldämpfe und Dunstsäume! Sie würden die Wonne, das Glück eurer Landschaftsmaler sein, schöner wenigstens könnet ihr sie nirgends finden, nirgends schöner auf tiefblauerem goldigerem Grunde, nirgends fantastischer, grotesker, vom Erwachen des Tages an — wenn der meilenbreite Hudson in sein Nebeltuch gehüllt, seinen feuchten Odem über die ganze Landschaft hin haucht, ihre hundert Berge, Schluchten, Thäler mit seinem Schleier überzieht — bloß die höchsten Spitzen in den ersten Strahlen der Sonne erglänzen läßt. Wie dann die ungeheure Schichte so majestätisch über den grandiosen Wasserspiegeln wiegt und wogt im Luftzuge, wie aber bei dem ersten aus den Bergen hervorbrechenden Windstoße, alle die ungeheuren Nebelschichten gleich den Abtheilungen eines Heeres aufrollen, und in unzählige Massen brechen, und hervorbrechen und herüberbrechen, in die Felsenklüfte und Bergthäler — wie diese Klüfte, Bergthäler, mit ihren Wäldern, Wiesenteppichen, Fluren, Städten, Dörfern, Villas, Mansionen vor euerm staunenden Blicke herauf- und heranziehen, fliehen — dazwischen die grandiosen

Wasserspiegel des durch die vor- und wieder zurückspringenden Flußberge scheinbar in wenigstens ein halbes Dutzend meilenbreiter Seen getheilten Hudson, auf diesen Seen ganze Flotten bewimpelter Schiffe und Schiffchen, wie Schwäne aus dem tiefen ungeheuren Schlunde heraufglänzend! Und wie jetzt die Sonne sich hebt, und die wunderlichen Gipfel der Anthony nose und Cro's nest *) mit den Felsenbergen von Westpoint vergoldet! Und dazwischen die dunkeln Wald- und Felsenschluchten noch halb in die Schatten der Nacht begraben! Es ist ein Licht- und Schattenspiel, ein Nebel-, Dunst-, Strahlenkampf, der eure Seele wechselsweise in fantastische Träumereien versenkt, wieder zu ernsten Gedanken stimmt; denn es ist auch geschichtlich klassischer Boden, auf dem ihr steht, der Boden, auf dem die Washingtons, die Putnams, die Greens, die Steubens kämpfend standen, auf dem der verrätherische Arnold stand — der Boden, auf dem die Freiheit der neuen Welt durch — auf dem der Freiheit der alten Welt, vorgekämpft ward.

Es war aber bereits gegen Abend zu — die ganze

*) Berge in der Nähe von Westpoint, dem bekannten Sitze der Cadetten-Akademie der V. St.

grandiose Landschaft erzitterte in den milden Strahlen der stark sich dem äußersten Nordwesten zuneigenden Sonne, die hundert Bergesspitzen, die auf allen Seiten emporragen, erglänzten bereits in Bronze, der Strom mit seinen breiten Wassermassen war wie ein ungeheurer Spiegel zu schauen, nur um die fernen Catskill-Berge wand sich ein goldgewirkter Gürtel des feinsten Dunstes. Auf den Porch des oberwähnten kleineren Hauses kam ein breites wohlgenährtes Negermädchen herausgerollt, das lieblichste Bild animalischen Comforts, schwarzen Far nientes. Sie trug ein Tischchen vor sich, bei dem sie euch jedoch in Zweifel ließ, ob das Tischchen sie, oder sie das Tischchen trug, so schwamm und zog sie auf den Porch heraus, hinter ihr eine etwas gereiftere, aber gleich comfortable darein sehende Negerin, die wieder mit einem Rollsessel herausgeschwommen kam. Dieser Rollsessel mochte sie wohl schwer dünken; denn sie rollte sich mit seinem Gewichte gar behaglich über die Schwelle heraus, betrachtete, als sie ihn an Ort und Stelle gebracht, gähnend ihre gethane Arbeit, und ließ sich dann in den Sessel hineinfallen, ihren runden schwarzen Leib recht behaglich schaukelnd. —

Noch war sie in diesem Zeitvertreibe begriffen, als sich ein Räuspern in dem kleinen Hause vernehmen ließ,

darauf etwas schwere Fußtritte, und dann kam eine lange, etwas schläfrig aussehende Figur herausgestiegen, die eine Weile gähnte, hierauf eine Schlafhaube vom Kopfe zog, statt dieser einen Strohhut an deren Stelle setzte, die beiden Negerinnen mit einem gutmüthigen Vacuum im Gesichte anschaute, und zuletzt mit der Zunge schnalzte.

Dieses Schnalzen mit der Zunge mußte wohl von den beiden Negerinnen verstanden werden; denn die ältere erhob sich, obwohl langsam, und sprach: „Wasser zum Thee fertig Master, wir nur warten bis Mistreß kommen.“ —

Der Mann gab keine Antwort, nickte nicht einmal, setzte sich aber in den Sessel, den die Negerin verlassen, und gähnte und schaute den beiden Schwarzen nach, wie sie nun mit derselben Schläfrigkeit einen zweiten Sessel heraus rollten, ein gepolstertes Schemelchen nachtrugen, dann Teller mit Butter — und gedörrten Rinderschnitten, denen eingelegte Pflaumen und Birnen, dann Thee und Zuckerbüchsen, endlich die Tassen, und schließlich die Theekannen folgten.

Während des ganzen langen Processes war der Mann mit übermenschlicher Geduld gesessen, die blauen Gänseaugen wechselsweise auf die Butterbemmen, wieder die

gedörrten Rindfleischschnitten gerichtet, und im Zwischenraume von einer Minute zur andern gähnend. —

Endlich schnalzte er wieder und zwar stärker mit der Zunge. —

Auf dieses stärkere Schnalzen ließ sich abermals ein Geräusch im kleinen Hause hören, darauf leichte Fußtritte, und endlich kam eine ältliche, in schwarzen Crep gekleidete, Dame zum Vorschein.

Als der Mann die Dame erschaute, schienen sich die breiten flachen schweren Züge des Antlitzes ein Bischen aufheitern — die matten Gänseaugen ein wenig Glanz annehmen zu wollen; — eine gewisse Freundlichkeit leuchtete einen Augenblick aus dem Gesichte, aber nur einen Augenblick — im nächsten schwand sein Ausdruck in etwas wie Kummer, der aber mit seinem phlegmatischen Wesen nicht ganz übereinzustimmen schien. —

Als wenn er sich dessen bewußt wäre, schaute er die Dame mit einem Gesicht an, aus dem bei vieler holländischer Stumpfheit wieder etwas wie lauernde Verschlagenheit herausblickte. —

Sie war mit gesenktem Haupte aus der Thüre des Hauses herausgetreten, eine feine, bleiche, matronliche Frau mit zarten Zügen, einem leicht steifen, aber würdevollen Wesen. Die dunkelblauen Augen mochten früher

wohl manchen freundlichen Blick gespendet haben, jetzt aber lagen sie tief in ihren Höhlen, die Mundwinkel waren straff zusammengezogen, die Stirne stark gefaltet, — beim ersten Anblick sah man, daß ein schwerer Kummer, eine nagende Sorge an der Matrone zehre — beim zweiten, daß sie sehr religiösen Sinnes sein müsse. In ihrem ganzen Auftreten lag eine decidirte geistige Ueberlegenheit und wieder Untergebenheit. — Alles an ihr verrieth die eben so verständige als getreue Hausfrau. Die beiden Negerinnen waren jetzt um ein Merkliches regsamer geworden.

Schweigend nahm sie Platz und sprach dann: „Dinah, der Master will seinen Thee!“

Die Dinah brachte das siedende Wasser.

Kein Wort, keine Sylbe entfuhr den beiden Eheleuten, nur hing der Blick des Mannes jetzt mit einem Ausdruck von Sorgfalt an der Frau, der den — englischen und amerikanischen Eheleuten vorzugsweise so eigenthümlichen — Zug gegenseitiger Achtung nun wirklich ungemein zart und charakteristisch an den bei den Eheleuten vortreten ließ.

Sie hatte sich die Theekanne reichen lassen, aber statt des Thees in die Zuckerbüchse gegriffen. —

Auf dieses sprach der Mann sanft:

„Frau!“

Sie schaute auf, schien sich zu besinnen, aber ihre Gedanken mußten wohl ferne vom Theetische sein — denn die Hände fielen ihr von der Tasse, und der Zuckerbüchse. —

„Was mag er wohl machen?“ murmelte sie mit einem tiefen Seufzer.

„Was mag er wohl machen?“ wiederhallte es unwillkürlich aus dem Munde des Mannes. — „Das Wasser wird aber kalt, Frau!“ setzte er, mit der Zunge schnalzend, hinzu.

Sie schaute ihn an, wie um Vergebung wegen ihrer Zerstreuung bittend, das ungeheuer selbstische Phlegma des Theesüchtigen Mannes, im Gegensatze zur schmerzhaften Frau, schien aber die schläfrigen Negerinnen zu frappiren; denn sie reichten mit einer stillen Delicatesse, die ihnen ungemein wohl stand, der Dame die Tasse und die Theebüchse. —

Sie seufzte abermals, schüttete Thee in die Kanne, und goß das siedende Wasser nach, dann reichte sie dem Manne die gefüllte Tasse. —

Der gute Mann genoß seinen Thee recht con amore.

— Er rollte Rindfleischschnitte in die Butterschnitte zu Sandwiches zusammen, würzte diese mit präservirten Pflaumen und Birnen, und aß und trank recht behaglich. Als er die Tasse geleert, überreichte er diese zum Füllen.

Sie nahm sie, und ergriff statt der Zucker-, die Theebüchse. —

„Frau!“ sprach abermals im sanften Tone der Mann.

„Was mag er wohl machen?“ seufzte sie wieder.

„Was mag er wohl machen?“ wiederholte er. — „Aber, Frau! der Thee wird kalt, und Du hast die Thee- statt der Zuckerbüchse.“ —

Sie warf jetzt Zucker in die Theetasse, und goß Thee darein — aber so mechanisch, daß der Mann jetzt selbst des Thees zu vergessen schien, so bekümmert schaute er sie an. —

Diese Bekümmerniß in den flachen Zügen des Mannes schien die Negerinnen wehleidiger zu stimmen, als selbst der tiefliegende Gram der Frau. — Sie murmelten unwillig und giftig zugleich:

„Böse Miß Doug —“

Zugleich hielten sie aber auch inne — ein strenger Blick der Herrin schnitt ihnen das Wort auf den dicken Lippen ab. —

Der Mann hatte unterdeſſen die zweite Taſſe genommen, die er aber nicht mehr mit demſelben haut gout trank. —

Seine Stirne hatte ſich gerunzelt, eine Weile ſchwieg er noch. —

„Aber daß er ſo gar nichts von ſich hören läßt;“ — hob er endlich an. „Habe ihm doch geſchrieben, er ſoll — aber gewiß hat er es vergeſſen.“ —

Er hielt inne, und murmelte vor ſich hin.

„Wegen dem König und dem Thurm zu Straßburg.“

„Möchte doch gar zu gerne wiſſen;“ hob er wieder an, „wie ein König ausſchaut, und dann der Thurm von Straßburg.“ —

„Soll fünfhundert Fuß hoch ſein;“ brummte er. — „Auch der Hochdeutſche unten in Poughkeepsee ſagt es.“ —

„My! muß ja das ein Brocken Thurm ſein! Muß ja ſchier zu St. Anthonys Nose hinaufreichen.“ —

Der gute Mann, während er ſo ſprach, ſchaute die Frau ſo naiv einfältig an.

„Ich weiß nicht, lieber Mann!“ verſetzte ſie ſanft, und abermals ſeufzte ſie.

Wieder waren die Beiden eine Weile so gesessen, die Negerinnen hatten den Theetisch abgeräumt, und an die Stelle des Geschirres einen Nähkorb mit Strümpfen gesetzt, dann brachten sie dem Manne zwei gesiegelte Briefe, und eben so viele Zeitungen, die sie vor ihn hinlegten, Alles ohne ein Wort zu sagen.

Er nahm die Brille aus der Tasche und dem Futteral, setzte sie auf, und entsiegelte einen der Briefe, den er sofort laut zu lesen begann.

Die Frau saß, die gefaltenen Hände im Schooße, mit niedergeschlagenen Augen. Nur zuweilen erhob sich ihr Blick, und dann schien dieser durch die Baumgruppen in den äußersten Osten hineinbohren zu wollen. Es mußte ein sehr tiefer Kummer sein, der ihr Herz beengte.

„Frau!“ sprach der Mann; „hast Du gehört was Eleazar schreibt, von dem Lande in Rockland County unten? Er bietet jetzt das Doppelte.“

Die Frau gab keine Antwort. —

„Ist schwer Geld, zwar Papiergeld, aber mit fünfzehn Percent Verlust können wir es in Gold und Silber umsetzen. — Fünf und zwanzigtausend Dollars!“

Sie schwieg noch immer. —

„Brauchen das Land zur großen Eisenbahn nach Dünkerque am Eriesee, weißt Du! Sind abgegangen

von ihrem Plane, sie durch New-Jersey zu führen, wie die K—gs es haben wollten.“ —

„Wird das ja ein Fetzen Eisenbahn sein, wenn sie fertig ist — an die vierhundert Meilen!“

Die Frau gab noch immer keine Antwort. —

„Warten wir bis Harry kommt;“ versetzte sie. — „Mein Gott, was wird er machen?“ fügte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu. —

„Was wird er machen? Je nun, was wird er machen!“ wiederholte phlegmatisch der Mann.

Jetzt blickte sie ein wenig ungeduldig auf. —

„Können ja warten, Frau, bis der Harry kommt!“ sprach er begütigend. — „Obwohl, wie Du weißt, er sich nicht viel um derlei Sachen kümmert.“

Er hielt inne. —

„Wenn er nur den König —“ brummte er wieder.

„Und den Thurm von Straßburg —“

„Wundere, ist schier unmöglich — fünfhundert Fuß!“

„Gäb' Vieles, wenn der Harry —“

Er stockte, ergriff jetzt den zweiten Brief, den er öffnete, und wieder laut zu lesen begann — langsam, monoton, ein Wort wie das andere.

„Hast Du gehört, Frau?“ sprach er. „J. D. C.

Collins schreibt, wegen der zwanzig Acker, die er unten am Nashby gern haben möchte. — Bietet zweitausend Dollars.“

Sie schwieg.

„Ist Berg und Felsen, und nichts als Kastanienanflug, — höchstens zu Fence-Riegeln.“ —

Sie gab keine Antwort.

„Habe die Notion, will ein Oppositions-Hotel gegen Cozens bauen!“ —

Jetzt schüttelte die Frau das Haupt.

„Sind sündhaft üppige Anstalten diese Hotels in unsern Bergen, in denen unsere Söhne alte Sitte, unsere Töchter Zucht verlernen. Will nicht meinen Willen zu derlei sündhaften Dingen hergeben. Warten wir bis Harry kommt. — Mein Gott! was wird er machen, der Harry?“ —

Sie stöhnte die letzten Worte mehr als sie sie sprach.

„So warten wir bis der Harry kommt;“ stöhnte ihr der Mann nach. — „Was wird er machen, der Harry?“

„Wenn er nur;“ brummte er, „auf den König, und den Thurm von Straßburg —“

Auf einmal hielt er inne; die beiden Negerinnen, die mittlerweile in der Küche ihren Thee getrunken, waren nämlich auf den Zehen auf eine Weise herausgetrippelt,

die verrieth, daß sie etwas auf dem Herzen und der Zunge hatten. —

Der Mann schaute sie mit der abgeschieden lebenden, so eigenthümlichen Neugierde an. —

„In Cozens Hotel — die jungen Misses und Masters sagen —“ stockte die Jüngere, die ältere anschauend. —

Diese winkte ihr. —

„Sie sagen;“ stammelte sie, „sie sagen, daß Miß Doug —“ das Wort wollte nicht über die Zunge — „Cousin — Erwin — heirathen;“ platzte sie heraus. —

„So!“ sprach der Mann, die Frau anschauend. —

Sie gab keine Antwort, aber ein bitteres Lächeln verzog ihren Mund. —

„Sie da etwas sauberes haben;“ fügte nun die alte Negerin hinzu. — „Er im ganzen Dutcheß und Orange County verschrien, er jeder Miß nachlaufen.“ —

„Sie nicht besser als er;“ grollte die Jüngere. — „Sie mit ihm davon gelaufen.“ —

„Halte deine Zunge, Dirne!“ sprach jetzt die Frau. — „Wer ist davon gelaufen? In ihres Vaters Haus ist sie zurück. — Trotz ihres Flatterſinnes — nein, auch der Neid kann ihr nichts nachsagen.“ —

„Aber sie hätte doch nicht — und gar gerade am

Hochzeittage, Frau! — Das war doch —“ stockte der Mann. —

„Die einfältigen Jungfrauen,“ versetzte sie, „fanden auch erst, daß sie kein Oel in den Lampen hatten, als der Bräutigam angekommen war.“ —

„Darum wurden sie aber verworfen;“ sprach der Mann.

„Gott behüte!“ entgegnete die Frau. — „Von beiden Seiten war — mein Gott, der Harry! was wird er machen, der Harry?“ —

Sie stöhnte die Worte aus so tiefer Kehle heraus, daß dem Manne die Antwort auf der Zunge erstarb. Jetzt hatten seine Züge einen Ausdruck dumpfen hülflosen Schmerzes angenommen.

Auf einmal rollte ein entfernter Donner durch die Gebirge hin, und hallte mit siebenfachem Echo wieder.

Die Beiden schauten auf. —

„Das ein Albany-Dampfschiff sein;“ bemerkte die ältere Negerin. — „Passagiere in Westpoint oder Cozens Hotel landen. — Vielleicht Briefe bringen.“ —

„Alte Betsi sagen,“ raunte sie zuthunlich dem Alten in die Ohren; „Briefe weither kommen.“ —

Die Worte waren kaum hörbar gemurmelt — aber die Frau schaute auf, wie eine Somnambüle aus ihrem

Traume erwachend, ein Hoffnungsstrahl flackerte über das Gesicht hin, verglomm aber sogleich wieder. —

„Die alte Betsi, Frau, sagt oft wahr;“ sprach der Mann. — „Du weißt mit Crokens.“ —

„Das ist sündig, Mann!“ sprach sie in einem Tone, der einen seltsamen Nachklang von Hoffnung und wieder Trostlosigkeit hatte.

„Aber die Hexe von Endor, Frau, weißt Du neulich?“ bemerkte der Mann. —

„Die Gewalt des Teufels ist durch Jesus Christ gebrochen;“ versetzte sie sanft, aber bestimmt. —

Und während sie so sprach, hob sie ihr kummervolles Auge, und sie schaute etwas getrösteter durch die Baumgruppen in das Himmelsgezelt. —

Die Sonne hatte sich tief gesenkt, sie ruhte auf dem Berghöcker in Nordwesten. — Eine feierliche Stille herrschte im ganzen weiten Bergthale. — Wie die beiden Eheleute jetzt saßen, von den letzten Strahlen des Taggestirnes aufgeleuchtet, mahnte die Gruppe an die Bilder der biblischen Patriarchen.

„Frau!“ sprach endlich der Mann, „soll ich etwas vorlesen?“ —

Sie sprach nicht ja, nicht nein.

„Aus dem religiösen Examiner?“ fuhr der Mann fort, — „statt der Abendandacht.“ —

Der Mann schaute sie eine Weile an, nahm dann eine der Zeitungen und begann zu lesen:

„Wir sind so oft von unsern frommen gläubigen Abonnenten ersucht worden, uns zu erklären, was wir denn eigentlich unter conservativen Principien verstehen, daß wir uns endlich veranlaßt finden, dem allgemeinen Verlangen zu willfahren. Nach Websters Dictionary ist conservativ so viel als präservativ; präservativ aber dasjenige, was vor Fäulniß, Zerstörung, Verderben bewahrt.

„Als Präsident Jackson ans Ruder gelangte, war sein Losungswort Reform, und nichts als Reform. Er löste sein Wort, müssen wir bekennen, kräftig. Alte Mißbräuche, die sich in die frühern Verwaltungen eingeschlichen, wurden ausgerottet, der Kampf mit den Anakims des Verderbens wurde begonnen, und mittelst kräftiger Maßregeln auch siegreich durchgeführt. Die Stimme des Volkes war mit ihm, aber er hatte nicht immer den Herrn vor Augen, und deßhalb erstanden Götzendiener, Demagogen genannt, die das goldene Kalb der Volksabgötterei aufrichteten, das Wort Reform

zu ihrem Motto nahmen, und mit diesem Losungsworte den alten Gott und Glauben, mit einem Worte Constitution und alte Sitte über den Haufen zu werfen trachteten.

„Reform wurde in ihrem Munde das Losungswort des Verderbens. Das Volk wurde angesteckt von der Sucht nach Neuerungen, nach Experimenten, so wie die alten Heiden vor Zeiten. Locofocos*) zuerst verachtet, fanden Beschützer und Gönner unter den Hohen und Mächtigen des Landes, rollten, gleich den stürmischen Wogen der erzürnten See, wüthender und wüthender auf das Staatsschiff heran. Vergebens mühten sich die Patrioten ab, die Segel einzuziehen vor dem hereinbrechenden Sturme.

„Der Bugspriet des Schiffes sprang, und drohte den Vordermast mit sich zu reißen. Bereits war das Schiff in Gefahr, als eine kleine aber auserwählte Schaar alter Seefahrer vorsprang, um gegen Locofoism und Sturm

*) Buchstäblich Zündhölzer — werden die Demokraten oder vielmehr Ultrademokraten von dem Umstande genannt, weil sie bei einem stürmischen Meeting in Tammany Hall, wo die Partei der Whigs oder Conservativen plötzlich die Lichter auslöschte, und so die Debatten abbrach, durch eben so plötzlich angeflammte Zündhölzer jene wieder anzündeten und diese fortsetzten.

anzukämpfen. Sie gaben sich den Namen Conservative, — und Conservative sind sie, — Erhalter des Staatsschiffes — alles dessen, was gut und patriotisch ist — Freunde der Ordnung und Gesetzlichkeit, der Treue, der alten Sitte, des Glaubens, Verfechter der Constitution, der Rechte der südlichen Staaten auf ihren Sklavenbesitz, eines geregelten Creditsystemes, Streiter für die Rechte des Eigenthumes; die nicht alle die gesellschaftlichen Bande auflösen, in die Plünderung der Reichen willigen, — das agrarische System der heidnischen Römer wollen; — mit einem Worte, Erhalter des Vaterlandes, der Ruhe, des Besitzes, der Sittlichkeit, der Ordnung. Das sind — das verstehen wir unter Conservativen." —

Die Dame hatte schweigend zugehört — der Mann las in demselben gedehnt phlegmatischen Tone weiter:

„Unser alte Freund Colonel Young hat ein Sendschreiben an die Locofocos von Rom*) (die sich im souveränen Meeting in Roms Hotel versammelt, vierzehn an der Zahl, Wirth und Kellner mit eingerechnet) erlassen: Er lobt in diesem Schreiben ihre gleichmachenden Grundsätze, und wünscht ihnen glücklichen Erfolg. Der Oberst ist auf alle Fälle zweitausend fünfhundert Jahre zu spät

*) Im Staate Newyork.

auf die Welt gekommen, hätte er vor dieser Zeit florirt, würde er unter den Agrariern Roms eine Rolle gespielt haben. So wie er jetzt ist, hat er viele Aehnlichkeit mit Diogenes, nur daß dieser in einem Fasse speculirt — Oberst Young aber in Bank- und Eisenbahn-Aktien." —

„Das Rom!" sprach der Alte, wie aufwachend. — „Das Rom, Frau! ist das nicht die Stadt, von der in meinem Buche steht, weißt Du, daß Romulus den Remus erschlug, seinen Bruder, um allein König zu sein?"

Die Frau nickte. —

„Was für eine Gottlosigkeit, Frau!" sprach der Mann mit vielem Abscheu. „Seinen eigenen Bruder! — Wundere, ob denn das Gesetz, aber müssen kein Gesetz haben, diese Katholiken, weißt, ist ja der Papst der Katholiken darinnen in dem Rom."

„Möchte doch gerne wissen;" hob er wieder an, „wie ein König ausschaut, und dann der Thurm von Straßburg." —

„Fünfhundert Fuß!" —

Die fünfhundert Fuß schienen den guten Mann ganz perplex zu machen. Er brummte wechselsweise König, Thurm von Straßburg, und fünfhundert Fuß, so ungläubig

kopfschüttelnd; um besser die Zweifel in seinen Gehirnkammern zu ordnen, war er jetzt im Begriffe die Zeitung wegzuschieben. Wie er aber die Finger von dem Ende des gelesenen Artikels hob, schimmerte ihm mit großen Lettern der nächste in die Augen. Dieser mußte einiges Interesse für ihn haben; denn trotz der eintretenden Dämmerung wischte er jetzt die Brille nochmals sauber, und sprach:

„Frau! hier steht etwas von Europa, wo Harry — State of Europa — Zustand von Europa. — Das müssen wir doch noch lesen. Vielleicht steht etwas von Harry —“

Die Frau schüttelte ungläubig das Haupt. — Der Zustand von Europa schien sie jedoch zu interessiren. — Sie richtete sich auf, und horchte, während er las:

„Die Nachrichten, die uns aus Europa zugekommen, sind erschütternd: Paris, die Hauptstadt von Frankreich, scheint in die Hände von Dämonen gefallen zu sein, Rebellionen fallen täglich vor, die Leidenschaften sind im höchsten Grade aufgeregt. — Handel, Gerechtigkeit liegen gänzlich darnieder, Anarchie tritt hervor, erhebt jeden Tag ihr Haupt drohender, so daß es scheint, der Himmel habe diese Stadt zur Pandorenbüchse erlesen, um alle seine Uebel über die alte verdorbene Welt

auszuschütten. Und als ob diese Uebel noch nicht hinreichend wären zur Strafe für ihre Abgötterei und Sabbathschändung, und Unterwerfung unter den römischen Antichrist und königliche Tyrannei, so erhebt die Cholera neuerdings ihr Meduſenhaupt, und graſſirt mordend und tödtend in allen Ländern. Und bei einer Feierlichkeit, gegeben zur Verherrlichung der Hochzeit eines ſündhaften jungen Mannes und Weibes aus königlichem Geblüte, wurden viele hundert Menſchen zerſtoßen, erdrückt, gerädert, getödtet, ſo daß Blutvergießen, Mord und Todtſchlag an der Tagesordnung und kein Menſch ſeines Lebens ſicher iſt. Beſonders ſollen dieſe giftigen Katholiken auf die ketzeriſchen Amerikaner und Engländer, wie ſie uns und unſere Verwandten heißen, erboßt ſein, die ſie auch auf alle Weiſe ihres Eigenthums zu berauben ſuchen. Aber auch die erſchrockenen Einwohner fallen bald unter dem Mordmeſſer nächtlicher Diebe, die aus ihren Höhlen hervorbrechen, bald unter den Bajonetten und Musketenſchüſſen der Söldlinge ihres Königs, ſo daß Wehgeſchrei unter dieſen Philiſtern herrſcht.“ —

Bis hieher hatte der gute Mann den amerikaniſchen Zeitungsartikel, der mit gewiſſermaßen retributiver Gerechtigkeit die Zuſtände des monarchiſchen Europa ſo

ziemlich mit denselben wohlgemeint getreuen Farben schilderte, mit denen europäische Zeitungsschreiber wieder die Zustände des fatal republikanischen Amerika zu malen beflissen sind — klar, deutlich, langsam gelesen. — Jetzt hielt er inne, die Dämmerung war stark hereingebrochen.

„Das überbietet ja Alles, Frau! — Dieses Europa! — Aber, Frau!“ —

Die Frau saß, die gläsernen Augen stier und starr auf einen Punkt gerichtet.

„Frau!“ schrie jetzt der geängstigte Mann.

Ihr starrer Blick blieb wie zuvor auf den Punkt gerichtet — ihre Lippen bewegten sich, aber sie hatte nicht die Kraft, ein Wort darüber zu bringen, ihre Hand erhob sich bloß schwach, und deutete auf den Punkt, dann sank sie wieder. —

Der Mann und die Negerinnen schauten stupid auf diesen Punkt. —

In die bereits in düsteres Dunkel begrabene Baumgruppe vor dem Hause, war eine schneeweiße Gestalt eingetreten — die sich langsam, schwankend unheimlich näherte, den alten Ehemann, die Negerinnen begann ein unheimliches Grauen zu überschleichen. Sie war jedoch nicht allein, zwei andere Gestalten waren mit ihr. —

Die Frau starrte und stierte, die Augen schienen ihr aus den Höhlen treten zu wollen, so bohrte sie in die Nachtgestalt hinein. — Auf einmal stöhnte sie: „Dougaldine! — Jetzt wissen wir, warum Harry nichts von sich hören läßt. — Harry! mein verlorner Harry!“ und sie sank im Sessel zusammen. —

Der Mann, die Negerinnen schauten entsetzt. —

„Aber was soll das Alles?“ fragte eine fremde Stimme im tiefen Baßtone. — „Was soll das, Bruder Elias?“ —

„Was es soll? Was es soll?“ versetzte Jonathan wild und scheu, die Drei anstarrend. —

„Was es soll? Bist Du es, Bruder Jonathan?“

Und er schien sich allmälig zu besinnen, wie er die drei neuen Ankömmlinge nun vor dem Porch stehen sah. Es war ein bejahrter langer Mann, eine junge Dame etwas unter der Mittelgröße und ein Neger. Der Mann schien verwundert, die Dame zitterte an allen Gliedern, der Neger glotzte und stierte mit rollenden Augen. —

„Was soll alles das, Bruder?“ fragte der Fremde wieder.

„Was es soll? Was es soll? Bist Du es, Bruder?

Frau! Frau! Schau doch nur einmal, es ist Bruder Jonathan! Hörst Du, Bruder Jonathan?“

„Dougaldine!“ stöhnte die Frau. — „Dougaldine! Jetzt wissen wir, warum Harry nichts von sich hören läßt. Harry! mein theurer, verlorner Harry!“

„Aber Schwägerin!“ rief der Fremde. — „Tante!“ Dougaldine.

Sie winkte ihr weg. —

„Glaube schier selbst und — habe die Notion, Ihr geht besser aus dem Wege, junges Weib!“ sprach der Ehemann, sich erhebend. —

„Aber Bruder! Was soll das alles? Was willst Du mit Dougaldinen?“ —

„Geht besser der Frau aus dem Wege!“ sprach der Ehemann. — „Kommt ins Haus, der Frau aus dem Wege.“ —

Er erfaßte rauh die Hand des jungen Weibes, wie er Dougaldinen nannte. —

„Onkel! Tante!“ rief Dougaldine.

Der Onkel schüttelte mürrisch den Kopf. — „Hast uns viel Herzeleid angethan. — Wahrlich! hast — sie krächzt und ächzt seit sechs Monaten — keine ruhige Stunde. —“

„Onkel!“ rief Dougaldine im Uebermaß des Schmerzes. — „Onkel! um Gotteswillen! was soll das, Onkel!“ —

„Was es soll? daß unser Harry, den Du weggetrieben, von der Cholera, von den französischen Raubmördern —“

„Was ist Harry?“ rief in namenloser Angst Dougaldine. —

„Was er ist? — und Du frägst?“ —

Sie hörte nicht mehr — bewußtlos taumelte sie mit einem dumpfen Schrei dem Onkel in die Arme. —

X.

Ein Nachtstück in den Hochlanden.

Die Nacht war hereingebrochen, eine wahre Zaubernacht, wie sie nur wieder in den Hochlanden hereinzubrechen pflegt. Im Hintergrunde die in den Mondesstrahlen erglänzenden Bergspitzen, und ihre in düstere Nacht begrabenen Waldes- und Felsenschluchten, im Vordergrunde das Bergthal mit seinem über Flur und Aue zitternd hindämmernden grünsilbernen Zauberschleier! Alles lag wie verzaubert. — Die Gegenstände, wie sie jetzt

auftauchten in dem Silberlichte, die Felsen, die Bäume, die Steinwälle, sie schienen belebt zu werden; die Gipfel von Putnams Höhe, von Cro's Nest, zu tanzen, zu schwirren, die ganze Landschaft fremdartig, geisterbleich zu werden. Noch ließ sich der fröhlich unheimliche Ruf der Whippoorwill hören, — die Hausuhr von Acreshouse hatte erst zehn geschlagen. Aber jetzt begannen die Nachtschatten heraufzusteigen aus der breiten Bay von Haverstraw, und herab von Newburgh und herüber von Coldstream, und sich zu heben, und in die Bergthäler hereinzuschwanken, eine silberne wogende See, die herauf und herein rollte, so unheimlich, grausig! Die Whippoorwill verstummte, nur das schrille schauerliche Gelächter der weißen Nachteule war mehr zu hören, — eine halbe Stunde darauf das ganze Bergthal mit Acreshouse in diesen flüssigen Silberflor wie begraben. —

Alles schlief aber bereits in Acreshouse. — Nur ein einziges Licht brannte noch im grünen Gastzimmer. — Es war ein alterthümliches Zimmer, dieses grüne Zimmer, mit altväterischen Meublen, einem gewaltigen Himmelbette, einer gewaltigen Standuhr, die jede Stunde eine holländische Volksarie zum Besten gab, und wunderlich geschnörkelten Tischen und Armsesseln. — In einem dieser Armsessel saß — Dougaldine, auf das zum Sockel

herabgebrannte Licht, wieder in das grausige Dunstmeer hinausstarrend, so verworren, gedankenlos hinaus starrend. Es war klar, daß es in ihrem Innern so chaotisch aussah, wie draußen in der Atmosphäre. —

An der Uhr hatte es bereits zwölf geschlagen; — sie saß aber noch immer — zuweilen stahl sich ein Seufzer aus der beengten Brust heraus, dann ballte sich wieder die schöne Hand, die Lippen kräuselten sich; die Liebliche bot jetzt das Bild einer mit sich Zerfallenen dar. —

Als der letzte Ton der Van Ruytersarie verklungen, ließen sich leise Tritte vor der Thüre hören, worauf eine Gestalt im weißen Schlafrocke eintrat. Wie sie eintrat, löschte ihr der Luftzug das Licht, das sie in den Händen hatte, aus. —

Sie sprach: „Dougaldine! Du hast die Fenster offen gelassen. — Was denkst Du nur? Bei offenem Fenster in diesem Dunstmeere zu sitzen! — Warum gehst Du nicht schlafen?“ —

Es war wohl etwas Besorgtes, aber zugleich auch kalt Verweisendes in den Worten der Sprechenden — ihr ganzes Wesen war kalt, beinahe strenge, wie sie jetzt ans Fenster trat und es schloß. —

Dougaldine hatte aufgeschaut, dann war ihr das Köpfchen wieder auf den Busen gesunken. —

„Dougaldine!“ sprach die Frau.

Dougaldine gab keine Antwort.

„Aber warum gehst Du nicht schlafen, Dougaldine?“

„Ich kann nicht schlafen;“ murmelte Dougaldine in einem recht seltsamen Tone.

Die Dame schüttelte den Kopf. —

„Ein achtzehnjähriges Mädchen und nicht schlafen können?“ sprach sie. —

Mit einer heftigen Bewegung trat sie zum Tische, putzte das Licht, ergriff es und leuchtete Dougaldinen ins Gesicht. —

Und während sie so that, wurden die Züge bedenklich — sie schaute das Mädchen an, und während sie dieselbe fixirte, schienen neue Gedanken in ihr aufzusteigen. — Die verstörten Züge des Mädchens verriethen einen schweren Kampf. — Sie war todtenblaß — ihre Lippen krampfhaft verzogen.

„Dougaldine! Bist Du leidend?“ fragte sie in einem etwas sanftern Tone.

„O nein!“ versetzte Dougaldine.

„Aber Dougaldine! Was soll das?“ sprach sie wieder etwas verstimmt.

„Ich weiß nicht;“ versetzte Dougaldine.

Die Dame schüttelte den Kopf. —

„Dougaldine!“ sprach sie in weicherm, schmerzhaftem Tone. — „Siehst Du, das sind die Folgen! So mußte es kommen. — Wir spielen nie ungestraft mit Leidenschaften! — Wer mit dem Schwerte umgeht, wird durch das Schwert umkommen; sagt die Schrift.“ —

Dougaldinens Lippen kräuselten sich.

„Wer mit der Liebe spielt, — wird — das Opfer der Liebe.“

Dougaldine zuckte.

„Siehst Du, Dougaldine, wohin — deine Triumphe führen? — in das Netz — eines Mannes, der —“

Dougaldine holte jetzt tiefen Athem, aber als könnte sie durch das Innehalten des Athems die Worte der Dame zurückhalten, so preßte sie Lippen und Athem zusammen.

Die Dame schaute sie mit einem besorgten Blicke an, — ihre Stimme wurde ungemein bewegt, als sie sprach:

„Wie ganz anders könnte Alles sein! — Wie froh, zufrieden, wenn Du —“

Jetzt schöpfte Dougaldine tiefen Athem, hielt aber wieder plötzlich inne, und schaute die Dame mit einem so seltsam wilden und doch bittenden Blicke an.

Die Dame schien erstaunt über diesen Blick, sie

fixirte das Mädchen, senkte nachdenklich das Haupt, fixirte sie wieder.

„Also Harry —?“ sie stockte; denn Dougaldine war ihr heftig eingefallen.

„Um Gotteswillen, Tante!“ —

„Vielleicht ist es besser so,“ sprach die Tante kalt. — „Gewiß ist es besser, obwohl, Dougaldine — du mir der Haare viele in den letzten sechs Monden gebleicht hast — Dougaldine, wie haben wir das um Dich verdient?“

„Tante!“ rief Dougaldine aufschwankend. — „Tante! Um Gotteswillen, Tante!“

Die Tante winkte ihr zurück. —

„Nicht Opfer, Kind, wollen wir! sagt die Schrift.“

„Ich will Ihnen ja Alles geben — Liebe — Vertrauen — Alles!“ flehte jetzt Dougaldine, auf die Tante zuschwankend. „Alles, Alles will ich — Harry verdient die edelste, die beste — aber —“

„Tante!“ rief sie, die Arme ausstreckend. „Seien Sie barmherzig, um Gottes Barmherzigkeit willen! Seien Sie barmherzig!“ —

„Barmherzig, Dougaldine?“ sprach die Tante zurücktretend. — „Gottes ist die Barmherzigkeit! — Des Menschen ist Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Treue. —

„So seien Sie menschlich, gerecht und treu!“ jammerte Dougaldine. „Verlassen Sie nicht ein unschuldiges Mädchen, das — die —“

Sie blickte jetzt so flehend empor, das aufgelöste Haar rollte um die Schultern, den Busen — sie war die schönste Flehende, die je gesehen werden konnte.

Auf die Tante schien sie jedoch keinen Eindruck zu machen — sie sah sie mit strengem Blicke an. —

„Ein unschuldiges Mädchen?“ sprach sie. — „Ein unschuldiges Mädchen? das mit Männern und Eheversprechen — mit ihrem Worte — spielt?“ —

Jetzt färbten sich Dougaldinens Wangen.

„Sagen Sie nicht so, Tante!“ rief sie schluchzend und heftig. — „Sagen Sie nicht so. — Mit Männern, ja das haben wir — ich gestehe es, wir haben gespielt, sie wie Spielwerkzeuge — wie Spielwerkzeuge haben wir mit ihnen getändelt und sie dann weggeworfen. — Aber Keiner ist geboren, der sich — der mindesten Gunstbezeugung Dougaldinens — rühmen könnte. — Nicht Einer — kann sich rühmen — diese Lippen —“ sie stockte erröthend — „auch nur berührt zu haben. — Eheversprechen sagen Sie, Tante? Wem habe ich sie gegeben?“ —

„Und Du hast nicht Harry — und Erwin —?“

„Harry!“ schluchzte sie. — „Harry! Und waren

Sie es nicht selbst, Tante —? O Tante! — Konnten zwei Herzen — die sich so wenig — die so schroff — wir waren zwei Kinder — die — die — mein Leben für Harry, aber meine Hand — und Erwin? Gott behüte! — Eher würde ich —"

Die Dame hatte der heftig Schluchzenden aufmerksam, ja gelassen zugehört. — Sie schaute sie zwar noch forschend, aber doch mit einem Ausdrucke an, in dem wieder etwas wie Mitleiden aufdämmern zu wollen schien. —

„Und Du hast Erwin Dish — nie durch Wort oder That ein Versprechen gegeben?" fragte sie endlich kurz.

„Nie!" versetzte Dougaldine, ihre Hand auf das Herz legend.

„Nie, wirklich? Nie, Dougaldine!" versetzte sie wieder langsam. — „Aber ich traue Deinem Worte; denn einer Lüge bist Du unfähig." —

„O Tante!" rief Dougaldine jetzt heranschwankend. — „O Tante! retten Sie mich vor diesem Erwin — vor mir selbst — der Welt!" —

Die Tante war in tiefes Nachdenken versunken. —

„Bin ich es schuldig?" murmelte sie zu sich selbst. — „Bin ich es?" —

„Sie sind es!" rief Dougaldine. „Sie sind es! — O beim Andenken meiner Mutter beschwöre ich Sie!"

„Deiner Mutter? — Wir waren früher — obwohl später — aber, es sei — ich bin es Dir — der Welt — meinem Lande schuldig!“

„Du sollst befreit sein!“ setzte sie bestimmter hinzu.

„Das kann ich, Dougaldine! Gott sei Dank! denn die Welt weiß, daß die Frau Rambletons nie ihr Wort gebrochen, nie Wortbrüchigen je das Wort geredet; aber —“

„Tausend Dank!“ schluchzte Dougaldine. „Tausend Dank, Tante!“ —

„Es sei!“ sprach die Dame. — „Wir wollen feurige Kohlen auf Deinem Haupte sammeln — aber — aber Dougaldine — unter der Bedingung —“

Dougaldine schaute die Dame wieder athemlos an.

„Ich will dich retten vor diesem Cousin, — Dich vor der Welt — der Welt retten, — in meinen Schutz nehmen. — Ich bin Dir diese Gerechtigkeit schuldig — deiner Mutter — unserm Lande — mir selbst. — Es soll dieß — es soll die Rache sein für das, was Du uns — unserm armen Harry angethan.“

Sie hatte diese Worte abgebrochen, kurz, mehr herausgestoßen als gesprochen. —

„Es wird eine bittere Arznei sein, Dougaldine! — Aber Du hast es verdient, sie bis zum letzten Tropfen

zu nehmen. — Ich will Dir Mutter sein — aber höre, Kind! — die Bedingung, die ich fordere: — Keine Deiner Leichtfertigkeiten mehr, Mädchen! — Merke Dir, Mädchen! — Die Abkömmlingin einer der ersten englischen und holländischen Familien, die Enkelin von Revolutionshelden — sie darf nicht herumliebeln, flattern mit Schuster- und Schneidersöhnen — reich gewordenen Auswürflingen Irlands, Englands und Frankreichs." —

Und während die stolze Republikanerin so sprach, fest und bestimmt, wurde ihre Stimme beinahe hohnlachend, ein neuer Geist athmete aus ihrem ganzen Wesen; einen Augenblick schaute sie noch das bebende Mädchen an, dann reichte sie ihr aber die Hand.

Dougaldine küßte sie. —

„Deine Fehler sind die unserer verdorbenen hohen Welt. — In diesem Sturme konnte wohl ein stärkeres Schiff scheitern. — Daß Du nicht gescheitert —"

Sie hielt inne und murmelte dann:

„Wunderbar! Wie doch oft unsere Laster selbst zu Tugend-Ankern werden. — Unser Stolz — was wären wir ohne unsern Stolz? — Mein Gott! was wäre aus diesem Mädchen ohne ihren Stolz geworden?" —

Dougaldine war wieder wie erstarrt gestanden über

diesen seltsamen Ausbruch. — Sie blickte die Tante zitternd, zagend an. —

„Komm, Dougaldine!“ sprach aber jetzt die Tante. „Du mußt Dich schlafen legen — ruhig schlafen.“ —

Und sie führte sie mit diesen Worten zum Bette, half sie entkleiden, sorgfältig mütterlich. — Dougaldinen traten Thränen in die Augen.

„Schlafe, Kind! Schlafe!“ sprach sie. — „Ich will fürder Deine Mutter sein. — Doch warte — die Uhr müssen wir stehen lassen, sonst kannst Du die ganze Nacht nicht schlafen, Kind!“ —

Und sie ging die Uhr stehen zu lassen; dann trat sie wieder zu Dougaldinen, blieb aber auf halbem Wege stehen. —

Ein tiefer Seufzer entstieg der Brust der Matrone, wie sie die zarte Jungfrau entkleidet so vor sich stehen sah. — Die wunderlieblichen Formen des Mädchens schienen sie mit einer Art schmerzlichen Bedauerns zu erfüllen. — Harry!“ seufzte sie. — „Harry! — Ach! es soll nicht sein!“ —

„Doch der Friede sei mit Dir Kind, und Deinem Geiste!“ —

Und Dougaldine schaute, und während sie schaute, begannen ihre Lippen sich unwillkürlich zu bewegen, sie murmelte ein „Amen!“ — betete. —

Andächtiger hatte sie nie gebetet. —